Law. 732 Le

Hom. 732 b

Einige

Predigten

mit Rücksicht auf die Ereignisse der Zeit

und

an Festtagen

der Jahre 1817 und 1818

gehalten

von

D. Gottlieb Philipp Christian Kaiser,

drittem ordentlichen Professor der Theologie und Stadtpfarrer in Erlangen.

Erlangen,

in der Palm'schen Verlagsbuchhandlung

1818.

70 C

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Seinen

geliebten Zuhörern

und

Gemeindemitgliedern

widmet

diese Predigten

zur

Rückerinnerung und Erbauung

der Verfasser.

Vorrede.

Ein schweres, und doch durch die erhebendsten Erinnerungen und durch ein Säkular-Fest ausgezeichnetes Jahr war das Jahr 1817 überhaupt, und besonders auch für die unter dem Drucke der Theurung seufzende Stadt Erlangen. Möge Gott beides, sowohl Sorge, Mitleid und Schmerz, als auch die reine Jubel-Freude und die Freude der geretteten Menschheit, in der Rückerinnerung in eben dem Grade heilsam werden lassen, in welchem es kontrastirend neben einander gestellt, unsre Gefühle aufgeregt hat! Möchten die vorliegenden Predigten, welche ich aus den im vorigen Jahre von mir gehaltenen ausgewählt habe, dazu etwas beitragen! Möchten auch die am Schlusse dieser Predigten hie und da stehen gebliebenen Gebete, als liturgische

Arbeiten des Verfassers, einigen Segen bringen! Stellen, mit personellen und lokalen Beziehungen, namentlich auf die indessen vollendete treffliche Fürstin, welche 54 Jahre lang in unsern Mauern residirt hatte, können zwar nicht für den Auswärtigen das Interesse haben, welches sie für hiesige Zuhörer hatten; aber es werden wenigstens den ehemaligen Fürstenthümern Baireuth und Ansbach, so wie dem deutschen Stammlande dieser Fürstin: Braunschweig und den verwandten Regentenhäusern die Erinnerungen an sie sehr wichtig bleiben. Die drei letzten Predigten sind dankbaren Erinnerungen an das gegenwärtige Jahr, besonders an die musterhafte Gesetzgebung, welche es Baiern brachte, und an die Fruchtbarkeit, womit es die Vorsehung segnet, gewidmet. Geschrieben im August 1818.

Der Verfasser.

Inhalt.

		Seite
I.	Von dem Heldenmuthe des Vertrauens auf Gott. Am 5. Sonntage nach Trinitatis 1817.	1
II.	Von der gegenseitigen Liebe der protestantischen und katholischen christlichen Kirche. Am 6. Sonntage nach Trinitatis, und am Geburtsfeste Ihrer Majestät der Königin von Baiern.	19
III.	Ermunternde Betrachtungen über den Werth des Brodes. Am 7. Sonntage nach Trinitatis.	36
IV.	Von dem Wunsche, daß die ehemalige Ehrlichkeit unter unsern Zeitgenossen wieder allgemeiner werden möge. Am 9. Sonntage nach Trinitatis.	51
V.	Von der Irreligion, als der Hauptursache des menschlichen Verderbens. Am 10. Sonntage nach Trinitatis.	67
VI.	Daß das Andenken an wichtige Schicksale und Ereignisse unsren Glauben an die göttliche Vorsehung stärke. Am 12. Sonntage nach Trinitatis.	81
VII.	Das Evangelium von der Menschenliebe, als höchst wichtig für unsere Zeit. Am 13. Sonntage nach Trinitatis.	96
VIII.	Von der grosen glückseligen Religionsvereinigung der verschiedenen christlichen Glaubensgenossen auf Erden. Am 14. Sonntage nach Trinitatis.	110
IX.	Was sagt uns allen die Religion bei der diesjährigen Erndte, nach der drückendsten Theurung unsres bisherigen Lebens? Am Erndtefeste, als am 18. Sonntage nach Trinitatis.	126
X.	Daß die Lehre von der göttlichen Begnadigung des Menschen durch den Erlöser noch immer die Hauptlehre unsrer evangelischen Kirche seyn müsse. Am 19. Sonntage nach Trinitatis und am Namenstage Seiner Majestät, des Königes von Baiern.	146
XI.	Von einem doppelten Feste, dem Feste der bürgerlichen und der Religions-Freiheit. Am 20. Sonntage nach Trinitatis, als am 19. Oktober.	162

Seite

XII. Widerlegung der Einwendungen gegen unsren evangelisch-protestantischen Glauben. Am 21. Sonntage nach Trinitatis. 179

XIII. Von dem Verhältnisse der christlichen Kirchenverbesserung zu dem 16. Jahrhunderte, in welchem sie begonnen hat. Am ersten Tage des Reformationsjubelfestes, als am 31. Oktober. 194

XIV. Das Verhältniß der christlichen Kirchenverbesserung zu dem Jahrhunderte, in welchem wir leben. Am dritten Tage des Reformationsjubelfestes, als am 22. Sonntage nach Trinitatis. 220

XV. Staat und Kirche der Christen, oder die doppelte Verfassung, deren ein christliches Reich bedarf. Am 23. Sonntage nach Trinitatis. 244

XVI. Die erbauliche Mischung der Bilder, unter welchen die Schrift Leben und Tod vorzustellen pflegt. Am 24. Sonntage nach Trinitatis. 256

XVII. Ermunterungen zum Lesen der heiligen Schrift aus dem hochwichtigen Inhalte selbst, den sie uns vorhält. Am 25. Sonntage nach Trinitatis. 271

XVIII. Von dem gemeinschaftlichen Gesange bei der öffentlichen Gottesverehrung. Am 1. Advent-Sonntage. 285

XIX. Von der christlichen Predigt in unsren öffentlichen evangelischen Gottesverehrungen. Am 3. Advent-Sonntage. 301

XX. Daß die irdischen Sorgen in dem Lichte, welches die Geburt des Welterlösers über sie verbreitet, uns nicht niederbeugen können. Am 1. Weihnachtsfeiertage. 315

XXI. Ueber unsere heutige Beeidigung auf die Gesetze des Vaterlandes. Am Geburtsfeste Sr. Majestät des Königes von Baiern, den 27. Mai 1818. 333

XXII. Wie sich die Wünsche und Gebete eines christlichen Volkes für sein Heil wirksam im Leben beweisen müssen. Am Bußtage 1818. 347

XXIII. Wichtige Blicke auf die Anstalten Gottes, welche in diesem Sommer für unsre Ernährung getroffen werden. Am 7. Sonntage nach Trinitatis 1818. 362

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Am 5. Sonntage nach Trinitatis.

Gnade sey mit uns und Friede von Gott dem Vater und unserem Herrn, Jesu Christo. Amen!

Hebet eure Augen auf und sehet in das Feld; denn es ist schon weiß zur Erndte. So, gel. Fr., ruft der Erlöser seinen Jüngern zu Joh. 4: hebet eure Augen auf und sehet in das Feld; denn es ist schon weiß zur Erndte. Und eben so rufen auch wir einander freudig in diesen Tagen zu: hebet eure Augen auf und sehet in das Feld; denn es wird schon weiß zur Erndte! Was im höhern Sinne den Jüngern des Herrn gesagt ward, die gesandt waren zu arbeiten auf dem Felde des Glaubens und zu erndten Früchte zum ewigen Leben, das wenden wir auch auf die Hoffnung einer eigentlich verstandenen, irdischen Erndte mit vollem Rechte an und rufen einander bei den besondern Umständen einer bisherigen Noth, gerührt und

freudig im Angesichte der reifenden Aehren zu: es wird schon weiß zur Erndte! — Der Landmann nicht allein, auch der Stadtbewohner, der Arme und Hungernde nicht allein, auch der Wohlhabende, dessen Vorräthe verschwunden sind und den der theure Preiß der ersten Lebensbedürfnisse endlich verzagt machen und die Grausamkeit des reichen Wucherers erschüttern konnte, der Niedrige nicht allein, auch der Hohe, der Regent selbst, den der Noth des Unterthanen jammert, alle rufen einmüthig und freudig: sehet, schon wird es weiß zur Erndte!

Der Wille des heiligsten Richters war ergangen über die Länder. Krieg und Zerstörung und Unruhe, verpestende Krankheit und Tod, das Gericht über die Stolzen selbst, die als elende Werkzeuge und Geißeln der Menschheit, auch in das allgemeine Feuer der Trübsal durch die Hand des Allgerechten weggeworfen wurden, endlich Mangel und Hunger — das waren die Ereignisse der ernsten Zeit. Erst vor wenigen Monaten bei dem zunehmenden Mängel des nothwendigsten Nahrungsmittels, des Brodes, bei der zunehmenden Uebertheuerung noch Verzögerung der Frühlingswärme, noch Kälte und Nässe — immer traurigere Nachrichten aus der Ferne — Furcht vor neuem Mißwachs — banges Sehnen nach Hilfe — Verzweiflung beim Gedanken des steigenden allgemei-

nen Elendes — selbst Erschütterung des Standhaftesten, des Christen, der sein Vertrauen nie wegwerfen soll, Verzagtheit des Weisen, den das Irdische und Sinnliche, die Nahrung des Leibes nur in den Fällen der Noth rühren und von dem Blick auf das Höhere und Ewige zum niedern Bedürfniß ablenken kann — das sind einige Züge aus den letzten Nöthen, die bisher uns getroffen haben, aus der Zeit, wo uns die irdischen Wohlthaten der Schöpfung Gottes, die man allzuleicht zu verkennen pflegt, so fühlbar gemacht werden.

Doch die mit Thränen säen, werden mit Freuden erndten (Ps. 126.); mit Freuden haben wir unsere heutige Betrachtung begonnen, mit dem Gefühle der Freude und des Muthes wollen wir sie, nach diesem kurzen Rückblick auf die bisherige Noth, weiter fortsetzen, und mit freudiger Hoffnung sie endigen; aber auch mit der Ermunterung, im Vertrauen auf den Herrn der Erndte geistig zu säen und zu erndten ohne Aufhören. Herr der Erndte in dieser Zeit und in der Ewigkeit! Nie werde es von uns mehr vergessen, daß du väterlich, aber gerecht und heilig, daß du mild, doch ernst und strenge regiereſt, daß du die Liebe bist, aber auch ein starker eifriger Gott, welcher heimsucht die Sünden der Väter und der Kinder. Zu ringen, Vater und Herr! zu ringen nach deinem Reiche und seiner Gerechtigkeit, dazu stärke immer aufs neue

unsere ermattende Kraft; dann wird das andere alles uns zufallen. Dich lieben giebt Heldenmuth auch in der Zeit des Kampfes und der Noth und läßt nie das Vertrauen wegwerfen, welches eine grose Belohnung hat. Dieses Vertrauen erre-ge, nähre, stärke auch durch diese Betrachtung. Amen!

Evang. Luk. 5, 1—11.

Auf dein Wort will ich das Netz auswerfen, sprach voll von Vertrauen Simon Petrus zu dem Herrn, und als er sich wundervoll gesegnet sah, da fiel er demüthig, die Allmacht bekennend, nieder zu den Füßen Jesu, doch zugleich im freudigen Schrecken sich erhebend zu dem kühnen Heldenmu-the des Vertrauens, welches dazu erfordert wur-de, ein Nachfolger Jesu zu seyn und im Dienste des Evangeliums zu wirken. Fürchte dich nicht, sprach Christus, von nun an wirst du Menschen fahen, und Petrus verließ alles und folgte Jesu nach. Und wer war späterhin furchtloser und hel-denmüthiger bei der Verbreitung des Reiches Je-su, als Petrus? Heilige Gewalt des Vertrauens zur allmächtigen Vorsehung Gottes! Du vermoch-test es, daß arme Fischer und Zöllner, daß die Ungelehrten, die Verachteten im Volke Lehrer für die Weisen dieser Welt und Boten des Evan-geliums für das Menschengeschlecht geworden sind!

Hätten wir nur Glauben und Vertrauen wie ein Senfkorn; wahrlich zu einem Baume könnte dieses Vertrauen erwachsen, dessen Früchte den Schüchternen mit Heldenmuthe erfüllen und stärken zum ewigen Leben. Von dem Heldenmuthe des Vertrauens auf Gott will ich diesmal sprechen.

Zuerst, was ist Heldenmuth im Vertrauen zu Gott und wie zeigt sich ein heldenmüthiges Zutrauen zu dem Herrn? Gefühl der göttlichen Kraft, womit man wahren Uebeln und Gefahren zu entgehen, den Widerstand, den Feind alles Guten, den Fürsten dieser Welt zu besiegen hofft, und die Menschheit triumphirend hervorgehen sieht aus allem Uebel der Welt, das ist religiöser Heldenmuth, das ist Vertrauen zu Gott.

Thätig zeigt sich dieses heldenmüthige Vertrauen zu Gott. Denn zu Kampf fühlt es sich berufen auch gegen das, was stärker scheint als die Kraft des Vertrauenden; des Sieges ist dieser gewiß, wenn auch das irdische Leben unterliegt; das ewige Leben können Menschen nicht rauben, und Gutes läßt Gott gelingen und alle Ereignisse zum Besten dienen, wenn wir ihn lieben. Dunkel und schwärmend ist es nicht, dieses Gefühl eines heldenmüthigen religiösen Vertrauens; so gewiß der, der es in sich nährt, weiß, daß er ist, und daß die Welt ist, so gewiß überzeugt er sich auch, daß bei-

des, die Welt und der vernünftige Geist den zum Urheber haben, der mit heiliger Ordnung alles regiert, und daß nichts uns schaden könne, wenn wir dem Guten nachkommen, daß alle Uebel der Erde einen herrlichen Ausgang nehmen, und im Uebel Heil, im Tode Leben, in der Verwirrung Ordnung für alle sey, deren Glaube und Liebe die Welt überwindet. Es ist wahr, erhebend, durch die Ueberschwenglichkeit der Idee begeisternd und alle andere Vorstellungen verdrängend im heiligen Augenblicke der Andacht ist dieser Heldenmuth; aber er fließt aus den ewigen Ideen, Wahrheiten und Ueberzeugungen der Vernunft, sein Gefühl ist Thatkraft erregend, nicht dumpf hinbrütend, sondern immer im Kampf begriffen gegen alles Ungöttliche, auch gegen die ängstliche und sinnliche Sorge gemeiner Seelen, die nicht zur Versöhnung mit dem Heiligen gelangend, seiner Vorsehung nicht gewiß geworden sind. Du vertraueſt am heldenmüthigsten auf einen bessern Zustand der Menschheit, der du reines Herzens nicht an der Tugend derselben, noch an ihrem Fortschreiten zu ihrem Ziele verzweifelst; denn in deinem eigenen Herzen wirst du den bessern Menschen gewahr und wirst Gottes inne. Du vertraueſt am heldenmüthigsten auf einen bessern Zustand deines Vaterlandes, der du selbst in deinem Berufe alles gerne zum Opfer für dasselbe bringst, sey es auch Gut und Blut, weil dir so die Möglichkeit der Rettung und Be-

glückung am deutlichsten wird und Gott dem hilft, der es wagt, sich selbst zu helfen. Du vertraust am heldenmüthigsten auf eine bessere Zeit und thust am meisten Einhalt den bangen Klagen, daß wir verderben müssen, der du arbeitsam und jede Kraft bis zum letzten Odemzuge anstrengend erlaubten Erwerbes und des Segens Gottes theilhaftig wirst. Du vertraust am heldenmüthigsten auf den Segen Gottes für deine Familie, der du treu erziehest, täglich besserst, rastlos baust einen Tempel des Herrn in deinem Hause. Du vertraust am heldenmüthigsten auf den Sieg über alles Böse, auch über dein eigenes Herz, der du kämpfst mit den Waffen der göttlichen Kraft, dir stets der Würde und des himmlischen Rufs bewußt, um doch endlich zu gewinnen und den Sieg zu behalten.

Aber so ist vom thätigen Heldenmuthe des Vertrauens auf Gott ausgeschlossen aller Leichtsinn, alle Unbesonnenheit und Tollkühnheit. Träge erwartend, was da kommen soll und mit den von Jugend auf erlernten Begriffen von der Vorsehung zufrieden, der Verheißung sich getröstend: der Herr sorget für uns, erwarten viele nur Wunder, die der Ordnung Gottes, dem Mitwirken für Gottes heilige Endzwecke in seinem Dienste, der göttlichen Weisheit und Heiligkeit nicht angemessen sind. Oder Dinge unternimmt der Unbesonnene, die über seine Kräfte und Fähigkeiten, über

das Maas seiner angewiesenen Wirksamkeit auf Erden gehen, und hoffet, vermeintlich ein Held des Glaubens, abergläubisch auf einen Beistand, der ihm nicht werden soll. Tollkühn stürzt sich der in Gefahren, der nicht im wahren Einverständnisse mit Gott und seiner heiligen Ordnung wähnet, als Held Gefahren verachten und ausgezeichnete Erweise göttlicher Mitwirksamkeit erfahren zu müssen, wo die kalte Ueberlegung ihn eines andern überzeugen würde.

So weit der wahrhaft Gottvertrauende von diesen Abwegen entfernt ist, und so gerne er den begeisternden Gedanken: es muß besser werden, erst alsdann ergreift, wenn er seine Kraft versucht und überlegsam für das Bessere gerungen hat; so innig verwebt ist doch mit seinem Muthe auch Demuth, die das Streben seiner Kraft und das Bewußtseyn seiner Besonnenheit heiliget. Oder ist denn nicht alle unsere Kraft, die uns Muth verleiht, eben ein Geschenk des allmächtigen Vaters? Ist es ein anderer, dessen Stärke in uns lebt, als der, welcher beides wirkt das Wollen und Vollbringen, und dem allein die Ehre gebührt, wenn dem Vertrauenden etwas gelingt und eine Hoffnung ihm erfüllet wird? Und muß nicht gleichwohl auch der stärkste Held des Glaubens rufen, wie Petrus im Texte: ich bin ein sündiger Mensch? Schickt sich eine andere Sprache für den Gottver-

trauenden, als diese: dein Wille, o Herr! allein geschehe; du weißt am besten, was uns allen nütze ist. Musterhaft ist auch hier die alte Einfalt des Gottvertrauens in unserem Volke früherer Zeit. Da war redlicher, unermüdeter Fleiß verbunden mit der frommen Ueberlegung im Gebete, mit des Freundes treuem Rathe, mit der besonnenen ehrfurchtsvollen Aeußerung: so Gott es will und wir leben, mit einem Glauben, der die Welt und den Tod besiegen kann.

Laßt mich nun die Fälle im Ganzen genommen, näher angeben, auf welche die Wirkungen des bisher beschriebenen Gottvertrauens als eines zum Heldenmuthe gesteigerten sich erstrecken, und zeigen, wie die Thätigkeit des Gottvertrauenden wiederum rückwirke auf die Erhöhung seines Vertrauens selbst und seiner seligen Hoffnung.

Jenes Vertrauen erstreckt sich schon auf unsere eigenen Angelegenheiten. Setzen sich auf dem Wege der Tugend dem Helden des Glaubens Hindernisse entgegen, hat er sein Herz zu überwinden, das sich zur Sinnlichkeit neigt, den Gatten zu bessern, der ihn kränkt, ein Kind zu erziehen, das widerstrebet, einen Verwandten, einen Hausgenossen zu gewinnen, der ihn haßt; er versteht den Ruf Gottes, zu kämpfen gegen die Begierde, er handelt lieber, als daß er verzagt, sein stilles Bessern und Wirken im häuslichen Kreise ist in

Gott gethan und durch Gottes Kraft wird es vollbracht. Sind es häusliche Schmerzen und Leiden, die ihn drücken, Trennungen des Todes von den Geliebten, Stunden des Kummers und der Nahrungssorge, die ihn quälen wollen, verwickelte Schicksale, in die er geräth, eigene Schmerzen und Zerrüttungen des Körpers, fehlgeschlagene Hoffnungen, wichtige Schritte, die er thun soll; mit edler Kühnheit trägt er die Last, die ihm aufgelegt wird; denn der Herr hilft sie tragen und seine Kraft ist in dem Schwachen mächtig, Gott rüstet dadurch aus mit Erfahrung und geübten Kräften, er bewähret dadurch die Tugend, wie geläutertes Gold, er lehrt grose Tugenden der Entbehrung, der Geduld, der Liebe, des himmlischen Sinnes, der sich den Fesseln des Irdischen entzieht. Nahet sich sein Ende; er hat schon eingewilligt in den höchsten Willen. Sollte er sterben müssen für Wahrheit und Recht und Menschenwohl; er fürchtet sich nicht vor denen, die den Leib tödten können, aber die Seele nicht vermögen zu tödten, wenn nur Gott für ihn ist.

Ist das Vaterland im Gedränge; kühn stürzt der Berufene sich in die Gefahr. Herr! spricht er, hie bin ich, dein Wille geschehe! Sind es Zeiten des Kummers und Jammers, der über sein Volk und sein geliebtes Vaterland ergehet; ich hebe meine Augen auf, spricht er, zu dem Herrn,

zu den Bergen, von welchen uns Hilfe kommt. Sein Heldenmuth fürchtet nichts, wenn gleich die Welt untergienge, und die Berge mitten ins Meer sänken; denn Gott ist seine Zuversicht. Soll er in seinem Berufe als Diener des Vaterlandes ein Amt antreten, das er vielleicht nie gesucht hat, Pflichten übernehmen, die seine Kraft zu übersteigen scheinen, aber ihm obliegen; im Vertrauen auf Gott wagt er alles, durch ihn ist ihm der Sieg gewiß. Soll er in seinen geselligen Verbindungen einen nothleidenden Mitbürger retten, will sich niemand finden, der den Unschuldigen vertheidige, des Gedrückten sich annehme; heldenmüthig, voll Vertrauen zu Gott und die Sache ihm befehlend tritt er auf, und freimüthig redet er und giebt Rath und tröstet und errettet. Wollen Alle bei neu einreißenden Misbräuchen, oder verjährten Uebeln, die dem Ganzen Unglück bringen, sich schüchtern zurückziehen, will keiner die Wahrheit freimüthig bekennen aus Menschenfurcht; mit edlem Heldenmuthe des Vertrauens auf Gott spricht der Fromme, wie einst ein groser Glaubensheld, unser Luther sang: und wenn die Welt voll Teufel wär', und wollt' uns gar verschlingen; so fürchten wir uns nicht so sehr, es soll uns doch gelingen.

Sein ganzes theures Menschengeschlecht empfiehlt der Fromme dem Herrn der Welt im täglichen Gebete. Und überlassen sich Tau-

sende der bangen Besorgniß, daß durch die Zeiten groser Bewegungen die Menschheit verwildere, daß eine allgemeine Verblendung, daß Verkehrtheit und Sittenlosigkeit, daß sogar wieder Geistes-zwang und Aberglaube, daß allgemeineres Elend dem Reiche Christi gefährlich werden; der Held des Glaubens und Vertrauens fürchtet nichts, mit heiligem Muthe erhebt sich sein Geist auf dem gesegneten Boden erlößter Staaten und Reiche zu dem, dessen Allgewalt und Vaterliebe das grose Werk menschlicher Fortbildung und Glückseligkeit angefangen, der durch seinen Sohn beschlossen hat, es fortzuführen und zu vollenden, zu dem König aller Könige und Herrn aller Herrn, vor dem tausend Jahre sind, wie der Tag, der gestern vergangen ist, der alle kleinsten Veränderungen zum Besten des Ganzen leitet, und das Geschlecht, das einst auf unsern Gräbern wandelt, sich erziehen wird.

O solche Ueberlegungen sind es werth, Freunde! daß wir ihnen noch Gründe beifügen, wodurch wir auch in uns ein heldenmüthiges Vertrauen zu Gott neu beleben und stärken können.

Auf unsere eigene Erfahrung berufe ich mich. Und hier will ich jetzt nicht wiederhohlen, was im Eingang unserer Betrachtung uns zum freudigen Vertrauen gestimmt hat — der Hinblick in das Feld, wo es weiß wird zur reichen Erndte,

wie Petrus nach dem Evangelium einen reichen Zug that auf das Wort des Herrn. Durch ein groses Beispiel, einzig in seiner Art, hat auch in den letztverflossenen Jahren der Herr uns die Nichtigkeit aller weltlichen und geistlichen Anmaßung, die Schändlichkeit des Antichrists gezeigt und durch die plözliche Erlösung unseres deutschen Vaterlandes vom fremden Joche ein Denkmal göttlicher Vorsorge aufgestellt, bewiesen das Elend der Sünde, und neu belebt die alte Religion und Sitte. Wo sollen wir Worte finden, den freudigen Muth, die Hoffnung auf die göttliche Vatergüte auszusprechen, zu verkündigen die grosen Thaten des Herrn, die er gethan hat zu unserer Zeit. Freue dich, meine Seele! und jauchze und verzage nie mehr an der Vorsorge deines Gottes und blicke hoffnungsvoll und voll frommen Heldenmuthes hinaus in die Zukunft, zu schauen, wie das Licht des Evangeliums durch den Bund christlicher Fürsten aufgehet über die Völker, daß Sünde und ihr Gefolge, das Elend, flieh e und Seligkeit niederschwebe vom Himmel, die entsündigte Welt zu segnen, und das Heil des Reiches Jesu komme, und seine Feinde gelegt werden zum Schemel seiner Füße. O noch nie hat es der menschliche Vorwitz unternommen, in der göttlichen Weltregierung, in der Ordnung der Natur und der sittlichen Welt Mängel entdecken zu wollen; er ist hinterher beschämt worden, daß der Heilige recht behalte in seinen Worten und

rein bleibe, wenn er gerichtet wird, sagt die Schrift.

Die Weltgeschichte ist nun ein Ganzes, welches mehrere Jahrtausende umfaßt, wo wir Entstehen und Werden, Wachsen und Erstarken, Verfallen und Untergehen ganzer Reiche und Völker erblicken, ein Gemisch von menschlichen Schändlichkeiten und Tugenden, von Glück und Unglück, von Ordnung und Unordnung wahrnehmen und beim ersten Anblick nichts, als ein wechselndes Spiel dem Auge vorgehalten zu seyn scheint. Aber bald entdeckt der aufmerksame Forscher eine unsichtbare Gewalt, die von des Herzens frommer Sehnsucht sich erkennen läßt, eine Gerechtigkeit, die dem einzelnen Menschen und ganzen Zeiten und Nationen vergilt, die noch nie von einem wilden Eroberer, von einem gottesvergessenen Volke, von einem unglaubigen, sittenlosen und frivolen Zeitalter ungestraft verachtet worden ist, überall Plan, Weisheit, Heiligkeit, doch auch Erbarmung des Allerhöchsten, der alles vorbereitet, alles geordnet, in Christus, dem Mittelpunkte der Weltgeschichte alles erfüllt, uud durch ihn der Welt das Leben zu geben angefangen hat.

O welch' eine Tiefe des Reichthums, spricht die Schrift, beide der Weisheit und Erkenntniß Gottes! Wie gar unbegreiflich sind seine

Gerichte und wie unerforschlich seine Wege! Von ihm und durch ihn und in ihm sind alle Dinge; ihm sey Ehre in Ewigkeit! Was unsere Vernunft schon gebietet, den Unendlichen nicht anders zu denken, als den Schaffenden, Erhaltenden und Regierenden, der nie irret, nie falsche Mittel ergreift, nie beschränkt werden kann, nie Freude hat am Elende eines Lebendigen, aber heilig zum Ziele führt — das bestätiget die Offenbarung, in welcher zuletzt am deutlichsten zu uns geredet hat der Sohn Gottes selbst, das ewige Wort. Der Vater wirkt, und ich wirke auch, sprach er, und so unerschüttert gieng er, der größte Held im Vertrauen auf den Vater, die schöne Bahn des Todes für das Leben der Welt. Herr Jesu! hilf uns auf diese Höhe des Glaubens und Gottvertrauens, und öffne unsere Augen, daß wir den Vater finden, auch in seiner Verborgenheit ihn finden und ihm auch da vertrauen, welches ein Zeichen ist deiner Auserwählten. Du hast verheißen: siehe, ich komme bald! Im Kommen begriffen ist dein herrliches Reich, da fliehet Thorheit und Sünde, Laster und sein Verderben vor dem himmlischen Glanze deines Lichtes, bis du wieder dem Vater das Reich übergeben wirst, der dir alles hatte unterthan gemacht, daß aufgehoben werde alle Obrigkeit und Herrschaft und Gewalt *),

*) 1. Kor. 15.

daß Gott sey Alles in Allem. Wir fassen es nicht; aber überschwenglich mehr thust du, als wir bitten und verstehen. Und werden wir treu erfunden; dann dient auch uns alles zum Besten. Dulden wir mit dir, so werden wir mit dir herrschen. Gros schon ist das Heer deiner beherzten Streiter, die als Helden in deinem Dienste einen Sieg errungen haben nach dem andern; glücklich, glücklich, wer reines Herzens mit dir wirkt und streitet, wen du aufnimmst in ihren heiligen Kreis, wem du den Kranz des Sieges reichest! Amen!

Nochmals erheben wir unsere Herzen zu dir, himmlischer Vater! dessen liebevolle und heilige Vorsorge unermüdet über den Menschen, deinen Kindern waltet. Habe Dank, der du durch deinen Sohn in deiner Kirche herrschest und so viel im Geistlichen und Leiblichen uns anvertrauet hast. Auch forthin wird uns deine Vorsehung nicht versagen, was uns heilsam ist. Laß das Reich deines Sohnes sich immer weiter zu dem gesammten Menschengeschlechte verbreiten. Zerbrich das Schwerdt des Krieges und befestige den Frieden auf Erden. Insbesondere flehen wir zu dir, Allgütiger! um deinen Schutz, um deine Leitung, um deinen Segen auch für unser Vaterland. Deiner Obhut empfehlen wir den König, den du zum geheiligten Oberhaupte uns gegeben hast, empfehlen wir die Königin, seine Gemahlin, empfehlen

wir den Erben des Königlichen Throns, der die Hoffnung des Vaterlandes ist, empfehlen wir freudig und hoffend unser ganzes Königliches Haus. Deiner Obhut empfehlen wir auch die durch Ihre Gegenwart unsre Stadt beglückende Fürstin, die durch frühere Verbindungen schon unsern Herzen so nahe und theuer ist und bleiben wird. Deiner Obhut empfehlen wir die edlen Männer, welche den Thron unsers Regenten umgeben und die Theilnehmer seiner Sorgen und Rathschläge sind. Laß es allen Vorgesetzten in unserm Lande gelingen, das Gute zu wirken nach dem Willen des besten Königes, damit Recht und Ordnung, Wohlstand und Gesundheit, Erziehung und Unterricht, und vor allem Religion und Sittlichkeit durch alle Anstalten, die unter uns getroffen sind, gedeihen und wachsen mögen. Der du uns die Hoffnung einer glücklichen Erndte dieses Jahres gegeben hast, allversorgender Vater! o laß vollends die Frucht des Landes reifen und laß an uns erfüllt werden die Verheißung: die mit Thränen säen, werden mit Freuden erndten. Du, auf den aller Augen warten, daß du ihnen ihre Speise gebest zu seiner Zeit, lasse du auch den Niedrigsten im Volke seines Fleißes und seiner Arbeit froh werden. Bewahre diese Stadt vor Unglücksfällen und Plagen, und die stillen Seufzer erhöre, die stillen Thränen, die unter uns fließen, trockne deine Vaterliebe. Segne unsre Kirchen, unsre hohe Schule und unsre nie-

dern Schulen, segne hohe und niedere Familien, segne den Greis und das Kind; alles was du für heilsam erkennst, das schenke uns deine Vatersorge. Stärke uns, nur deinen Willen zu thun; so werden wir auch deinem Willen uns unterwerfen und dir vertrauen bis in den Tod. Amen!

Am 6. Sonntage nach Trinitatis

und zugleich

am Geburtsfeste Ihrer Majestät

der Königin von Baiern.

Vater! du bist die Liebe; wer in der Liebe bleibet, der bleibet in dir und du in ihm. Die Sterne am Himmel und die Sandkörner auf der Erde, die Miriaden höherer Geister und der Mensch im Staube, sein denkender, fühlender und wollender Geist und sein kunstvoller Leib — alles verkündiget es uns: du bist die Liebe. Wer kann ihn umfassen, diesen Gedanken, der Seligkeiten Fülle: Gott ist die Liebe. Hallelujah dem Heiligen! Hallelujah dem Allgütigen, dem Vater! Hallelujah, dem Erbarmer, der auch an uns Groses thut in der Zeit der Noth, der die, welche hungernd hingiengen und weinten, kommen

läßt mit Freuden, daß sie bringen ihre Garben, der seine milde Hand aufthut und alles sättiget, was da lebet mit Wohlgefallen, der auch himmlisches Brod darreichet dem unsterblichen Geiste. Hallelujah dem Herrscher, der liebevoll edle Regenten der Erde als sein Bild, einem treuen Volke giebt, welches seinen Namen fürchtet, der auch uns heute am Geburtsfeste einer geliebten Königin empfinden läßt die Wonne der Liebe zwischen Regenten und Unterthanen. O laß es seyn ein Fest der Liebe, was heute die Herzen dieses unseres Volks bewegt und bethätiget! Laß uns, die wir Alle Christen sind, uns lieben, obschon ein verschiedenes Glaubensbekenntniß und eine verschiedene Art der Religionsübung im edlen Volke der Baiern auch förderhin dauern soll und dauern wird. Stärke uns alle, zu wirken für gleiche edle Zwecke; denn wir haben alle Einen Gott und Vater, und alle Einen Meister, Jesum Christum, und alle Einen Geist, durch welchen wir rufen: lieber Vater! Amen!

Evang. Matth. 5, 20—26.

„Wer mit seinem Bruder zürnet, der ist des Gerichts schuldig. Wenn du deine Gabe auf den Altar opferst und wirst allda eingedenk, daß dein Bruder etwas wider dich habe; so laß allda vor dem Altare deine Gabe und gehe zuvor hin und

versöhne dich mit deinem Bruder, und alsdann komm' und opfere deine Gabe." Liebe ist das erste Sittengesetz, und ohne Liebe giebt es keine wahre Gottesverehrung. Aller äusserlicher Gottesdienst in jeder menschlichen Religionsform ist dann verwerflich, wenn die Liebe zu Gott und Menschen fehlt. Das ist offenbar der Sinn in unserem Texte. Aber Heil allen, welche mit versöhnlichem, liebevollen Herzen zu der heiligen Stätte nahen, möge doch ihr Glaubensbekenntniß von Gott und Christus und ihre Art, durch Religionshandlungen Gott zu verehren, noch so verschieden seyn; denn unter allerlei Volk, wer Gott fürchtet und Recht thut, der ist ihm angenehm. — Freunde! Ein König ward uns von der göttlichen Vorsehung zum Landesvater gegeben, der bekanntlich dem katholischen christlichen Glaubensbekenntnisse zugethan ist. Eine Königin, seine Gemahlin, verehren wir nicht minder als Landesmutter, welche bekanntlich unserem protestantischen christlichen Glaubensbekenntnisse zugethan ist. Zu einem edlen Volke gehören wir, dessen Mitglieder zum Theil dem zuerst genannten, zum Theil dem zuletzt genannten Glaubensbekenntnisse zugethan sind. Liebe, des Christenthums heilige Liebe ist es aber, welche uns alle, das Königliche Hauß untereinander und mit uns, und die Unterthanen unter einander verknüpfen soll! Dem Feste, das die fromme Liebe der Geburt einer allgeliebten Königin weihet,

und der bevorstehenden Jubelfeier unserer Kirche ist es ganz angemessen, und durch unseren Text bin ich gleichsam dazu genöthiget, daß ich heute von der gegenseitigen Liebe der protestantischen und katholischen christlichen Kirche spreche.

Wir sind Protestanten, m. Fr. So nennen wir uns schon deswegen, weil die, denen wir die Religionsansichten unserer Kirche verdanken, im Jahr 1529 nach Christi Geburt gegen den Abschluß des Reichstags in Speyer protestirten, daß in Kirchensachen alles wieder in den vorigen Zustand gesetzt werden solle. Aber auch und vorzüglich deshalb gehört uns dieser Name, weil der Geist unserer Kirche ein Geist der fortschreitenden Untersuchung ist, und kein anderes Ansehen in den Glaubenslehren und in der Religionsübung erkennt, als das Ansehen der heiligen Schrift. Aber wir lieben Euch, katholische christliche Brüder in Christo, Genossen des christlichen Glaubens, Kinder Eines himmlischen Vaters, Miterben der Seligkeit!

Wir ehren Eure Liebe zu der älteren christlichen Kirche. Was christliche Kirchenväter und Kirchenschriftsteller Wahres und Heiliges dachten und lehrten und schrieben, was ehrwürdige Bischöffe zur Ausbreitung der christlichen Lehre mit Aufopferung alles irdischen eigenen Vortheils in

Europa überhaupt, in unserem deutschen Vaterlande insbesondere thaten, was durch den Einfluß eines christlichen Glaubens und einer christlichen Regierung für Ackerbau und Gewerbe, für die Kunst und Wissenschaft, für Sitte und Bildung, für einen frommen Geist und für ein veredeltes Leben geschah, und wozu die Lehrer der Kirche in dem mittleren Zeitalter, auch die bessern Priester und Mönche treu und christlich wirkten — o wir erkennen es dankbar und preißen mit Euch Gott für die gemeinschaftlich erhaltene Wohlthat. Nachdem sich unsere Kirche von der Eurigen getrennt hat, nachdem wir unsere Verehrung des Heiligen nur beschränken auf Gott und den, den er gesandt hat und dessen Geist in uns wirken soll, und nachdem wir genau nach der Schrift die einfache Gottesverehrung und die Sakramente der Kirche zu feyern uns befleißigen, und keinem sichtbaren Statthalter in der Kirche Jesu, sondern allein dem Meister und Herrn, Christo, unterworfen zu seyn bekennen; so haben wir gleichwohl mit Euch noch Einen Gott und Vater, und Einen Herrn Jesum Christ, und Einen Geist, haben Alle Eine Taufe, Ein Abendmahl, Einen Glauben, der durch Tugend thätig seyn soll zu wahrhaft guten Werken. Daß Unwissendere unter Euch, wie unter uns, das Bild für die Sache selbst nehmen, welches beides kein Gebildeter unter Euch mit einander verwechselt, daß heilige Gebräuche und Kirchenverfassun-

gen unter Euch herrschen, die von den unsrigen verschieden sind, nein! das richten wir nicht an Euch, und halten uns blos für befugt, daß wir, was uns betrifft, nach unserer Ueberzeugung denken, handeln und die heiligen Gebräuche üben. Aber daß ihr so innig liebet das christliche Alterthum, daß ihr mit heiliger Sehnsucht gedenket des gelobten Landes im Morgen, welches mit den Fußstapfen Jesu Christi und seiner Gesandten bezeichnet ist, daß ihr noch festzuhalten sucht den wunderthätigen Geist, der in und mit ihnen wirkte, daß ihr treu und eifrig in Eurer Gottesverehrung betet ohne Unterlaß — das verehren wir; o daß nur viele in unserer protestantischen Kirche auf Euer Beispiel hinblickten, und abließen, lau zu seyn im Christenthume, und wieder huldigten der Religion und Sitte, die einst, ehe noch Getrenntheit der deutschen Konfessionen war, unser deutsches Vaterland beherrschte. Um so mehr lieben wir Euch, christliche, katholische Brüder! Glaubet, was ihr wollt, und übet es äußerlich durch Gebräuche, wie ihr wollet; denn wir sind alle Christi und achten die gute Seite in Eurer Liebe zu der älteren Kirche.

Sogar Dank wissen wir es Euch, daß durch den Widerstand Eurer Konfession gegen die unsrige nach und nach die Wahrheit und die rechte Kirchenverfassung sich für Alle

ergeben muß. Zwar das behaupten wir nicht, daß unsere Kirche eine ganz neue wäre; wie könnte sie als eine gänzliche Umbildung der älteren oder gar der ältesten christlichen Kirche betrachtet werden? Aber das gestehet Ihr selbst, daß viele Misbräuche und Laster vor der Reformation eingerissen waren, daß der gewaltige Geist der Zeit diese Kirchenverbesserung herbeiführen mußte für das Haupt und für die Glieder der sichtbaren Kirche. Und wir erkennen es sogar für eine höhere und göttliche Zulassung und Ordnung, daß die Meinungen und Religionsformen der Menschen nach ihren verschiedenen sinnlicheren oder geistigeren Bedürfnissen sich auch verschieden gestalten, daß durch Widerstreit und Reibungen der Ideen und Sitten selbst in Sachen der Religion, daß durch Kampf desto herrlicher hervortritt die Schönheit der Wahrheit, der Sieg des Zweckmäßigen und Guten, der Triumph des Frommen und Sittlichen, weil Gott Freiheit liebet und Freiheit des Geistes verstattet, und allein durch Freiheit des menschlichen Geistes in ihrem Widerstande gegen das Störende von aussen, für den Menschen gefunden werden soll das Unvergängliche und Bleibende. Gleichgültig ist es uns nicht, welche Ansichten von der Religion ein Christ habe, gleichgültig betrachten wir es nicht, ob jemand Gott anbete im Geiste und in der Wahrheit, und ob seine Religionsübung tugendfördernd und sittlich sey, oder nicht, verdenken werdet Ihr

es uns nicht, daß wir fortfahren zu untersuchen nach der Schrift, und mit den Waffen des Geistes streiten gegen das, was der Schrift widerstreitet; aber sehet hier unsere Hand, und unser Herz, wir lieben Euch doch als Brüder, als Christen, wir danken es Euch, daß Ihr, bestimmt im Laufe der christlichen Zeiten, die Eine Hauptparthei in der abendländischen christlichen Kirche zu seyn, uns gegen über stehet, und durch unser beiderseitiges Bemühen endlich eine Einheit in der christlichen Kirche herbeigeführt werden wird, welche die Streitenden versöhnt und das Getheilte wieder herstellt zur ursprünglichen Ungetheiltheit, doch erst wenn die Zeit erfüllt seyn wird, die der Vater seiner Macht vorbehalten hat.

Denn eben auch darum lieben wir Euch, weil Ihr mit uns gemeinschaftlich edle Zwecke fördert. Oft dessen uns bewußt, müssen wir Gottes heilige Endzwecke ausrichten, wo wir nicht die Zukunft ahnend, nur kämpfend unsre Pflicht erfüllen, bis Eine Heerde werde unter Einem Hirten, doch nicht durch unser Zuthun und Vereinigen, sondern bis es von selbst sich ergiebt durch eine Veranstaltung Gottes. Seyd uns gesegnet, ehrwürdige Regenten der katholischen Kirche, die ihr nur zu fördern sucht das Reich Gottes, das Reich der Wahrheit und Heiligung, ein Reich für das Recht und für edle Sitte, auch ein

Reich für Menschenwohl und Seligkeit! Seyd uns gesegnet, ehrwürdige Religionslehrer und Vorgesetzte aller Art in der katholischen christlichen Kirche, die ihr fromm und weise, gerecht und liebend nur den christlichen Glauben, Recht und Ordnung, Wohlstand und Friede, und was vor allem nütze ist, Religiosität und Sittlichkeit fördert und selbst zu den Heiden zu verbreiten suchet. Seyd uns gesegnet, Bürger, Hausväter und Hausmütter, Erzieher und Gatten in der katholischen Kirche; wenn nur Christus in Euch ist und von Euch gelehrt und eingeschärft wird. Auch in Eurem Bekenntnisse sind die Grundsätze einstimmig mit den unsrigen gerichtet auf das Eine, was noth thut, wir lieben Euch Alle, die Ihr thätig seyd für das große Werk des Erlösers; und so ist es denn nicht bloß die allgemeine Menschenliebe, die wir Euch erweisen und ohnedem schuldig wären, sondern es ist insbesondere eine Liebe gegen Euch auch in so ferne, als Ihr eben Bekenner des katholischen Glaubens und unsere Mitchristen seyd.

Aber Liebe weckt Gegenliebe, und wie sollten wir Protestanten nicht gegenseitig ganz und gar dieselbe Gesinnung von Euch erwarten? Ja, ja meine protestantischen Glaubensgenossen! verlanget nur standhaft von den Mitgliedern der katholischen christlichen Kirche eine gegenseitige Liebe. Eine katholische nennen sie ihre Kirche, das ist ei-

ne allgemeine Kirche. In einem gewissen Sinne giebt es indessen viele Kirchen auf Erden, welche sich durch Religionsformen unterscheiden; zu Einer unsichtbaren allgemeinen christlichen Kirche auf Erden, gehören in allen Theilen der Erde diejenigen, deren Geiste und Herzen Christus der Erlöser werth und heilig ist und für die er wirksam wird, mögen sie doch seyn, wer sie wollen und wo sie wollen — diese Millionen Christen, die grossentheils wohl kein allgemeines sichtbares Oberhaupt der Kirche, keine ausländische geistliche Gewalt anerkennen, aber ein unsichtbares Haupt glauben; denn in jeder wahrhaft christlichen Kirche ist Heil und Seligkeit.

Verlanget Achtung und Liebe, Protestanten! Auch ihr gehört zur allgemeinen christlichen Kirche, und zwar zu einer Kirche, welche die herrliche Freiheit der Kinder Gottes errungen und bewahret hat, und den Geist des Forschens nährt. Viele Eurer Lehren, viele Eurer Religionsgebräuche haben den ursprünglichen Sinn in der ersten christlichen Kirche wieder hergestellt und in ihrer Einfachheit den Geist des Stifters aufgenommen; ihr achtet das kindlich-Gemüthliche in der Religionsform Eurer katholischen Mitchristen jetziger Zeit, verlanget aber auch Achtung für das Geistige Eurer Ideen und Verfassungen. Jene haben das Christliche, das schon vorbereitet durch

die älteste Weisheit und durch das Volk des alten Bundes, auf unsre Zeit übergetragen wurde, erhalten und bewahrt und dringen auf Besitz; ihr aber habt es aufs neue in Untersuchung genommen, und dringet auf Läuterung, damit es wissenschaftlich gerechtfertiget und nachgewiesen, endlich ausser allen Zweifel gesetzt werde gegen die vermeinten Weisen dieser Welt, und daß einst Einheit und Ungetheiltheit unsrer beiden Konfessionen die guten Seiten beider im Geiste der Freiheit vereine, einst gleiche Entwickelung der Gemüther und Geister auf einer höheren Stufe der Kultur, von dem gewaltigen Geiste der Zeit, von der göttlichen Vorsehung selbst herbeigeführt, die bisher getrennte Christenheit des Abendlandes erfreue.

Und haben denn unsere protestantischen Lehren und Verfassungen nicht in dieser Hinsicht Verdienste um die christlichen Brüder in der katholischen Kirche? Auch zu ihnen ist er übergegangen, dieser Geist der Untersuchung und des Schauens bei dem Glauben, auch sie werden bei dem Jubelfeste der Reformation, welches in diesem Jahre gefeiert werden wird, mit uns sich freuen der geläuterten Kenntniß, der Freiheit im Denken, der Religionslehre, welche eine höhere Tugend fördert, des hellen Lichtes, wodurch die finstern Zeiten der Kezergerichte, der Scheiterhaufen für anders Meinende, der Schändung wahrer

Menschenwürde beleuchtet und vertrieben wurden. Auch selbst darin werden sie uns lieben, daß wir am Jubelfeste der begonnenen Kirchenverbesserung uns freuen und fröhlich sind in dem Herrn, der groß ist von Rath und That, der allein das Recht hat, zu richten in Sachen des Glaubens, und von welchem einem Jeglichen einst das angemessene Lob widerfahren wird.

Gemeinschaftlich mit unsern katholischen Brüdern wollen wir protestantisch Gesinnten allerdings dahin wirken, daß dem Kommen des Heils im Reiche Christi nichts mehr entgegen sey. Wir sind nicht entgegen der innern Vereinigung durch Liebe, dem Frieden unter den verschiedenen Konfessionsverwandten, wir predigen, wir üben diese Liebe, es spricht kein Sachverständiger unter uns, etwa wie dort die Korinthier sprachen: Ich bin Paulisch, ich bin Apollisch. — Nein! Christus sey nicht zertrennt unter uns, und am allerwenigsten sey ein Unterschied in Erfüllung bürgerlicher, häußlicher, geselliger Pflichten, möge der Protestant, oder der Katholik sie üben; beide sind gute Unterthanen, beide verpflichtet zur Treue und Redlichkeit, an beide ergeht die Ermahnung: Kindlein! liebt Euch unter einander. Und wie? sind Protestanten weniger thätig in Verbreitung des Evangeliums zu den Heiden, als die christlich-katholischen Gesellschaften zur Ver-

breitung des Evangeliums thätig waren und thätig sind? O Ein heiliger Endzweck vereiniget uns, wir sind berechtiget, gegenseitige Liebe von unsren katholischen Brüdern zu erwarten.

Und freudig und gerührt machen wir von den bisherigen Ueberlegungen heute die Anwendung auf das Geburtsfest unserer allgeliebten Königin. O die eheliche Liebe unseres Landesvaters und unserer Landesmutter bei aller Verschiedenheit Ihrer Glaubenskonfession — ist sie uns nicht ein rührendes Bild der gegenseitigen Liebe der verschiedenen christlichen Glaubenspartheien und Kirchen unseres Landes und Volkes? Ist uns denn nicht das höchste Beispiel und Muster der heiligsten Verbindung und Eintracht bei allen verschiedenen Ansichten und Gebräuchen in Religionssachen in diesen hocherhabenen und mit eben so tiefer Ehrfurcht als inniger Liebe von uns betrachteten Personen gegeben und dargestellt, so daß an der Möglichkeit solcher Liebe der verschiedenen christlichen Kirchen gar kein Zweifel weiter Statt findet, und wir immer neue Ermunterung finden, diese Liebe, wie sie vom gekrönten Haupte unsers Volkes ausgeht, so viel an uns ist, auch herab bis zu dem niedrigsten Mitgliede Eines Volkes zu beweisen, und wie wir heute der schönen Eintracht frohes Lied dem Herrn und Könige der Menschen dankend weihen, so in Einem Geiste alle

ferner lieben unser theures Vaterland. Oder haben wir es denn schon vergessen, was der weise, der liebende und gerechte Landesvater ausgesprochen und zum Gesetze in seinem Lande geheiliget hat, daß keine Konfession des Glaubens und der Religionsübung irgend einen Unterschied in der Vatersorge für des Unterthanen Wohl begründe? Sehen wir denn nicht täglich in allen Anstalten für Religion und Erziehung, für Ordnung und Recht, für Gewerbe und Wohlstand, für Gesundheit und Nahrung gleiche Sorgfalt für alle, mögen sie doch als Christen sich nennen, wie sie wollen? Sehen wir denn nicht durch so viele rührende Handlungen der Fürstenliebe zu unserm Volke das Menschenelend der verschiedenen Glaubensgenossen gemildert, die tiefgebeugte Armuth erquickt, und insbesondere heute am Dankesfeste für das Leben der treuen Landesmutter aus dem Herzen des Katholiken eben so innig, als aus dem Herzen der Protestanten, deren Konfession sie zugethan ist, des Dankes heißes Flehen und Gebete zum Himmel steigen für der besten Landesmutter Glück?

Weiche, weiche denn vor diesen rührenden Scenen auf immer, o Zwietracht und Haß, und dein häßliches und quälendes Gefolge! weiche auf immer aus unserem Volke und Lande! Umschlinge uns alle mit deinem heiligen Bande, himmlische Religion der Liebe! damit wir alle, die wir

dem eblen Volke Baierns zugehören, in der Christenheit dem Vater, Sohn und Geiste unserer Eintracht Preißgesänge weihen, neue Treue schwören Gott, dem König und dem Vaterland! — Alle nur für Einen, Einer nur für Alle, sey das Loosungswort! Dann blühet die Gerechtigkeit und Ordnung und der Wohlstand in dem Lande! Dann sind bewahrt des Reiches Schätze! Dann blüh'n die Kirchen und die Schulen, und jedes Hauß des Frommen ist ein Tempel Gottes! Dann freut sich jeder Vater, Bürger und Geschäftsmann, jeder Landmann, jeder Fleißige in dem Berufe Gottes Segens! Dann ist Eintracht dein Panier, o Landwehrmann! und du, Vertheidiger des Vaterlandes! und die Tapferkeit ist Euer Schild. Ja! dann ist Dank und Segen Euer Lohn, die Ihr des Königs Thron umgebet, und der bessern Zeiten Morgenröthe glänzt, und Alle, Alle fühlens dann: "in jedem Christen-Glauben, wer Gott fürchtet, und den König ehrt und Recht thut, ist Gott angenehm."

Vater! höre heute deiner Kinder Dank- und Lobgebete; dir allein gebühret Preiß und Ruhm für unsrer guten Landesmutter Leben und beglücktes Wirken. Segne ferner Ihre treue Thätigkeit im häußlichen geliebten Kreise, Ihr getreues stilles Wirken für den hohen Gatten, für die theuern Angehörigen, Ihr stilles liebevolles Wohlthun

an dem treuen Unterthane. Bis zum höchsten Ziele, das dem Menschenleben je erreichbar ist, erhalte uns das Königliche Paar, und wende gnädig ab, was Leben und Gesundheit stört und jene Freudigkeit benimmt, die aus dem Anblick des beglückten Volkes kommt. In deine Obhut nimm die Treuen, die als Diener des geliebten Königes den Thron umgeben und ihr Amt mit Freuden führen, ja gelingen laß das redliche Bestreben, daß sie thun, wozu du sie gesendet hast. In deine Obhut nimm die edle Fürstin, deren Gegenwart die gute Stadt beglückt, die wir bewohnen; laß die edlen Männer, die darin für Wissenschaft und Wahrheit, und für Christenthum und Sittlichkeit entglühend, oder eifernd für die Ordnung und Gerechtigkeit, und für des Lebens und des Vaterlandes Wohlseyn, oder übend ihre Heldenkraft zum Streite für das Vaterland, sich edlen Zwecken weihen, o laß sie in dem schönen Bunde frommer Christenliebe Früchte ihrer Arbeit erndten. Segne unser Vaterland; die Armen flehn, die Witwen weinen, faltend ihre Hände beten Waisen: Gott! verlaß uns nicht! — So schirme denn noch ferner unsre Felder; schenke uns, was wir bedürfen; sey mit uns, wie du gewesen bist mit unsern Vätern; deines Sohnes Wort und seine Liebe möge zu der ganzen Menschheit sich verbreiten. Gnade gieb den Stellvertretern Deutschlands, die zum Bundestage sich

versammeln, daß sein Ruhm durch Christenliebe wachse und sein Glück im Frieden blühe. Wo das Evangelium in deutschen Hütten und Palläſten gilt und alter Glaube, alte Redlichkeit den Wandel heiligt, und die Kirchen mit Anbetern füllet; Herr! da biſt du mitten unter uns und da iſt alles ſelig durch die Liebe deines Sohnes. Amen!

Am 7. Sonntage nach Trinitatis.

Du bist, Allmächtiger! gros im Hervorbringen der Welten, und eben so gros in dem jährlichen Hervorbringen jedes Saamenkornes, welches Brod giebt für den Menschen, oder ausgestreut in die Erde wieder dreißig- sechszig- und mehr-fältige Frucht hervorzutreiben, ja viele Halme mit derselben Frucht hervorzubringen geschaffen ist. Herr! du machest das Land voll Früchte, die du schaffest; du lässest die Saat wachsen zu Nutz den Menschen, daß du Brod aus der Erde bringest, und daß das Brod des Menschen Herz stärke. Wie sollen wir erzählen die Wunder deiner Werke, und ausreden, was du Groses auch in diesem Jahre nach der Zeit der Nahrungssorge und der Noth gethan hast. Der Mensch säet, er pflanzet, er erndtet;

aber wo du, Herr! nicht giebst das Gedeihen, nicht bewahrest vor Hagel und Fluthen, nicht sendest Regen und Sonnenschein, nicht stärkest des Menschen Kraft; da arbeiten umsonst, die an dem Felde bauen. So preiße denn unsre Seele den Allmächtigen! So erhebe unser Mund den Namen des Allgütigen! Und ist das Lob zu schwach, das unsre Zunge stammelt; so sey der Dank ein frommer Aufblick zu dem Geber bei jedem nährenden Genuß des Brodes, und Mäßigkeit des reinen, unentweihten Herzens heilige die Nahrung, sie werde heilig auch durch liebefrommes Wohlthun, das den Hungernden erquickt. Höre Vater! unsern frommen Vorsatz, laß das schwache Lob dir wohlgefallen, reiche deinen Kindern auch das Brod des ewigen Lebens, und auch jetzt erquicke uns dein Wort, das Brod vom Himmel, daß wir fühlen, was dein Sohn gesprochen hat: nicht von dem Brode lebt der Mensch alleine, sondern auch von jedem Worte, das aus Gottes Munde gehet. Amen!

Evang. Mark. 8, 1—9.

Als ein Wunder der Allmacht betrachtet man die Speisung der vier Tausende durch sieben Brode und wenige Fischlein; aber ist es nicht auch ein Wunder der Allmacht, das täglich vor unseren Augen vorgehet, wenn aus einem Saamenkorne vie-

le Halme und Aehren, und in jeder Aehre dreißig, sechszig und mehrere Körner erwachsen und das Korn durch fleißige Hände in Brod geformt, mit nährender und stärkender Kraft sich in Blut und Fleisch verwandelt, und das Mittel wird, das Leben des Menschen zu erhalten? Ist es nicht ein Wunder der Allmacht, daß in solchem Ueberflusse das Brod über die Erde verbreitet ist, weil es das wichtigste Nahrungsmittel für den Menschen seyn soll? Ist es nicht ein wichtiger Gegenstand für das religiöse Gemüth, den Geber des Brodes anzuerkennen und ihm die Opfer des reinsten Dankes in jedem Jahre, zu jeder Zeit der Getreid-Erndte, bei jedem Genusse des Brodes darzubringen und zu heiligen? Können wir es vergessen, welchen Werth diese Art der Nahrung für unser Leben habe, da in der Zeit, in welcher wir leben, nicht ohne besondere göttliche Vorsehung einmal der Werth der irdischen Wohlthaten der Schöpfung uns durch Noth und Kummer recht fühlbar werden mußten, da uns einleuchtete die hohe Wahrheit des gemeinen Ausdruckes: das liebe Brod, da wir gerührter, als gewöhnlich, täglich beteten: "unser täglich Brod gieb uns heute!" —

Ermunternde Betrachtungen über den Werth des Brodes sollen uns daher diesesmal beschäftigen. Folgt nur mit mir genau unserm Texte, um alles zu erwägen.

Nach Brod fragen sogleich die Jünger als nach dem Ersten und Wichtigsten, da Jesu des Volkes in der Wüste jammerte, welches drei Tage bei ihm verharret und nichts zu essen hatte. Wo-her, rufen die Jünger, nehmen wir Brod hier in der Wüste, daß wir sie sättigen? Das Brod ist dem Hungernden, dem der Nahrung Bedürftigen erstlich das angemessenste, das lieblichste, ein nie Eckel erregendes, nie zum Ueber-druß werdendes Nahrungsmittel.

Daß das Essen und Trinken von dem Ver-gnügen des Wohlschmacks und der Sätti-gung zugleich begleitet ist, während davon das muntere Gefühl des Lebens und das irdische Da-seyn abhängt, das pflegen wir als eine Einrichtung der göttlichen Weisheit anzuerkennen. Aber das wird weit weniger überlegt, welche Speise der Natur unseres menschlichen Körpers die gemäßeste, unter allen Umständen für den Gesunden zur Sätti-gung die lieblichste und die niemals Ueberdruß erregende sey. Sehet nur den fleißigen Arbeiter aus dem niedern Stande, der im Schweiße seines Angesich-tes sein Brod ißt; mit welchem Vergnügen ge-nießt er an jedem Tage sein Brod! Mit welcher Wollust, die auch von der Religion und Moral nicht getadelt werden kann, und die durch die Freude des häußlichen Lebens und der Geselligkeit veredelt wird, und oft so rührend mit den ernst-

haftesten Blicken auf Gott verbunden ist, erblickt er täglich und von Jahr zu Jahr dasselbe Nahrungsmittel auf seiner kleinen Tafel! Und wie wenig glaubt selbst der Höchste und Reichste an seiner grosen und reichbesetzten Tafel, auch schon in Hinsicht des Wohlschmackes, des Brodes entbehren zu können!

Höret darüber die heilige Schrift, um den sichersten Beweiß dieser Behauptung zu haben, daß Brod die angenehmste, die immer angemessene und wichtigste Speise sey. Jesus nahm die sieben Brode, heißt es im heutigen Evangelio, und dankte und brach sie. Der Hausvater machte bei dem jüdischen Volke durch diese Handlung den Anfang der ganzen Mahlzeit, da er nach gesprochenem Gebete das Brod unter die, welche bei Tische waren, austheilte, und alsdann die übrigen Speisen mittheilte, wie es gleichfalls in unsrem Texte heißt: und hatten ein wenig Fischlein, und er dankte, und hieß dieselbigen auch vortragen. Das Brod brechen, hieß dem Morgenländer: Mahlzeit halten, und die Ermahnung der Schrift: brich dem Hungrigen dein Brod, ist eine Ermahnung zur Mittheilung von allen Vorräthen an Speisen für den Dürftigen. Oder ist es nicht bedeutungsvoll, was der Herr in seinem Gebete, dessen wir uns täglich bedienen, gesprochen hat: gieb uns heute unser tägliches Brod? — Hat

nicht auch der Sprachgebrauch in unserer Sprache den Ausdruck geheiliget: sein Brod finden, für die Redensart: sein Auskommen erlangen? — Merken wir auf unsere Erfahrung; haben wir noch nie beim Mangel des Brodes seinen Werth empfunden und die kostbarsten Speisen verschmäht, vom Wunsche beseelt, im Besitze des Brodes zu seyn? Hat nicht erst unsre jüngste Zeit den Werth des Brodes uns empfindlich gelehrt? Beachten wir die Natur des menschlichen Körpers, der keinesweges dem Körper des reißenden Thieres ähnlich, vielmehr die milde Nahrung des Brodes bedarf und durch sie allein eine lange Reihe von Jahren erhalten werden könnte; so werden uns jene merkwürdigen Aeußerungen der Vorzeit und Jetztzeit über das Brod desto erklärbarer und wichtiger erscheinen.

Ermunternd, höchst ermunternd wird uns die Ueberlegung werden, daß der Genuß des Brodes auch dem sinnlichen Vergnügen entspreche. Denn so wenig sich dessen das Gemüth des religiösen und sittlichen Menschen zu schämen hat, eben so sehr widerspricht diese Einrichtung Gottes der wilden Gefräßigkeit, der unedlen Lüsternheit, der mit Eigensinn und Ehrgeiz behandelten Leckerhaftigkeit und standesmäßigen Ueppigkeit, welche verschmähend den Reiz des einfachsten, aus Mehl bereiteten Nahrungsmittels, des Brodes, vom Ra-

tursinne entfremdet und eben so zerstörend für den Körper, als tödend wird für den Geist, oft erinnert an Ungerechtigkeit und Bedrückung und das sittliche Gefühl erdrückt. Oder könnten wir je das Brod selbst, zur Schwelgerei mißbrauchen, wenn wir genauer bedächten, welchen Werth das Brod in den Augen Gottes, seines Schöpfers und Gebers selbst habe? Könnten wir es je als etwas Alltägliches geringschätzen, oder die ehrwürdige Sitte unsrer gottseligen Vorfahren jemals wieder übertreten, welche jede Brosame sorgfältig zusammenlasen und eine besondere Sünde darin erblickten, wenn jemand das Brod leichtsinnig mit Füßen zertrat, oder frevelnd umherwarf oder tollkühn verschmähete und gegen andere Speisen verachtete?

Zweitens das Brod ist dasjenige Nahrungsmittel, welches der Schöpfer in grosem Ueberflusse giebt, es ist eine der weitverbreitetsten Speisen auf dem Erdboden.

Sie aßen aber und wurden satt; und hoben die übrigen Brocken auf, sieben Körbe. Und ihrer waren bei vier Tausend, die da gegessen hatten, erzählt Markus im heutigen Evangelium. Daß die Natur des Getreides, woraus unser Brod zubereitet wird, eine so wunderbare und erstaunenswürdige Vermehrung desselben zuläßt, daß das Land

jährlich voll reifender Aehren steht, daß die Erndten einen so reichen Vorrath an Brod gewähren, wodurch jährlich so viele Millionen Menschen ernähret werden, daß der Erdboden in allen Ländern geschickt ist, in seinem Schooße das Korn zu pflegen, aus welchem die Halme und Aehren sprießen — das ist es, was wir unter dem Ueberfluß des Brodes auf der Erde und unter seiner weiten Verbreitung verstehen.

Und saget selbst, Freunde! war nicht in unserm ganzen bisherigen Leben, selbst die fast vor funfzig Jahren von Euch, oder Euren Vätern erlebte Theurung der Lebensbedürfnisse nicht ausgenommen, unsre jüngste Zeit der stärkste Beweiß, welch' ein Ueberfluß gewöhnlich an Brode da seyn müsse, welch' eine unermeßliche Menge von Brodkörnern jährlich vorhanden seyn müssen, da schon ein Einmaliger Mißwachs so vielen Mangel, so schwere Bangigkeit, so groses Elend zu wirken vermochte? Haben nicht jene aus dem fernsten Europa von unsern christlichen und durch die letzten Kriege uns so werth gewordenen Bundesgenossen für uns herbeigeschafften Vorräthe uns gelehrt, daß in jedem Lande der Herr Brod aus der Erde ruft, damit es stärke des Menschen Herz. Ja! so war es wohlgefällig vor der Weisheit und Liebe des Allmächtigen, welche die Völker der Er-

de in dieser denkwürdigen Zeit durch die Liebe verbinden, welche die Mitbürger Eines Volkes, die Gesellschaften, Miteinwohner und Nachbarn Eines Ortes zur Erbarmung und Bruderliebe vereinigen will.

Ihr habt es bewiesen, edle Männer in unsrer Stadt, ihr habt es bewiesen, was Liebe vermag, wenn sie im Brudervereine spricht: mich jammert des Volkes; denn sie haben nichts zu essen, wenn sie durch die mit Eifer und Aufopferung aus der Ferne herbeigeschafften Vorräthe denen, die da fragen: woher nehmen wir Brod, daß wir nicht den Hungertod sterben? zu antworten vermag: lagert euch und esset! — Empfanget den Dank für Eure Liebe, den ich im Namen der gerührten Armen zu Euch spreche, und genießet Euren innern Lohn, den der Anblick der Freudenthränen Geretteter Euch gewährt. Auch Ihr, die Ihr im Stillen dem Hungrigen Euer Brod gebrochen habt, durftet Euch in der vergangenen Woche des stillen Dankes derer freuen, die beim Anblick des ersten in unsre Stadt gebrachten Getreides, nächst Gott auch an diejenigen zurückdachten, durch deren milde Hand sie oft erquickt wurden in der Zeit der Noth. Freuet Euch, Gerettete Alle! — der alte Gott lebet noch, das heißt, der Gott unsrer Väter, auch unser Gott; er hat es in diesem Jahre ganz vorzüglich bewiesen, welche Quellen des Segens er wieder öffnen,

welche Vorräthe zur Bereitung des Brodes er geben kann; seine Macht ist noch nicht verkürzt, seine Liebe noch nicht erkaltet, er läßt denen, die ihn lieben, alles zum Besten dienen. So fahret fort, edle Seelen! fahret fort, Gutes dem Dürftigen zu erweisen und werdet nicht müde; denn für Alle läßt der Herr in so grosem Ueberflusse wieder Brod aus der Erde wachsen; er will, daß der arme und hungernde Bruder seinen Theil Speise durch die Hand des Gesegneten, durch Gottes Werkzeuge, durch Mittelspersonen erhalten soll. Fahret fort, fromme Gebeugte und wieder Aufgerichtete! fahret fort, dem Herrn zu vertrauen, der die Verheißung abermals erfüllt hat: so lange die Erde steht, soll nicht aufhören Saamen und Erndte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht; und die mit Thränen säen, werden mit Freuden erndten. Lasset uns dankbar alle uns freuen des grosen Segens, und fröhlich seyn in dem Herrn zu solcher Zeit, wo wir kommen dürfen mit Freuden und bringen unsre Garben. Und nicht umsonst ist der Ausdruck für einen sehr hohen Grad der Freude von der Erndte hergenommen; vor dir, o Gott! wird man sich freuen, wie man sich freuet in der Erndte, sagt Jesaias!

Drittens, es ist noch ein Wink im heutigen Evangelium gegeben: das Brod ist nicht allein das gesegnetste, das in erstaunenswürdiger Menge und

Mannichfaltigkeit vorhandene, es ist auch das nährendste, stärkendste, gesündeste Nahrungsmittel. Nachdem das Volk gegessen hatte, heißt es im Texte, erst dann ließ Jesus es von sich. Und vorher hatte Jesus gesagt: wenn ich sie ungegessen von mir heim ließe gehen, würden sie auf dem Wege verschmachten. Denn etliche waren von ferne gekommen. Solche Kraft hat das Brod, zur Reise, zur Arbeit zu stärken, zu nähren, zu beleben.

Daß in das Brodkorn diese Kraft gelegt ist, daß das genossene Brod in unsrem Körper sich in Nahrungsstoff verwandelt, daß es nährt und stärket des Menschen Herz, und die Gesundheit erhält, welche dem so oft mangelt, der die ausgesuchtesten Speisen zum Genuß vereiniget — das behaupten wir, ist ein Werk dessen, der nicht allein die Erndte treulich behütet, zu welcher menschliche Weisheit und Kunst nicht einen Einzigen Halm, nicht eine Einzige Aehre zu schaffen vermag, sondern der auch die Kräfte und Wirksamkeit der Natur und die Kraft und Wirksamkeit unseres Körpers so zusammenstimmend schuf, daß uns das Brod gedeihe und der Zweck erreicht werde, wozu dieses Nahrungsmittel geschaffen ist.

Daß das Brod nähren müsse, wenn wir leben sollen — o das haben die letzten Monate in

diesem und im vergangenen Jahre uns gelehrt. Man konnte anwenden, was in den Klagliedern Jeremiä 4. gesagt ist: die jungen Kinder heischen Brod, und ist niemand, der es ihnen breche. Frommer Hausvater! du wirst es nun deinen Kindern wieder reichlicher brechen — das ersehnte Brod, das ihr Leben nähren soll, damit sie nicht verschmachten auf dem Lebenswege. Man konnte auf uns alle anwenden, was Ezechiel 4. gesagt ist: du Menschenkind! siehe ich will den Vorrath des Brodes zu Jerusalem wegnehmen, daß sie das Brod essen müssen nach dem Gewichte. Ach! daß nur nicht Menschenhärte und Wucher und Betrug auch unter uns das Brod zu wiegen je veranlaßt, daß wenigstens das vorgeschriebene Gewicht zu beobachten jeder sich für gedrungen und gezwungen gehalten hätte! Sahen wir denn nicht Menschen mit eingesunkenen Wangen, wie Leichen neben dem grausamen Reichen wandeln, voll Furcht, zu verschwachten, weil die nährende und stärkende Kraft des Brodes ihnen mangelte? Lasen wir denn nicht in den öffentlichen Nachrichten von Todten, in deren Leichnamen sich die traurige Veranlassung ihres Todes, die aus Mangel des Brodes genossenen Gräser und Kräuter gefunden haben?

Lasset uns verständig werden, damit es nicht heisse, wie dort von den Jüngern: sie waren nichts verständiger worden über den Bro-

den (über die Wunder, die der Herr damit gethan hatte). Und wo wäre denn Einer unter den Menschen, der, so ihn sein Sohn bittet ums Brod, ihm einen Stein biete? sagt der Herr Matthäi 7. — Die Gebete der Gerechten sind erhöret von dem Herrn, die Tröstungen der Religion: über ein Kleines! — sind in Erfüllung gegangen. Nun lobe meine Seele den Herrn, und was in mir ist, preise seinen heiligen Namen, der unsre Seelen errettet vom Tode und ernähret sie in der Theurung. Nun weiche von uns auf immer der freche Unglaube, der das heilige Wort von der Erbarmung Gottes und der Erlösung verachtete; nun erkenne jeder mit Demuth seine Sünde und verlange mit dem rechten Ernste nach dem Evangelium Jesu, das den leiblich und geistlich Armen geprediget wird. Nun lebe hinfort jeder unter uns als ein Freund Gottes und der Menschen, damit er förder nicht durch neue Noth und Strafe gezüchtigt rufen müsse, wie dort die Brüder Josephs, als sie Brod in Egypten zu suchen genöthigt waren, mit geängstetem Gewissen ausriefen: das haben wir an unserem Bruder Joseph verschuldet! — Wer redlich arbeitet und reines Herzens ist, der soll auch essen; ich bin jung gewesen und alt worden, sagt der Verfasser des 37. Psalms, und habe noch nie gesehen den Gerechten verlassen, oder seinen Saamen nach Brod gehen. O daß der, der gesprochen hat: ich bin das Brod des Lebens; wer zu mir kommt,

den wird nimmermehr hungern; o daß er durch seinen Geist lenke die Herzen der Reichen, wie die Wasserbäche, lenke die Herzen der Armen, damit zum größten Geistes- und Herzens-Reichthum ihre Armuth werde, lenke den Glücklichen und den bisher Bekümmerten, um würdig zu werden der Erlösung von allem Uebel, und zu stehen vor dem Menschensohn bei jeder Offenbarung seiner Kraft und Herrlichkeit.

Du hast sie bewiesen, Vater unsers Herrn Jesu Christi und unser aller Vater! du hast sie bewiesen deine Kraft und Herrlichkeit, und die Sonne des Friedens, der Religion und der Gerechtigkeit wieder scheinen lassen, wie die Sonne deiner irdischen Schöpfung zu der Erndte dieses Jahres erschien. Fahre fort, Vater! o fahre fort, deine Sonne uns scheinen zu lassen, und segne noch ferner unsre Erndte, damit wir mit Danksagung empfahen unser tägliches Brod. Knieend, anbetend, dankend mit Freudenthränen preißen wir dich heute; du hast erhört; du bist Sonne und Schild; du übernimmst die Sorge für deine Millionen Kinder; ach! Menschensorge war zu schwach. Segne auch unser Vaterland; segne den Vater des Volks, der uns beherrscht und liebet, und den Hungrigen das Brod brach zur Zeit der Noth, erhalte uns die Landesmutter, den geliebten Erben des Thrones und das ganze uns so theure Regentenhauß; laß allen, die ihm getreu für edle Zwecke wirken, das gelingen, was sie

thun sollen. Segne auch die ehrwürdige Fürstin, die unter uns wohnend, mit uns theilend Freude und Schmerz, den Hungringen das Brod brach zur Zeit der Noth. Segne alle Obrigkeit in unsrem Lande, in unsrer Stadt. Deiner Macht ists ein Geringes, daß wieder Wissenschaft und Gewerbe, Nahrung und Wohlstand die Menschheit erfreue, und vorzüglich wieder fromme Sitte, gottseliger Eifer für das Evangelium, und heilige Einfalt und Reinheit des Herzens uns schmücke, und auch dieser Wohnsitz menschlicher Erkenntniß erfahre, du thuest Groses an denen, die dich fürchten. Segne jeden treuen Arbeiter in seinem Berufe, segne zu dieser Zeit der Erndte den edlen Arbeiter mit Gesundheit und Kraft, dessen fleißige Hand uns unser Brod bereitet. Und die, die du o Vater rufest von der Arbeit dieses Lebens zu der Erndte des Himmels, sie erquicke du vor deinem Throne. Gerufen hast du in der entwichenen Woche unsren redlichen Freund von dieser hohen Schule zur höheren Schule der Ewigkeit; o schenke ihm den Lohn, den deine Liebe allen deinen Getreuen, auch diesem von uns so geliebten, um uns so verdienten Bruder *) bereitet hat. Selig, selig, wer das Brod isset im Reiche Gottes. Amen!

---

*) Es war Herr Hofrath D. Aug. Fr. Pfeiffer, Professor der morgenländischen Sprachen in Erlangen.

Am 9. Sonntage nach Trinitatis.

Herr! lehre uns stets thun nach deinem Wohlgefallen; dein guter Geist führe uns auf ebener Bahn! Amen.

Es giebt eine Eigenschaft, die man von jedem verlangt, wenn er auch nur auf bürgerliche Ehre Anspruch macht, ohne welche alles Verkehr unter den Menschen gefährdet, alles Zutrauen in der menschlichen Gesellschaft aufgehoben wäre, zu geschweigen, daß ohne sie das Gebot der Religion mit Füßen getreten würde, ich meine die Eigenschaft der Ehrlichkeit. Doch wenigstens ehrlich seyn, seine gemeine Ehre nicht verlieren, nicht andern auf gröbere oder feinere Art das Leben verkürzen, nicht begehren des Nächsten Weib oder Vermögen, oder stören sein erlaubtes Glück, nicht betrügen, nicht falsches Zeugniß ablegen oder verleumden, insbesondere redlich seyn, gerechte Verträge halten, niemanden überlisten in der Rede, keine Wahrheit aus Ei-

gennutz verbergen und verstellen, keine gerechte Erwartung durch Worte, oder gar durch Handlungen täuschen — das ist im geselligen, im häußlichen und bürgerlichen Leben eine vorzügliche Pflicht, und obschon immer noch nicht das innere Wesen der Tugend, noch keine höhere Rechtschaffenheit, welche mehr thut, als das Rechts-Gesetz vorschreibt, doch als äußere Ehrbarkeit die Grundlage eines vollkommeneren sittlichen Charakters und der Anfang eines höheren, christlichen Lebens. Ehrenhaft im ehemaligen guten Sinne nennen wir den, der jene innere Achtung der Ehrbarkeit nicht nur verdient, sondern auch darum die äußere und bürgerliche Ehre genießt, und für unehrlich erklären, als ehrlos behandeln läßt sich niemand, so lange er nicht durch schlechte Handlungen seinen ehrlichen Namen verwirkt hat.

Ach! daß nur nicht der edle Name des Ehrenhaften gemißbraucht, nicht die alte Treue und Ehrlichkeit unseres Volkes und deutschen Vaterlandes bei unseren Zeitgenossen so oft vermißt würde, nicht treulose Ehegatten, gewissenlose Kinder und Eltern, unehrliche Dienstboten und ungerechte Herrschaften, meineidige Freunde und Mitbürger, betrügerische und diebische Verkäufer und Arbeiter, unehrliche Beamte und Verwalter, unredliche Unterthanen und Regenten, das Licht scheuende Lehrer und Zöglinge in unser Gedächt-

niß gerufen würden, wenn wir das heutige Evangelium vom ungerechten Haußhalter lesen und die Anwendung machen sollen! Ach! daß es nicht nöthig wäre, eine Verbindlichkeit einzuschärfen, von der man glauben sollte, daß sie sich von selbst verstehe, oder daß sie mit Bewegungsgründen gar nicht weiter vorgehalten zu werden brauche! Daß die traurige Verlegenheit, in der sich der Ungerechte, nach der Erzählung des heutigen Textes befand, nicht auch manchen unserer Zeitgenossen treffen, noch auch ähnlicher Schaden, wie ihn jener anrichtete, noch immer einzelne Familien und Geschlechter, ja ganze Völker und Zeitalter treffen möchte!

O Herr! erhalte uns bei dem Einen, daß wir deinen Namen fürchten, und freudig rufen können: unser Gewissen quält uns nicht unsres ganzen Lebens halber. Stärke uns, immer Treue und Redlichkeit zu üben bis an unser kühles Grab, damit wir in seliger Gemeinschaft stehen, beide mit dir und mit guten Menschen, und einst mit dem wonnevollen Gedanken zu dir gehen, daß keine Thräne gekränkter Unschuld uns drücke, daß nicht durch uns des Guten weniger, sondern vielleicht mehr wurde auf Erden. Amen!

Evang. Luk. 16, 1—9.

Von dem Wunsche, daß die ehemalige Ehrlichkeit unter unseren Zeitgenossen

wieder allgemeiner werden möge, will ich dießmal sprechen, um das verlesene Evangelium Stück für Stück zu benützen.

Auf Erkenntniß des hohen Werthes der Ehrlichkeit gründet sich dieser Wunsch.

Achten wir auf die Verbindungen mit Menschen; welch' ein trauriges Schicksal eines Haußes, von welchem es, wie im heutigen Texte von dem Reichen heißet: er hatte einen Haußhalter, der ihm seine Güter umbrachte. Wenn Gatten es nicht aufrichtig mit einander meinen und an einander treulos handeln, wenn man vor dem Gesinde immer das Seinige in Sicherheit stellen und ängstlich bewachen muß, wenn selbst die Kinder ihre Eltern hintergehen, und Verwandte und vermeinte Freunde einander täuschen, und der Feind schleicht in das Hauß des Freundes, zu berücken des Freundes Weib und zu zerrütten sein Familienglück, — nein! dann ist kein häußliches Glück möglich; dieses gedeiht nur, wo jedes Mitglied der Familie mit treuem Fleiße zum Besten des Ganzen beiträgt, wo man jedem in allem trauen darf, wo jedes Wort ein Ehrenwort ist, und jeder, der sich Freund nennt, das Beste des Haußes sucht. Mein Herr nimmt das Amt von mir, spricht der ungerechte Haußhalter im Texte. Traurige Nothwendigkeit für eine bürgerliche Gesellschaft, für ei-

ne Gemeinde, für eine Stadt, für ein Reich, für ein Vaterland, einen Treulosen, der mit Eiden spielt, der die ihm Untergebenen ins Elend stürzt, anstatt sie glücklich zu machen, und sich bereichert von dem Marke und Blute der Anvertrauten, einen solchen Meineidigen vom Amte zu setzen, und bald einen tyrannischen Regenten, bald einen grausamen Statthalter, bald einen schändlichen Vorgesetzten in seine Schranken zu weisen! Furchtbares Schicksal der menschlichen Gesellschaft, wenn es in ihr Unehrliche giebt, welche mit dem ersten und wichtigsten Nahrungsmittel Wucher treibend, mit Betrug und andern Werken der Finsterniß, selbst in der Zeit der Noth, und gerade da am meisten, im Handel und Wandel umgehend, und allen Verträgen Hohn sprechend, Seufzer und Thränen der Elenden auspressen, die Erde mit ihren Greuelthaten erfüllen, und muthwillig die göttliche Rache auffordern! Zum Abscheu, zum Schrecken, zum Entsetzen ist es, wenn sie auch andere zur Theilnahme ihrer schlechten Handlungen verleiten, schon die unschuldige Jugend zum Diebstahl, zum Betrug durch ihr Beispiel verführen, den unglückseligen Dienstboten zur Unehrlichkeit reizen, und ihm sogar, wie der Ungerechte im Evangelio gebieten: schreibe flugs funfzig, für hundert, oder achtzig, für hundert. Aber wehe, wehe der Welt, durch welche Aergerniß kommt!

Achten wir auf den Unehrlichen selbst, der solcher Schandthaten fähig ist; welch' ein unseliger Zustand ist es, den wir da wahrnehmen! Der Herr forderte den Haußhalter, der, so heißt es im Texte, berüchtiget war, als hätte er ihm seine Güter umgebracht. Er sprach zu ihm: wie höre ich das von dir? thue Rechnung von deinem Haußhalten; denn du kannst hinfort nicht mehr Haußhalter seyn. Immer begleitet von der Furcht, entdeckt zu werden, berüchtigt zu werden vor den Menschen, und das Edelste, was man hat, den ehrlichen Namen zu verlieren, in Schande, in die traurigsten Verlegenheiten zu gerathen, seine Würde, wie sein Auskommen einzubüßen — das ist das Treiben und Weben des Unehrlichen. In der unruhigsten Verlegenheit und noch über lang oder kurz von seinem Gewissen gequält, ruft er oft verzweifelnd: mein Herr nimmt das Amt von mir; graben mag ich nicht und ich schäme mich zu betteln. Und gesetzt, er helfe sich durch neue Ungerechtigkeiten und Sünden; wird man ihm nicht auf die Spur kommen? wird nicht der Beleidigte sich rächen und ihn desto mehr zu Schanden machen, wie die neuen Kunstgriffe des Haußhalters, der nach unsrem Texte die Pachtbriefe der Schuldner umänderte und ihre jährlichen Abgaben minderte, von seinem Herrn doch entdeckt, und obwohl als List spöttisch gelobt, aber nimmermehr ungestraft gelassen, noch weniger gebilliget wurden.

O man sieht es oft genug, daß kein schleichender Betrüger, kein Menschenfeind, kein Rachgieriger, kein Verleumder, kein thierischer, wollüstiger Verführer, ungestraft bleibt, und in die Länge ehrlich heißen kann, daß kein gewinnsüchtiger und satanischer Wucherer, der aus hundert Malter Weizen, die er abreichen und verkaufen sollte, flugs achtzig zu machen weiß, der göttlichen Rache entgeht, sondern daß die Hand des Herrn, des höchsten Gesetzgebers den Frevler erreicht.

Denn aus dem Gesichtspunkte der Religion müssen wir die Sache noch betrachten und nicht blos von der menschlichen Seite ansehen, obgleich freilich auch die Religion schon zum Wohl des Ganzen und des Einzelnen, und schon der Klugheit wegen, von allen verlangt, bürgerliche Ehre zu haben. Die Kinder dieser Welt, sagt unser Text, sind klüger, denn die Kinder des Lichts in ihrem Geschlechte (in ihrer Art), die Weltmenschen von verkehrter, unsittlicher Denkart wissen freilich oft geschickter, ihre Zwecke zu erreichen, als die, welche Religion haben, mit ihren höhern und frommen Bestrebungen zum Ziele gelangen. O daß wir doch die Klugheit, die wir in unwichtigen und irdischen Dingen anwenden, auch auf das Ewige, das Sittliche und Unvergängliche anzuwenden wüßten, und frommer, gottseliger Sinn alle unsere Schritte leitete und heiligte!

Dann würde jeder dem andern trauen dürfen, wie sich selbst; dann würde die Liebe Jesu die Erde verwandeln in ein Paradies und der Menschheit den Frieden geben, den sie ohne Glaube suchet und nicht findet; dann würde das Herz eines jeden Redlichen Freudigkeit haben zu Gott, weil es ihn nicht verdammt, würde er jede Freude, die der Vater giebt, doppelt empfinden, und jede Arbeit und Mühe im Dienste der Menschheit segnen und für selig achten, weil Gott ihn dazu rief, würde nach frohem Genusse der Gaben Gottes, und nach sanftem Schlafe, freudig zurückkehren zu neuer Arbeit und Aufopferung für die Brüder, würde jedem froh und ruhigen Gewissens unter die Augen gehen und bald auch dem Feinde Achtung und Liebe abgewinnen und sich mit ihm versöhnen. O es würde sich an allen bewähren: ehrlich währt am längsten, wenn Staaten blühen, Völker und Reiche emporkommen, Familien zu Wohlstand gelangen, einzig durch die Gesetze des Rechts, der Sittlichkeit, der Religion! Sage, christlicher Taglöhner, Handwerker, Geschäftsmann! — wessen Arbeit sucht man am begierigsten, bei wem kauft man am willigsten, mit wem setzt man sich am liebsten in Verbindung? Mit dem Manne, der Religion hat, mit der Familie, die frommen Sinnes ist! Sie ist geehrt im Leben, und ist sie auch arm und bleibt sie niedrig; sie hat Ehre bei Gott, und ist reich in ihm. Verliert sie alles Ir-

dische, stürmen auf sie alle Leiden der Erde; wenn sie nur Gott hat, so fragt sie nichts nach Himmel und nach Erde, sie wich keinen Finger breit vom Rechten und Guten und Gottwohlgefälligen, nun geht sie zum Vater, der alles ans Licht bringt, was Gutes im Verborgenen geschah. Dort sind sie schon gesammelt — die Redlichen, die Getreuen, nachdem in der Dämmerung Eines nach dem Andern müde zur Ruhe gieng, zum Vater des Lichtes, gesegnet von den Nachweinenden, und gesegnet von dem Ewigen.

O es mischen sich diese frommen Gefühle in das Andenken an den ehemaligen frommen Sinn unseres deutschen Volkes und Vaterlandes, bei dem Wunsche der Rückkehr unserer Zeitgenossen zu jenem Sinne.

Es waren die Ehrlichen unter unseren Vorfahren weniger Kinder der Welt, und mehr Kinder des Lichtes, des frommen Glaubens und der einfältigen, unschuldigen Sitte. Es gab Schlechte zu aller Zeit und unter allem Volke; aber im Ganzen galt es unsren Vätern, schon den ältesten Vorfahren unsres deutschen Vaterlandes, mehr, als es bei uns in den letzten Zeiten zu gelten schien, ehrenhaft zu seyn. Ein Wort, ein Mann hieß es, und: ehrlich währt am längsten. Man kann es zwar nicht billigen, immer nur die ver-

gangene Zeit auf Kosten der Gegenwart zu erheben, man kann es nicht leugnen, daß unsere Zeit durch reifere Einsichten, grose Entdeckungen und menschlich-mildere Anstalten sich vor der Vorzeit auszeichnet. Aber mordete die Gegenwart nicht künstlicher und in gröseren Massen die Menschheit, übertrat sie nicht in gröseren Angelegenheiten ganzer Reiche und ganzer Erdtheile das gegebene Wort, hat sie nicht durch Unterdrückung und Ungerechtigkeit im Grosen und Kleinen, durch Verachtung des Glaubens das heilige Gesetz übertreten: was du willst, daß man dir thue, thue andern auch, und durch Verletzung der Liebe alles empört und verschuldet das Gericht des Herrn?

Leider! läßt sich nicht leugnen, daß auf unsere Zeitgenossen der Leichtsinn des Fremden und Ausländischen übergieng, daß es vielen schien, man dringe überall leichter durch, wenn man es mit der Ehrlichkeit so genau nicht nimmt, man werde mit einzelnen Menschen, wie mit ganzen Völkern viel geschwinder fertig, wenn man sich eines jeden, auch noch so gewaltsamen, noch so boshaft gewählten Mittels bedient, es trotzig mit dem Himmel und der Erde aufnimmt, wie der vor zweien Jahren um diese Zeit gestürzte, des Amtes schon vorher entsetzte Tyrann unsrer Zeit, der einem grosen Volke im Norden das Schicksal hatte bestimmen wollen, dem es nicht entgehen

könne. Wundervolle, heilige Ordnung Gottes, wer kann dich fassen, wer kann dich ermessen, wer deine Gesetze ausreden, nach welchen endlich das Recht über das Unrecht, das Gute über das Böse sieget, das noch so klug berechnete Mittel unwirksam gemacht, was wider Gottes Rathschluß sich empört, vereitelt wird und mittelst höherer Regierung durch das Böse sogar gute Absichten befördert werden müssen! Welches Mitglied einer Familie, einer Gesellschaft, eines Vaterlandes, ja der Menschheit soll nicht wünschen, nicht mit heißer Sehnsucht erflehen, daß sie wieder kehre die alte, gute Zeit, wo Treue und Glauben galten?

O kehre wieder, alte Ehrlichkeit! kehre wieder zu unseren Zeitgenossen, zu unserem deutschen Volke! Verknüpfe wieder durch Treuherzigkeit und gegenseitige Liebe Regenten und Unterthanen, befestige die Sicherheit der Thronen und des Bürgerglückes, und laß es uns erfahren, Gerechtigkeit erhöhe ein Volk, und redliches Zusammenwirken vermöge Unglaubliches. Mögen sie ausgestoßen werden aus unserer Mitte — die treulosen Betrüger, die Hartherzigen, die Unmenschlichen, und Selbstsüchtigen, die eher das Ganze zu Grund gehen lassen, als sie einem unerlaubten Vortheil entsagen! Getrost! — schon geht sie auf — die Morgenröthe der bessern Sitte und der bessern Zeit! Schon sind die Häup-

ter der christlichen Völker mit ihrem Beispiel vorangegangen durch den christlichen Bund für das Rechte und Gute und Heilige! Schon enden sich die verschuldeten Tage der Trauer und des Jammers ob des Mangels und der Nahrungssorge, und wir erndten mit Freude! O daß wir auch erndten möchten in der sittlichen Welt jede schöne Frucht der Treue, der Gerechtigkeit, der Liebe, jeder schönen That, die in Gott gethan ist!

Denn Wille und eigene That folge dem Wunsche der Sehnsucht, weil sich nur derjenige der frohen Hofnung überlassen darf, der in seinem eigenen Herzen, und in seinem Bestreben die Gewähr findet, und das Ganze dann besser wird, wenn die Einzelnen gut geworden sind.

Macht Euch Freunde mit dem ungerechten Mammon (das ist mit dem vergänglichen Reichthum) ruft der Erlöser im Texte, damit, wenn ihr nun darbet, sie euch aufnehmen in die ewigen Hütten. Den Anhängern Jesu war die Gleichnißrede gesagt, doch so, daß auch die Pharisäer sie hören konnten; nicht nur Ehrlichkeit verlangte Jesus, sondern auch weisen Gebrauch des Irdischen durch Wohlthun an andern, um sich diese zu dankbaren Freunden zu machen, deren Dank bei Gott bewirke die Aufnahme zu den ewigen Freuden des Reiches Jesu, zu höheren, himmlischen Gütern. Wohl denn!

Laßt uns redlich und menschenfreundlich seyn und nicht blos scheinen, Ehrlichkeit üben, aber nicht äußerlich sie immer zur Schau tragen wollen, noch sie immer im Munde führen. Keine Scheingründe, keine Entschuldigungen des Betrugs durch das Herkommen und durch Handwerksvortheile schände deine Lippe, christlicher Arbeiter! Das Geschäfte deines Amtes betreibe als ein von Gott anvertrautes Gut, christlicher Geschäftsmann, Beamter und Vorgesetzter; deine bürgerliche Verbindung betrachte als Gottes Fügung und denke an die Rechenschaft, christlicher Unterthan! so wirst du nimmehr Uebels thun, sondern Treue halten. Deinen Dienst sehe an als Gottes Gebot, christliches Gesinde! so wirst du nichts veruntreuen, sondern thun, was du schuldig bist. Des Dienenden und des Arbeiters Lohn, der am Abend bezahlt werden soll, wird nicht bei dir bleiben bis an den Morgen, christliche Herrschaft!, wenn deine Ehre dir am Herzen liegt. Keine ehrlose Handlung, kein ehrloses Wort sehe und höre dein Kind, Vater und Mutter! Kein unreiner Gedanke beflecke deine Seele, christlicher Gatte!, kein verleumdendes Wort deine Lippe, Freund und Gesellschafter!

Alle laßt uns dahin mitwirken, daß wahre Ehre unter unsren Zeitgenossen, wenigstens im stillen Kreise des Haußes und unter Miteinwohnern vorerst wieder allgemeiner werde. Dahin

wirke der hohe, heilige Ernst der Eltern, die auf Ehre halten, und frühe sie dem zarten Kindesherzen einprägen; dahin wirke der hohe Ernst und das Beispiel des Gatten, des Haußvaters und der Haußmutter; dahin wirke der hohe Ernst des Lehrers und Erziehers, der jede, auch die kleinste Ungerechtigkeit straft, weil diese sonst in die grösseren und in die größten übergienge. Dahin wirke jede christliche Obrigkeit, daß das Unrecht entfernt, der Unsegen des heimlichen Raubes weggeschaft, der Verlust des Vervortheilten ersetzt, die Verdrehungen der Verträge verwiesen, die Herzen geheiliget werden, damit wir vor allem der Ehrbarkeit und Zucht leben, die der erste Schritt ist zum seligen Leben der höhern Tugend der Liebe und Gottseligkeit.

Dazu wende ein jeder die ihm verliehenen Mittel an, um in sich und bei andern wahre innere Ehre zu erhalten und zu fördern. Der feste Grundsatz: alles lasset uns andern erweisen, was wir von ihnen uns erwiesen sehen möchten, verstatte nie in einer Lage, von dem, was recht und ehrbar ist, abzuweichen; die Wachsamkeit des Ehrhaften über sich selbst, der Gedanke an den ewig Heiligen lasse nie eine Uebereilung zu, die von Gottes Wegen weicht. Und die sanfte Ermunterung, oder das ernste Wort der Ermahnung stärke gegenseitig die Redlichen im schönen Bunde

der reinsten Freundschaft, den wir mit allen vernünftigen Geistern im grosen Reiche Gottes schliessen. Dann werden wir, wenn wir den Tod der Gerechten gestorben sind, und unsre Asche von Thränen der Redlichen benetzt und gesegnet ruht, in dein ewiges Reich übergehen, Vater der Heiligung; denn dort ist ewige Gerechtigkeit und Liebe und seliger Friede.

Höre Vater! unser Gebet, merke auf unsere dir geheiligten Wünsche. Laß das Reich deines Sohnes, das Reich der Gerechtigkeit, der Liebe und Seligkeit schon auf Erden sich immer weiter verbreiten, und durch Weisheit und Tugend auch Menschenwohl gedeihen. Gieb deiner Lehre Kraft durch deinen Geist, daß sie stets ausrichte, wozu du sie sendest und die Menschheit zu dir geleitet werde durch die Worte des ewigen Lebens. Gieb allen Völkern der Erde, gieb allen christlichen Nationen, gieb allen Landen unseres deutschen Vaterlandes gerechte und weise Regenten, die dem Reiche des Bösen steuern in deiner Kraft, damit alte Volkstreue und Güte sich begegne, Gerechtigkeit und Friede sich küssen, und das Reich Jesu komme! Erhalte und beschütze vorzüglich deinen Diener, unseren König und seine Gemahlin, den Kronprinzen und das ganze unsren Herzen so theure Königliche Hauß. Erhalte und beschütze die fromme Fürstin, deine Dienerin, die unsrer Stadt, unsrem

Fürstenthume, unseren Herzen angehört. Erhalte und schütze die königlichen Räthe und alle Obrigkeit, damit wir ein geruhiges und stilles Leben führen mögen in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit. Dank sey dir, barmherziger Vater! Schöpfer! Erhalter und Regierer! der du dich unsrer in unsrer Noth angenommen, unsre Nahrungssorge geendet, unsren Muth neu belebet hast. Erhalte uns ferner die Früchte auf dem Felde und laß ihr Wachsthum zu unsrem leiblichen und geistlichen Segen gedeihen, damit die Hungernden und Schmachtenden erquicket, die Trägen aufgeschreckt, die Ungläubigen überführt, die Glaubenden gestärket, die Gottesvergessenen und Lasterhaften gedemüthiget und gebessert, die begüterten Hartherzigen und Selbstsüchtigen mit Schande bedeckt, zurückgebracht, gerettet, die Frommen aber ermuntert werden. Segne jeden unserer Miteinwohner bei seinem rechtmäßigen Gewerbe und Berufe, und hilf uns, daß wir im Gehorsam gegen dein Gesetz nur die Ehre bei dir nie verlieren, damit dein seliger Friede auch im Tode nicht von uns weiche. Amen!

Am 10. Sonntage nach Trinitatis.

Der du den Wechsel der Weltereignisse lenkest, und dem Strome der Zeiten gebietest, Ewiger und Heiliger! — Reiche blühen und Reiche veraltern, Staaten erheben sich und zerfallen in ihr Nichts, Völker entspringen und vergehen; aber du bleibest, wie du bist, und herrschest allmächtig und gerecht; du richtest den Erdkreis mit Gerechtigkeit und die Völker mit Wahrheit, und vor dir bleibet niemand, wer böse ist. Nur wer da trachtet nach dem Reiche deines Sohnes, nach Wahrheit und Unschuld, nach dem Leben mit dir und seiner seligen Wonne, der bleibet in Ewigkeit. Gott! leite uns deine heiligen Wege, wenn auch die Bahn rauh ist, die den frommen Pilger zum Ziele führt, und dein freudiger Geist enthalte uns, wenn du kommst zum Gericht über die Menschheit, damit wir würdig werden zu stehen vor dem, dem du das Reich übergeben hast. Dann sagen wir nicht, wenn auch die Welt untergien-

ge und die Berge mitten ins Meer sänken; denn du bist unsere Zuversicht für und für. Dann muß deinem Volke, auch auf Erden schon, alles zum Besten dienen; denn Gerechtigkeit erhöhet ein Volk, aber die Sünde ist der Leute Verderben. Herr Herr! sey uns nicht schrecklich, sondern unsre Zuversicht in aller Noth. Amen!

Jerusalem sollte stürzen, eine Stadt, deren Einwohner durch die merkwürdigste Religionsverfassung der alten Weltgeschichte, durch Denkmale der Kunst und Bildung ausgezeichnet waren; die jüdische bürgerliche Verfassung sollte zusammenstürzen, und gegen alle vier Gegenden des Himmels sollte ein Volk zerstreut werden, das sich das Volk Gottes nannte, und es zu seyn sich nicht bemühte, sondern widerstrebte. Nicht umsonst erinnere uns der heutige Tag an dieses von Gott gewirkte Ereigniß, nicht umsonst gehe vor unserem Geiste die Nachricht der Geschichtschreiber und die Verkündigung Jesu von dem Untergange Jerusalems vorüber, nicht umsonst fühle unser menschliches Herz Mitleid bei dem Gedanken an die Hungersnoth, die in jener jüdischen Hauptstadt bei dem Zusammenfluß von einer Million Menschen während der Belagerung wüthete, so daß auch die Mutter sich nicht erbarmte der Frucht ihres Leibes und ihr Kind zur Speise mordete, nicht umsonst sey die Erinnerung an das Blut der Unmündigen und

Wehrlosen, an die Zerstörung, die keinen Stein auf dem andern gelassen hat. An ähnliche grausenerregende Ereignisse unserer Zeit, an die Ursache aller dieser Greuel erinnere uns diese Betrachtung, auf das Eine, was bestehet bei aller Zerstörung, führe uns diese Erinnerung.

Ach! noch immer wird die Erde mit den Trümmern und Schutthaufen blühender Städte und mit traurigen Resten glücklicher Wohnsitze bedeckt, noch immer zieht die Vergänglichkeit alles Irdischen mit furchtbarer Macht ganze Völker und Reiche, wie das Einzelleben des Menschen in ihren Untergang, noch immer hat die Weltgeschichte zu erzählen von Tausenden, die zur Seite und von zehn Tausenden, die zur Rechten fielen, und von Orten, die allenthalben geängstet wurden, und noch immer warten wir auf die Minderung des Menschenelends durch das Achten auf den Heiligen und durch den heiligen Bund.

Höret, Freunde! die Ursachen von einem grosen Theile dieser Leiden der Menschheit, aus dem heutigen Evangelium. Luk. 19, 41 — 48. Gleichsam fließen sehen wir die Thränen, die der Heilige über eine Stadt weint, welche sich nicht retten lassen will. Es ist nicht der grausenerregende Jammer allein, den er vorhersieht, den sein Herz, wie sein Auge beweint, es ist auch

und noch mehr das geistige Elend, die Verblendung, welche nicht bedenkt, was zum Frieden dient, der Zustand der Verhärtung eines Volkes, was seine Seele erschüttert und die Thräne des Schmerzes hervorlockt. Hast du noch nie Ehrfurcht und Liebe vor dem Heiligsten aller Menschenfreunde empfunden; so fühle beides jetzt. Aber wisse, daß allen seine Thräne gilt, die nicht bedenken, was zu ihrem Frieden dient, noch die Zeit erkennen, darinnen sie von Gott heimgesuchet sind. Von der Irreligion als der Hauptursache des menschlichen Verderbens lasset mich heute sprechen. Wie ist das zu verstehen? Ist das eine wahre Behauptung? Und was ist deshalb zu thun? — Das sind die drei Fragen, die ich dabei zu beantworten habe.

Daß die Ursache des menschlichen Verderbens in Irreligion zu suchen sey, ist nicht so zu verstehen, als ob von allem Unglück, und allem Untergange der einzelnen Menschen und ganzer Geschlechter und Völker der Mangel an Glaube und Sittlichkeit einzig der Grund wäre, da doch die Vergänglichkeit alles Irdischen, das Gesetz der Natur nicht gestattet, ein beständiges Glück auf der Erde zu erwarten, da alle Güter, die wir besitzen, alle Werke, die wir hervorbringen, alle irdische Freuden, die wir genießen, das Leben selbst und das Daseyn ganzer Völker, ja auch die Natur dem Wechsel unterworfen, der zerstörenden Macht der Zeit überlassen,

von jeher und noch ferner durch göttliche Zulassung oft sogar der Bosheit der Menschen, wie dem Uebel der Erde ausgesetzt sind, und häufig ohne eigene Schuld das Ende eines bessern Zustandes sich herannahet. Unser Geist allein ist es, der unsterblich ist, der wie Gott ewig beharret, und ein Gesetz der Tugend in sich hat, das ihn über die Schranken der Zeit und Veränderung, des sinnlichen Glückes und Unglückes erhebet. Ihm, der das vermag, und allen im vernünftigen Reiche der Geister, die das vermögen, sind alle Weltbegebenheiten, alle eigene Schicksale, Mittel zur Veredlung und höhern Vollendung; ihnen dienen alle Dinge zum Besten, nie zum Verderben, sie kann nichts scheiden von der Liebe Gottes, sondern die Liebe zu ihm, und das Leben mit Gott führt sie durch Kampf und Ueberwindung zu der uns noch verborgenen Ausführung des ewigen Plans, und zur Unvergänglichkeit.

Aber im wahrhaften Verderben begriffen sind alle, welche durch eigene Schuld, durch Verblendung und Unbesonnenheit, durch Verhärtung ihres sittlichen Gefühls, durch Verkehrtheit ihrer Handlungsweise, durch Gottesvergessenheit und Frevel sich selbst Elend, oft ganzen Geschlechtern, ganzen Ländern und Zeitaltern ein unglückseliges Ende bereiten. Wenn du es wüßtest, ruft der Erlöser Jerusalem zu; so würdest du

auch bedenken zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dient; aber nun ist es vor deinen Augen verborgen. Verblendung war es, welche das jüdische Volk in das Verderben stürzte, es waren irrige Vorstellungen von einem weltlichen Reiche, welches der Messias unter ihm errichten würde, es war religiöser Aberglaube, der in geistlosen Gebräuchen, in Opfern und Gepränge das Wesen der Religion und Tugend suchte, es war ein falscher Freiheitssinn, und Empörungssucht, was diese Nation in das Elend brachte. Keinen Stein werden deine Feinde auf dem andern lassen, sagt Jesus; darum daß du nicht erkannt hast die Zeit, darinnen du heimgesuchet bist, darinnen dir Rettung, Heilung von deinen Lastern, von deinen Vorurtheilen, von deinem Aberglauben angeboten ward.

Die Hauptursache von dem Verderben der Menschen ist aber allezeit Irreligion, als die Quelle aller andern selbstverschuldeten Fehler und die Hauptquelle alles Uebels. Das Glück des hebräischen Volkes blühte, so lange es den wahren Gott verehrte; aber unausbleiblich war immer sein Verderben, so bald unter ihm die Ehrfurcht vor dem lebendigen Gott sich in Aberglaube und Abgötterei verwandelte. Alles gerieth in Unordnung, die heiligen Bande, die das Volk als ein Volk zusammenhielten, lößten sich auf, als Irreligion und die daraus entspringende rohe Sinnlichkeit

Gottes vergessen ließ, als sie die Fackel der Zwietracht entzündete und Meineid und Frevel das stolze Haupt erhoben. Was schon einmal das Schicksal jenes Volkes in frühern Zeiten durch die Uebermacht der Assyrier und Babylonier gewesen war, das wurde noch weit schrecklicher zum zweitenmale von ihm verwirkt. Denn das Hauß Gottes ist ein Bethauß, sprach Jesus; aber jenes Volk hatte es gemacht zur Mördergrube.

Die Natur der Sache liefert den Beweiß, daß Irreligion die Hauptquelle alles Verderbens sey.

Wo die Sorge fehlet, daß über dem Treiben des Irdischen nicht das Ewige aus dem Auge verloren werde, wo man die höchste Bedeutung unseres Lebens verkennt, nehmlich daß es nur die Erscheinung eines höhern Lebens sey und zu Gott und zur Ewigkeit führen müsse; — da, wo dieser Glaube, diese Sorge fehlt, ist alles andere unbefriedigend, da mangelt alle wahre Freude, die aus dem Umgang mit dem Allerhöchsten und seinem seligen Frieden entspringt, da sucht man in dem Zeitlichen und Vergänglichen sein Heil und sinkt endlich zur thierischen Sinnlichkeit und Roheit herab. Die Gesetze des Rechts gelten nicht mehr unter einem Volke, wo der Glaube an Gott und Ewigkeit fehlt, treulos sucht der Vorgesetzte, wie der Untergebene, jener durch Druck, dieser durch Trug nur seinen

Vortheil; denn eigener Gewinn und Genuß ist ihnen alles, Befolgung einer höhern göttlichen Ordnung gilt ihnen nichts und ewige Endzwecke sind ihnen eine Aergerniß und Thorheit. Trägheit, Wohlleben und Verschwendung treten an die Stelle des frommen Fleißes und der Genügsamkeit; List, Gewinnsucht und Betrug, Falschheit und Meineid an die Stelle der Ehrlichkeit, Redlichkeit und offenen Geradheit; dem empörungssüchtigen Freiheitsschwindel ist alle Ordnung und Geduld zuwider; dem boshaften Feinde gelingt es, die Falschen und Selbstsüchtigen durch Einflüsterungen vollends zu entzweien, und während sie im eigenen Streite begriffen, zum Widerstand gegen einen gemeinschaftlichen Feind zu schwach werden, sie alle zu stürzen; der Leichtsinn macht aus angesehenen Familien verachtete Geschechter und aus angesehenen Staaten und Reichen traurige Reste ehemaliger Herrlichkeit. Nein! es ist nach der Natur der Sache nicht anders möglich; redet noch so viel von Rechts- und Sitten-Ordnung, die auch bei einem Volke ohne Glauben und Religion die Fortdauer und Verwaltung sichern könne; ihr werdet am Ende gestehen müssen, die Tugend sey eben Religion, sey Glaube an die übersinnliche, göttliche und sittliche Welt, und wiederum dieser Glaube entfalte sich am reinsten dem tugendvollsten Herzen, dem Geiste, welchem durch eigenes Handeln nach dem Gewissen, die Stimme Gottes klar, Gott und Erlösung der

Menschheit und ewige, persönliche Fortdauer im Tode wahr und unleugbar geworden sind.

Die Erfahrung kann es euch lehren, daß nur fromme Gerechtigkeit ein Volk erhöhe; aber Irreligion, Sünde der Leute Verderben sey. Hört ihr denn nicht zu unsrer Zeit die strafende Stimme Gottes, welche durch ganze Welttheile erschallet, und mit einem Ernste, der jedes Herz ergreifen sollte, zu den Völkern der Erde spricht? Seht ihr denn noch immer nicht, daß die Lüge, welche auch die Religion nur erheuchelt und zu irdischen und teuflischen Planen als Mittel gebrauchen will, daß eine heuchlerische, dem Volke zum Zaume angeordnete, gleißnerische Hofreligion von der Wahrheit und von Gott so wenig, als offene Irreligion, ungeahndet blieb. Merket auf die Menschen, die im sinnlichen Verderben befangen, gerne aller Weihe der Religion sich entziehend, wünschen, daß zu keinem Neugebornen, zu keinem, der den Bund der Ehe schließt, zu keinem Sterbenden die Religion und ihr Diener trete, kein Sakrament, keine versammelten Gemeinden der Heiligen, kein Gebet, keine Gnade von oben herab, nur der Trotz und Stolz der Menschenkraft und Menschenweisheit und Selbstgefälligkeit alles gelten möchten; wie schändlich und plötzlich enden sie oft ihre frevelnd begonnene Laufbahn, gebrandmarkt am Körper und im Gewissen, verfolgt von der Schande der Tücke,

des Ehebruchs, des Meineids, des Wuchers, geschleppt zum Abgrund des Verderbens an der Hand der Verzweiflung. Geht zurück in euer Leben und durchlaufet euere Erfahrungen; wenn ward euch Euer natürliches Verderben sichtbarer, wenn anders fühltet ihr euch überführt, gebessert, mit Vergebung und seligem Frieden Gottes wieder erquickt, wenn ehe gesegnet an Leib und Geist, am Ewigen nnd Irdischen, als in der Gemeinschaft mit dem Evangelium Jesu, in dem Ergreifen der Erlösung aus allem selbstverschuldeten Uebel, in der gewissen Erwartung der bessern Welt, und in dem thätigen Glauben an Gericht und Vergeltung?

Ach! daß allenthalben und von jeher alle gefühlt hätten: es sey in keinem andern Heil, als in Gott und dem Erlöser, daß nicht die Geschichte aller Zeiten uns überführen müßte von der Strafe des Unglaubens, der in Pallästen und in Hütten, unter Gelehrten und Ungelehrten, in allen Ständen und Ordnungen der menschlichen Gesellschaft, von jeher, als Mangel an Scheu vor Gott, Gatten trennte, die Hand des Kindes selbst gegen Vater und Mutter und die Hand des Unterthanen gegen seinen rechtmäßigen Herrn bewaffnete, Familien zu Grunde richtete, Staaten vernichtete, überall alles durch Ruchlosigkeit ins Verderben stürzte! — Daß nicht die Geschichte der größten, oder doch berühmtesten Reiche und Völker, der Un-

tergang der alten asiatischen Monarchieen, des jüdischen, wie des griechischen und römischen Staates, und die Zeiten, wo Gott unser eigenes Vaterland auf einige Zeit verlassen hatte, bis es wieder zu ihm sich kehrte, uns erst lehren müßte, was ein Volk, ein Hauß, ein Mitglied der menschlichen Gesellschaft ohne Gott ist und ohne Gott unausbleiblich werden wird! Sterben die Völker in der Geschichte; so fangen sie zuerst an, ihre Religion aufzugeben, und mit diesem Verluste fällt das Ganze auseinander, an die Stelle der Ordnung tritt Willkühr des Despoten und des Volkes. Das ist der hohe Sinn und die tiefe Bedeutung der Weissagungen jener heiligen Männer Gottes, welche getrieben vom heiligen Geiste über das Schicksal ihres Volkes weissagten zur Zeit des alten Bundes. O wehe des sündigen Volkes, des Volks von groser Missethat, des boshaftigen Saamens, der schändlichen Kinder, die den Herrn verlassen, den Heiligen in Israel lästern und weichen zurück, ruft Jesaias am Ersten. — Und Gott wird richten unter den Heiden und strafen viele Völker. Jes. 2. Sie sind verhängt worden — diese Strafen! Groser Gott! welche Haufen von Leichen! Welche Ströme von Menschenblut und Thränen! Welche Greuel der Verwüstung! Hört's, Völker der Erde! Nehmt's zu Herzen, Regenten und Bürger unseres Volkes! Laß dich's erschüttern du, der du noch irreligiösen Sinnes, fern von Gott wandelst

den Weg des Verderbens und des Unterganges, und kehre um zu dem Herrn, deinen Gott; so wird er sich dein erbarmen und bei ihm ist viel Vergebung.

So überlegt denn, ihr, denen Religion und Christenthum bisher gleichgültig gewesen sind, die ihr über das, was euch hätte ehrwürdig und heilig seyn sollen, wohl gar leichtsinnig gespottet habt, wohin eure Denkart führt, welchen Leidenschaften sie einen freien Spielraum öffnet, welche elende, verächtliche Geschöpfe ihr durch das Leben und Weben im Sinnlichen und Eitlen werdet, wie ihr das Licht der Wahrheit und Heiligung scheuen müsset und euch selbst hasset. Nehmt in Ueberlegung, was so oft unwillkührlich aus eurer Brust sich drängend von euch selbst geäußert wurde, daß die durch Frömmigkeit vor so vielen Lastern, Leidenschaften, Unruhen und Qualen frühe bewahrten Seelen religiöser Familien unendlich glückseliger sind, als ihr, und fangt an, nach dem Grundsatze zu handeln: fromm seyn und sich recht halten; und solchen wird es zuletzt wohl gehen. Es wird euch durch Glaube und Gebet gelingen, er wird euch geläufig werden — dieser heilige und höchste Grundsatz, ihr werdet ihn in Anwendung bringen bei den Versuchungen der Welt und des Fleisches, ihr werdet fernerhin nicht mehr den verkennen, der auch für euch die Thränen der Liebe weinte, und euer Erlöser seyn will,

von dem es in unsrem Texte heißt: alles Volk hieng ihm an, und hörete ihn.

Wie wird er sich dann an euch verherrlichen, wie wird er dann, wenn die Noth, die Gefahren und Stürme der Zeit, und die Vergänglichkeit alles Irdischen den Schwachen zur Verzagtheit, und den Frevler zur Verzweiflung bringen, eurer Schwachheit aufhelfen, in euch sein gutes Werk vollenden, ja euch zu Werkzeugen gebrauchen, euren Brüdern zu verkündigen das Heil der Erlösung, die durch ihn für alle geschehen ist, welche glauben. Es giebt noch Rohe und Unwissende, denen es an den ersten Begriffen und Kenntnissen des Evangeliums mangelt; es giebt Gebildete, doch nur dem Geschmacke und der Sitte dieser Welt nach, nicht nach dem Geiste und Gemüthe, die ihr höchstes Gut in scheinbares Glück, in rauschendes Vergnügen, in glänzende Ehre setzen, und weder an Religion, noch an Tugend glauben, zu allen Uebelthaten unter gewissen Umständen aufgelegt, sogar die Fahne der Empörung aufzustecken am wenigsten sich scheuen würden. Wohl denn! wer ein treuer Diener des Staates und ein Menschenfreund ist, der komme in unsere Versammlungen und verehre Gott mit Geist und wahrem Tugendeifer, der entflamme auch in andern durch Beispiel und Wort und Ermahnung die Sehnsucht nach Gemeinschaft mit Gott, der bilde im häußlichen und ge-

seligen Kreise das junge Geschlecht für frommen kindlichen Glauben und für fromme Sitte, und wende auf Anstalten, die diesen frommen Sinn aufs neue nähren, was nur irgend in seinem Vermögen ist.

Dann, ja dann hoffen wir: es wird besser werden auf Erden, unser geistiges und sinnliches, unser geselliges und bürgerliches Wohl wird wieder blühen, das Heil des Reiches Gottes wird sich unter uns und allen christlichen Nationen verbreiten, und von ihnen dringen zu allen Völkern der Erde. Mag es die Selbstsucht und Unwissenheit wagen, die Fortschritte der Menschheit zu unterbrechen, durch Hindernisse zu hemmen und neue Fesseln des Verderbens zu schmieden; wir fürchten nichts. Wenn Gott für uns ist; wer mag wider uns seyn? Alle Thale sollen erhöhet, alle Berge und Hügel sollen erniedriget, alles, was ungleich ist, soll eben werden; weil die Herrlichkeit des Herrn offenbaret werden soll, und alles Fleisch mit einander wird sehen, daß des Herren Mund redet. Amen!

Am 12. Sonntage nach Trinitatis.

Namen nennen dich nicht, Vater und Herr!, zu fassen vermögen wir es nicht, wie du bist von Ewigkeit und wie du liebend und unermüdet regierest das Kleinste, wie das Größte. Aber daß du bist, daß du alles leitest, daß du nie aufhörest zu segnen und wohlzuthun, das fühlen wir, das giebt uns Ruhe und Seligkeit. Keine Woche, kein Tag vergehe, ohne daß wir preißen, was deine Vaterſorge an uns thut; auch der heutige Tag verſammelt uns zur Empfindung deiner Liebe, zum Preiße deiner Treue und zum neuen Vorſatz, auch dir getreu zu seyn bis in den Tod. O schöner, hoher Glaube, den uns Jesus Christus lehrte: wir sind Gegenstände deiner Vaterſorge, die nie ermattet, deiner Güte, die alle Morgen neu sich bewährt, deiner Treue, die gros und überschwenglich beseligend ist. Stärke uns ihn, diesen Glauben, daß er uns aufrichte, wenn

die Seele zweifelnd verzagen will beim Anblick des Uebels und des Bösen dieser Welt. Er begleite uns in unsre stille Leidenskammer, wenn die Erdennoth uns drückt und wir erliegen wollen dem verzehrenden Schmerze. Er stehe uns bei, wenn das heilige Gebot der Pflicht uns zu wichtigen Opfern und Anstrengungen ruft, und lehre noch einst in der Stunde des Todes uns den guten Kampf kämpfen, damit wir die Krone des Sieges empfangen, welche allen denen verheißen ist, die da Glauben halten, und die im Geräusche des Lebens und bei den Versuchungen der Welt, nimmermehr geschieden von deiner Vaterliebe, durch gute Werke trachten nach dem ewigen Leben. Amen!

Evang. Mark. 7, 31—37.

Von jeher wirksam war der Himmelsruf: thue dich auf, welcher dem Unglücklichen im Texte das Gehör wieder gab und den Gebrauch der Sprache ihm wiederherstellte. Von jeher bestimmte die göttliche Weltregierung die Schicksale und Ereignisse im Leben der Einzelnen und im Ganzen, daß das Andenken daran das Herz überwältiget und der Mund es ausbreiten und man es wiederhallen lassen möchte durch die ganze Welt, und niemanden, der das verbieten möchte, es gelingen könnte, zu hindern den Zuruf: der Herr hat alles wohl ge-

macht! Und von jeher hat die Vorsehung auch unser Schicksal liebevoll geleitet; so viele Ereignisse haben auch uns in unsrer Zeit zu dem Ausruf gedrungen: der Herr hat alles mit uns wohlgemacht! Daß das Andenken an wichtige Schicksale und Ereignisse unsren Glauben an die göttliche Vorsehung stärke, will ich heute zu erweisen bemüht seyn. Denn dieses Andenken an wichtige Schicksale und Ereignisse wird unsre vernünftigen Begriffe von Gottes Vorsehung bestätigen, alle unsre Erfahrungen auf Gott hinleiten, und den Aussprüchen der Schrift auf unsre feste Ueberzeugung immer neuen Einfluß gewinnen lassen.

Das Andenken an wichtige Schicksale und Ereignisse bestätiget unsre vernünftigen Begriffe von Gottes Vorsehung.

Hört man Manche darüber reden; so thut alles die Natur und des Menschen Sorgfalt: aber schon die Vernunft sagt: die Natur ist nicht eine Maschine, deren Räder von selbst in einander greifen, sondern sie ist das Werk eines lebendigen Geistes, der höchsten Vernunft, die da thätig ist und das Gute hervorbringt durch ihre Kraft. Und welche Nahrung erhält dieser vernünftige Glaube durch das Andenken an wichtige Schicksale und Ereignisse, deren Geschichte uns auf den

Herrn hinweißt und auf seine Regierung deutet. Denket zurück, wie vor wenigen Wochen die Aehre zu Nutz dem Menschen unter fröhlichem Sensenklange fiel, wie das Wehklagen der Hungernden sich verwandelte in Jubel der Freude und des Dankes, nach der schweren Prüfung, die uns getroffen hat; o wie muß da der wahrhaft Vernünftige die Kraft der Wahrheit fühlen: nicht eine einzige Aehre vermag der Mensch zu schaffen, zu schützen, und zu verwandeln in nährende Kraft; es ist der Herr, der das Gedeihen giebt, und den Arbeiter stärkt und die Sorge für die Nahrungsbedürftigen wieder übernimmt, wo Menschensorge vergebens war. Denket zurück, wie blutige Kriege und stürmische Bewegungen zur Zeit unseres Lebens schnell und wider alles Vermuthen und auf eine Art gestillt worden sind, welche kein menschlicher Scharfsinn vorhersehen konnte, und auf einmal die bebende Grundfeste der ehemaligen Einrichtungen und Verfassungen wieder befestigt wurde; o ihr werdet gestehen müssen: es ist der Herr, der da spricht: bis hieher und nicht weiter, und die gerechten Bemühungen der Edlen unterstützt, und den Kriegen steuert in aller Welt; ihr werdet stille seyn und erkennen, daß er Gott ist. Denket an die grose Begebenheit, deren Andenken in diesem Jahre, nach der jüngst eingetroffenen Verordnung unsrer preißwürdigen Regierung, mit dem Jubel der Freude erneuert werden soll, ich

meine die Kirchenverbesserung, welche vor 300 Jahren durch Luther und seine Gehilfen begonnen hat; unwiderstehlich wird sich dem Unbefangenen die Bemerkung aufdringen: es ist schon bestimmt, schon angeordnet von Ewigkeit, was der Allweise oft durch geringe Werkzeuge und durch kleine Anfänge zu einem herrlichen Ziele führen will, und keine Gewalt der Menschen kann dämpfen, was ein Werk des Allmächtigen ist.

Die Vorsehung Gottes wirket nicht nur das Heilsame, sie hindert auch oft das Böse, entzieht ihm die Mittel und beschränkt dasselbe. Aber wie sehr wird diese Ueberzeugung, die schon in dem vernünftigen Begriffe der göttlichen Weisheit und Macht und Heiligkeit liegt, durch das Andenken an wichtige Schicksale und Ereignisse des Lebens und der Weltgeschichte gestärkt. O es ist oft schwer, bei dem Drange der Begebenheiten und bei dem Erstaunen über den schnellen Wechsel die alles lenkende Weisheit, die allmächtige Hand und die väterliche Huld Gottes zu erblicken; aber sind diese drängenden Veränderungen vorüber, kann man sie im Ganzen und in einer gewissen Entfernung überschauen, dann kann man unmöglich den Einfluß verkennen, den die göttliche Regierung auf sie äußert; man muß seinen Glauben an die Vorsicht gestärkt, seine Bestrebungen gesegnet fühlen. Eine Empörung wi-

der Gott und wider das Reich seines Gesandten haben wir in den letzten Jahrzehenten wahrgenommen, die alle Religion, alle Treue, alle rechtmäßige Verfassungen zu zerstören schien; aber gescheitert sind diese Entwürfe. Die Bosheit sey noch so fürchterlich bewafnet, sie beherrsche zahlreiche Völker, sie gebiete Millionen; sie ist ohnmächtig, so bald sie sich wider Gottes Rathschlüsse empört, sie sieht sich oft schimpflich gedemüthiget, es ist alles schon vorbereitet, und muß alles schon im Rathe des Ewigen vorbereitet seyn, den Feind des Guten zu Boden zu schlagen. Schon beschlossen, schon angeordnet ist alles, dem Treulosen, dem Wollüstigen, der die feinsten Künste der Verführung anwendet, um das Opfer seiner Begierden zu berücken, dem sataniſchen Habsüchtigen, der menschenfeindlich seine Vorräthe verschließt, um zu wuchern, seine Grenzen zu setzen. Viel zu stark ist das Gefühl für Wahrheit und Redlichkeit, das Gott in die Brust gepflanzt hat, viel zu mächtig der Beistand Gottes, den er den tugendvollen Kämpfern für das Gute schenkt, viel zu gros die Feigheit des schimpflichen Lasters, viel zu eingreifend die göttliche Macht, als daß nicht die Mittel, welche die Bosheit zur Erreichung ihrer Absichten anwendet, von der Vorsehung vereitelt, und das Uebel oft ganz verhindert werden sollte.

Indessen die Vorsehung erlaubt oft sogar das Böse und verhängt das Uebel;

aber es muß Gutes daraus kommen. Denn Freiheit mußte uns bleiben, wenn wir sittliche, der Tugend fähige Geschöpfe seyn sollen, und unzertrennlich ist das Uebel der Welt von geschaffenen, beschränkten, durch ihren Körper dem Schmerz ausgesetzten Vernunftwesen; aber es dient ihnen zum Besten, wenn sie lernen kämpfen und überwinden und durch den Sieg selig seyn. Der Allweise weiß es gut zu machen, was Menschen böse machen wollten. Aber welches Mittel ist sicherer, diese wichtigen Ueberzeugungen der Vernunft zu nähren, als das Andenken an wichtige Veränderungen im Leben, oder in der Geschichte? Denke zurück an die Ereignisse unserer Tage; man kann es nicht einleuchtender beweisen, wie das Laster gerade dasjenige oft unwissend fördern muß, was es haßt und vertilgen will, wie so mancher angesehen und wichtig für die Welt gerade durch die Bemühungen derer werden muß, die ihn unterdrücken wollten, wie die Freiheit ganzer Völker dann erkämpft wird, wenn die Tyranney ihnen allzudrückende Fesseln geschmiedet hatte. Das Christenthum selbst würde sich nicht so gewaltig durch Widerstand und Kampf gegen den Feind ausgebreitet haben, wenn Menschen nicht daran gearbeitet hätten, es zu unterdrücken; der Unglückliche im Texte würde nicht Anlaß zur Verbreitung der Ehre Gottes gegeben haben, wenn er nicht taubstumm gewesen wäre; oft schlug der Herr und verwun-

dete uns; aber eben dadurch heilete er. Sehet; so regieret Gott.

Zweitens unsere jedesmaligen neuen Erfahrungen sind es, welche durch das Andenken an ehemalige wichtige Schicksale und Ereignisse uns eher in ihrem rechten Lichte erscheinen und den Blick zu Gott leiten werden, um unsren Glauben an seine Vorsehung dabei zu stärken, anstatt durch das Traurige in diesen Erfahrungen ihn geschwächt zu sehen.

Wie vieles kommt uns unerwartet und eben deshalb, wenn es kommt, höchst befremdend, wie vieles in unserem Geschick ist uns schmerzhaft, und wir rufen: Gott! warum hast du uns das gethan?" — O du verzagende Seele! blicke doch nur in die Vergangenheit zurück; wie oft warst du in gleicher Gefahr, in gleichem Kummer, in noch gröseren Schmerz versunken, und der Allmächtige hat dir geholfen, der Alliebende hat sich deiner erbarmt und zum Segen mußte dir gereichen, was dir verderblich schien. Und wie viele Freuden gab er dir, wie hat er sich verherrlicht am wundervollen Bau deines Leibes, an dem herrlichen Vermögen deines Geistes, an dem Gelingen jeder guten That. Seine Güte ist alle Morgen neu; er hat ein Gedächtniß gestiftet seiner Wunder, der Gnädige und Allbarmherzige! Du sagst: "wie auf jenem Unglücklichen Taubstummen im Texte

liegt die Hand des Schicksals schwer auf mir; ich bin auf immer gezeichnet durch Gebrechlichkeit und Mißgestalt, gebeugt durch Krankheit und Schwächlichkeit; ich verschmachte, wo Andere Brodes die Fülle haben, und das Geschick drückt mich in den Staub, wo es den Nächsten erhebt; ich kann nicht einstimmen in den Erndtegesang der Jubelnden: der Herr habe alles wohl gemacht!" Aber hast du denn nicht erlebt oder gelesen, wie wundervoll oft noch gerettet, wie dem Dürftigen bei Treue und Fleiß ein unerwarteter Glückswechsel bereitet worden, dem Kranken noch der gewünschte Helfer erschienen, der Sohn geringer Eltern durch wunderbare Fügungen zu seltenem Ansehen und Einfluß gelangt ist? Oder hat nicht die Vorsehung gesunden Sinn im elenden Körper, Bereicherung am Ewigen bei dem Armseyn am Nichtigen, gebessertes Gemüth, fromme Demuth und stilles Warten bei der Sorge und Noth, den Sieg über dich selbst, höhere Ansichten, reinere Gefühle, festern Lebensplan bei dem Mangel sinnlicher Genüsse — hat nicht so Hohes die Vorsehung dir gegeben für vergängliche Lust? Und wie mangelhaft ist unsere Tugend, wie gros die Menge unserer Verschuldung! Ach, noch immer nicht vollkommen besitzen wir die heilige Gemüthsordnung, die der Gang unsres Schicksals hervorbringen soll; auch was schmerzhaft ist, ist wohlgethan, und in jeder Erfahrung der Glaube an Gottes Vorsehung-

gerechtfertigt und gestärkt, beim Rückblick in den ganzen Gang unserer Schicksale.

Und nicht im Gange unserer Schicksale allein, auch im Gange der Ereignisse, die das Wohl des Vaterlandes, ja des Menschengeschlechtes betreffen. Unerklärbare Dunkelheiten in den Begebenheiten der Welt hat die neuere Erfahrung uns dargestellt, Ereignisse, deren eines wunderbarer, als das andere, Erschütterungen und Verheerungen, deren eine unerwarteter und schneller war, als die andere, sahen wir in unsren Tagen auf einander folgen, und das Wohl von vielen Millionen vernichtet oder angegriffen. O hätte der irrende Zweifler doch nur zurückgeblickt in die Vergangenheit und beim Ausruf des 77. Psamls: wird denn der Herr ewiglich verstoßen und keine Gnade mehr erzeigen? — mit eben diesem Verfasser des Psalms sich wieder gefaßt und das Wort gefühlt: "ich gedenke an die Thaten des Herrn; ich gedenke an deine vorigen Wunder. Gott! dein Weg ist heilig; wo ist ein solcher Gott, wie du bist?" — Ein Ganzes, das nun schon mehrere Jahrtausende umfaßt, ist die Geschichte des Menschengeschlechtes; wir sehen Völker aussterben, weil Religion und fromme Sitte und Sittlichkeit unter ihnen ausgestorben war; wir sehen Vergeltung der göttlichen Gerechtigkeit an ganzen Zeitaltern und Reichen, und doch in der

grausenerregenden Auflösung und Zerrüttung neues Leben, neue Siege für das Reich Gottes auf Erden, das Jesus nach der Auflösung der alten Weltperiode gründete, neues Leben für jedes Vaterland, das nach der todbringenden Sünde sich wieder zu dem Herrn wendet, von dem es abgewichen war. Wir sehen, daß alle Geschichte Erzählung von der Rückkehr zu Gott, von der Erlösung des Menschengeschlechtes sey, wo es sich wieder zu Gott wenden will.

Zwar auch diese traurige Erfahrung müssen wir bisweilen machen, daß die Naturkräfte selbst sich gleichsam gegen uns zu verschwören, daß sie zerstörend zu wirken, ihre Wohlthaten zurückzuhalten und viele ihrer Erzeugnisse mehr Schaden, als Nutzen zu bringen scheinen. Aber noch nie hat es der menschliche Vorwitz unternommen, in der Natur Mängel entdecken zu wollen; er ist hinterher beschämt worden, und schon oft haben wir Aufschlüsse erlangt, wie nöthig Ungewitter und Stürme und Zerstörungen in der Natur sind, um das Ganze zu erhalten, wie heilsam einzelne Jahre des Mangels sind, um Menschen zu bessern und zu Gott zu leiten. Darum sollen jene Rückblicke bei jeder neuen, dunklen Erfahrung dieser Art unser Urtheil zurückhaltend, bescheiden und weise machen, unsren Glauben an Gottes Vorsehung fest und unerschüttert lassen, unsre Empfindungen und Bestrebungen weihen und heiligen.

O wie gut ist es, an ehemalige Schicksale und Ereignisse oft und ernsthaft zurückzudenken! Denn selbst die ewig wahren Aussprüche der Schrift über Gottes Erhaltung und Regierung aller Dinge werden erst recht eindringend und den Glauben und das Thun belebend, wenn wir sie mit dem Leben und seinen bisherigen Schicksalen und mit bisherigen wichtigen Ereignissen zu vergleichen pflegen.

Der Herr hat alles mit mir wohl gemacht, hieß es mit der Schrift, wenn die Mutter "nun nicht mehr an die Angst dachte, um der Freude willen, daß der Mensch zur Welt geboren ist." Der Herr hat alles wohl gemacht — das fühlte der Vater, wenn er mit Freudenthränen sein Kind an sein Herz drückte und es weihen ließ durch die Christentaufe und dankend rief: "Herr! wer bin ich, und mein Hauß, daß du mich bis hieher gebracht hast!" Der Herr hat alles wohl gemacht, da wir selbst im Jugendalter durch die unsichtbare höhere Liebe geleitet, durch Werkzeuge Gottes, durch treue Eltern gepflegt wurden, da alles schon vorbereitet, schon angeordnet war, den Neugebornen oder den sorglos schlummernden und jedesmal zu neuem Empfang der Wohlthaten erwachenden Säugling aufzunehmen mit unaussprechlicher Muttertreue und Vatersorge — ein Bild unsres Ganzen folgenden Lebens

bis auf diesen Tag. "Kann auch ein Weib ihres Kindleins vergessen, daß sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes? Und ob sie desselbigen vergäße, so will ich doch deiner nicht vergessen. Siehe in die Hände habe ich dich gezeichnet —" spricht der Herr in der heiligen Schrift. Der Herr hat alles wohl gemacht, da wir unerwartet unsrer Bestimmung näher geführt, zum Ziele geleitet, der Welt nützliche Mitglieder seyn konnten und mit der Schrift ausriefen: "bei Gott ist kein Ding unmöglich; seine Gnade ist mächtig in dem Schwachen, und von ihm, dem Vater des Lichtes, kommt alle gute Gabe!" Der Herr hat alles wohl gemacht, hieß es, wenn wir die Schauer der bessern Welt empfanden, die alles noch ausgleichen soll, und wir riefen: "deine Gerechtigkeit bleibet ewiglich!"

Der Herr hat alles wohl gemacht, hieß es mit der Schrift, als wir unser deutsches Vaterland gerettet sahen und riefen: "Herr unser Herrscher, wie herrlich ist dein Name in allen Landen! — Trübsal, wenn sie da ist, dünket sie niemanden Freude, sondern Traurigkeit; aber darnach wird sie geben eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit denen, die dadurch geübt sind." — Der Herr hat alles wohl gemacht, hieß es, da wir bewunderten den ewigen Einklang, in welchem die tausendmaltausend Kräfte der Natur zusammenwirken,

damit nichts fehle, was den Lebendigen nütze, und den Hungernden erquicke und die Welten erhalte, da wir riefen mit den ewig wahren Worten der heiligen Schrift: "Der Herr krönet das Jahr mit seinem Gute. — So lange die Erde steht, soll nicht aufhören Saat und Erndte. — Dem ewigen Könige, dem Unvergänglichen, dem allein Weisen sey Ehre und Preiß in Ewigkeit."

So denke denn, mein Geist! denke zurück an die Vergangenheit, zurück an die Schicksale und Begebenheiten, die dir dunkel waren, und sich dir aufhellten im herrlichen Glanze; dann wirst du erst vollkommen fassen, was das ewige und heilige Wort der Schrift sagt: "fürwahr, du bist ein verborgener Gott! — Dein Rath ist oft wunderbar; aber du führest es herrlich hinaus!" — Dann wirst du, meine Seele! nie muthlos zagen, sondern harren des Herrn und noch rühmen, daß er deines Angesichts Hilfe und dein Gott ist. Dann wirst du niemals irre werden an dem, der eben darin gros ist, daß er auch für das Allerkleinste sorgt; denn er ist die Liebe. Dann wirst du mit Kindessinne erkennen den Vater, der dich leitet, und mit Kindessinne folgen seiner Leitung, und wenn er dich züchtiget, sein Vaterherz finden und dich noch immer eifriger bessern. Und wenn er betrübet, auch ohne deine Verschuldung, und das Kleinod deines liebenden Herzens in das frühe Grab sin-

ket, und dich alles Irdische verläßt; so wirst du auch dann stille halten und sprechen: es ist der Herr; er thue, was ihm wohlgefällt; seine Wege sind eitel Güte und Wahrheit denen, die seinen Bund und sein Zeugniß halten, die mit ihm wirken für alles Gute und Herrliche, und mit allen Guten und Getreuen gelangen werden zu seiner ewigen und seligen Gemeinschaft. Hier sehen wir noch in einem Spiegel in einem dunkeln Wort; dann aber von Angesicht zu Angesicht. Und sprichst du, wie dort Moses: Herr! zeige mir deine Herrlichkeit; so antwortet der Herr: mein Angesicht kannst du nicht sehen; denn kein Mensch wird leben, der mich siehet. Wohl denn! so wollen wir sterben, um Gott zu schauen, wollen sterben, um im Lichte zu erkennen, was hier dunkel war, wollen sterben, um höher zu wirken in seiner seligen Gemeinschaft. Amen!

Am 13. Sonntage nach Trinitatis.

Gott! du bist die Liebe; bleibe du in uns, wie wir in dir! Und wer dein Wort hält und die Brüder liebt, in dem ist deine Liebe vollkommen. Amen!

Ja, Liebe, geliebte Freunde! ist die Herrliche, welche gleich der Sonne die Welt erleuchtet und Lebenswärme in alle Wesen bringt. Nimm Liebe dieser Welt; so ist sie ein öder, trauriger Aufenthalt, und das Leben der Lebendigen ein langsames, trauriges Sterben. Denke den Schöpfer ohne Liebe; so ist er ein schrecklicher, furchtbarer Gott und seine Allmacht und Gröse ohne Liebe ist nur zerstörend und schreckend, vor seinem Donner zittert das Herz und vor seinen Blitzen das Gewissen. Nimm den Menschen die Liebe; so sorgt jeder nur für sich, und geht kaltblütig vor dem Leidenden vorüber, der Kranke verschmachtet, der Arme stirbt vor Kummer, der Betrübte wankt

traurend in sein Grab und der Todte sinkt unbeweint hinab in die kalte Erde. Sey ohne Liebe, und eitel ist dein Gottesdienst, umsonst dein Leben und Wirken, und elend dein Daseyn, dem keine Gegenliebe gegeben ward.

Entflohen war sie — diese himmlische Liebe, und der Haß der Menschen hatte sie vertrieben; aber sie rief Jesus Christus wieder vom Himmel auf die Erde und lehrte als das Hauptgebot seines Evangeliums: liebe Gott über alles, und den Nächsten, als wie dich selbst! — Und wo wäre ein liebender Vater, der nicht sorgte für seine Kinder, nicht trauerte bei ihren Verirrungen, nicht durch Zucht und Milde sie lenkte auf bessere Wege, nicht ihre wahre, immer dauernde Glückseligkeit suchte? Es ist Gott, der so uns alle liebet, und wie sich ein Vater erbarmet über seine Kinder, so erbarmet sich der Herr über die, so ihn fürchten. Und wir sollten nicht, nach der Lehre Jesu, den wieder lieben, der uns so überschwenglich gesegnet, so unaussprechlich begnadiget hat? Oder wir sollten sagen, daß wir Gott lieben, wenn wir doch den Bruder hassen, den der Vater liebt und auch von uns geliebet sehen will?

Aber welche Erfahrungen zu unserer Zeit, m. Br. — Wie verschwinden die lieblichen Bilder vom Reiche des Wohlwollens, der Eintracht

Bayerische Staatsbibliothek München

und Liebe, das Jesus Christus auf Erden zu stiften bemühet war! Mit welcher Gleichgültigkeit behandelt, mit welcher Lieblosigkeit unterdrückt, mit welcher Ungerechtigkeit von einander angefeindet sehen wir die Menschen auf Erden, wo nur Liebe und Friede ihren Wohnsitz haben sollen durch das Evangelium der Menschenliebe! Nachzudenken über diesen Widerspruch, in welchem diese Zeit mit dem Gebote des Evangeliums steht, ihn für unser Verhalten und für unsre Empfindungen wichtig zu machen und unsre Blicke von der Lieblosigkeit der Welt zu dem Gebote dessen zu lenken, dessen Liebe unsrer noch nicht vergessen hat, das ist der Endzweck meines heutigen Vortrages.

Evang. Luk. 10, 23—37.

Kalte Schriftgelehrte konnten zu Jesu treten und ihn fragen: welches das vornehmste Gebot sey? oder was man zu thun habe, das ewige Leben zu ererben? Aber immer ist es dasselbe Gesetz der Liebe, welches der Herr empfiehlt, es ist insbesondere das Gesetz der Liebe zu andern Menschen, die aus der Liebe zu Gott entspringt, und durch die Gleichnißrede Jesu vom barmherzigen Samariter in ihrem ganzen Umfange allen Menschen und Zeiten empfohlen ist. Das Evangelium von der Menschenliebe, als höchst wichtig für unsere Zeit, soll jetzt unsere Aufmerksam-

keit festhalten. Als Belehrung, als Ermahnung, und als Belebung froher Gefühle ist es für unsere Zeit wichtig.

Erstlich als Belehrung, um uns zu zeigen, daß besonders jetzt unsere Menschenliebe recht vielseitig, allgemein und uneigennützig seyn müsse.

Es ist wahr, es giebt Edle, die im Stillen durch Werke der Wohlthätigkeit in dieser Zeit der Noth sich ein Verdienst erwerben, die ihr Brod dem Hungernden brechen, den Nackenden kleiden, und wie der Barmherzige im Texte, Oel gießen in die Wunden des Elenden. Aber vielseitig ist ihre Menschenliebe noch immer nicht; Oel für die Wunden des Herzens, Belehrung, Rath, Trost und Ermahnung bedarf dein Nächster, und das entziehest du ihm, du bist viel zu sehr zerstreut durch deine Lebensgenüsse, durch deine ehrgeizigen Plane und habsüchtigen Entwürfe, als daß dich wahrhaft des Elenden jammern sollte, wie den Barmherzigen im Evangelium, als daß du dir Zeit nähmest und es der Ueberlegung für werth hieltest, der Seele des Bruders dich anzunehmen, die doch mehr ist, als der Leib, oder deine Menschenfurcht besiegtest, um frei und unverhohlen das Laster zu züchtigen und zu bessern. Du nimmst Antheil am Wohle und Wehe des Einzelnen; aber die grösse-

ren Leiden unseres ganzen theuren Menschengeschlechtes schweben deinem beschränkten Geiste noch nicht vor, du liebest noch nicht allseitig mit heiliger Gottesliebe, begeistert für das Heil, das da kommen soll. Aber ist nicht eben das der herrschende Geist unserer Zeit, selbst die Sache der Menschenliebe nur als Sache der Weichlichkeit, des Mitleides bei offenbarem, körperlichen Elende zu behandeln, aber bei dem Geistesjoche der Sünde und Thorheit, der Aufklärerei ohne Wärme und ohne christlichen Sinn, bei dem Blute vieler Tausende, das im heiligen Kriege für das Vaterland und die Menschheit vergossen wurde, ganz ungerührt und gleichgültig zu seyn?

Allgemein soll ferner die Liebe zur Menschheit werden, so gebietet die Lehre Jesu. Ein Samaritaner, ein von dem Religionsglauben der Juden entfernter, von diesen gehaßter und verfolgter Menschenfreund nimmt sich des unter die Mörder gefallenen, auf der Reise von Jerusalem nach Jericho begriffenen Juden an. Euch sollen wir lieben, Menschen jedes Glaubens, jedes Volkes, jedes Vaterlandes, um so vielmehr Menschen jeder christlichen Konfession, und Menschen in jedem Theile unseres deutschen Vaterlandes und unseres besonderen deutschen Vaterlandes, dem wir angehören! Es ist nicht Gatten-, Eltern-, Kindes-Liebe, nicht Geschwisterliebe, Verwandten- und Freun-

desliebe allein, nicht einmal Bürgerliebe, Christenliebe, ja Feindesliebe allein, was das Evangelium fordert, es ist die Gesinnung allgemeiner Menschenliebe, was unsre Religion verlangt. Aber wenn war je die Partheisucht und der Völkerhaß heftiger und wüthender, als zu unserer Zeit, in welcher Gott durch ein groses Beispiel die Lehre des Christenthums bestätiget, daß in jedem Volke, wer Gott fürchtet und recht thut, ihm angenehm, und keine allgemeine Herrschaft eines Einzigen auf Erden, sondern nur die Liebe aller Menschen und Völker unter einander der Wille des Vaters, und das Gebot seines Sohnes sey?

Rein und uneigennützig soll unsre Nächstenliebe seyn, so soll unsre Zuneigung zu den Wesen unsrer Art, unsre Aneignung ihres Wohls und Wehes, unsre Mitwirkung für ihr Bestes nach Kräften sich beweisen. So bewies sich der Barmherzige im Texte. Er durfte nicht auf Lohn für seine Dienste rechnen, ein armer Wanderer von Räubern ausgeplündert konnte nichts geben, als ein dankendes Herz. Der Barmherzige im Texte konnte nicht aus Ehrgeiz in einer Einöde Gutes thun, wo von seinem Beginnen niemand etwas wußte, als Gott und sein Herz, während dem ein heuchlerischer Priester und ein ehrgeiziger Levit, die nur gewohnt waren, beim Wohlthun sich sehen zu lassen vor den Leuten und ihre Wohl-

thaten auf den Gassen zu vertheilen, selbstsüchtig vor dem Elenden vorübergiengen. Der Barmherzige im Texte konnte nicht Bequemlichkeit und sinnliches Vergnügen für seine That erwarten; er mußte fürchten, bei seinem längern Aufenthalte in der Mördergrube auch selbst den Räubern in die Hände zu fallen, er mußte mit Beschwerde die Wunden verbinden; seine Liebe überwindet allen Eckel, achtet keine Beschwerde, und vertrauet dem heiligen Schutze des Allerhöchsten. So handelt der Christusgesinnte auch in dieser Zeit, wo der Eigennutz alle Verhältnisse in Unordnung bringt, wo Zank und Streit in den Familien und unter Verbundenen herrschen, wo sich der Mächtige und Reiche gegen den Schwächern und Armen alles erlaubt, und ihn für seinen Vortheil, für seinen Lebensgenuß, für seine Eitelkeit und Lüste aufopfert, wo man fremdes Wohl zu Grunde richtet, um sein Vergnügen und seine Schätze auf die Trümmer zu bauen, wo man Hunger und Elend kalt und höhnisch ansieht, und seine Güter häuft, oder wenn man etwas Gutes thut, nur seinen Ruhm und seinen Lohn damit zu fördern sucht. O die Liebe nach Jesu Sinne sucht nicht das Ihre; sie sucht in fremder Glückseligkeit ihre eigene, weil das Leben nur in der Liebe Würde und Werth hat, weil wir Gott lieben sollen, der uns alle als Wesen Einer Art schuf und zur Liebe verband, weil einzig der liebende Sinn befriedigend löset

die grose Aufgabe unseres Daseyns, und das Oberhaupt der Menschheit Jesus Christus sich für uns alle in den Tod aus Liebe gab. Und daran haben wir erkannt die Liebe, daß er sein Leben für uns gelassen hat.

Darum dient das Evangelium von der Menschenliebe auch zur Ermahnung für unsere Zeit, zur Ermahnung, sich nicht dieser Welt gleich zu stellen, sondern den Sinn der Liebe zu üben, und darin standhaft zu beharren.

Geiz, Ehrsucht und Hang zum Vergnügen sind die mächtigen Triebfedern, die unser Zeitalter in Bewegung setzen. Man trägt kein Bedenken, lang und vorsätzlich in Haß und Feindschaft zu leben, bei aller Bildung und Feinheit der Sitten, bei Geschmeidigkeit und Verstellungskunst einander zu verleumden und zu lästern, sich jede Art des Betrugs und der Bevortheilung zu erlauben, wenn man seine Absicht dabei erreichen kann und wenn man als der Stärkere nichts zu fürchten braucht. Aber ewig wahr ist der Ausspruch des Evangeliums Jesu: "daran wird man erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, wenn ihr Liebe unter einander habt. — Wer da saget: er liebe Gott, und hasset doch seinen Bruder, der ist ein Lügner. Denn wer seinen Bruder nicht liebet, den er siehet; wie kann der Gott lieben, den er nicht siehet?" — Für

lasterhaft zu erkennen jenen selbstsüchtigen, menschenfeindlichen Sinn, oder je einseitiger, je partheiischer, je eigennütziger die Liebe der Welt ist, desto mehr diesen Sinn, ohngeachtet aller Vorwände und Beschönigungen, womit er sich bemäntelt, zu verabscheuen, das ist des Christen würdig.

Aber er genügt der Ermahnung des Evangeliums nur dann vollkommen, wenn er zugleich den Sinn der Liebe übet. Das Zeitalter mag im eitlen Hin- und Herreden über das höchste Sittengesetz, im grübelnden Forschen der Weisen dieser Welt, nach Art des Schriftgelehrten im Evangelium, sich gefallen, anstatt recht zu handeln; dir sey es genug, daß der Herr selbst, statt aller dürren Erörterung der Begriffe, im Texte im klaren Bilde anschauen, und warm und herzlich an das Gefühl sich wenden läßt, was ewige Richtschnur seyn soll. Und diese feste Ueberzeugung, daß in dem Grundsatze: vernünftige Alliebe, Begriff und Gefühl und Thatkraft zugleich für ein menschliches Daseyn und Wirken eingeschlossen sey und seyn müsse, verstatte nie, deine Kraft ungebraucht zu lassen, sondern leite dich, hinzugehen und darnach zu thun, nach dem Muster des Vaters und seines Ebenbildes auf Erden Jammer zu stillen, Thränen zu trocknen, dein Brod zu brechen den Hungernden, zu trösten, zu bessern, zu segnen die, die dich fluchen, wohlzuthun denen,

die dich hassen, zu bitten für die, die dich beleidigen und verfolgen. Mag das Zeitalter alles in Unordnung bringen; halte du auf Ordnung. Mag tauben Ohren die Stimme der Verzweiflung und des Elends ertönen; dich jammere des Elenden. Mag der satanische Wuchergeist zur Zeit der Noth Schätze häufen; du opfere lieber von deinem Vermögen, und beharre standhaft bis zum Ende der Trübsal.

Denn das ist die Probe des christlichen liebenden Sinnes; standhaft verträgt die Liebe alles, glaubt sie alles, duldet sie alles, hofft sie alles. Mag die Welt die menschenfreundlichen Grundsätze des Evangeliums übertreten, oder mag sie von ihnen abweichen in der Stunde der Anfechtung; sie, die Liebe beharret bei ihrem Grundsatze, der die Grundlage alles häußlichen, alles geselligen, alles bürgerlichen Wohls ist. Und wenn alle weichen und einer wider den andern ist, und alle wider einander sind; fest und unerschüttert übt sie ihre Pflicht bis in den Tod, sie hat es gefaßt, wie es möglich sey, den Nächsten zu lieben, als wie sich selbst, was ja nicht gleichen Grad der Neigung zu allen voraussetzt, sondern nur gebietet, allen wohlzuwollen, auch am Feinde das Gute mit Zuneigung zu betrachten und zu seiner Besserung und Beseligung mitzuwirken, auf daß endlich alles vereint durch ewige Harmonie, schmecke den himm-

lischen Vollgenuß der Liebe Gottes, und alles Feindliche sich noch auflöse zur Befreundung mit Gott und ihrer heiligen, seligen Wonne. Der standhaften Liebe ist es klar, wie es sogar eine Liebe zu andern gebe, die gröser ist, als die Liebe zu sich selbst, welche willig alles opfert für den Geliebten, und keine Schmerzen, und keine Banden, und keine Todesart scheut, wo die Pflicht gebietet, und auch dann noch hofft, wo alles verloren scheint.

Denn zur Belebung, zur Belebung froher Gefühle, soll in dieser Zeit das Evangelium von der Menschenliebe auch dienen. Es soll beruhigen über den Haß der Menschen, erfreudigen durch die Seligkeit des liebenden Sinnes, und zur Hoffnung beleben durch die Aussicht, die dieser in die Zukunft eröffnet.

Ein Unmuth, ein Schmerz bei dem Hasse der Menschen erfüllt die Freunde des Friedens und des Wohlwollens, daß sie oft gerne alle Verbindungen mit andern aufgelößt, sich in die Einsamkeit versetzt sehen und die Lieblosigkeit bestraft und gezüchtiget wissen möchten, die ihnen unheilbar zu seyn scheinet. Aber getrost! Es giebt noch liebende Herzen, von Christus frommem, feurigem Sinne beseelt; viel zu tief ist der heilige Keim in der Menschenseele, viel zu herrlich das Gebot des Soh-

nes Gottes: liebet euch unter einander, gleichwie ich euch geliebet habe, viel zu gros und himmlisch und göttlich die heilige Ordnung der Liebe für die Millionen Kinder Gottes, als daß sie ihre Kraft je ganz verlieren könnte, als daß nicht vor dem himmlischen Glanze des Evangeliums das Gefühl des Unmuths über die Lieblosigkeit der Menschen entfliehen sollte.

Die Liebe selbst, mit ihrem seligen Gefühle erfreudiget wieder das trauernde Herz; gebändigt ist nicht allein durch sie die Quaal verzehrender Leidenschaft, selbst das Opfer, das sie bringt, hat auch für den Liebenden Reiz, es ist die wonnevolle Regung der Menschlichkeit und zugleich der Gottähnlichkeit, die Freude aus gestiftetem Segen unter Gottes heiligem Schilde, es sind die Thränen des Dankes am bleichen Angesichte der Geretteten, es ist die Gegenliebe im Bunde der Guten, und ihre gegenseitige Unterstützung, was den Liebenden beseliget. Er findet die Barmherzigkeit Gottes, des Alliebenden in der Stunde der Angst und des Todes; denn selig sind die Barmherzigen, auch sie werden Barmherzigkeit erlangen, sagt das Evangelium. Er findet die Aufnahme in das ewige Reich der Liebe, und hört den sanften Spruch des Todenrichters: ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich gespeißt; ich bin durstig gewesen und ihr habt mich getränkt; ich bin ein

Gast gewesen, und ihr habt mich beherbergt, ich bin nackend gewesen und ihr habt mich bekleidet; ich bin krank gewesen, und ihr habt mich besucht; ich bin gefangen gewesen, und ihr seyd zu mir gekommen. Nur das Evangelium der Liebe zeigt uns, was wir in der Zeit der quälenden Lieblosigkeit und Selbstsucht thun müssen, das ewige Leben zu haben, und volle Genüge des Heils schon jetzt zu besitzen durch alles, was die Liebe Belohnendes hat.

Und wahrlich so eröffnet uns unsere Religion der Liebe zugleich in die Zukunft frohe Aussichten durch lebendige Hoffnungen bei der Selbstsucht der Menschen in der Gegenwart. Gezeigt ist der Menschheit der Weg zum Heile, die Liebe; es kann, es wird dadurch besser werden und die erlöfete Nachwelt wird mit dem Erlöser im Texte rufen: selig sind die Augen, die da sehen, das wir sehen! — O kehre wieder zur Erde, heilige Liebe! und verwandle die entsündigte Welt in ein Paradies. Stifte die Vereinigung der Geister und Gemüther durch Einen Glauben, der das Evangelium prediget, und vor deinem Glanze und erwärmendem Feuer weiche die Selbstsucht, der Haß, der Betrug, der böse Wuchergeist unserer Zeit, und die unselige Zwietracht, und der mordende Krieg entfliehe mit seinem blutigen Gewande. Und wir, o möchten wir stehen unter den Auserwählten, die

durch reine Liebe Gott schauen! Hier hat es kein Auge noch gesehen, kein Ohr hat es gehört, und in keines Menschen Herz ist es gekommen, was der Herr denen, die ihn lieben, bereitet hat, was er offenbaren wird an den Getreuen, welche lieben bis in den Tod. Amen!

Am 14. Sonntage nach Trinitatis.

Heil und Gnade von dem, der da ist und war und seyn wird, von Gott, dem Vater der Liebe. Amen!

Wenn man sieht, m. Fr., in wie viele Partheien die christlichen Glaubensgenossen auf dem Erdkreise zertrennt sind, wie ihre Kraft theils durch Verschiedenheit der Lehre, Gebräuche und Zucht, theils durch Verschiedenheit ihrer äussern Verfassung und durch das geringe Maas ihres Wohlstandes zerrissen ist, wenn man bedenkt, wie sogar Haß und Feindschaft zu blutigen Kriegen selbst christliche Völker unter einander reizt, und ohngeachtet schon das zweite Jahrtausend nach Erscheinung des grosen Friedensfürstens Jesu Christi sich gegen das Ende neigt, dennoch der dauerhafte christliche Bund aller Völker noch unter die blosen frommen Wünsche gehört; ach, dann trauert der Menschenfreund und sein liebendes Herz sehnet sich nach Einer Heerde unter dem Einem unsichtbaren Hirten,

Jesus Christus, sehnet sich nicht allein nach dem Ende alles Haders und nach dem dauernden Frieden unter allen Christen, sondern auch nach dem heiligen Bunde Aller für das Reich der Geister auf Erden und für ihre Glückseligkeit, das von den Christen ausgehend endlich alle Menschen umfassen soll.

Wir dürfen ihn hoffen, mit dem freudigsten Muthe dürfen wir ihn hoffen — diesen christlichen grosen Völkerverein, durch welchen es besser werden soll auf Erden. Sehen wir denn nicht die gebildetsten Regenten christlicher Nationen in dem gebildetsten Theile der Erde in der neuesten Zeit schließen den heiligen Bund? Lesen wir denn nicht täglich von dem Zusammentreten der lutherischen und reformirten protestantischen Kirche in einigen Gegenden unseres deutschen Vaterlandes? Muß nicht in diesem Jubeljahre der protestantischen christlichen Kirche für uns die Frage wichtig seyn: ob nicht auch eine Vereinigung der protestantischen und katholischen christlichen Kirche nach und nach zu Stande kommen, ob nicht alle christliche Glaubensgenossen endlich durch Einheit der Lehre und Verfassung einander befreundeter werden können, als sie bisher es waren? — Gewaltig, gewaltig kämpft schon das Licht mit der Finsterniß, die Wahrheit mit dem Irrthum, die Liebe mit dem Hasse, und wir hoffen den Sieg des Christenthums über den unchristlichen Sinn, des Rechtes über

das Unrecht, der Tugend über das Laster, des Friedens über die Entzweiung, des Heils über das Unheil zunächst in der christlichen Welt, und durch sie auf der ganzen Erde. Ich werde das heutige Evangelium, in welchem wir Menschen von entgegengesetztem Glauben, einen Samariter und Juden, die einander sonst zu hassen pflegten, durch Noth und Elend gesellig gemacht und verbunden sehen, diesmal aus diesem Gesichtspunkte betrachten, ich werde von der grosen, glückseligen Religionsvereinigung der verschiedenen christlichen Glaubensgenossen auf Erden sprechen. Erstlich: wie ist sie als möglich zu denken? Zweitens: aus welchen Gründen dürfen wir sie von der dunkeln Zukunft hoffen? Drittens: ist diese Hoffnung fruchtbar für Geist und Herz und Leben? Zuvor höret aber das heutige

Evangelium Luk. 17, 11—19.

Gar nicht weiter zu rechtfertigen habe ich die Wahl des Gegenstandes, über den ich nach Anleitung des verlesenen Textes sprechen zu wollen, bereits angezeigt habe. Aber die gesellige Vereinigung eines Samariters und der Juden, welche beide von der Offenbarung Gottes durch Mosen ausgiengen, jedoch sehr verschieden in ihrem Glauben und in ihrer Verfassung waren, ist es nicht allein,

welche mir Anlaß giebt, von der Religionsvereinigung der verschiedenen christlichen Glaubensgenossen, wovon in unsern Tagen allenthalben die Sprache ist, auch an dieser Stätte zu sprechen. Es ist auch vielmehr Pflicht des protestantischen Religionslehrers, auf eine Feier des Jubelfestes seiner Kirche im Geiste der christlichen Liebe vorzubereiten, und dafür schon jetzt jede Gelegenheit zu benutzen, die sich in seinen Vorträgen darbietet.

Denkbar und möglich ist eine große glückselige Religionsvereinigung der verschiedenen christlichen Glaubensgenossen auf Erden.

Denn dazu ist erstlich nicht einmal eine gänzliche Uebereinstimmung in der Art des innern religiösen Lebens nothwendig, sondern nur Einheit im Wesen des evangelischen Glaubens, der christlichen Andacht und Kirchenzucht erforderlich. Gegenstände, welche den Sinnen entzogen sind, die höchsten, ewigen Ideen und Lehren von Gott und seiner Erlösung, Heiligung und Beseligung der Menschen — das enthält der Christenglaube. Einfach und klar ist das Wort der heiligen Schrift von der Annäherung Gottes an das Menschengeschlecht durch den menschgewordenen Gottessohn, dessen Geist uns zur Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohne heiligt und selig macht in diesem Leben und in dem ewigen. Werden alle christliche Glaubensge-

nossen diesen Glauben des Evangeliums in einer gemeinschaftlich gebilligten Lehrformel nach der Schrift ergreifen; dann mögen die Meinungen und Deutungen der Einzelnen über die Schrift bei so übersinnlichen Gegenständen sich noch immer verschiedentlich gestalten; es ist Einheit des Wesens im Glauben da, und die Vereinigung zu einem heiligen Bunde möglich. Anbetung Gottes im Geiste und in der Wahrheit, tägliche Andacht im Umgange mit dem Vater, der vollkommen ist, tägliche Begeisterung für das, was der Mensch werden soll, und Erhebung über alle Erdennoth durch das Gebet, öffentliche Gottesverehrung im Kreise gottgeweihter Brüder zu gemeinsamem Leben und Wirken mit Gott, die Weihe aller durch Eine Christentaufe, und das Erscheinen an Einem Bundestische Jesu und das Schöpfen der Gnade um Gnade aus Einer Fülle, und die Heiligung aller Lebenszustände durch Eine Weihe des christlichen Segens — das verlangt unsere Religion von allen Christen, das kann sie alle, mögen sie doch seyn, wo sie wollen, in Einem Geiste vereinigen, wenn auch noch ferner das eine Volk und die eine Gemeinde mehrere Religionsgebräuche, mehrere Anregung der Sinnlichkeit bei der Kälte und Trägheit des Geistes und Herzens, oder auch bei der Wärme und Reizbarkeit ihrer Einbildungskraft bedarf, als die andern. Ein Streben und Ringen wird von allen Christen gefordert, daß sie Chri-

sten, Gottgeweihte in That und Leben seyn sollen, und jede ihrer Handlungen heiligen durch das Gesetz der Sittlichkeit und der Mitwirkung für heilige Endzwecke, welche gottähnlich macht. Dahin beziehen sich alle Anstalten der christlichen Kirchen, das ist ihr Ziel, ihre heilige Zucht und Ordnung, und ihre Sorge. Und bringen sie so Hohes und Vortreffliches allenthalben hervor unter den Christen, mögen doch diese dann an Sprache, Farbe, Sitte, und durch Landesgrenze und Erdtheil noch so geschieden seyn; Ein Volk Gottes sind sie alle, Ein Friede des gemeinschaftlich angebeteten Gottes wird sie verbrüdern und kein Religionshaß mehr entzweien.

Möglich ist diese Vereinigung aller Christen ferner darum, weil sie noch weniger nothwendig eine äußere ganz gleiche Verfassung der Kirchen voraussetzt, vielmehr nur jene Vereinigung als eine gemeinschaftliche Berathung aller gedacht werden soll. Einen Statthalter Christi auf Erden, Ein sichtbares Oberhaupt aller christlichen Gemeinden, Einen Oberbischoff und Pabst möchten unsere katholisch-christlichen Glaubensbrüder allen christlichen Völkern aufdringen; aber wie dürften alle christliche Staaten irgend einem ausländischen geistlichen Regenten, der dazu auch ein Land als weltlicher Regent beherrscht, sich anvertrauen, ohne in ihren weltlichen Angelegenhei-

ten und Rechten gefährdet zu seyn? Und hat denn nicht die Geschichte gelehrt, daß bei dieser Verfassung kein Friede gedeihen kann, daß jedes christliche Land seine eigene Kirchenverfassung bedarf, und daß diese nach den verschiedenen Bedürfnissen verschieden gestaltet seyn kann, ohne auf ein allgemeines Oberhaupt aller Kirchen und auf gleiche Verfassung Aller Anspruch zu machen? Mögen denn also fernerhin protestantische Völker ihren Regenten das Bischofthum der Kirche übertragen, oder es zurückfordern und einen eigenen Landesbischoff neben ihren weltlichen Regenten stellen, oder den Erleuchteten des Volkes die oberste Leitung des Kirchenwesens übertragen; immer müßten die Aufseher, die Lehrer, die Diener der Kirche recht berufen seyn, und die Ordnung in ihr erhalten, immer könnten alle christlichen Kirchen der Erde, möge ihre äußere Verfassung noch so verschieden seyn, durch Abgeordnete, durch gemeinschaftliche Berathung, durch Kirchenversammlungen, wie in den ältern christlichen Zeiten, wieder näher zusammentreten, um einen Bund zu unterhalten, der einzig die heilige Sache Jesu bezweckt.

Endlich nicht als eine Vereinigung der Christen, wodurch ein gleiches Maas der Glückseligkeit allen zu Theil würde, sondern als Vereinigung zur Liebe und zu der daraus entspringenden Glückseligkeit ist jene christli-

che Religionsvereinigung möglich. Die christlichen Kirchen auf Erden, welche zusammen die unsichtbare Kirche der Glaubenden ausmachen, werden immer verschiedene, auch traurige, Schicksale zu erfahren haben, werden noch oft ihre Rechte durch die zu der Sache Jesu noch nicht Bekehrten, verletzt sehen, werden zu allen Zeiten bekennen müssen, daß in dieser Welt der Unvollkommenheit und des wechselnden Glückes, nach den verschiedenen Gegenden der Erde, nach den Einflüssen der Natur selbst, und durch Nachbarschaft und Regierungsverfassungen das Ringen nach Menschenwohl, das aus Religion und Tugend fließt, beschränkt und oft aufgehalten wird. Aber lernen nur endlich einmal die christlichen Völker der Erde sich einander lieben, wird doch unter ihnen wenigstens, nach dem Ausdruck des Jesaias aller Krieg und Ungestümm und blutig Kleid verbrannt und mit Feuer verzehrt, verbinden sie sich auf immer durch Liebe zu Handel und Gewerbe, zu gegenseitiger Unterstützung in der Noth, zur Achtung der Menschenwürde, und freien Mittheilung alles dessen, was Bildung und Wohlfahrt giebt, und wirken sie begeistert für die Erreichung dessen, wozu unser Brudergeschlecht, die Menschheit bestimmt ward; o alsdann geht die Morgenröthe der vollkommeneren Erlösung auf, und obschon immer noch nicht der Himmel auf Erden, das goldene Zeitalter und das Paradies erscheint; so ist doch Ein

himmlisches Vaterland schon auf Erden dem Volke Gottes geöffnet, von dem aus das Reich Jesu kommt für jedes kindlich-fromme Gemüth.

So soll es werden, so ist es wirklich zu erwarten.

Höret vor allem Jesum und seine Apostel darüber reden. "Es wird Eine Heerde und Ein Hirte werden," ruft der Herr. "Ich ermahne euch, ruft Paulus, daß ihr nicht lasset Spaltungen unter euch seyn, sondern fest haltet an einander in Einem Sinne und in Einerley Meinung und daß ihr allzumal Einerley Rede führt. (1. Kor. 1, 10.) — Einer unter euch spricht: ich bin Paulisch, der andere: ich bin Apollisch, der dritte: ich bin Kephisch, der vierte: ich bin Christisch. Wie? Ist Christus nun zertrennet?" — (1. Kor. 1, 12.) Man möchte nach Paulus heutzutage rufen: "einer unter euch spricht: ich bin lutherisch, der andere: ich bin kalvinisch, der dritte: ich bin päbstisch, der vierte: ich bin christlich. — Wie? ist denn Christus zertrennt?" Stehet doch lieber fest auf dem Grunde, der einmal gelegt ist, welcher ist Christus, und darauf baue jeder, als ein weiser Baumeister. Wer ist nun Luther? Wer ist Kalvin, oder Zwingli? Wer der römische Bischoff? Diener sind sie. (1. Kor. 3, 5.) Verwirret einander nicht, während des Baues

durch Streit, ärgert nicht, welche ihr bessern sollt, und jeder sorge, seiner Meinung gewiß zu werden (Röm. 14.), und für sich wird ein jeglicher Gott Rechenschaft geben müssen.

Aber sobald diese Lehrsätze befolgt werden, sagt schon die Vernunft, so bald sind auch die christlichen Völker durch ihre Religion vereiniget. Und sie werden diese Grundsätze, durch den Nachtheil falscher Ansichten und Verfassungen weiser geworden, nach und nach befolgen lernen, man wird einsehen, daß es Anmaaßung sey, wenn ein Mensch sich Meister nennen läßt auf Erden, da Einer unser Meister ist, Christus, und kein Mensch mit Unfehlbarkeit der Christenheit den Glauben und die Andachtsübung und Verfassung vorzuschreiben Befugniß hat. Es wird sich dem ernsthaften Nachdenken bei fortschreitender Bildung der Menschheit bewähren und rechtfertigen, was in so hohem einfachen Sinne die Schrift lehrt, und wozu sie ermahnet, es wird wie ein Funke glimmt und auflodert, einstmals auflodern der heilige Entschluß christlicher Nationen, blos zum ursprünglichen Christenthume zurückzukehren; dann sind sie frei und vereint im Bruderbunde und gelangt zur herrlichen Freiheit der Kinder Gottes durch die frohe Botschaft von der Erlösung, d. i. durch das herrliche Evangelium. Ihr sagt: viel zu gros ist die Trägheit der Menschen, die Un-

wissenheit und das Vorurtheil des Haufens, noch viel zu groß der Zwang irdischer Gewalt, als daß ein so allgemeiner christlicher Bund so bald zu Stande käme. Ich gebe euch Recht, Jahrhunderte sind dazu noch erforderlich; aber der Anfang, behaupte ich, fällt schon in die Zeit, in welcher wir leben, und die Noth wird vielleicht durch Gottes Verhängniß einst vollenden, was menschliche Unvollkommenheit nicht vermag, was die weltliche Macht nicht durch Zwang bewirkt, was nur Gott der Allmächtige, und der gewaltige Geist der Zeit herbeiführen wird. Wie der Samariter im heutigen Texte, dessen Religion ein Gemisch des Heidenthums und Judenthums war, zu den ihn hassenden Juden sich gesellt, weil Elend und Noth beide verband und um Hülfe bitten lehrte, so wird vielleicht unsere katholische Mitchristen mit uns und allen christlichen Konfessionen in der Folgezeit die hereinbrechende Gefahr für die Kirche, ein Feind von Aussen, oder ein inneres, drohendes Verderben verbinden zu einer neuen, aber wahrhaft christlichen, also alten Kirche, die dem gemeinschaftlichen Feinde widerstehen kann.

Daß es schon öfters so geschah, lehrt die Geschichte, nach welcher nicht etwa durch einiges Nachgeben von beiden Seiten der Religionskonfessionen, und durch Mischungen der Meinungen und Gebräuche eine Wiedervereinigung der Getrennten,

sondern durch Neues und Herrlicheres mit Anwendung der ursprünglichen Offenbarung Gottes auf die neue Zeit, einst der Ursprung der Christen-Gemeinde selbst erfolgt, und überhaupt das Große so oft dann entstanden ist, wenn alte Formen sich auflösen mußten durch Feindliches, dem sie nicht mehr widerstehen konnten. Und scheinen nicht auch uns dergleichen Auflösungen bevorzustehen? Und sehen wir nicht schon jetzt in der Erfahrung das Neue gegeben, das Religionsverwandte verbindet durch Vereine von seltener Großherzigkeit?

Möge nur eine Hoffnung, die sich auf so wichtige Gründe stützet, auch fruchtbar für unsere Art zu denken, zu handeln und zu fühlen seyn!

Denken können wir es uns nicht anders, als daß durch die immer steigende Bildung der Menschheit die christlichen, also die gebildetsten Völker der Erde auch zu einer Einheit in dem Wichtigsten, was sie haben, in ihrer Religion gelangen. Schuld der Menschen ist es, aber nicht die Schuld des Christenthums, daß dieses nicht schon früher geschah. So verehre denn mit tiefer Ehrfurcht den großen Plan Jesu zur Vereinigung des Menschengeschlechtes, verehre, was bis jetzt durch sein herrliches Evangelium geschah, und mit treuer Anhänglichkeit an ihn zweifle nicht an dem ferneren Erfolge. Aber meine nur nicht, daß so

leicht und so bald jene Einheit der christlichen Konfessionen zu Stande kommen könne, oder daß es deshalb gleichgültig sey, welcher Konfession man zugethan bleibe. O es verbirgt sich gar leicht hinter jene Religionsvereinigung bis jetzt die Herrschsucht und Verfinsterungssucht der Menschen, und wir haben Ursache, der Denkart des Protestantismus treu zu seyn, weil er selbst der Schrift, der evangelischen Freiheit, der einfachen Anbetung Gottes im Geiste und in der Wahrheit am treusten geblieben ist. Und die Folgezeit wird es denen, die auf unsren Gräbern wandeln, einstens lehren, welche Konfession vorzüglich geschickt seyn wird, die neue Gemeinde der Christen einzuleiten und zu entwickeln, welcher alle christliche Glaubensgenossen werden zugethan seyn können.

Aber lieben, lieben lasset uns nicht mit Worten, sondern mit der That und Wahrheit unsre Glaubensgenossen, alle Christen jeder Konfession, alle Menschen. Wer sind wir, daß wir einen fremden Knecht richten, oder gar gering achten; er steht und fällt seinem Herrn! Verschiedenheit der Deutung und Ansicht sollte bisher Statt finden, so war es Gottes Zulassung, um durch Gegensatz und Streit uns die Wahrheit und ihre herrliche Frucht näher zu bringen, und wir sind alle Kinder der Zeit und Erziehung; aber Liebe vereinige schon jetzt uns alle, bis Gott sein erstes

Schöpferwort ruft: es werde Licht! Unter allerlei Volk, wer Gott fürchtet und recht thut, der ist ihm angenehm; das lehrt die Geschichte des dankbaren Samariters im Texte, der das Lob Jesu erhält, während die vermeintlichen Rechtgläubigen sich undankbar bewiesen haben. Darum nicht ängstlich lasset uns für jene Religionsvereinigung wirken, noch bekehrungssüchtig unseren Glauben aufdringen; aber durch die Bildung derer, die uns als Eltern, oder als Freunden und Menschenfreunden, oder durch unser Amt anvertraut sind, durch Beförderung der besseren Einsicht und der Sittlichkeit, durch den schönen Bund für alles Gute und Heilige, durch unser erbauendes Beispiel lasset uns mitwirken für die künftige Eine Heerde unter dem Einen Hirten.

So und nur so dürfet ihr dann, Brüder und Erlösete Eines Herrn, theure Gott geweihte Christen! in diesem schönen Vereine nichts fürchten für die Sache Jesu, so erhebet ihr alle freudig eure Häupter und rufet mit den Worten unsers Textes: unser Glaube hat uns geholfen, auch die Pforten der Höllen werden die Gemeinde Christi nicht überwältigen, und vollenden wird der Herr das gute Werk, das er in uns angefangen hat. Tausend Jahre, Herr der Welten! sind wie ein Tag vor dir, und du kennest die Zeit und Stunde, welche du deiner Macht vorbehalten hast.

O laß deine arme Menschheit Ruhe finden, beschleunige dein Reich auf Erden und vollende dein Werk. Amen!

Herr unser Gott! du hast uns gelangen lassen zur Freiheit deiner Kinder durch dein herrliches Evangelium und durch die Umbildung der entstellten Kirche Christi zur evangelischen Freiheit. Mach' uns immer mehr frei von den Ketten der Verblendung und des Irrthums, des Lasters und der Gottlosigkeit. Dein Sohn mache alle Menschen frei, so sind sie recht frei. Mit sittlicher Freiheit laß die Obern der Erde regieren und aus freiem Antrieb das Volk gehorchen, mit Freiheit laß die Lehrer lehren und die Hörer prüfen, mit Freiheit die Lippen reden und die Thaten dich preisen. Mit Achtung der evangelischen Freiheit und mit freier Liebe zum Volke preiset dich auch unsere geliebte Regierung; o segne dafür unsern König, den Vater des Volkes, segne die Königin, segne den Kronprinzen, segne das Königliche Haus und alle, die ihm dienen. Mit freier Liebe liebet uns die edle Fürstin, deren Gegenwart unsre Stadt beglückt; segne sie dafür. Durch evangelische Freiheit beglücke unser Vaterland und auch diese gute Stadt und Universität, durch Freiheit gründe das Gedeihen der Wissenschaft und das Leben der Kunst, den Fortgang des Handels und den Flor der Gewerbe, aus Freiheit erblühe uns Ordnung und

Recht, und Religion und Tugend. Und kommt die Stunde, die allen Gebundenen Freiheit giebt und alle Fesseln löset, die Stunde des Todes; so führe uns in das Vaterland, das droben ist, in die Stadt des lebendigen Gottes, in die triumphirende Kirche; daß ist die Freie, die unser aller Mutter ist. Amen!

Am 18. Sonntage nach Trinitatis

als

dem Erndtefeste.

Dank, o Vater! Dank der Herzen bringen wir in dieser feierlichen Stunde, und wir sehnten uns nach ihr, um dir in deinem Hause Dank der Jubelnden zu bringen. Denn vom Hungertode hast du uns errettet, erndten ließest du, o Erndtevater! — nach der Zeit der Sorge und der Angst, die uns getroffen hatte, wohl erfüllt vor uns ist heute deines Wortes heil'ger Spruch: man wird vor dir sich freuen, wie man sich zur Zeit der Erndte freuet. Gott! es danken dir die Völker, ja dir danken alle Völker, daß du ihnen Speise giebst zu seiner Zeit und aufthust deine milde Hand und allersättigest mit Wohlgefallen. Lobe, lobe meine Seele Gott, den Herrn, und nie vergesse, was er Gutes dir gethan. Ja geschrie-

ben werde es auch auf die Zeit der kommenden Geschlechter, und das Volk, das noch geschaffen werden soll, das lobe dich, den Herrn! —

Gott! dankend denkt der Geist in dieser ernsten Stunde
Der Größe deiner Liebe nach.
Du bist unendlich gut, der Ausdruck fehlt dem Munde,
Und Psalm und Lieder sind zu schwach.

Nur daß wir reines Herzens und geheiliget durch deine Liebe immer lebten, als wenn heute schon uns deine Stimme riefe zu des Himmels Erndte, daß wir freudig einst vor deinem Throne stünden, wie wir freudig jetzt in deinem Hause stehen an dem Fest der Erndte. Amen!

Nein! es ist nicht möglich, daß an irgend einem Erndtefeste in unsrem bisherigen Leben das Glück der Erndte uns fühlbarer geworden wäre, als an dem diesmaligen Erndtefeste, m. Fr. — Ihr habt es schwer gefühlt, das harte Jahr, das Gott verhängt hatte, ihr Armen! die ihr kummervoll ausrieft: was werden wir essen? was werden wir trinken? womit werden wir uns kleiden? — Ihr seyd ermattet umhergegangen, abgehärmte Gestalten, und habt gerufen: o Herr! hilf uns; denn wir verderben. — Mit thränendem, zum Himmel gerichtetem Blicke habt ihr, bekümmerte Väter und Mütter! gefragt: woher nehmen wir Brod für

unsre Kinder, daß wir sie sättigen? — Ihr habt mitgetheilt, edle Obrigkeiten, Vorgesetzte und Menschenfreunde, aber zuletzt im Gefühle menschlicher Ohnmacht und verzweiflungsvoll gerufen: wo du, o Gott! nicht bauest das Land, da arbeiten umsonst, die daran bauen, und nur bei dir ist kein Ding unmöglich! — Ihr habt, Freunde des Menschengeschlechtes! ihr habt schaudernd über die Opfer des Hungers und der Verzweiflung, welche, nach den öffentlichen Nachrichten, dem Tode anheimfielen, und seufzend mit David gesprochen: was haben diese Schaafe gethan? und mit dem Propheten: du bist gerecht; aber wir, ja wir, Herr! und unsere Könige, und Fürsten und Väter, wir müssen uns schämen, daß wir uns an dir versündiget haben! Selbst ihr, Wohlhabende und Glückliche! wurdet erschüttert und konntet einen Augenblick bei dem Gedanken an grösseren und fortdauernden Mangel, und an neuen Mißwachs ausrufen: Gott! sey uns gnädig und tilge unsre Sünde nach deiner grossen Barmherzigkeit!

In Erfüllung giengen die heißen Wünsche; erhört wurden die Gebete der Gerechten und Frommen; gestillt wurden die beängstenden Jammerklagen; wenigere Thränen des Kummers werden im Stillen geweint, als bisher. Denn geerndtet haben wir die edle Frucht, die bereitet zu Brod des Menschen Kraft stärkt, deren Werth uns

nie fühlbarer geworden war, als jetzt; obschon nicht im Ueberfluß, doch in vorzüglicher Güte wurde sie geerndtet und besser und glücklicher eingebracht, als wir, der Witterung zufolge vermuthen; Früchte anderer und mannichfaltiger Art, die im Schooße der Erde verborgen, der Hand des Erndtenden entgegen wachsen, die den Mangel des Brodes oft Tausenden ersetzen müssen, werden im Ueberfluß in unsre Vorrathskammern gebracht; die Zeit der Prüfung, die den Rath der Herzen so vieler Menschen offenbar machte, scheint großentheils vorüber zu seyn, wenn auch bis jetzt immer noch, wohl großentheils durch die Schuld der Menschen, die Preiße der ersten Lebensbedürfnisse viel zu hoch stehen. Nur das ists, was wir heute vor allem uns als Frage vorzulegen haben: was die Religion uns allen sage, nach dem Drucke einer Noth, die unser Vaterland seit mehr als 40 Jahren, und auch damals so allgemein und so tief nicht empfunden hatte?

Text: Ps. 33, 18—22.

Gott hat uns Zeiten aufbewahrt, welche mit der Zeit der Noth, in welcher sich der Verfasser des Psalms befunden hatte, aus dem unser Text genommen ist, eine Aehnlichkeit haben, Zeiten, welche die Menschheit aus dem gewöhnlichen Schlummer erwecken, welche uns zur Anwendung der

Worte des frommen Dichters auf die Umstände, in welchen wir uns befinden, Stück für Stück veranlassen müssen. Was sagt uns allen die Religion bei der diesjährigen Erndte in der drückendsten Theurung, die wir bisher erlebt haben? — diese Frage wird sich aus unserm Texte beantworten. 1) Was sagt sie denen, die da glauben, oder nicht glaubig sind? 2) Was sagt sie den Tugendvollen, oder den Lasterhaften? 3) Was sagt sie den Glücklichen oder Unglücklichen? In einer jeden dieser Klassen müssen wir uns alle auf irgend eine Weise befinden.

Erstlich was sagt die Religion bei der diesjährigen Erndte während der drückendsten Theurung unsers bisherigen Lebens denen, die da glauben, oder nicht glauben?

Gott, Vorsehung, Erlösung, Vergeltung der Tugend und dem Laster, Heiligung — das sind dir, o Glaubender! die heiligsten, die ewigen, die unwidersprechlichen Ideen und Ueberzeugungen, und die Grundsätze deiner ganzen Denk- und Handlungsweise. So ergreife denn frommen Sinnes die neue Bestätigung deines Glaubens, welche in der diesjährigen Erndte unter dem Drucke der Noth gegeben ist. Rufen können wir heute mit dem

Verfasser unsers Textes, der unmittelbar vorher die Ohnmacht der Menschen dargestellt hatte und nun so fortfährt: siehe des Herrn, des Herrn Auge (vielmehr) siehet auf die, so ihn fürchten, die auf seine Güte hoffen, daß er ihre Seele, ihr Leben errette vom Tode und ernähre sie in der Theurung. So Er spricht, heißt es kurz vorher, so geschieht es; so Er gebeut: so stehets da. Nicht eine einzige Kornähre vermag des Menschen Macht hervorzubringen, wo nicht die Kräfte wirken, die der Allmächtige schuf und erhält. Noch immer und so lange die Erde steht, ist es seine Kraft, die nicht aufhören läßt Saat und Erndte, noch immer vertheilt er bisweilen sparsamer die Güter der Erde, um den, der bei einer Reihe von glücklichen Erndten gedankenlos blieb, den Uebermüthigen und Gottesvergessenen aus seiner Trägheit zu wecken, noch immer heißt es: Herr! wenn Trübsal da ist, so suchet man dich; wenn du sie züchtigest, so rufen sie ängstiglich, noch immer errettet wundervoll der Herr zu solcher Zeit vom Tode und ernähret in der Theurung. So fahre denn fort, fahre fort, o Christ! zu erkennen und zu preißen einen Gott, der unsre Hilfe ist und unser Schild, einen Herrn, dessen Auge liebend und segnend auf die sieht, die ihn fürchten, einen Vater, der da züchtiget, aber auch bessern und wieder erfreuen will. Jauchzet dem Herrn heute, ihr Frommen in der Gemeinde! kommet vor sein

Angesicht mit Frohlocken. Erkennet, daß der Herr Gott ist. Unser Herz freuet sich sein, sagt unser Text, und wir trauen auf seinen heiligen Namen.

Wollte Gott, daß nur nicht unter uns auch solche erfunden würden, welche nicht glauben, welche thöricht in ihrem Herzen sprechen: das ist blinde Kraft der Natur und ewige Nothwendigkeit, das ist höchstens eine durch Gott bestehende und nun durch seine Mitwirkung nicht weiter bestimmte, sondern durch Zufall und durch Menschen geleitete Verschiedenheit in den Erndten jedes Jahres und in den Preißen der Lebensbedürfnisse. Aber überleget, ich bitte euch, wie wundervoll und augenscheinlich da, als wir schon bei den drohendsten Umständen an dem glücklichen Wachsthume, im Frühlinge dieses Jahres verzweifeln wollten, das Unglück eines neuen Mißwachses noch abgewendet und dem Elende Einhalt gethan wurde; denket den fürchterlichen Gedanken: wie? wenn noch ein Jahr des Mangels über uns gesendet worden, wenn der Mißwachs noch drückender als im vorigen Jahre wäre; woher würde auch der Reichste Speiße nehmen, sich zu retten von dem Hungertode? Fallet nieder, Kinder des Unglaubens in dieser Zeit, fallet nieder und betet an, und erkennet, daß der Herr Gott ist, daß wir Staub sind vom Staube und seiner Hände Werk, daß der Heilige weise Absichten durch die verhängte Noth erreicht und die Menschheit bes-

sern will, aber daß er auch in diesem stets denkwürdigen Jahre sich an uns nicht unbezeugt gelassen, daß er uns vom Himmel Regen und fruchtbare Zeiten gegeben und unsere Wünsche erfüllet hat durch Speiße und durch Freude. O gesteht es mit Schaam und Reue und glaubiger Demuth, gesteht es an dieses Altares Stufen: mit unsrer Macht wars nicht gethan, und unsere Weisheit scheiterte in dieser drangsalsvollen Zeit; Gott ist gros, der Mensch klein in dieser Erndte, Gott ist barmherziger gegen uns, als wir es würdig sind.

Und zweifelst du noch, Unglückseliger! an der Vorsehung, und willst du es wenigstens dahin gestellt seyn lassen, was göttlich sey in solcher Erndte, oder was nicht göttlich, oder ganz menschlich dabei sey, willst du weder frech den Herrn verleugnen in deinem Herzen, noch entschlossen sagen: ich glaube ihn; so gedenke, wie es schändlich sey dem vernünftigen Geiste des Menschen, an den Sklavenketten des Zweifels zu schmachten, und angstvoll zu schwanken auf dem wilden, stürmenden Oceane menschlicher, wechselnder Meinungen bei der Unerweisbarkeit der blos menschlich-vernünftigen Religionslehre, und wie es weise sey, zu untersuchen die Thatsachen der Offenbarung, die aus der übersinnlichen Welt wundervoll bestätigen, was schon der Vernunftglaube verkündiget, und wie es dem menschlichen Geiste gezieme, sich frei

zu entschließen zu einer festen Annahme dessen, was wahr sey in der Religion. Wohl denn! ihr sollt auf ewig von uns entfernt werden, bange Zweifel! ihr sollt uns nicht mehr umherwerfen, wogende Fluthen des Irrwahns! Wir wollen nicht mehr grübeln über das, was unbegreiflich ist in der Weltregierung, sondern kindlich uns halten an das, was uns gegeben, was durch jedes neue Denkmal der göttlichen Vorsicht, was auch durch die ewig merkwürdige Erndte dieses Jahres erwiesen ist! Wir, die wir nicht einmal das Daseyn eines Sandkornes, noch weniger eines Brodkornes begreifen, wollen mit unserem Geiste anerkennen den höchsten Geist und rufen: ja, nicht uns, Herr! nicht uns, sondern deinem Namen allein gebührt Ehre und Preiß. Wir wollen befolgen, was dieser kindliche Glaube uns gebietet, um durch die That und Erfahrung inne zu werden, ob diese Lehre von Gott sey!

Denn auch Euch, Tugendvolle oder Lasterhafte! sagt heute die Religion Großes und Wichtiges, sie verkündiget die höhere Gnade, nach den Worten unseres Textes, nur denen, so Gott fürchten.

Nein! den Glauben an die bessere Menschheit werden wir nie aufgeben; auch in der drangsalsvollen Zeit sahen wir Edle und Tugendvolle,

welche durch die Trübsal sich bewähret haben. Seyd uns gesegnet und habet Dank, edle Obrigkeiten und Vorgesetzte, an deren Spitze der Vater des Volkes liebend und sorgend stehet, habet Dank edle Menschenfreunde dieser Stadt, an deren Spitze eine liebende Fürstin steht, habet alle Dank für eure treue Sorge in solcher Zeit der Noth, damit dem Weinenden und nach Brod Schreienden gebrochen wurde sein tägliches Brod. Die Religion sagt euch heute: wohl dem, der sich des Dürftigen annimmt; den wird der Herr auch erretten zur bösen Zeit, er wird ihn auch beim Leben erhalten, und es ihm lassen wohl gehen und ihn nicht geben in seiner Feinde Hand. Seyd uns heute gesegnet, Barmherzige und Ehrliche im Lande! die ihr nie an dem grausamen Verbergen der Vorräthe, nie an Wucher und ehrloser Bevortheilung zur Zeit der Noth Theil nehmen mochtet, sondern dieß für ein Verbrechen haltet, das die Hölle ausgespieen hat, die ihr lieber zu solcher Zeit Opfer bringet und wohlzuthun und mitzutheilen nicht vergesset; über Euch spricht heute die Religion den Segen aus. Seyd uns gesegnet, Arbeitsame, Genügsame und Redliche, die ihr auch die härteste Prüfung tugendhaft überstanden, bei Fleiß und Treue lieber das Aeußerste erduldet, lieber das Nothwendigste entbehrt, als mit Unrecht und Gewalt etwas an euch gezogen habt; über euch spricht heute die Religion den Segen aus. Seyd uns

gesegnet, Demüthige und Gottvertrauende! die ihr unsere menschliche Unwürdigkeit innig fühlend und verlangend nach der Gemeinschaft mit dem Heiligen und seiner Gnade, aber auch hoffend auf seine Vatergüte in der ernsten Zeit, nur immer reich zu werden suchet in Gott; über euch spricht heute die Religion den Segen aus, den die Gottseligkeit reicht in diesem und im zukünftigen Leben. Aber Euch alle, Gebesserte und Gesegnete! euch alle ermahnet sie zugleich: fahret fort in der Heiligung und in der Furcht Gottes, ermuntert durch das neue Denkmal der göttlichen Gnade in dieser Erndte.

Euch aber, Lasterhafte! ermahnet sie in dieser Zeit zur Besserung mit einer Stimme, welche durch ganze Welttheile schallet. Daß jemand unter uns seyn konnte, der den satanischen Wunsch in der Zeit des Mangels und der Theurung nährte, noch mehr Mangel und noch größere Theurung zu sehen, und mit schändlichen, verworfenen Planen der Habsucht dem Hungernden, dessen mattes Auge fast gebrochen wäre im Tode, noch mißgönnte den sparsamen Bissen, der mit Thränen benetzt ihm das Leben fristete — nein! das wollen wir nicht glauben, daß ein Mensch solchen Sinnes unter uns seyn konnte! Aber euch, Geizige und zur Unzeit Sparende, die ihr hartherzig, oder mit kläglicher, ängstlicher Sorge für eignes Fortkommen Herz und

Hand dem Darbenden verschlossen habt; euch sagt heute die Religion: sehet, wie Gott die ängstliche Sorge und das Mistrauen beschämt hat, und überschwenglich thun kann über alles, was wir bitten und verstehen, wie Gott züchtiget und segnet, wie Gott reich und arm macht, reichlich und kärglich erndten läßt, und brechet doch wieder dem Hungrigen euer Brod, und kein Fluch beschwere euer erspartes Gut. Euch, Verschwender und Ueppige, Genußgierige und Träge! die ihr in der Zeit des Mangels und der Noth nicht abließet, zum Ueberfluß euch zu zerstreuen und zu ergötzen an den Orten des Vergnügens und an den Tischen des Wohllebens, während der Elende sich zu sättigen begehrte von den Brosamen, die von diesen Tischen fielen; euch macht der Herr der Erndte zur Pflicht, eure Begierden und Lüste zu beschränken und zu arbeiten, bei dem noch immer fortdauernden hohen Preiße des Brodes seinen Werth höher, als ihr bisher gethan habt, zu schätzen, zu sparen für euch und für die Eurigen und für den darbenden Bruder, und nicht mehr müssig und gefühllos an den Orten der Lustbarkeiten des Menschenelends zu vergessen, damit sich auch Eurer der Herr erbarme. Euch, Betrüger, die ihr unter dem elenden Vorwand des Handwerkvortheiles an dem Eigenthume, ja wohl gar dadurch an dem Leben des Bruders euch vergriffen habt, euch, die ihr durch die Noth nur noch schlimmer, sogar Gewalt und

Diebstahl vorgezogen habt der Mühe und sauern Arbeit des Ehrlichen, euch schärft heute die Religion die Wahrheit ein: daß nur das reine Herz Gott schaut und die reine Hand den Segen empfängt, und der Unredliche, wie die Erfahrung lehrt, wenn er sich nicht bekehret, ein verzweiflungsvolles Ende nimmt. Euch, Undankbare, die ihr verkennt, was Menschenliebe an euch in der Noth gethan hat, macht heute die Religion Dankbarkeit zur Pflicht. Gottesvergessene, in das blosse irdische Treiben Versunkene, die ihr allen Sinn für höhere Güter verloren habt! seht ihr noch nicht die Nichtigkeit alles Irdischen, und wie es durch die Züchtigung des Höchsten, der den Hoffärtigen und Reichen bald zu stürzen und arm zu machen vermag, durch die Natur selbst, die oft ihre Gaben vorenthalten und zerstören muß, durch tausend Unfälle verloren gehen kann? Seht ihr noch nicht die heiligen Absichten, welche durch die neuen Denkmale der Erbarmung und Hilfe in der diesjährigen, stets denkwürdigen Erndte erreicht werden sollen, uns nehmlich durch Güte zur Buße und Besserung zu leiten und unser Leben zu erhalten, damit es thätig sey für die höhere und ewige Erndte? Die Religion sagt uns heute: das Gericht des Herrn sey es, was in dieser ernsten Zeit der Noth ergangen ist, sie sagt uns durch die bisherige und die fortdauernde Noth, was der Heilige, dem kein gottloses Wesen gefällt, was der

Allgewaltige thun könnte, aber aus Erbarmung und Schonung nicht gethan hat, sie ruft uns zu: suchet den Herrn, weil er zu finden ist, rufet ihn an, weil er nahe ist. Der Gottlose bekehre sich zum Herrn; so wird er sich sein erbarmen, und zu unsrem Gott; denn bei ihm ist viel Vergebung.

Auch euch, die ihr zwar äußerlich ehrbar lebet, die ihr nicht schwelget, nicht den Lüsten des Fleisches ergeben seyd, nicht betrüget, nicht neidisch, nicht menschenfeindlich den Bruder behandelt, aber die höhere Tugend bei weitem noch nicht kennet, auch euch ermahnt heute die Religion, einzugehen durch die enge Pforte zum wahren Leben, alles Irdische gerne zu opfern, wenn das Ewige und Unvergängliche zu erringen ist, ohne Unterlaß zu beten und nicht zu weichen von den Tempeln und Altären des Herrn, in seinem Dienste und als seine Werkzeuge, verklärt durch Liebe und Heiligung für das Werk der Menschenbildung und Beglückung und Erlösung euch gänzlich hinzugeben im Glauben an den Sohn Gottes und sein herrliches Reich. Dann, dann werdet auch ihr mit den Auserwählten fähig seyn, aus großer Trübsal zu kommen zum Anschauen Gottes und nach der sittlichen Erschlaffung unserer Zeit würdig seyn der bessern Zeit und der bessern Welt, wo mit unaussprechlicher Freude geerndtet wird nach der schmerzvollen Thränensaat.

Denn auch unsre Schicksale sind es, auf welche heute die Religion Rücksicht nimmt, um uns darüber zu verständigen.

Glückliche, die ihr aufs neue reichlich geerndtet und Vorräthe gesammelt habt, deren geringsten Theil ihr bedürfet; die Erfahrung hat euch gelehrt, wie bald Reichthum in Armuth und Armuth in Reichthum verwandelt werden kann, und die Religion ruft euch heute mit den Worten der Schrift zu: der Herr macht arm und machet reich. Kommet vor sein Angesicht mit doppeltem Frohlocken, dienet ihm mit Freuden; aber freuet euch am meisten dessen, daß ihr Werkzeuge im Dienste des Herrn seyd, um euern Brüdern wohlzuthun, und bedenket, welche Rechenschaft für die Anwendung der verliehenen Güter euch bevorsteht, mit welchem Maaße euch wird gemessen werden, nehmlich mit dem, mit welchem auch ihr dem armen und hungernden Bruder zugemessen habt. So werdet ihr es für doppelte Pflicht halten, zu segnen und wohlzuthun, weil auch ihr Gesegnete des Herrn seyd, werdet nicht eher aussäen zur neuen Erndte, als bis eure Hand auch die Saat der Menschenliebe und Wohlthätigkeit gestreut und unermüdet Gutes gethan hat, um einst zu erndten ohne Aufhören.

Unglücklicher, der du nicht geerndtet hast, der du noch immer den Druck der Theurung, der

Armuth, des Hungers empfindest, dem sich auch nach der Erndte dieses Jahres noch der aufgegangene Stern der Hoffnung wieder hinter den düstern Wolken verbirgt; die Religion weißt dich heute hin auf den Urheber der Erndte, der alsbald noch gesegneter, als dieses Jahr, ein neues Jahr krönen kann mit seinen Gütern. Werde nur nicht müde, in Unschuld und Tugend, in frommem Fleiße und in Zufriedenheit, mit unerschütterlichem Vertrauen und in dankbarer Anerkennung dessen, was Gott und edle Menschen für dich thun, zu beherzigen, was heute die Religion dir zuruft: "Gottes Rath ist oft wunderbar, aber er führt es alles herrlich hinaus; was er thut, das ist wohl gethan, und so lange die Erde steht, soll nicht aufhören Saat und Erndte." Der über seine Kinder wacht, half in der Noth; entfliehe, Schwermuth! weiche, verzehrender Kummer! entweihe nicht mein Herz, mistrauische Sorge!; — der über seine Kinder wacht, wird auch ferner helfen und Vater seyn, und Brod geben nach täglicher Nothdurft.

Auch du, der du im Mittelstande zur Noth ausreichend, doch im Schweiße deines Angesichtes jetzt dein Brod issest; auch du mögest keine Regung der Unzufriedenheit empfinden, sondern den Herrn preißen, der dir Kraft ertheilt, ehrlich und treu dein Tagwerk zu vollenden, den Gott, der dich in den glücklichen Mittelstand versetzte, um

ohne quälende Sorge über gänzlichen Mangel, aber auch ohne die dringenden und beschwerlichen Ansprüche anderer auf deine Wohlthätigkeit ruhiger das Ende der Trübsal erwarten zu können, den Gott, zu dem die Religion heute und in dieser ernsten Zeit beten lehrt: "Armuth und Reichthum gieb mir nicht; laß mich aber mein bescheidenes Theil Speiße dahin nehmen." Eins ist noth, Freunde, Brüder! Treue gegen Gott, Treue eines demüthigen, eines bußfertigen, eines gottseligen Gemüthes, und eben daher auch Treue und Redlichkeit gegen die Menschen, Treue in der Zeit der Prüfung bis zum Ende; dann, dann werden sich wieder die Quellen des Segens öffnen, und wir werden indessen ruhiger und festen Vertrauens mit den Worten unseres Textes sprechen: unsere Seele harret auf den Herrn; er ist unsre Hilfe und unser Schild. Denn unser Herz freuet sich seiner und wir trauen auf seinen heiligen Namen. Deine Güte, Herr! sey über uns, wie wir auf dich hoffen. Amen!

Ja mit unaussprechlichem Dankgefühle, mit fester Hoffnung und mit frommer Entschließung treten wir nochmals vor dein Angesicht, Herr und Vater! und empfehlen dir im Gebete unsere Angelegenheiten. Jeder Pallast und jede Hütte sey in diesen Tagen der Erndte deinem Lobe geweiht; aus jedem Auge fließe die Thräne der Rührung

und des Dankes; der Vater sagt es dem Sohne, der Sohn erzählt es dem Enkel, was du an uns gethan hast und noch ferner thun wirst. Habe Dank auch für das Leiden und die Noth, die du uns zugeschickt hast, Dank für die Züchtigung des Vaters, der nur das Heil unserer Seele will; auch wen du lieb hast, züchtigest du, und so geschehe denn auch ferner an uns dein heiliger Wille, wenn noch nicht so bald die Fülle und der Ueberfluß uns erfreuen, noch nicht so bald die Zeit des Segens und der sorglosen Ruhe uns erquicken soll. Nur Vertrauen, Vater! schenke uns und Kraft, besser zu werden im Herzen und im Wandel; so wird es bald besser seyn. Siehe, wir schwören es dir in diesen feierlichen Augenblicken: wir wollen, wir wollen dir treu seyn bis in den Tod, in Freude und im Schmerz, in der Noth und in dem Ueberfluß, wollen nicht kärglich säen die Saat für die Ewigkeit, um der ewigen Erndte werth zu seyn, wollen genügsam und dir geheiliget bei allem irdischen Genusse uns stets bewußt bleiben der höhern Endzwecke unseres Lebens und Wirkens. Bewahre uns vor schweren Verbrechen, vor dem Wuchergeiste, der im Finstern schleicht, vor dem Stolze, der sich deiner Wohlthaten für würdig hält, vor der Hartherzigkeit, die vor dem Hungernden kalt vorübergeht, vor der Verleugnung des Menschenwerthes, die in der Noth um jeden Preiß die Ehrlichkeit opfert. Und so segne wie-

der, wenn es dein heiliger Wille ist, die gebesserte Menschheit, segne unser deutsches Vaterland, segne das Land der Baiern. Ein gesegnetes Volk, ein vor vielen andern verschontes und begnadigtes Volk sind wir gewesen, ein Garten von deiner Hand gepflanzt ist unser Vaterland; o gieße das Füllhorn deines Segens wieder aus über unser Land, auch über diese Stadt. Lohne dem Vater des Volkes, lohne der Mutter des Volkes, lohne allen väterlich gesinnten hohen und niedern Vorgesetzten für jede Sorge, mit der sie die Thränen der Hungernden zu trocknen und die Tage der Noth zu verkürzen bemüht gewesen sind. Lohne der Mutter dieser Stadt, die durch eine so lange Reihe von Jahren uns mit fürstlicher Grosmuth und mit theilnehmender Sorge liebte. Segne die Arbeit unsers Bürgers und Landmanns, segne den Fleiß des Geschäftsmannes und des Beamten, segne den Eifer des Vorgesetzten und des Lehrers, des Zuhörers und Zöglings in dieser Stadt und auf dieser Universität. Laß die Jugend unter uns wieder erfüllt werden mit dem frommen Sinne für Ordnung und Zucht, für wirksames Wissen und für Fertigkeit in der Kunst zum Leben, für Sittsamkeit und für Gottseligkeit; für Volksthum und Vaterland. Laß die Männer unter uns kraftvoll wirken, die Greise dein Lob verkündigen, die Gatten vereint der Tugend leben und die Sterbenden unter uns gelangen zur ewigen Freudenerndte.

Siehe, unser Herz freuet sich deiner, wir trauen auf deinen heiligen Namen; deine Güte sey über uns, dein Schutz und Segen ruhe auf der geerndteten Frucht, deine Gnade kröne das künftige Jahr mit Segen. Deine Liebe wache über unsre geistlichen Angelegenheiten und unsre evangelische Kirche, die der rechte Weinberg Jesu Christi ist. Wir lassen dich nicht, o Herr des Weinberges! wir lassen dich nicht: du segnest uns denn. Amen, Amen!

Am 19. Sonntage nach Trinitatis,

als

am Namensfeste

Sr. Majestät

Maximilian Josephs,

Königes von Baiern.

Heil und Gnade von dem, der da ist und war und seyn wird, von dem Allmächtigen. Amen!

Bei der Vorbereitung auf das in diesem Monate nach hundert Jahren zurückkehrende Jubelfest der protestantisch-evangelischen Kirche, bei dem Nachdenken über die Nothwendigkeit und Veranlassung und über das Wesen der vor 300 Jahren begonnenen Kirchenverbesserung, endlich bei den Entschlüssen, das festzuhalten, was sie uns segnend gewährt, muß uns hauptsächlich die Frage beschäftigen, m. Fr., welches die Hauptidee

und die Hauptlehre sey, aus der die Kirchenverbesserung entsprungen ist, und die wir noch immer festzuhalten haben? Es war die Lehre von der freien Begnadigung des Menschen von Gott durch den Erlöser, die unsern kühnen Glaubenshelden Luther gewaltig trieb, dem Irrwahn zu widerstreben, als ob die Vergebung der Sünde durch Geld erkauft werden könnte, dem schändlichen Ablaßkram entgegen zu arbeiten und den Gedanken fest zu halten: nur Buße, nur Glaube und Besserung bewirke Gnade und Vergebung. Diese Lehre war es, welche die Urheber der Kirchenverbesserung allenthalben in ihren Bekenntnißschriften zum Grunde legten und mit Wärme vertheidigten; sie war es, welche eine Menge zweckloser Abbüßungen, Andachtsübungen und Gebräuche in unserer Kirche verdrängte; sie war es, welche zum Forschen in der Schrift, in der sie vorgetragen wird, zurückführte, und das Ansehen des göttlichen Wortes allein geltend machte; sie war es, welche unsrer ganzen Kirchenverfassung eine Gestalt gegeben hat, die der evangelischen Freiheit angemessen ist.

Meine nur niemand unter euch, m. Z., daß dieser Gegenstand, von welchem ich jetzt zu sprechen angefangen habe, dem heutigen glorreichen Namensfeste unsers allergnädigsten Königes und Herrn, unsers allgeliebten Landesvaters Max,

milian Joseph's wenig, oder gar nicht angemessen sey. Es giebt Wahrheiten, welche, recht verstanden, allen christlichen Glaubensgenossen eigen seyn können und wenigstens in der Folgezeit eigen seyn werden; es gibt Lehrsätze der Religion, welche für das Verhältniß des Regenten und des Unterthanen zu einander von höchster Wichtigkeit sind; und zu diesen Wahrheiten und Religionslehren zähle ich auch die Idee der freien Gnade Gottes in dem Erlöser Christo. Daß kein Mensch vollkommen sey vor Gott, dem unendlich Heiligen, daß keiner unter uns die Seligkeit von dem höchsten und gerechtesten Richter hoffen könne, ohne Glaube an die erbarmende Vaterliebe Gottes durch den Erlöser, daß dieser Glaube mit bußfertiger Demuth und dem ernstlichen Ringen nach Tugend verbunden seyn müsse, das gestehen alle denkende Mitglieder aller christlichen Kirchen. Und daß es die Gnade Gottes sey, welche Regenten und Unterthanen für den Segen des Vaterlandes anzuflehen haben, das haben längst alle christliche Fürsten erkannt, welche die Beschlüsse, denen ihre Namen vorgesetzt sind, mit dem bedeutungsvollen Worte eröfnen: Wir von Gottes Gnaden; das erkennen auch wir heute als treue Unterthanen und flehen um Gnade für unsern Regenten und für unser Volk und Vaterland.

Wohlan also, verbinden lasset uns heute unsere in diesen Wochen unaufhörlich sich andrän-

genden, vorbereitenden Betrachtungen über das Jubelfest unserer Kirche, mit den frommen Betrachtungen und Gebeten, welche dem Heile unsers Landesvaters, unsers gerechten und unsre Religionsfreiheit schützenden Königes und dem Heile unsres Vaterlandes gewidmet sind; flehen lasset uns zu dem, der der Herr aller Herren, und der König aller Könige ist, daß seine Gnade ferner über uns walte und daß sie unser heutiges Nachdenken segne.

Evang. Matth. 9, 1 — 8.

Sey getrost, mein Sohn! deine Sünden sind dir vergeben — so konnte zu dem Kranken, durch sein Gewissen Gebeugten und doppelt Elenden nur der sprechen, der da Macht hatte, auf Erden die Sünden zu vergeben, Jesus Christ, der gerecht und die Versöhnung ist für unsre Sünde, nach der heilsamen Lehre des Evangeliums. Daß die Lehre von der göttlichen Begnadigung des Menschen durch den Erlöser noch immer die Hauptlehre unserer evangelischen Kirche seyn müsse, will ich daher heute zu beweisen bemüht seyn. Denn 1) sie ist auch die Hauptlehre der heiligen Schrift neuen Testamentes, 2) sie ist als die Hauptlehre der Religion auch von der menschlichen Vernunft anzuerkennen, und 3) die Geschichte und Erfahrung lehren, wie nothwen-

dig es sey, daß sie von unserer Kirche festgehalten wird.

Geahnet war längst die Begnadigung, welche dem Menschengeschlechte zu Theil werden kann einzig mittelst eines Menschen aus der Mitte der übrigen, aber von höherer Natur, der dem Glaubenden und nach dem Guten Ringenden im Namen Gottes, des unendlich Heiligen verkündigen und in seiner Person erwerben soll Vergebung, Leben und Seligkeit. Darauf deuteten die Opfer der alten Zeit, die Begriffe von der Versöhnung, von der Erlösung, von der Theilnehmung an der göttlichen Natur. Er ist erschienen, der Urheber des Evangeliums und der Erlöser der Menschheit, der von sich sagen konnte: ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater, denn durch mich, und alle, die an den Sohn glauben, sollen das ewige Leben haben. Laut rief Johannes, der Vertrauteste Jesu, der Welt zu: Christus ist die Versöhnung für unsere Sünden, nicht allein aber für unsere, sondern für der ganzen Welt Sünde. Laut ruft Petrus in die Welt: nach jener Seligkeit haben gesucht und geforscht die Propheten, die von der zukünftigen Gnade auf euch geweissaget haben, und haben geforscht, auf welche und welcherlei Zeit deutete der Geist Christi, der in ihnen war und zuvor bezeugt hat die Leiden, die in Christo sind und die Herrlichkeit

darnach. Laut ruft Paulus in die Welt: aus Gnaden seyd ihr selig worden durch den Glauben, und dasselbe nicht aus euch, Gottes Gabe ist es. Wir werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade durch die Erlösung, so durch Jesum Christum geschehen ist. Ja, Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit ihm selbst, und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu, und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung. Das Leben Jesu selbst war schon Versöhnung der Menschen mit Gott, da er heilig war und unschuldig und von den Sündern abgesondert, und höher denn der Himmel ist, und in seinem heiligen Muster bewies, wie es möglich sey, in menschlicher Natur Gott verwandt und mit dem Himmel vereint zu seyn, wenn wir nur nachwandeln den Fußstapfen des Erlösers. Und vollendet ward diese Versöhnung durch den sterbenden Christus, damit in seinem heiligen Tode ausgesprochen würde das große Geheimniß der Weltversöhnung mit dem liebenden Vater, der den Sohn in den Tod gab aus Liebe, damit in diesem heiligen Tode sterbe und begraben werde alle Sünde, und im Reiche Christi der Sünder ein Ende werde und der Gottlose nicht mehr sey, und alle erstorben der Weltlust, in welcher nicht ist die Liebe zum Vater, befreit werden von der Strafe und Furcht, welche ausgetrieben wird von der Liebe zu Gott.

Aber wie unähnlich dieser Lehre der Schrift sind in unserer Zeit und in unserer Kirche die Meinungen und Lehrsätze so Vieler geworden, die sich Protestanten nennen; mit welcher gewaltsamen Verdrehung werden die deutlichsten Aussprüche der Schrift zu einem andern Sinne gedeutet, in welcher Christus blos als Lehrer, als Muster und Sittenrichter erscheinen soll; mit welcher Verlegenheit sucht man den Lehrsätzen des Christenthums auszuweichen, welche doch mit dem Sündenfalle anheben, das Verderben und die Erlösung, die Feindschaft mit Gott und die Vermittelung und Begnadigung allenthalben verkündigen, und die Rückkehr zur Kindlichkeit und Unschuld der ersten Welt und den kindlichen Glauben, aber nicht den Dünkel eigener Werke und eigenen Verdienstes, noch weniger die Erkaufung der Vergebung billigen!

Es ist Zeit, es ist hohe Zeit, wieder umzulenken zu der Hauptlehre des Evangeliums von der Erlösung und Begnadigung, mit welcher der erste Zuruf Jesu begonnen hat, welche zu verkündigen und zu erfüllen er gekommen war, welche der Mittelpunkt und Inbegriff alles dessen ist, was von Gott und dem Menschen und ihrem Verhältnisse gegen einander, was in der christlichen Glaubenslehre nur irgend gesagt werden mag. Ist die Schrift das Wort von Gott; wie dürfte man

sie mit einer Willkühr deuten, die man nicht einmal bei der Auslegung menschlicher Bücher rechtmäßiger Weise anwendet; wie sollte man sich nicht für verpflichtet halten, darauf zu dringen, daß noch immer und stets die Hauptlehre des Evangeliums auch die Hauptlehre unserer evangelischen Kirche sey? Die Schrift selbst ist der Beweiß, daß die Lehre von der göttlichen Begnadigung des Menschen durch den Erlöser immer noch für die Hauptlehre unserer Kirche gelten müsse.

Aber wahrlich, es ist auch zweitens nichts vernünftiger, als diese Lehre.

Was kann wahrhaftiger gesagt werden, als die Behauptung: zahllos sind die Vergehungen, die unsittlichen Gesinnungen und Handlungen aller Menschen, sie sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhms, den sie an Gott haben sollen, und selbst ihr eigenes Gewissen muß sie dessen anklagen, wenn sie gerecht und unpartheiisch über sich nachdenken. Wer kann es leugnen, daß auch die tugendhaftesten Menschen Verschuldungen fühlen, von denen sie vergebens wünschen, daß sie ungeschehen gemacht werden könnten, und daß gerade sie, die Unbescholtenen, die edlen Gemüther sich am wenigsten und am schwersten beruhigen über das, was nicht recht gethan war vor Gott und dem innern Richter ihres eigenen Herzens? Wer

sollte nicht vor dem Heiligsten sprechen: wenn wir auch alles gethan hätten; so wären wir unnütze Knechte und hätten nur gethan, was wir zu thun schuldig waren, könnten noch immer keine Belohnung des Verdienstes, keine Seligkeit für die Werke fordern, hätten kein Recht auf die Begnadigung des allerheiligsten und gerechtesten Richters, und müßten vor dem Unendlichen alle Ansprüche aufgeben, die der Stolz und die Vermessenheit des endlichen, das ist erschaffenen und mit Schuld beladenen Wesens zu machen pflegt? Wer sollte es nicht bei reifer Ueberlegung erkennen, daß auch die höchste sittliche Würde des Menschen vor der gerechtesten und unendlichen Heiligkeit Gottes das nicht wieder ersetzen kann, was zuvor unsittlich gedacht und gethan worden ist, daß kein anderes Mittel übrig bleibt, als zu ergreifen die erbarmende Vaterliebe Gottes, wo sie durch einen Gesandten sich kund gegeben hat, und im beruhigenden Glauben an die Gnade, mit frommem Gebete und demüthigem, reuevollen, gebesserten Sinne in wahrhaft tugendhaften Werken zu trachten nach dem ewigen Leben?

Denn so ist es, es giebt auch nichts Wirksameres für das Leben und sein Bemühen, als diese Ueberzeugung von der freien Gnade Gottes. Meinet jemand, daß diese Lehre zum Beharren in der Sünde verleiten könne, weil die

Gnade vergebe und desto mächtiger werde? Nein! sobald die Bedingung, unter welcher der Heiligste begnadiget, Buße und Besserung muthwillig verachtet wird, so bald ist auch die Gnade verscherzt und die Vergebung unmöglich gemacht. Neue Antriebe sind es vielmehr, hohe und nirgends anderswo dargebotene Ermunterungen sind es, die in dir uns gegeben sind, himmlische Lehre von der freien Gnade in dem Erlöser! Es ist die Liebe, die du uns vorhältst, die uns unablässig dringet, wieder zu lieben den Gnädigen und Allbarmherzigen, und züchtig, gerecht und gottselig zu leben als solche, die aus Gott geboren sind. Es ist das stete Streben nach Heiligung, aber ohne uns zu erheben, was dein segnender Einfluß uns gewährt, und auch das ist uns Gnade, was an Kraft zum Guten, was am Gelingen guter Thaten, was an Freudigkeit und Seligkeit der Tugend uns je zu Theil geworden ist.

Aber eben beruhigender und erfreulicher kann endlich auch nichts seyn, als diese Ueberzeugung. Es ist da, m. Fr., es ist da in der Brust des Menschen — jenes heilige Gefühl, daß nichts im Himmel und auf Erden uns Würde und wahre Freude gewähren kann, als die Verähnlichung mit Gott, dem Heiligsten, daß nichts uns elender macht, als die Sünde und ihr Verderben und das Herabsinken zu dem Thiere; es ist

da, das Gefühl, es sey keine andere Vermittelung unserer Aussöhnung mit dem Heiligsten und unserer Beruhigung und Seligkeit, der heiligen Gottheit würdiger, als diese, daß Einer aus unserer Mitte, selbst Mensch, doch heilig und unser Geschlecht dadurch wieder emporhebend zu seiner Würde, zugleich von höherer Natur uns lehrend und lebend, sterbend und verherrlicht verkündige das Geheimniß der Vergebung und der Wiedererneuerung zum göttlichen Bilde. Nur so geschieht Genüge der göttlichen Gerechtigkeit und Heiligkeit, und der menschlichen Freiheit und Würde; nur so ist die Trauer über die Vergehungen verbunden mit Erhebung und Muth, die Demuth mit Vertrauen zur Gnade; nur so entspringt Leben und Seligkeit nach dem Tode der Sünde. Immer noch und stets sey uns also die biblische Lehre von der freien Begnadigung durch den Erlöser die Hauptlehre unserer evangelischen Kirche; denn sie ist unserer ganzen vernünftigen Natur gemäß.

Zumal da auch die Geschichte und Erfahrung uns dringend auffordern, sie stets fest zu halten.

Die Wirkungen dieser Lehre haben sich seit Jahrhunderten bewährt und bewähren sich noch täglich. Vertrieben ward durch sie der schädliche Aberglaube aus unserer Kirche, es wichen un-

würdige, schwärmerische Gefühle, wo man jene Lehre rein und schriftmäßig verkündigte, entbehrlich werden durch sie die Fürbitten der Heiligen, die Abbüßungen und Kasteiungen des Körpers, das Vertrauern des Lebens in der Einsamkeit, das düstere Hinbrüten des Einsiedlers, so viele willkührliche Feste und zeittödende Gottesdienste, so viele Gebräuche und Uebungen, wodurch Gott nicht im Geiste und in der Wahrheit verehrt wird, die sich auf den Irrthum von der Verdienstlichkeit guter Werke, auf eine Werkheiligkeit gründen, welcher alle Schrift des göttlichen Wortes entgegensteht. Gros und wichtig war der Einfluß unserer evangelischen Bekenntnißschriften auf Lehre und Gebräuche und ist es noch; soll er nicht fernerhin bestehen?

Eben so wichtig war dieser Einfluß auf das Leben und auf die Glückseligkeit evangelischer Christen. In Thätigkeit versetzt ohne Tugendstolz, zu einem Glauben angeregt, der in Liebe, in wahrhaft sittlichen, nicht frömmelnden und zeittödenden Werken sichtbar ist, doch ohne Ueberhebung, mit der sanftesten Freudigkeit zu Gott erfüllt, durch den das Gute gelingt und von dem alle vollkommene Gabe kommt, doch ohne Selbstgenügsamkeit, kurz zum seligen Leben aus Gott begeistert sahen wir Mitglieder und Gemeinden unserer Kirche, und sehen dagegen den leiblichen Uebun-

gen, die zu wenig nutzen, wie Paulus sagt, Christen anderer Konfessionen noch immer ergeben; wollten wir denn nicht bleiben bei dem, was uns gelehrt und anvertrauet ist, da wir wissen, von wem wir es gelernt haben?

Segensreich war der Einfluß der Hauptlehre unserer Kirche auf die kirchliche Zucht, Ordnung und Verfassung derselben. Als die veralteten Formen sich auflößten, als der Geist evangelischer Freiheit kein sichtbares Oberhaupt der christlichen Kirche auf Erden weiter anzunehmen vermochte; was anders war es, wodurch das Ganze unserer Kirche da zusammengehalten wurde, als der Glaube an das wahre Haupt der Kirche, nehmlich den unsichtbaren Erlöser, und an die erworbene Gnade dessen, dessen Reich nicht von dieser Welt gewesen ist? Es mag immer seyn, daß eine falsche Weisheit neuerer Zeit die Bande unserer Kirche erschlaffen ließ; in der Verfassung und Grundlehre dieser Kirche liegt nimmermehr die Ursache verborgen, in jeder christlichen bestehenden Verfassung kann durch Misbrauch der Aufklärung ein Gleiches erfolgen, wie die Erfahrung lehrt, mögen wir nur darauf bedacht seyn, festzuhalten, oder wieder zu erneuern, was uns heilsam war und entgegen haren der neuen Gestalt der Kirche, die Gott selbst durch die Zeit herbeiführen wird, um in Liebe alle Christen zu vereinigen.

Glücklich sind wir, m. Fr., die wir indessen dem Scepter eines gerechten und weisen, eines edlen und mit dem Geiste frommer, sanfter Menschlichkeit erfüllten Regenten, Maximilian Joseph's, angehören, der die Rechte aller christlichen Glaubensgenossen seines Reiches beschützet, dessen Vaterherz alle Mitglieder des edlen Volkes der Baiern glücklich sehen möchte, dem Religion und Sittlichkeit, Ordnung und Gerechtigkeit, Wissenschaft und Kunst, Nahrung und Gesundheit, Unterstützung der Elenden und Armen, Betriebsamkeit und Gewerbe seines Landes, Erziehung und Unterricht, dem der Schutz durch den Muth und die Tapferkeit der bewafneten, getreuen Schaaren, dem die Regsamkeit aller edlen Kräfte in der Staatsverwaltung und die Heilung der von der Zeit geschlagenen Wunden heilige Sorge ist. Gnade ist es, welche Gott durch Ihn an uns vor so vielen tausend Andern auch in den verhängnißvollen Jahren, auch in diesem Jahre der Noth und der Theurung erwiesen hat. So laßt uns denn heute, da der tief verehrte Name des geheiligten Oberhauptes, welches durch Gottes Gnade uns gegeben ist, in festlicher Feier uns an diese Wohlthaten erinnert, mit dem erneuerten Gelübde der Treue und Liebe gegen König und Vaterland, unsere frommen Gebete um die fernere göttliche Gnade verbinden, die heute jeder treue Vorgesetzte, Beamte und Lehrer, die jeder tapfere Vertheidiger

des Vaterlandes, die jeder redliche Geschäftsmann, Bürger und Landmann, die jeder gewissenhafte Hausvater, die Mann und Weib, Jüngling und Jungfrau, Kind und Greis einmüthig zu erflehen haben. Vater und Herr! durch deine Gnade sind wir, was wir sind, und sie ist an uns nicht vergeblich gewesen. Begnadige, wir flehen es vertrauungsvoll, begnadige ferner unser Land durch den König, den du, o aller Welten König! uns gegeben hast. Gieb ihm Gesundheit und Stärke und behüte sein theures Leben bis zum spätesten Ziele. Gieb ihm die hohe Freude, ein glücklicher Vater seines glücklichen Volkes zu seyn. Behüte die Königin, seine Gemahlin, und laß Ihm an Ihrer Seite alles genießen, was die eheliche Zärtlichkeit Beglückendes, die elterliche Liebe Süßes, und die freundschaftliche Verwandtschaft Seliges hat. Behüte den edlen Kronprinzen, der unsere Hoffnung ist, behüte das ganze Königliche Haus. Laß die, welche als Vertraute unseres Königes, laß alle die, welche als seine Diener nach ihrem Stande und nach ihren Kräften das geistige und leibliche Wohl in unserem Vaterlande zu fördern, unter deinem gnädigen Beistande, bemühet sind, durch den glücklichen Erfolg ihrer Bemühungen begnadiget werden. Oeffne uns, wenn es dein heiliger Wille ist, die Quellen des Segens ferner, die in der diesjährigen Erndte, nach der Zeit des Kummers, uns erquicken, und gieb, Vater!

deinen Kindern Brod nach deiner väterlichen Erbarmung. Heilige die Freude unseres deutschen Volkes bei dem Jubel der religiösen und bürgerlichen Freiheit, die in diesen Tagen Geist und Herz erhebt, damit wir auch erfunden werden als ein tugendvolles Volk, das deine Gnade nicht verscherzt. Gnade gieb den Stellvertretern Deutschlands, die zum Bundestage sich versammelten, damit sie thun, wozu du sie gesendet hast. O hilf der Menschheit, Herr der Könige! und es komme des Erlösers Reich und seine Gnade währe für und für. Amen!

Am 20. Sonntage nach Trinitatis, als am 19. Oktober.

Nimmermehr, geliebte Freunde, deutsche, christliche Brüder! nimmermehr ist der Herr gewichen von unserem Volke, nimmermehr konnte die Gnade des ewigen Gottes vor vier Jahren auf Leipzigs Ebenen dem Tyrannen den letzten Sieg über die lange Unterdrückten verleihen, nimmermehr konnte ein ungerechtes Volk dem Schicksale entgehen, mit seinen geschlagenen Legionen in den Staub zu sinken und zur Warnung zu dienen für alle christliche Völker der Erde. Und nimmermehr habt ihr es vermocht, meine Brüder!, den achtzehnten Oktober, der vor vier Jahren glorreich die Freiheit unseres deutschen Vaterlandes entschieden hat, ungefeiert zu lassen, er hat gestern die Herzen der Millionen zur tiefsten Anbetung des

Allmächtigen gerührt, er hat uns einstimmen heißen in die Jubel von der Ostsee bis zu den hohen Alpen, in den Lobgesang: der Herr übet Gewalt mit seinem Arm und zerstreuet die, welche hoffärtig sind in ihres Herzens Sinn; er stößet die Gewaltigen vom Throne und erhebet die Niedrigen. Der achtzehnte Oktober hat uns geheißen einzustimmen in die frommen Vorsätze und Gelübde in den deutschen Gauen, und warmen, innigen Thränendank zu vergießen auf die Todenhügel derer, die für uns starben den schönen Heldentod.

Aber auch nimmermehr vergessen können wir dabei der religiösen Freiheit, der Frucht jener Reformation, oder Umbildung der kirchlichen Gestalt, welche vor dreihundert Jahren in unserem deutschen Vaterlande begonnen hat, und deren Jubelfest nach wenigen Wochen zu erleben, die Vorsehung uns gewürdiget hat; die doppelte Befreiung ist es, welche in diesen Tagen durch ein jährliches und durch ein hundertjährliches Fest, jenes als Fest der bürgerlichen, dieses als Fest der kirchlichen Freiheit, gefeiert wird. Mögen wir es erkennen, welche tiefe Bedeutung das Zusammentreffen dieser beiden Feste in Einem Monat und gerade in dieser Zeit für uns haben soll! mögen wir würdig seyn, uns auch zu drängen zu dem Jubel des edlen deutschen Volkes! — Der du uns

erhoben hast vor vielen andern, Vater der Menschen! der du uns berufen hast zur Freiheit deiner Kinder; laß es uns fühlen: die, welche dein Sohn frei macht, sind recht frei! laß uns einig seyn mit dir und untereinander, und tugendvoll bestehen in der Freiheit, damit uns Christus befreiet hat, und nicht wiederum gefangen werden in das knechtische Joch. So wir im Geiste leben, so werden wir auch im Geiste wandeln. Anbetend sinken wir heute vor dir nieder, o du, der du nicht ferne bist von einem jeglichen unter uns; du hast grose Dinge an uns gethan, deß sind wir fröhlich. Jauchzet dem Herrn alle Welt; dienet dem Herrn mit Freuden; kommet vor sein Angesicht mit Frohlocken. Erkennt, daß der Herr Gott ist; er hat uns zu seinem Volk gemacht, und nicht wir selbst, und zu Schaafen seiner Weide. Gehet zu seinen Thoren ein mit Danken, zu seinen Vorhöfen mit Loben; danket ihm, lobet seinen Namen. Denn der Herr ist freundlich, und seine Gnade währet ewig, und seine Wahrheit für und für. Amen! Laßt uns singen aus dem 731. Gesange, den 1. und 2. V.:

Ein' feste Burg ist unser Gott,
Ein' gute Wehr und Waffen;
Er hilft uns frei aus aller Noth,
Die uns jetzt hat betroffen.
Der alte böse Feind,
Mit Ernst er es meint;

Gros' Macht und viel' List
Sein' grausam Rüstung ist;
Auf Erd' ist nicht sein Gleichen.

Mit unsrer Macht ist nichts gethan,
Wir sind gar bald verloren;
Es kämpft für uns der rechte Mann,
Den Gott selbst auserkohren.
Fragst du, wer er ist?
Er heißt Jesus Christ,
Der Herr Herr Zebaoth,
Und ist kein andrer Gott;
Das Feld muß er behalten.

Evang. Matth. 22, 1—14.

Das jüdische Volk war es, welches der Erlöser in der verlesenen Gleichnißrede andeutete, das Volk Gottes im alten Bunde, dem die Erkenntniß und Verehrung des Herrn vor andern Völkern anvertraut war, das so oft gerettet vom Untergange und nach der babylonischen Gefangenschaft durch eine Reformation zur Zeit Esras und Nehemias zu einer neuen Gestalt erhoben, endlich eingeladen vom Erlöser selbst, zu dem Huldigungsmahle, das einem Thronerben bereitet war, das ist zu der Glückseligkeit des Gottesreiches und zu der kirchlichen und bürgerlichen Freiheit berufen, gleichwohl die Boten Gottes tödete und das Heil verscherzte. Ich behaupte nicht zu viel: ähnlich in vielen Hinsichten ist unter den Völkern des neuen göttlichen Bundes, das ist unter

den christlichen Nationen, am meisten das deutsche Volk jenem Volke Gottes des alten Bundes, auch oft errettet, vor kurzem wundervoll erlöset, auch zur Einleitung und Entwickelung der Reformation der Kirche auserkohren; möge es nur erkennen die Zeit, darinnen es heimgesucht wird, möge es achten auf die Zeichen und Wunder, die auch jetzt unter ihm geschahen, und hierin ganz unähnlich dem jüdischen Volke, einem Verderben entrinnen, zu dessen Abwendung in unsrer Zeit so Groses geschehen ist! Denn freudig gerührt und mit ernsten Vorsätzen erfüllt, können wir in diesen Tagen, kann auch ich heute von dem doppelten Feste, dem Feste der bürgerlichen und dem Feste der Religions-Freiheit reden, welches unser Volk feiern darf. 1) Was ist das für ein Fest der bürgerlichen Freiheit unseres Volkes? 2) Was ist das für ein Fest der Religionsfreiheit unseres Volkes? Und 3) in welchem Zusammenhange sind diese Feste unserer bürgerlichen und religiösen Freiheit zu betrachten?

Was ist das für ein Fest der bürgerlichen Freiheit unseres Volkes, das wir feiern?

Der Tyrann unserer Zeit wollte Deutschlands Kinder, Hermanns Enkel der Selbstständig-

keit eines Volkes berauben und seinem grausamen und uns gänzlich fremden Scepter unterwerfen; mit fremder Willkühr wurden wir genöthiget, für seine ehrgeizigen Plane mitzukämpfen und selbst gegen deutsche Brüder zu streiten; ach! sein eigenes Eingeweide mußte gleichsam Deutschland in der Sklaverei zerfleischen; das Feuer der Zwietracht zerstörte jeden schönen Keim des Gewerbfleißes und des Handels, der Nahrung und des ruhigen Besitzes; Ordnung und Zucht, Recht und Gerechtigkeit lagen danieder; die Reinheit deutscher Sitten war dem gänzlichen Verluste nahe, und schon hatte der leichtfertige Sinn eines fremden Volkes, seine Genußgierde, sein Dünkel, seine Entfernung von Gott auf uns Einfluß gewonnen; das Recht der freien Gedankenmittheilung, wahre Bildung, wahre Kunst und Wissenschaft wurden grausam zertreten, wir wären in den Zustand der Barbarei gesunken, wenn diese Verfassung länger gedauert hätte; die Religionsfreiheit hatten wir zugleich mit der bürgerlichen verloren; schimpflich, schimpflich ist das Joch, das uns aufgelegt war. Wir haben es gefühlt, daß auf diese Art die Wohlfahrt und Würde der Einzelnen und des Ganzen mit Füßen getreten, daß Tausende von Familien mit Elend und Jammer erfüllt, der Gatte der Gattin, der Sohn den Eltern, der Freund dem Freunde, der Lehrer den Zöglingen und Zuhörern, der Vorgesetzte den Untergebenen entrissen, in den

Kerker geworfen, grausam gemordet wurden; das Leben hatte den Reiz verloren, weil die Freiheit des Vaterlandes verloren war. Es galten die Worte des Propheten: tröstet, tröstet mein Volk! —

Der Allerbarmende wendete unser Elend; die Völkerschlacht bei Leipzig war der entscheidende unter den Siegen unseres deutschen Vaterlandes; wiedergegeben wurden seine Völker ihren rechtmäßigen Regenten; zum heiligen Bund zusammengetreten sind seine Fürsten; wieder eingeleitet ist die alte, gute Zeit des Wohlstandes durch die einfache Regel der Eintracht und Gerechtigkeit, der Weisheit und Ordnung; geöffnet hat der Friede Land und Meer; freier athmet der Landmann und der Bürger; freudiger arbeitet der Staatsdiener, der Lehrer, der Pfleger der Wissenschaften; williger übt sich der tapfere Vertheidiger des Vaterlandes; neue Nahrung gewinnt der heilige Dienst der Religion; muthiger ertragen wir die neue Drangsal des Mangels und die Theurung, die der Friede gleichsam mit sich gebracht zu haben diesmal scheinen könnte; das Alte ist vergangen, siehe! es ist alles neu worden; denn wir sind wieder ein freies Volk. Ich will euer Gott seyn, spricht der Herr, und ihr sollt mein Volk seyn.

Und wir sollten nicht jährlich in diesen Tagen ein Fest der Vaterlandserrettung feiern? Wir sollten schon vergessen, welch' ein furchtbares Joch der Schande und des Verderbens uns gedrückt hatte, schon vergessen, was erneuerter Glaube, was Rechtssinn und Sittlichkeit, was Eintracht und gemeinschaftliche Anstrengung vermochten, was der Herr gethan hat, der da züchtiget und erlöset, verwundet und heilet? Wir sollten uns nicht glücklich fühlen dürfen, wenn wir demüthig und reuevoll, doch voll Hoffnung und Zuversicht rufen: Gott lebet noch; Gott erbarmet sich noch immer seines Volkes, um durch dasselbe Geistesentwickelung und Bildung, edlen christlichen Sinn und Glückseligkeit zu der Menschheit zu verbreiten und aus dem Wetteifer der kleineren Staaten, in welche Deutschland zertheilt ist, Groses und Herrliches zu erzeugen? Wir sollten nicht in den Tagen, an welchen der grose Entscheidungsschlag geschah, uns eidlich verbinden, so viel an uns ist, als das Volk des Herrn festzuhalten, was wir uns unwürdig hatten entreißen lassen, was uns durch Gott wieder gegeben ward, wehrhaft zu vertheidigen die errungene Freiheit des Vaterlandes, mit Eintracht und Liebe, mit Blut und Leben Alle zu stehen für Einen, und Einer für Alle, und mit alter Sitte und Ehrlichkeit, mit alter Stärke und Gottseligkeit uns entgegensetzen dem Lug und Trug, dem Wucher und der freveln-

den Gotteslästerung, der Weichlichkeit und Entnervung, damit aus dem Blute deutscher Helden, die für unser Volk starben, Eichenbäume erwachsen, deren Zweige sich über uns ferner verbreiten und deren Stämme uns schützen. Tönet herüber, ihr Töne von vielen tausend Glocken aus den deutschen Landen!; brennet, ihr Namen der Gefallenen! mit Flammenschrift auf den Tafeln der Ehre, ihr Namen der Braunschweige und ihres Gleichen!; sey mir heute gegrüßet, mein theures Vaterland! Der Vater erzähl' es dem Sohne, der Sohn dem Enkel, der Enkel dem kommenden Geschlechte, was wir duldeten in den schändlichen Ketten, wie wir sie kräftig sprengten uud siegten. Schützet die deutsche Jugend vor Verweichlichung, lehrt sie hassen das Unrecht im Kleinen und Grosen, und verabscheuen den unseligen Zwist, und noch sterbend fühlet Luthers, des deutschen Mannes Gesang, den wir anstimmen wollen:

Und wenn die Welt voll Teufel wär'
Und wollt' uns gar verschlingen;
So fürchten wir uns nicht so sehr,
Es soll uns doch gelingen.
Der Fürst dieser Welt,
Wie sau'r er sich stellt,
Thut er uns doch nichts:
Das macht, er ist gericht't;
Ein Wörtlein kann ihn fällen!

Es ist der dritte Vers aus dem vorhin angefangenen Liede.

Ein furchtbares Uebel ist der Verlust der bürgerlichen Freiheit; aber noch furchtbarer ist der Verlust der kirchlichen Rechte, noch schrecklicher sind die Fesseln des Geistes, noch entsetzlicher und empörender ist es, nicht frei mit der Vernunft nachdenken, nicht in Gottes Wort forschen, nicht seinen Glauben bekennen zu dürfen. Aber Dank sey Gott: wir feiern zugleich nächstens das hundertjährliche Fest der Religionsfreiheit.

Das Recht, die heilige Schrift zu lesen und über das, was heilig ist, selbst zu denken, die Glaubensfreiheit war für unser Volk verloren. Lehrsätze, welche der Vernunft und Schrift widerstreiten, wurden dem Glauben aufgedrungen; die Menge der Feste, die gottesdienstliche Pracht, die Entfernung der deutschen Sprache bei heiligen Gebräuchen, das Knieen vor den vermeinten Ueberresten der Heiligen und vor ihren Bildern, das Beten des Rosenkranzes ertödete den freien Aufschwung der Andacht; der Ablaß der Sünden für das Geld, die Uebungen des Fastens und der Buße hatten auf wahre Sittlichkeit den nachtheiligsten Einfluß; Unwissenheit und knechtische Furcht vor Bannfluch und Kirchenstrafen war zugleich mit der Sittenlosigkeit des Hauptes und der Glieder der Kirche, der geistlichen und weltlichen Stände verbunden; man glaubte Gott einen Dienst damit zu thun, wenn man die Kirchen-

zucht dahin ausdehnte, Andersdenkende zu verfolgen, in den Gefängnissen zu martern und hinzurichten, und durch Ketzergerichte und Scheiterhaufen zu vertilgen. Traure, o Menschheit! und weine bei dem Andenken an die Tausende, welche der Religion wegen gemordet wurden, an die edlen Männer Johann Huß und Hieronymus von Prag, welche unter andern deutschen Zeugen der Wahrheit auf dem Scheiterhaufen als Märtyrer zu Kostniz *) gestorben sind! Schaudere zurück vor der Anmaßung eines geistlichen Regenten, der Königen und Völkern gebot und die Geister beherrschen wollte in der Kirche Christi.

Der Allerbarmer brach das Joch des Geistes; ein deutscher Mann lehrte von Gott getrieben: nicht feil für das Geld ist die Vergebung der Sünde, sondern an die Bekehrung zu Gott ist seine Gnade geknüpft; Luther stieß die Tische der Ablaßkrämer um, und bald fiel dein Wucher und dein Bann und verlarvter Trug, o stolzes

---

*) Hieher gehört auch unter andern Leonhard Kaiser, welcher zu Schärding lebendig verbrannt worden ist. Der Verfasser dieses bekennt es dankbar, daß er aus der Familie dieses Kaisers abstammt, dessen Verwandte im Jahre 1591 nach Dörflas bei Redwitz der Religion wegen flüchteten. Huß wurde 1415, Hieronymus 1416, und Kaiser 1527 verbrannt.

Rom!, bald rauchte nicht mehr der Scheiterhaufen für den selbstdenkenden Christen; bald knieete er nicht mehr vor den Gebeinen vermeinter Heiligen; frei in einem grosen Theile Deutschlands, ja Europas selbst wurde die Christenheit! Wir sind in den Stand gesetzt worden, die Bibel zu lesen, Vernunft und Wissenschaft zu gebrauchen, zu forschen und zu prüfen, christlich zu lehren und zu erziehen; es ist nicht blos die Verbesserung einzelner Lehrmeinungen und Gebräuche, es ist die Wiedererringung der höchsten Rechte und Güter des Geistes, es ist die edelste Freiheit, was wir der Reformation verdanken.

Und wir sollten nicht heute freudig das Jubeljahrfest vorempfinden, welches als Andenken an die Reformation alle evangelische Christen an ein Gut erinnert, das um keinen Preiß dahin gegeben werden möchte? Wir sollten nicht anbetend und lobpreißend mit dem Frommen rufen: "das werde geschrieben auf die Nachkommen und das Volk, das geschaffen soll werden, wird den Herrn loben; denn er schauet von seiner heiligen Höhe, und der Herr sieht vom Himmel auf die Erde, daß er das Seufzen des Gefangenen höre und losmache die Kinder des Todes, auf daß sie zu Zion predigen den Namen des Herrn und zu Jerusalem sein Lob." Wir wollten uns zurücksehnen nach dem Drucke des Geistes? wollten nicht

festhalten, was mit dem Blute edler Zeugen besiegelt ist, was durch Gottes Gnade uns wieder gegeben ward, was uns Bildung des Geistes und Würde gab? Oder wir wollten unsere Freiheit mißbrauchen zur Sünde, und nicht vielmehr durch unser Beispiel beweisen, daß eine einfache Verehrung Gottes im Geiste und durch Tugendeifer nicht wieder gefangen giebt in das knechtische Joch eines sinnlichen, werkheiligen, blos gemüthlichen Gottesdienstes, der uns wenigstens nicht mehr zusagt in unsrer Zeit? Wir wollten Verzicht leisten auf das, was selbst mit der bürgerlichen Freiheit und Wohlfahrt in naher Gemeinschaft steht? Wir singen treu unsrer Kirche:

Das Wort sie sollen lassen stehn
Und kein' Dank dazu haben;
Gott steht uns bei, auf unser Flehn;
Mit seinem Geist und Gaben:
Nehmen sie den Leib;
Gut, Ehr', Kind und Weib;
Laß fahren dahin;
Sie habens kein' Gewinn.
Das Reich muß uns doch bleiben.

Es ist der 4te Vers unseres Liedes.

Leben und was uns theuer ist, denen zu nehmen, die in Religionssachen von der gewöhnlichen Ansicht abweichen — das ist unter dem deutschen

Volke nicht mehr möglich. Die Reformation hat in allen deutschen Landen auch auf die bürgerliche Freiheit Einfluß gewonnen und die willkührliche grausame Verfahrungsart gegen Kirchenmitglieder in ihre Grenzen gewiesen. Wir wollen noch kürzlich überlegen: in welchem Zusammenhange die Feste der bürgerlichen und Religionsfreiheit mit einander stehen?

Wo die Bürger eines Landes unter einer rechtmäßigen Regierung, frei von dem Joche eines Tyrannen, ihre Rechte genießen, da kann auch Denkfreiheit in der wichtigsten Angelegenheit der Religion ihre Rechte üben; wo in dem evangelischen, wahrhaft christlichen Sinne die Obrigkeit, die von Gott verordnet ist, das Heil freier Seelen zu fördern sich bemüht, da ist der Geist der Freiheit, ein Geist der ungehinderten Sittlichkeit und Würde, der zu Gott führet. Mit protestantischem, das ist evangelisch-christlichem und die Rechte der Menschheit schützendem Geiste wurden daher mehrere Länder Deutschlands erfüllt, als ihre Fürsten dem Volke eine freiere, rechtliche Verfassung zugestanden, der Alleinherrschaft des Mächtigsten unter den deutschen Regenten sich zur Zeit der Reformation entgegensetzten, ihre Gottesgelehrten schützten und gegen die, welche der veralterten Verfassung der Kirche und dem veralterten Lehrbegriffe anhiengen, den freien Willen ihres

Volkes, nehmlich die neue Gestaltung der Kirche durchzusetzen die freie, bürgerliche Macht besaßen.

Wiederum hatte die Religionsfreiheit, welche durch die Reformation errungen war, einen gegenseitigen Einfluß auf bürgerliche Freiheit und Wohlfahrt. Auch nicht der Schatten eines Jochs bleibt zurück, wo vollendete Religionsfreiheit ein christliches Land beglückt. Da ist der Regent und der Unterthan Mitglied der Kirche Christi, und welche der Sohn frei macht, die sind recht frei. Da ist der Fürst dieser Welt gerichtet, wo Christus herrscht und alle Feinde legt zum Schemel seiner Füße. Da ist das Himmelreich nahe herbeigekommen und den Armen verkündigt ein Evangelium, da sind geheilt die zerstoßenen Herzen und erlößt die Gefangenen und da ist ein angenehmes Jahr des Herrn, wo man Christo und seinen Rathschlüssen und seiner Liebe folgt. Da ist das Gesetz nur der Zuchtmeister auf Christum und verwahret den, der noch den Knechtssinn hat; aber wen der Geist Christi regiert, der ist gelangt zur herrlichen Freiheit der Kinder Gottes, und wo der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit. Besser wird es auf Erden, leicht und freudig bindende Ordnung statt des Zwanges, Weisheit statt des Irrwahnes, Tugend und Grosthaten statt der Sünde, Menschenwohl statt des Elendes kehren zurück, wo man die freien Grundsätze Jesu befolgt, und

so wird sein geistiges Reich in diesem Sinne auch ein Reich von dieser Welt. Das ist das Streben des protestantisch-evangelischen Geistes; aus ihm gieng die Jahrhunderte lang bewahrte Gestalt eines grosen Theiles Deutschlands, aus ihm Englands Gestalt, seine Macht, seine Gröse hervor; wie viel verdanken ihm die Niederlande, Holland, Dänemark, Schweden, Preußen, ein Theil der Schweiz, wenn wir die Geschichte befragen wollen! Welchen wesentlichen Antheil hat die Reformation an der ganzen jetzigen bürgerlichen Gestalt Europas und des nördlichen Amerikas!

Das wohl bedenkend, hatte der Tyrann unserer Zeit beschlossen, die evangelisch-protestantische Kirche zu stürzen; aber durchbrochen sind die Ketten des Zwingherrn; erregt ist ein neuer religiöser Sinn durch den Sieg; das Fest der bürgerlichen Freiheit ist uns heute zugleich ein Fest der evangelischen Kirche. Auf der andern Seite ist die geistliche Tyrannei eine wahre Feindin der rechtmäßigen Regierungen und der bürgerlichen Freiheit und Wohlfahrt gewesen; aber für uns ist dieses Joch verschwunden und wird immer noch mehr auf Erden verschwinden; das nahe Jubelfest der Reformation wird uns zugleich ein Siegesfest des bürgerlichen Glücks in Deutschland seyn. So freue dich und jauchze o Vaterland! freue dich und jauchze o Menschheit! daß

er reift der himmlische Bau unter den wechselnden Stürmen, bis alle Völker anbeten im Heiligthume Jesu Christi, der der rechte Herr und König ist auf Erden, der die Staaten und die Kirchen schützt, der unser Haupt und Retter, dem alles von dem Vater übergeben ist! Es spricht, der solches zeugt: ich komme bald; ja komm', Herr Jesu. Amen!

Laßt uns beten: allmächtiger Herrscher Himmels und der Erde! du bist mit uns gewesen und hast deinem Volke den Sieg verliehen über seine Feinde. Du hast gesprochen: es werde Licht! und die Finsterniß des Aberglaubens und der Geistestyrannei verschwand. So wollst du denn vollenden das grose Werk, das du in uns angefangen hast, daß Jesus Christus herrsche in uns allen, bis alle Völker frei und glücklich sind. Habe Dank, du Gott der Liebe!, laß dir wohlgefallen unser Gelübde der Treue bis in den Tod, und sey fortan mit uns, wie du mit uns gewesen bist! Du wirst unsern König und unser Land behüten und segnen, insbesondere unsre Stadt, unsre Universität, unsre Kirchen und Schulen, unsre Fürstin, unsre Obern segnen, unsere Gefilde mit deinen Gütern krönen, und unsre Arbeiten in deinem Dienste beglücken. Dir sey die Ehre hier in der streitenden Kirche, im Lande des Kampfes und der Thränen, dir Psalm und Preiß im Reiche des Sieges und der ewigen Herrlichkeit. Amen!

Am 21. Sonntage nach Trinitatis.

Gott! dir danken wir, daß deine Gnade und Wahrheit über uns waltet für und für, daß das Reich deines Sohnes, das Reich des Lichtes zu uns gekommen ist, daß nach der Entstellung und Verfinsterung der christlichen Kirche durch Menschenwerk, wieder dein Werk, dein Wort, dein Recht uns Freude und Segen ist. Wir preißen dich, daß wir in dieser angefangenen Woche ein Jubelfest der evangelischen Kirche erleben und feyern, welches bisher keiner unter uns erlebt hat, und wohl keiner unter uns zum zweitenmale erleben wird. In tiefster Ehrfurcht verkündigen wir dein Lob, der du unsre evangelische, gereinigte Kirche gegründet, der du sie geschützt und drei Jahrhunderte lang erhalten, der du sie gesegnet hast bis auf diesen Tag. Schütze, erhalte, segne sie ferner; und immer mehr komme zu uns das Reich deines Christus. Laß die nahe Festfeier da-

zu gesegnet seyn, und bereite darauf schon jetzt die Geister und Herzen vor, damit wir bekennen ein gutes Bekenntniß, und Glauben halten und einstens uns beigelegt werde die Krone der Gerechtigkeit. Amen!

Evang. Joh. 4, 47—54.

"Und er glaubte mit seinem ganzen Hause." So heißt es von dem königlichen Hofbedienten im Texte, einem Manne von Stande, einem zärtlichen Vater, der durch die Wohlthat Jesu wundervoll erfreut, mit Dank, mit Bewunderung und mit Glauben an den Erretter erfüllt worden ist, und mit seiner ganzen Familie an diesem beglückenden Glauben festgehalten hat. Eine grose Familie, eine christliche Religionsgesellschaft, eine Kirche vereinigte sich, festzuhalten den reinen, evangelischen Glauben an den Erlöser, ein Haus des Herrn, über welches wundervoll die höhere Gnade nun drei Jahrhunderte hindurch gewaltet hat. Der künftige einunddreißigste Oktober soll in uns das Andenken der Stiftung dieser gereinigten, christlichen Kirche durch ein Hall- und Jubeljahrfest erneuern, soll uns zu Dank und Ehrfurcht gegen Gott und Jesum Christum begeistern, soll uns des Zustandes unserer Kirche bei ihrem dritten Jubelfeste uns bewußt werden lassen und die Entschließungen und Bestrebungen in uns beleben,

welche dieses Fest und diese unsre Zeit von uns verlangt. Denn vor dreihundert Jahren, am einunddreißigsten Oktober des Jahres 1517 hat Doktor Martin Luther, Lehrer der Gottesgelehrsamkeit auf der Universität zu Wittenberg in Sachsen, von gottseligem Eifer getrieben, gegen den schändlichen Ablaßhandel, dessen abscheulichen Gewinn der Erzbischoff von Mainz und der Pabst in Rom mit einander theilten, 95 Lehrsätze an die Schloßkirche in Wittenberg angeschlagen und bekannt, daß kein Mensch die Macht habe, um Geld die Vergebung der Sünden zu ertheilen, nur Glaube des bekehrten Sünders bewirke die Gnade Gottes und die Seligkeit. Ihr wisset, m. Fr., welche grose, unabsehliche Folgen dieser Schritt dieses grosen Streiters Jesu Christi, dieses zweiten Paulus über die christliche Kirche verbreitet hat, wie diese Kirche durch die Reformation wundervoll gesegnet worden ist, uns bis hieher beglückt, den Schutz und den Beistand des Allmächtigen bis hieher erfahren hat.

Aber giebt es nicht heutzutage, keineswegs blos unter den Feinden unserer evangelisch-protestantischen Kirche, sondern auch unter denen selbst, die dieser unsrer Kirche angehören, Irrende und Zweifelnde, welche die Rechtmäßigkeit der Trennung unsrer Kirche von der älteren katholischen, das heißt allgemei-

nen christlichen Kirche bestreiten und mit schnödem Undanke, mit gänzlicher Unkunde der wahren Geschichte und mit schwankenden Vorurtheilen erfüllt, sich zurücksehnen nach dem päbstlichen Geistesjoche und nach dem sinnlichen Glauben und Gottesdienste? Giebt es nicht einzelne berühmte Personen, die unsre Konfession verließen und einer andern Kirche sich in die Arme warfen? Es ist nöthig wegen derer unter euch, die vielleicht davon gehört haben, einmal recht nachdrücklich die Einwendungen gegen unsren protestantisch-evangelischen Glauben zu widerlegen, und dadurch zugleich auf das nahe Jubelfest am zweckmäßigsten vorzubereiten, damit wir mit fester Ueberzeugung von der Würde unserer Kirche ein solches Fest, solche Tage, die der Herr uns gemacht hat, feierlich begehen, und es von uns heißen kann, wie von dem Königischen im Texte: sie glaubten mit ihrem ganzen Hause. Widerlegung der Einwendungen gegen unsren evangelisch-protestantischen Glauben sollen uns jetzt beschäftigen, 1) Widerlegung der Einwendungen gegen seinen Ursprung, 2) Widerlegung der Einwendungen gegen seine Natur und Beschaffenheit selbst, 3) Widerlegung der Einwendungen gegen seine Wirkungen.

Viele sagen: Luther hätte unterlassen sollen, die alte Kirche anzugreifen, da der Geist

der Zeit bei fortschreitender Aufklärung die Kirche selbst gereiniget hätte, wenigstens gebühre ihm nicht der Ruhm und das Verdienst der Reformation, die auch ohne ihn durch den gewaltigen Zeitgeist von selbst erfolgt wäre. Viel zu gröblich und heftig habe er angetastet, was Millionen heilig war, viel zu gewaltsam erzwungen, was allmählig verbessernd eingeleitet werden konnte, viel zu stürmisch über Fürsten uud Unterthanen gesprochen bei dem neuen Werke. Ein Mann, der seinen Leidenschaften folgte, ein Lehrer der Kirche, dem es gerade durch die Umstände gelang, mehr als andere einzuwirken auf die Christenheit, ein gewöhnlicher Mensch sey dieser Haupturheber unserer Kirche gewesen.

Es ist wahr und es ist ja leicht zuzugestehen, daß Gott und Christus, dem Haupte der Kirche und dem Meister allein die Ehre gebührt, wenn etwas Gutes in der Kirche geschieht, ein Fehler verbessert, ein Mißbrauch abgeschafft, eine Seite gereiniget wird. Es ist wahr, die Umstände der Zeit, die im 15ten christlichen Jahrhunderte vorausgegangene Wiederauflebung der Wissenschaften, die Erfindung der Buchdruckerei, die auf den höchsten Grad gestiegene Geistestyrannei und das Verlangen der Kirche selbst nach Reformation, der Geist der Zeit war es, durch welchen Gott allerbarmend und allmächtig die Geistesfesseln zu lösen

im ewigen Rathe beschlossen hatte. Aber hat Gott jemals auf Erden Groses in der Kirche des alten und neuen Bundes gewirkt ohne auserwählte Werkzeuge, ohne Lehrer, ohne Propheten, ohne Stifter und Reformatoren der Religion und der kirchlichen Verfassung? Hätte es denn nicht nothwendig ein anderer seyn müssen, der in den deutschen Landen die Kirchenverbesserung eingeleitet und entwickelt hätte, wenn nicht Luther bereits durch Gottes Geist und Kraft getrieben, und selbst des Erfolgs noch sich unbewußt, muthig begonnen hätte, was so gesegnet weiter drang zum schönen Ziele? Oder war zu zaudern, war mit Menschenfurcht, mit kriechender Um- uud Vorsicht zu zögern, wo es gewaltig drängte und Gottes Geist hob und trug und zu reden trieb? War denn das Versprechen, die Kirchenverbesserung zu betreiben, von dem römischen Tyrannen auf irgend einer Kirchenversammlung erfüllt worden? Nein! was Begeisterung sey, hat der nicht begriffen, was Gottes Ordnung in Erregung der Geister und Herzen sey, hat der noch nicht verstanden, der dieses Werkzeug Gottes, den größten Reformator des 16ten Jahrhunderts nicht zu achten weiß. O gerade ein solcher Mann des Glaubens, gerade ein solcher Held voll Feuereifer, gerade dieser Kühnste seiner Zeit, der es sich für Ehre geachtet hätte, für das Reich Christi als Märtyrer zu sterben, wie Johann Huß hundert Jahre vor ihm

auf dem Scheiterhaufen für die Wahrheit gestorben war, ein solcher Mann, dem kein Blitz vom heiligen Stuhle zu Rom und keine Todesdrohung brechen konnte das starke, gewaltige Herz, er mußte in der Weltgeschichte auftreten, wenn es besser werden sollte. Hättet ihr nur erst einen Funken von seiner Wahrheitsliebe, von seiner Beständigkeit, von seiner Uneigennützigkeit; dann würdet ihr fühlen, wie seine menschlichen Fehler weit überwogen werden von seiner Geistesgröse und seinem Verdienste um die Menschheit.

So fahret denn fort, evangelisch Gesinnte! fahret freudig und ungehindert fort, den Herrn der Kirche zu preißen, der Groses an uns seit 300 Jahren gethan hat. Fahret fort, die heilige Asche der auserwählten Rüstzeuge zu segnen, die im Leben vermittelten, was nach ihrem Tode in die Unendlichkeit hinüber Früchte bringt. Haltet fest an der evangelischen Freiheit; denn sie stammt aus der Erkenntniß der Wahrheit, sie ist ein Werk der göttlichen Vorsehung. Vertheidigt sie siegreich und übet sie fromm; so wird auf euch anwendbar seyn das grose Wort: wer überwindet, den will ich zum Pfeiler machen im Tempel meines Gottes.

Der zweite Einwurf gegen den Glauben und die daraus fließende Religionsübung und kirchliche

Verfassung der protestantisch Evangelischen ist gegen die Natur und das Wesen ihres Glaubens selbst gerichtet.

Man sagt: "die heilige Schrift ist den Evangelischen die höchste Richtschnur ihres Glaubens; aber sie erkennen keinen Ausleger der Schrift, keine Ueberlieferungen, keine Entscheidung der Kirche, kein sichtbares Oberhaupt der Kirche an, das untrüglich sey, und schweben in völliger Ungewißheit ihrer Lehre." Die ihr so redet! kennt ihr die deutlichen Stellen der heiligen Schrift, deren genug sind, um uns den Weg der Wahrheit zu zeigen, daß wir nicht wandeln in Finsterniß? Habt ihrs schon vergessen, was das für eine Untrüglichkeit war, deren sich die geistlichen Zwingherren älterer Zeit rühmen konnten? Heißt das, das Recht des Einzelnen, seine Denkfreiheit, seine Vernunft ehren, wenn man ihm die Quelle der Glaubenswahrheiten verstopft oder trübe macht? Ein jeder prüfe selbst und sey dann in seinem Glauben gewiß.

Ihr sagt: "der Gottesdienst der Evangelischen ist zu einfach; wenn ein majestätischer Dom sich über uns wölbte, Gemälde und Bildsäulen hoher heiliger Kunst die Tempel schmückten, die Beleuchtung brennender Kerzen und die Wohlgerüche durch die segnende Hand des frommen Priesters

verbreitet unsre Gefühle vorbereiten, der zauberische Ton der Musik und des Gesangs uns in den Himmel verzücken, und lauter schöne und rednerische Vorträge uns in eurer Kirche erheben würden; dann, ja dann wollten wir eure Reformation loben, aber sie hat uns genommen, was andere noch besitzen." Ich gestehe zu, daß auch bei uns Protestanten, wo es seyn kann, das Aeußere der Kirchen das Gemüth ergreifen, die heilige Kunst das schwache Herz zum Höheren und Unsichtbaren, zum Unaussprechlichen vorbereiten, und daß das Leibliche und Sinnliche den Geist erregen darf. Aber Jesus spricht: Gott ist ein Geist, und die ihn anbeten, müssen ihn im Geiste und in der Wahrheit anbeten. Der Geist ists, der lebendig macht, ruft er ein anderes mal, das Fleisch ist kein nütze. Wie sollten wir als wesentlich betrachten, was nur Hülfsmittel eines Höheren ist, von den Geistvolleren entbehrt werden kann, und nur allzuleicht gerade in der heiligsten und wichtigsten Angelegenheit vom Höchsten zum Niedrigen und Sinnlichen versinken läßt? Ihr sagt: "der Mensch ist nun einmal ein sinnlich-vernünftiges Wesen." Ich antworte: ja; aber es ist schlimm, wenn unser gefühlvoller und vernünftiger Gesang in den protestantischen Kirchen eure Empfindung noch nie ergriffen, euch noch nie einen Trost, eine Warnung vor der Sünde, einige Kraft auf dem Wege des Lebens ertheilt hat; es ist traurig,

wenn ein zwar sinnliches, aber doch vernünftiges Wesen, ein Mensch durch die Predigt, wie sie von Luther gereinigt und von der Entstellung durch Mährchen befreit worden ist, durch das lebendige Wort der Wahrheit, nicht belehrt, nicht gebessert, nicht beruhigt und mit Hoffnung erfüllt werden kann; es ist betrübt, wenn ihrs schon vergessen habt, daß der Glaube komme aus der Predigt, die Predigt aber aus Gottes Wort; es ist jammervoll, wenn die Religion nichts als ein Genuß feiner Sinnlichkeit seyn soll, wenn ihr von der Kirche zu der Schaubühne eilen möchtet, um recht viel und recht grob gemüthlich, mit weibischer Empfindelei und mit Erschlaffung aller moralischen Kraft, zu genießen. Ihr sagt: "mehrere Sakramente sollte unsre Kirche festsetzen;" aber ich finde immer und immer nur zwei derselben in der Schrift und die Verkörperung und Veranschaulichung Gottes selbst, die ihr verlangt, nimmermehr gebilligt; und selbst durch die Nahrung von Leib und Blut im heiligen Abendmahl soll Christus nur in uns leben; weil wir nicht uns selber leben sollen. Ihr sagt: "ein sichtbares Oberhaupt der Kirche wäre zu mehrerer Kirchenzucht und zur Erhaltung der Rechte der Kirchenverfassung uns wieder zu wünschen;" aber ich kann beweisen: bis jetzt war es gut, und mag noch lange gut seyn, daß der Regent des Landes Macht habe, die Anstalten gegen Aberglauben, Unduldsam-

keit, und daraus entspringende Grausamkeit durchzusetzen und daß das Joch dessen, der im Reiche Christi Fürst seyn wollte mit weltlicher Macht und Pracht, auf immer von uns geschüttelt ist.

Wohl denn! so helft, evangelische Brüder? helft, daß die wahre Quelle der evangelischen Erkenntniß, die heilige Schrift, die uns durch die Reformation wieder gegeben wurde, unter die Christen durch die Bibel-Anstalten unserer Zeit weiter verbreitet werde. Helft durch eure Theilnahme an den Gottesdiensten, durch eure Gegenwart in unsren christlichen Versammlungen, durch euren Genuß des Abendmahles Jesu, durch eure Erziehung der Jugend, durch euer tugendhaftes Beispiel den Ruhm unserer gereinigten Kirche fördern. So werden wir nicht dem Lästerer ins Urtheil fallen, sondern das Salz der Erde seyn.

Und eben dadurch werdet ihr den letzten Einwurf gegen unsren evangelischen Glauben und unsre Kirchenverfassung am kräftigsten widerlegen, der von den Wirkungen derselben hergenommen ist.

Ich höre Stimmen, welche sprechen: "euer Glaube, euer religiöses Leben, ihr Protestanten! ist im Verfall, euer kirchliches Leben tief gesunken, euer Reich mit sich selbst uneins, euer religiöser und eben dadurch euer bürgerlicher Gemein-

geist ist erloschen; die deutsche Nation ist durch die unselige Trennung der Kirche mittelst der Reformation, zertrennt unter sich selbst und der Gefahr der Auflösung oft nahe gewesen." Unser kirchliches Leben, antworte ich, ist erschüttert durch die leidige Mode und das Beispiel vieler Grosen und Vornehmen, durch den Stolz der Menschen, die schon glauben, alles zu wissen, und aus der Schrift nichts lernen zu können, durch bisherige Einseitigkeit der Weisen dieser Welt, durch die Selbstsucht des jetzigen Geschlechtes, durch Krieg, Noth und Druck; es ist erschüttert in andern Religionsgesellschaften so sehr, als in der protestantischen. Der Glaube ist gesunken aus gleichen Ursachen, und nicht in unsrer Kirche allein. Das religiös-sittliche Leben ist durch gleiche Ursachen gesunken, und zwar unter allen christlichen Glaubensgenossen gesunken und nicht durch den Lehrbegriff und die Anstalten unserer Kirche. Die Reformation ist es gerade, die sich dem Wahne der Sündenvergebung für Geld und der Werkheiligkeit entgegengesetzt und dem Laster am meisten Abbruch gethan hat; wir finden noch immer gerade in der evangelischen Kirche Beispiele der Tugend, die sich auf reine Begriffe gründet und aus Uneigennützigkeit als ihrer Quelle fließt; wir werden durch Wissenschaft zur Einheit gelangen; Deutsche aus allen Konfessionen, die unter ihnen bestehen, haben Hand in Hand und treu dem Bunde den gemeinschaftlichen Feind

besiegt und das Vaterland gerettet; sind dabei die Protestanten zurückgeblieben? —

Darum lasset uns lieben unsre Schwesterkirchen, mit denen allen wir Eine einzige grose unsichtbare Gemeinde bilden, durch den Glauben an den Erlöser und sein Heil. Wir wollen von einander lernen; wer zu viel durch Sinnbilder, Zeichen und Gebräuche erbaut seyn will, lerne von der Lehre anderer den Geist; wer sein Gemüth zu wenig durch Andacht erhebt, lasse sich durch den anders gläubigen Bruder beschämen. Wir freuen uns nicht der Trennung von ihnen; aber wir halten diese Trennung bei jetzigem Zustande der Dinge noch immer für nöthig. Unser Bekenntniß bleibe frei; aber unsre Liebe werde schon jetzt ohne Unterschied der Personen und Glaubensgenossen allen Christen, allen Menschen erwiesen, bis jener grose Tag anbricht, der alles einiget, was durch Meinung und Gebrauch zertrennt gewesen ist und Eine Heerde und Ein Hirte wird.

Laßt uns beten: Du hast geboten, Vater! es werde Licht, und es ward Licht, und die Finsterniß der Unwissenheit und des Lasters und der Geistestyrannei, die sogar die Kirche Jesu, deines Sohnes, durch der Menschen Schuld bedrückte, mußte weichen. Einen Mann hast du erweckt, der muthig vor 300 Jahren deines Wortes Licht auf

den Leuchter stellte, daß es die Menschheit sahe und dich prieß. Danken wollen wir dir in dieser angetretenen Woche, an dem hohen Jubelfeste unsrer Kirche für diese grose Wohlthat, daß die heilige Schrift in unsrer Sprache für den Hohen und Niedern, für den Reichen und den Armen, für Gelehrte und für Ungelehrte lesbar wurde, daß die Freiheit der Vernunft zu denken, daß die Freiheit des Gewissens, daß die Unabhängigkeit von Zwang und Willkühr in der Sorge für die Seele, uns beglückt. Dir, o Wahrhaftiger! sey Preiß und Ehre, und gelobt sey Jesus Christus, daß von Jugend auf dein Wort uns rein uud lauter ist gelehret worden; stärke uns, daß wir als deine Kinder heilig darnach leben. Erd' und Himmel wird vergehen; aber nicht dein Wort. So walte ferner mächtig über unsrer Kirche, die das Siegel hat: der Herr kennt die Seinen, und es trete ab von der Ungerechtigkeit, wer den Namen Christi kennt. Mehre die Erkenntniß deines Wortes, daß dem Haß und der Verfolgung ein Ziel gesetzt, die Liebe und die Eintracht, die das Band ist der Vollkommenheit, allen Christen jetzt schon heilig werde, bis wir alle Eins im Glauben würdig sind, zum Schauen zu gelangen. Vom Aufgang bis zum Niedergang verbreite sich dein ewiges Evangelium unter die, die auf Erden wohnen, unter alle Heiden, und Geschlechter, und Sprachen, und Völker. Segne deine Christenheit, seg-

ne Regenten und Unterthanen. Die christliche Religion sey der Glanz ihres Thrones, sey auch das Band, das unsren König und seine Gemahlin, unsren Kronprinzen und alle Glieder des Königlichen Hauses, wie bisher, so noch ferner mit uns zur beglückenden Liebe verbindet. Laß allen hohen Staatsbeamten unsres Vaterlandes und allen Beamten dieser Stadt Religion heilig seyn in allem, was sie ordnen und gebieten. Segne das edle Kleinod unsrer Stadt, unsre hier wohnende Fürstin. Unterstütze alle Lehrer und Zuhörer, Erzieher und Zöglinge unsrer Universität, unserer Kirchen und Schulen mit deiner Kraft, daß sie getreu der christlichen Wahrheit sie standhaft vertheidigen und fromm üben. Erbarme dich unsrer in unsren Bekümmernissen, und ist es dein heiliger Wille; so schenke uns bald nach der Jubelfreude über dein Evangelium auch die jubilirende Freude über das Ende der Noth und über eine beßre Zeit. Amen!

Am

erſten Tage

des

Reformations-Jubelfeſtes.

Sey uns willkommen, erſter Tag des vierten Jahrhunderts ſeit dem Beginn der chriſtlichen Kirchenverbeſſerung! Sey überall willkommen, feſtlicher Morgen! ſo weit die deutſche Zunge ſpricht und deutſche Eichen grünen! Denn unſerem Vaterlande ward es durch Gottes Gnade zu Theil, am meiſten einzuleiten und zu entwickeln, was zur Reinigung des Lehrbegriffs und der Kirche nach der Zeit des Irrwahns und der Geiſtestyrannei geſchickt geweſen iſt. Tönt ihr Glocken! aus allen Landen unſers Erdkreiſes, wo die Reformation die Menſchheit ſchon beglücket, tönt herüber in die Jubel unſerer Gemeinde; denn auch uns verkündiget der Glocke hehrer Ruf die Thaten Gottes, und der Freude und des Dankes Jubellie-

der tönen auch von unsren Lippen, wir auch ehren Christi Kirche, die wir uns in ihr noch seelig fühlen. Endlich ward ein Siegesfest, ein Fest der Freiheit uns zu Theil, begrüßt ohne Schreckenserinnerung, ein Fest ohne Thränen — doch nein! ein Fest mit Freudenthränen gesegnet. Heute schwinden Schmerz und Sorge, Freude nur und Jubel kehren bei uns ein, und der Greis noch rühmet mit beredtem Munde: seelig sind die Augen, die da sehen, das ihr sehet, und die Ohren, die da hören, das ihr höret. Ja dieß ist der Tag, den uns der Herr gemacht hat; lasset uns freuen und fröhlich darinnen seyn. O Herr! hilf, o Herr! laß wohl gelingen. Gelobet sey, der da kommt im Namen des Herrn. Wir segnen euch, die ihr vom Hause des Herrn seyd. Der Herr ist Gott, der uns erleuchtet. Schmücket das Fest mit Maien bis an die Hörner des Altares. Gott! du hast uns gewürdiget, zu erleben die Stunde, in der das Andenken an die erneute, bessere Gestalt der Kirche, die entstellt nach Rettung seufzte, in festlicher Jubelfeier uns vor die Seele tritt; sie ist erschienen — die auch mir von meiner Jugend an ersehnte Stunde; stärke, Vater! deinen schwachen Diener, daß ich würdig rede an dem heil'gen Tage, und auch meine Brüder stärke, damit das Jubeljahr in unsrer Kirche würdig auch von uns gefeiert werde. Amen!

Daß das menschliche Geschlecht nur allzuleicht in religiöse und sittliche Erschlaffung versinkt, daß es selbst die heiligsten Wahrheiten und die Anstalten der Religion entstellt und von dem ursprünglich besseren Zustande in Verdorbenheit des wahren Lebens übergeht, davon hat die Geschichte der Menschheit die traurigsten Denkmale aufbewahrt und die Erfahrung spricht darüber ein warnendes Urtheil aus. Die Nothwendigkeit einer von Zeitraum zu Zeitraum zu beginnenden größeren und allgemeineren Wiederherstellung des Glaubens und der Sitten ist daher an sich einleuchtend und durch die heilige Geschichte unwidersprechlich dargethan. Groß, voll tiefer Bedeutung und unvergeßlich ist es in der heiligen Urkunde des alten Bundes gesagt: ohngefähr funfzehnhundert Jahre nach der Schöpfung der Menschen, welche gut und göttlich war, sey zu Noah's Zeit, der als ein frommer Mann ein göttlich Leben führte, den Menschen noch Frist gegeben worden zur Besserung, da der Herr sahe, daß der Menschen Bosheit groß war auf Erden und alles Dichten und Trachten ihres Herzens nur böse immerdar, und es sey später eine Fluth verhängt worden über die Menschen, um durch eine gewaltsame Reformation das Menschengeschlecht jenesmal zu reinigen und zu veredeln. Eben so wieder funfzehnhundert Jahre nach Abraham, der des heiligen Bundes von Gott gewürdiget, von Morgen gegen Abend die Verehrung Got-

tes, des Einzigen und Höchsten, verpflanzt hatte, begannen Esra und Nehemia die Wiederherstellung der Gottesverehrung und religiösen Verfassung, die Kirchenverbesserung beim hebräisch-jüdischen Volke, jenem Volke Gottes im alten Bunde, das die reinere Gottesverehrung hatte bewahren sollen im Schooße einer auserwählten Gemeinde. Eben so wieder funfzehnhundert Jahre nach Christus selbst, der erschienen war, um zu retten d.s Verlorne, begannen wegen der neuen Erschlaffung der bessern Menschheit, Luther und Zwingli eine Wiederherstellung der heiligen Schrift, ja eine Reformation, das ist Umbildung und Wiederherstellung der entstellten Kirche Christi für das Volk des neuen Bundes, für die Christenheit, und zwar in höherer Erfüllung und in größerem Umfange, als während der Zeit des alten Bundes. Reinigung des religiösen Lehrbegriffs, Wiederherstellung des vernünftigen Gottesdienstes, Kirchenverbesserung — das, meine jubilirenden Mitchristen! das sind allgemeine Begriffe, die unter den heiligsten Ideen der Menschheit eine vorzügliche Stelle behaupten, und deren Verwirklichung unser stetes Streben zu seyn verdient; das sind höchst theure Angelegenheiten, deren Wichtigkeit von allen christlichen Glaubensgenossen und Partheien, auch von unsern katholisch-christlichen Brüdern erkannt wird, auch sie zur Verbesserung vieler Lehrsätze,

Gebräuche und Anordnungen getrieben, auch sie zu mehrerer Denkfreiheit in der heiligsten Sorge des Menschen bereits erhoben hat.

Darum seyd mir heute gesegnet, christliche Brüder und Schwestern aller Glaubensbekenntnisse und Kirchenverfassungen! Sehet hier unsere Hand des Friedens und der Liebe; sehet, auch euch, Mitchristen der römischen Kirche! auch euch öffnen sich an diesem Feste der Kirchenverbesserung unsere christlichen Herzen; es ist ein allgemeines Fest der heiligsten Verbesserung, was wir feiern, ein Fest der immer regen, immer fortdauernden, nie ruhenden Reinigung des Glaubens und des kirchlich-sittlichen Lebens, deren Bedürfniß auch schon von christlichen Brüdern vor der Reformation gefühlt worden ist und noch immer von allen gefühlt wird, die der Geist Christi ergriffen hat. Und wir insbesondere, die wir uns Protestanten, oder evangelische Christen nennen, die wir der im Jahre 1517 nach Christo begonnenen Kirchenverbesserung so unendlich viel zu verdanken heute gerührt bekennen, wir müssen am dritten Jubelfeste unsrer Kirche nicht bloß ein Fest des Dankes und der Freude überhaupt, oder allgemeiner frommer Vorsätze im protestantisch-evangelischen Sinne feiern, sondern das als den Hauptzweck dieser Jubeltage anerkennen, daß wir durch ernste Betrachtungen das, was gerade in unse-

rem Jahrhunderte, und zur Zeit unseres, nämlich des dritten Jubelfestes der Reformation, diese für uns ist, und uns zu thun gebietet, richtig fassen und für unsere Pflichterfüllung uns begeistern; müssen uns des Standpunktes bewußt seyn, auf welchen uns unsere Zeit, auf welchen uns Gott, im Verhältnisse zur Reformation der Kirche, im Laufe der christlichen Jahrhunderte gestellt hat; müssen uns fragen: was war die Reformation ihrer Zeit? und was ist sie unserem Jahrhunderte? müssen durch jeden Umstand unser Verhalten bestimmen und als Glieder des Leibes, dessen Haupt ist Christus, mit Gemeingeiste erfüllt ausrichten, wozu Gott in dieser Zeit uns gesandt hat. Diese Stunde würde nicht hinreichen, jene beiden Fragen heute zu beantworten; es ist also nur die erste, welche ich heute vorlege: in welchem Verhältnisse stand die christliche Kirchenverbesserung zu dem sechszehnten Jahrhunderte selbst, in welchem sie begonnen hat, oder was war sie ihrer Zeit? — Die zweite Frage: was ist die Reformation uns, oder unsrer Zeit? lasset mich am dritten Jubelfesttage, wenn es Gott gefällt, zu erwägen geben. Der du uns berufen hast zu deinem wunderbaren, himmlischen und ewigen Lichte, Christus, Licht der Welt! sey uns, wir flehen es, ein Licht, daß wir nicht wandeln in Finsterniß, sondern gehen den Weg der

Wahrheit, die uns frei macht. Lasset uns darum beten und singen:

Ein neues Lied singt Gott dem Herrn,
Und rühret Zions Saiten.
Wohl auf! begrüßt den Morgenstern,
Da Nacht und Tag sich scheiden.
Er geht den frommen Herzen auf,
Er wandelt leuchtend seinen Lauf:
Begrüßet ihn mit Freuden.

Text: Joh. 8, 31—32.

Es ist geschehen; das, was der Herr nicht allein seinen Zeitgenossen, sondern auch allen gesagt hatte, die an ihn glauben würden, daß sie nämlich dann, wenn sie an seiner Rede bleiben, seine rechten Jünger seyn und die Wahrheit erkennen würden, und daß die Wahrheit sie frei machen würde, das ist auch an denen erfüllt worden, welche zur Zeit der christlichen Kirchenverbesserung wieder an der Rede Jesu, an den Worten der heiligen Schrift blieben; und sie haben als rechte Jünger Jesu die Wahrheit erkannt und die Wahrheit hat sie frei gemacht. Das will ich beweisen; von dem Verhältnisse der christlichen Kirchenverbesserung zu dem sechszehnten christlichen Jahrhunderte, in welchem sie begonnen hat, will ich dießmal reden, wie schon angezeigt

ist. 1) Diese christliche Kirchenverbesserung war schon früher, als im sechszehnten Jahrhunderte, vorbereitet; 2) sie hat aber in demselben begonnen und schon herrliche Frucht gebracht; 3) sie hat jedoch in demselben zu ihrer Fortbildung für künftige Jahrhunderte nur den Grund gelegt.

Die christliche Kirchenverbesserung war schon früher, als im sechszehnten Jahrhunderte vorbereitet; denn sie war durch äussere Umstände früherer Zeit eingeleitet, durch den innern Zustand der Christenheit dringend nothwendig geworden, und daher von der Vorsehung als ihr Werk von Ewigkeit beschlossen.

Aeussere Umstände waren es, welche die christliche Kirchenverbesserung schon früher, als im sechszehnten Jahrhunderte eingeleitet hatten. Die wiederauflebenden Wissenschaften, besonders seit der Ankunft entflohener griechischer Gelehrten in Italien, begünstiget durch die erfundene Kunst, geschriebenes Wort und Bücher durch den Druck zu tausendmalen zu vervielfältigen, hatten vielen Geistern schon im funfzehnten Jahrhunderte nach Christo wieder die Fesseln gelöst, hatten das Licht neuer Erkenntnisse verbreitet und Irrwahn und Aberglauben zu zerstören angefangen. Ein neuer

Welttheil war entdeckt; schon früher waren die Völker Europa's durch Kriege und durch den Handel in eine nähere Gemeinschaft getreten, welche zur Erweiterung des menschlichen Gesichtskreises, zur wechselseitigen Mittheilung der Ideen, Erfindungen und Anstalten, und zur Ermunterung des Wetteifers ihrer Fürsten beigetragen hat. Die demüthige Abhängigkeit der Fürsten von dem geistlichen Tyrannen in Rom hatte mit der Achtung gegen ihn, nach so vielen Beispielen seiner Verkehrtheit, sichtbar abgenommen; seit Jahrhunderten war schon das Bedürfniß einer Verbesserung der Kirche an Haupt und Gliedern lebhaft empfunden, und die Verheissung von Rom aus, sie ernstlich zu betreiben, war auf keiner Kirchenversammlung erfüllt worden; die grausame Hinrichtung so vieler Männer voll Geistes, so vieler Tausenden von Zeugen der Wahrheit, der Krieg gegen Geister hatte den Streit der Wahrheit, der Scheiterhaufen das Feuer der Herzen entzündet, das nicht erlöschte, sondern zuletzt eine gewaltsame Umwandlung des bestehenden Uebels, in Verbindung mit jener Menge von zusammentreffenden äussern Umständen bereitete.

Aber eben während dieser vorbereitenden Umstände war der innere Zustand der Christenheit auf den höchsten Gipfel der Verdorbenheit und des Elendes gestiegen, war die Kirchenverbesserung auf das dringendste nothwendig geworden. Die heilige

Schrift verlangt: prüfet alles, und das Beste behaltet, und Jesus rief: das Auge ist des Leibes Licht (die Vernunft ist die Beherrscherin des Lebens), und sprach billigend und lobend: ihr forschet in der Schrift; aber die verdorbene Kirche hatte verboten, die heilige Schrift zu lesen, und den Gliedern der Kirche aus dunklen Ueberlieferungen gegeben, was die Vernunft verfinstert, den Geist niederdrückt, das Gemüth verwirrt. Die Schrift lehrt: wir werden ohne Verdienst gerecht, aus Gnade durch die Erlösung, so durch Jesum Christum geschehen ist, wir haben Friede mit Gott durch den Glauben, der durch die Liebe thätig ist; aber die Kirche hatte sich eine Vergebung aller, auch der künftigen Sünden durch päbstlichen Ablaß und durch eine Erkaufung fremden Verdienstes der Heiligen, aufdringen lassen. Die Schrift lehrt: es ist dem Menschen einmal gesetzt zu sterben, hernach das Gericht, zu empfahen, je nachdem jemand gehandelt hat, und seelig sind die Todten, die in dem Herrn sterben von nun an, ja der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit und ihre Werke folgen ihnen nach; aber die Kirche hatte geboten, den Mittelzustand eines Fegfeuers zu glauben und die Seelmessen zu beobachten. Die Schrift verlangt, zu essen von dem gesegneten Brode und zu trinken aus dem gesegneten Kelche, und an einem andern Orte: nicht wir sollen uns leben, sondern Christus in uns; aber die Kirche hatte den Ge-

brauch des Kelchs im Abendmahle verboten und eine Verwandlung des Brodes in den Leib und in das Blut Christi gelehrt. Die Schrift verlangt einen vernünftigen Gottesdienst und eine Anbetung Gottes im Geiste und in der Wahrheit; aber die Kirche hatte den Menschen zu einer Maschine gemacht durch die Zahl der abzuplaudernden Gebete, durch das angstvolle Rufen zu den Heiligen, durch die zahllosen Feste, die zum Müssiggange und zur Völlerei verleiteten, durch die Entziehung der deutschen Sprache bei den christlichen Gebräuchen, durch Entziehung der erbaulichen Predigt, des andächtigen Gesangs und Gebetes. Die Schrift sagt: freue dich, Jüngling! in deiner Jugend, und sie eifert gegen die, so in Gleißnerei Lügenredner sind und Brandmahl in ihrem Gewissen haben und verbieten ehelich zu werden, und lehren meiden die Speise, die Gott geschaffen hat zu nehmen mit Danksagung; aber die Kirche hatte das Vertrauern des jugendlichen Lebens in Klöstern als einen Dienst Gottes dargestellt. Die Schrift sagt: ein Bischoff soll unsträflich seyn, Eines Weibes Mann; aber die Kirche hatte den ehelosen Stand der Geistlichen befohlen und als verdienstlich und gottgefällig gepriesen. Die Schrift, oder vielmehr Jesus sagt: nur weltliche Könige herrschen und die Gewaltigen heißt man gnädige Herren; aber ihr (Apostel) nicht also; hingegen die Kirche hatte den Apostel Petrus nicht allein, sondern auch die Päbste als Nachfol-

ger desselben und als Landesherren zu sichtbaren Obern der Christenheit erhoben und die knechtische Furcht vor ihrem Bannfluch und ihren Kirchenstrafen, die Unterdrückung der Denkfreiheit, Verketzerungssucht und Inquisition geboten. Und das kirchliche, religiöse Leben? — was war es denn anders als Heuchelei statt der tugendhaften Gottesverehrung; Kasteiungen, Büßungen und Wallfahrten statt der wahren Besserung; zeittödende und schädliche Handlungen, welche der Kirche zuwandten, was den Dürftigen gehörte, statt der Werke der Barmherzigkeit; Herrschsucht und Habsucht, Ausschweifungen und Sittenlosigkeit von dem Oberhaupte der Kirche bis zu den Mitgliedern derselben statt des Gemeingeistes, statt der Vaterlandsliebe, statt der Liebe zum Menschengeschlechte? Ich sage das Letztere von dem, was damals war, nicht von dem, was die katholische Kirche sich reformirend und protestirend wurde und jetzt ist, ich rede gerecht und nichts, als was die Geschichte bezeuget.

Ewiger Beschluß der göttlichen Vorsehung war es bei diesem Verderben der Kirche, durch die vorausgegangenen und vorbereitenden äußern Umstände schon in früherer Zeit, für das sechszehnte christliche Jahrhundert die Kirchenverbesserung einzuleiten und selbst den höchsten Punkt des innern Verderbens zum schicklichsten Wende-

punkt des unheilbar scheinenden Uebels durch die Anregung der bessern Menschheit zu bestimmen. Erst allmählich, gar nicht nach den Folgen geahndet und unmerkbar; aber dann plötzlich herbeigeführt, erst unbedeutend in ihren Anfängen; aber bald mit Riesenschritten fortschreitend und erstaunenswürdig in ihrem Fortgange sind wichtige Weltbegebenheiten unter der Leitung Gottes. Das ists, was auch von der Reformation gesagt werden kann; sie ist ein herrliches Denkmal der allgütigen Vorsehung, welche die Kirche Christi nicht auf immer in dem Verderben lassen, sondern mit mächtiger Hand erretten wollte. Zwar auf Gesetze der Natur gegründet und in den nothwendigen heiligen Zusammenhang der Dinge gestellt, aber mit wundervoller, weiser Verkettung der Umstände eingeleitet hat der Ewige das, was so groß und herrlich in seinen Folgen geworden ist. Nicht Menschen, o Herr! sondern allein deinem Namen gebührt dafür Ehre und Preiß, daß du die Verbesserung der entstellten Kirche beschlossen und eingeleitet hast. Der Mensch, schwach, wie er ist, und ohnmächtig, deinen Rathschluß zu hindern, muß, dessen sich oft unbewußt, ausführen, was du beschließest, und befördern, was er hasset. Nicht durch Gewaltige der Erde und ihre Macht, nicht durch Weise nach dem Fleische und ihren Willen, sondern durch oft verachtete Umstände und unerwartete Werkzeuge pflegst du zu wirken. Dein Rath ist wunderbar, aber du

führest es herrlich hinaus; deine Heiligkeit läßt die Blindheit des vernünftigen freien Wesens zu und beschließt alles unter dem Unglauben oder falschen Glauben; aber damit du dich aller erbarmest. O welch' eine Tiefe der Weisheit und Erkenntniß! wie gar unbegreiflich sind deine Gerichte, und wie unerforschlich deine Wege! von dir und durch dich und in dir sind alle Dinge; dir sey Ehre in Ewigkeit. So jauchzet denn heute dem Herrn, alle Welt! dienet dem Herrn mit Freuden, kommet vor sein Angesicht mit Frohlocken. Er, und nicht wir selbst, hat uns zu seinem Volke gemacht und zu Schaafen seiner Weide. Gehet zu seinen Thoren ein mit Danken, zu seinen Vorhöfen mit Loben. Danket ihm; lobet seinen Namen; denn der Herr ist freundlich und seine Gnade währet ewig, und seine Wahrheit für und für. Jesus Christus ist der Weg zur Wahrheit und das Leben; gegründet und gebaut, gereinigt und erneuert hat er seine Kirche durch Wort und Geist; das Reich des Vaters ist wieder seines Christus worden durch den Geist der Freiheit. Gelobt sey Gott und Christus! Singet:

Das Wort von Gott ist wahr und rein;
Kein Mensch hat's je erfunden;
Frei zieht es in die Seelen ein,
Kein Mensch hat's noch gebunden.
Und ob der Feind viel Unkraut sät,
Der Wächter wachet früh und spät
Bis zu der Erndte Stunden.

Gottes Stunde war gekommen; herübergezogen in die ersten Jahrzehente des sechszehnten Jahrhunderts hatte sich die Vorbereitung zur Reformation der Kirche zugleich mit dem Verderben der Kirche auf seiner höchsten Stufe. Aber ihm, diesem Jahrhunderte allein gehört es an, daß in ihm die Kirchenverbesserung selbst begonnen und bereits in ihm herrliche Frucht getragen hat. Denn sie wurde in dieser Zeit durch einen denkwürdigen Anstoß von aussen wirklich herbeigeführt, durch Werkzeuge Gottes entwickelt und durch seine Gnade gesegnet.

Ein Anstoß von aussen, und das Erwachen, das Erheben, das Kämpfen der Geister begann; ein Hauch, und das Feuer, das die Geister entzündet, schlug hoch empor. Gegen die Anmassung des schändlichen Ablaßkrames heute vor 300 Jahren 95 Sätze öffentlich vorzulegen, hatte zuerst der deutsche Mann Luther den Heldenmuth, ohne zu ahnden, daß das Werk der Reformation daraus hervorgehen würde. An dem Lichte der heiligen Schrift hatte er seine Leuchte angezündet, er schaute durch alle schändliche Verhüllung hindurch, erkannte den Lügengeist und ergriff die Rüstung, die der Glaube bietet, und beschwur ihn mit Gottes Geist und Wort, und es schwand der Trug. In den Thälern der Schweiz wurde, wie im deut-

schen Vaterlande, der Ablaß gleich einer Waare verkauft, da trat Zwingli auf und predigte das Wort von Gottes freier Gnade. Erwartet nicht, m. Fr., daß ich heute in die Geschichte zurückgehe, daß ich den Verlauf der Begebenheiten, die einander drängend verfolgten, erzähle, daß ich jene öffentlichen Unterredungen und Verantwortungen Luther's, seine immer kühneren und freieren Schriften, sein Verbrennen des päpstlichen Bannes, das mit tief bedeutender Handlung im Geiste der Propheten des alten Bundes geschah, erwähne, oder euch daran erinnere, wie der deutsche Mann muthvoll auf dem Reichstage zu Worms erschien und ausrief: "hier stehe ich, ich kann nicht anders, Gott helfe mir!" Oder soll ich seinen Aufenthalt auf der ehrwürdigen Wartburg erwähnen, wo er die deutsche Bibelübersetzung begonnen hat? Soll ich seine Verdienste um die Verbesserung des Volksunterrichtes durch seine Katechismen, um den Gesang durch seine Lieder, um das ganze Kirchenwesen durch seine Predigten und durch sein Ansehen erzählen? Soll ich die denkwürdigen Ereignisse von der Protestation der Evangelischen und von der Uebergabe ihres Glaubensbekenntnisses zu Augsburg, von ihren Bündnissen und Kämpfen und Kriegen für die evangelische Freiheit bis zu dem errungenen Religionsfrieden in Erinnerung bringen und das Denkwürdige in den Veranlassungen und Folgen nachweisen, und zeigen, wie der Widerstand die Kraft erhöhte, wie durch

die Bedrohung des deutschen Kaisers von dem auswärtigen und innern Feinde seine ungünstigen Gesinnungen gegen die Protestanten gelähmt werden mußten, und die evangelischen Fürsten nicht unterdrückt werden konnten, wie überhaupt in den unbeschreiblichen Gefahren für die gute Sache sichtbar Gottes Hand waltete. — Die Grenzen der Zeit würden es jetzt nicht fassen.

Aber mit Stillschweigen zu übergehen vermag ich heute nicht, daß es Werkzeuge Gottes waren, die wir hier wirken sehen, daß gerade ein Mann von dieser Kühnheit und Kraft, von diesem Feuereifer erfordert wurde, wie Luther war, um die Trägen aus ihrem Schlummer zu rütteln, daß gerade er, erhaben über Stolz und Eigenthum, selbstständig und muthig, fest wie ein Fels im Meere, durchdrungen vom Geiste des Evangeliums, und gerne, wenn es Gott gefiele, ein Märtyrer für seinen Erlöser, frei und voll deutscher Offenheit, er, der den Tyrannen nicht anders als einen Tyrannen nannte und doch das Zutrauen der Edelsten besaß, der noch in den letzten Lebensstunden gerufen, ein Land zu theilen, Rath und Beistand nicht verweigerte, daß gerade er neben dem sanftern und gelehrtern Melanchthon und neben den Stiftern der reformirten Parthei, eines Zwingli und anderer, der vorzüglichste Urheber der Reformation nothwendig geworden ist. Mit Stillschweigen heute zu übergehen

vermag ich nicht, daß Fürstenherzen erweckt wurden, welche die gute Sache sogleich in ihren ersten Anfängen oder doch noch in jenem Jahrhunderte ergriffen und vertheidigten; Erwähnung verdienen heute einzelne edle Fürsten in Sachsen, Braunschweig, Hessen, Brandenburg, also auch in unsrem Ansbach und Baireuth und in mehreren Ländern.

Ein Werk, vom Herrn gesegnet war die Reformation des sechszehnten Jahrhunderts, der das Licht scheinen ließ aus der Zelle des verachteten deutschen Mönchs, des armen Bergmannssohns aus Eisleben, — ja! aber des Reichsten an einem Glauben, welcher Berge versetzen kann. Der Geist bewegte die Geister, das Herz die Herzen, die Kraft die Kräfte. An die Stelle des Aberglaubens trat der Glaube, an die Stelle der Heiligenverehrung und des leeren Gepränges Anbetung des Allerhöchsten, an die Stelle der Werkheiligkeit und Büßungen und des Ablasses fromme Sehnsucht nach Vergebung und Besserung; das erneuerte und verdoppelte Joch des Gesetzes ward gestürzt durch denselben Glauben, womit einst Paulus das jüdische Joch zerbrochen hatte; an die Stelle der Furcht vor Gott trat Liebe, an die Stelle der Inquisitionsgerichte evangelischer Eifer, an die Stelle des geistlichen, oder vielmehr des ungeistlichen Tyrannen in Rom trat Christus selbst regierend in Milde und Herrlichkeit. Luther predig-

te, und das menschliche Ansehen in Glaubenssachen wich dem göttlichen, die Klöster wurden nützliche Schulen, Eins wurden Geistliche und Laien, Gelehrte und Volk, Ritter und Bürger, Fürsten und Reformatoren, wo sie die Wahrheit ergriffen; das Kirchenthum, zurückgeführt zur Einfalt des Reiches Jesu, machte alle frei, welche ihm anhiengen, und die Freiheit nicht ausarten ließen zur Frechheit. Welche Veränderung der Gestalt Europas am Ende des sechszehnten Jahrhunderts! Welche Menge von Provinzen Deutschlands und der Schweiz vom Papstthume abgerissen! Dänemark, Norwegen, Schweden, Preußen, England, Holland, Tausende in Frankreich und in den Niederlanden, in Polen und Ungarn wurden bekehrt durch die Kraft der Wahrheit! Es war nicht Menschenwerk, sondern Gottes Werk, was wir hier so schnell entwickelt und gesegnet sehen, was schon im Jahrhunderte seiner Entstehung so viele herrliche Frucht über die Welt verbreitet hat. Es ist wahr, dem Ewigen allein gebührt die Ehre für den Sieg der evangelischen Freiheit. Aber wäre es nicht schnöder Undank, am Feste der Unabhängigkeit vom menschlichen Ansehen in Glaubenssachen, am Feste der wiedergegebenen heiligen Schrift, am Feste der errungenen evangelischen Freiheit und des daraus fließenden christlichen Lebens die Werkzeuge Gottes, die Reformatoren nicht gerührt zu erwähnen, nicht ihre Asche auf deutschem Boden zu segnen, nicht zu bemerken, wie unendlich

ihre menschlichen Schwächen von dem Geiste überwogen werden, der da lebendig machte und so Hohes und Treffliches wirkte? Nur der Stifter unsrer Religion, Christus, war ohne Sünde; ihm sey Preiß, der uns den Sieg gegeben hat durch Menschen, welche seine Diener sind! Singet:

Lobet den Herren, der uns den Vollkommenen sandte,
Welcher den göttlichen Vater, wie keiner, erkannte,
Segnend im Hohn,
Manchen verlorenen Sohn
Zu dem Verzeihenden wandte.

Lobet den Herren, der aus der verachteten Zelle
Luther und Zwingli berief an des Herrlichen Stelle.
Immerdar fort
Tönt ihr gewaltiges Wort
Bis in die Tiefen der Hölle.

Wie hätten die Kirchenverbesserer vollenden können, was auch nur zu beginnen so schwer gewesen ist? Ihr Jahrhundert legte nur den Grund zu der Fortbildung der Reformation für künftige Jahrhunderte, zu den muthig geführten Kämpfen des siebenzehnten, zu den freieren und thatkräftigeren Fortschritten im achtzehnten Jahrhunderte, und zu den Warnungen und Hoffnungen, welche uns die begon-

nene neue Zeit für künftige Zeiten ertheilt.

Selbst jene Verehrung älterer Meinungen, jenes starre, kämpfende Festhalten der einmal gefaßten Begriffe und Ueberzeugungen aus der heiligen Zeit der Reformation, welches im siebenzehnten Jahrhunderte unsere Gottesgelehrten bewiesen haben — ist es denn nicht ein ehrenvolles Zeugniß ihrer reinen Ehrfurcht gegen die Wahrheit nach dem Muster ihrer Vorgänger, ein Zeugniß ihrer demüthigen Anerkennung der Offenbarung, ihrer Beständigkeit im Bekenntnisse? Sollte es nicht diejenigen jetzt beschämen, denen in Sachen des Glaubens kein Unterschied mehr wichtig scheint, und jeder Lehrbegriff gleichgültig ist? — Jener schreckliche dreißigjährige Krieg, in welchem unsre Kirche in Gefahr gerieth, aufs neue von ihren Feinden unterdrückt zu werden, jene Anordnungen der Verhältnisse Deutschlands durch den westphälischen Religionsfrieden — sind sie nicht ein Beweis von der Kraft des einmal erregten protestantischen Geistes, von der siegenden Macht der Wahrheit, die von dem Jahrhunderte der Reformatoren herübergegangen war in die Folgezeit, ein Beweis von der Würde des Menschen, die in Gustav Adolph, dem Könige und Christen, der sein Blut bei Lützen für die heilige Sache versprützte, dem siegenden Retter der protestantischen Freiheit, uns

heute vor die Seele tritt? — Die Aufnahme der aus Frankreich flüchtenden Reformirten in den Ländern des Hauses Brandenburg, auch in unsrer Stadt — ist sie nicht ein Beweis der fortgeschrittenen Erleuchtung und christlichen Duldung und Liebe? — Jene erhöhte Sittenreinheit der protestantischen Geistlichen und Gemeinden, welche segnend auch auf die höhere Sittlichkeit der katholischen Kirche zurückwirkte, jener ruhige Gang frommer, weiter fort reformirender Männer, eines Arndt, eines Spener, die da kämpfend gegen das unfruchtbare Schulgezänke, zu der reinen Quelle des biblischen Wortes, zur einfachen Lehrart und zur Frömmigkeit zurückzuführen bemüht waren — war das nicht eine Frucht der frühern Wiederherstellung der Schrift, der höhern Weihe der Reformation? — Jene Menge von geistlichen, kernhaften Liedern und Sprüchen bei der protestantischen Kirche, die im treuen Gedächtniß aufbewahrt, verbreitet von Munde zu Munde, und noch nicht ganz vergessen zu unsrer Zeit so viel Segen gebracht haben — sind sie nicht die Frucht der Reformation?

Jene Bibelanstalten zu Halle im Anfange des achtzehnten Jahrhunderts, jener Eifer unsrer Kirche für die Verbreitung des Christenthums in beiden Indien, jene Verbesserungen des Schulwesens, besonders durch den frommen Franke in

Halle, jene eifrigen Untersuchungen über die heiligen Religionsurkunden, jenes Forschen der Vernunft in göttlichen Dingen, welches recht gebraucht nicht von Gott abführt, sondern nach den Verirrungen des Unglaubens am Ende immer wieder zu Gott leitet, jene Zerstörung des Aberglaubens und Irrwahns durch die Schulen der Weisen, jenes fröhliche Leben der Wissenschaften, jener äussere Wohlstand, der nach Abschaffung müßiger und üppiger Feiertage und nach Anregung des thätigen religiösen Sinnes und Gewerbfleißes so wohlthätig geworden ist — ist nicht auch das großentheils dem protestantischen Geiste zuzuschreiben? Ist nicht die fortdauernde bürgerliche Gestalt Europa's, die Gestaltung des nördlichen Amerika's mehrentheils ein Werk dieses Geistes? Ist nicht die Beschränkung der päpstlichen Macht im vorigen Jahrhunderte, eine Frucht der Reformation? Sind je Bewohner eines protestantischen Landes an wahrer Bildung hinter andern Glaubensgenossen zurückgeblieben, oder sind sie ihnen vorgeschritten? Werden die, welche in unsrer Kirche selbst, so gleichgültig von unsrem Glauben reden, wohl je überlegt haben, was ihre Bildung, ihr Amt, ihr Wirken der Reformation verdankt? Es ist wahr, der Unglaube, der Verfall der öffentlichen Gottesverehrung, der Druck der Kirche durch den weltlichen Arm wurde im vorigen Jahrhunderte vorbereitet; aber welche Ungerechtigkeit, der Reformation, ge-

rade der Wiederherstellerin der Schrift und des Glaubens und der evangelischen Freiheit das zuzuschreiben, was in andern Ursachen, im Beispiele der Vornehmeren, in den Verirrungen des menschlichen Verstandes, in der Verdorbenheit, die aus menschlichem Stolz entspringt, begründet liegt, was in andern Kirchen eben so herrschend ist, und eben durch eine fortgesetzte Reformation wieder verbessert werden muß? Und welche Kraft unserer Kirche, die auch unter innern Stürmen fortzudauern vermag, enthüllt sich hier dem, der da sehen will!

Das neunzehnte Jahrhundert hat begonnen; schon sind fast zwei Jahrzehente desselben in die Ewigkeit verflossen. Durch ein großes Beispiel hat Gott in unsrer Zeit die Schändlichkeit des Antichrists, das ist die Nichtigkeit der weltlichen eben so wohl, als der geistlichen Anmaßung gezeigt, hat durch den Druck der Noth und durch die Hilfe und Erlösung neuen christlichen Sinn erregt, hat dem protestantischen Geiste an dem Siege des Glaubens einen vorzüglichen Antheil gewährt, hat die Freiheit unseres Vaterlandes und die Freiheit unserer Kirche, die der Feind zu stürzen drohte, gerettet. Jeder Schritt, welchen die Gewalt der römischen Kirche je wider uns noch wagen würde, würde ihr durch unsern protestantischen Zeitgeist erschwert werden, sie erkrankt an der Unsicherheit ihrer eigenen Grundsätze und durch

die lockere Verbindung mit ihrem sichtbaren Oberhaupte; sie ist uns durch Grundsätze und Liebe befreundeter geworden. Das Band, welches die evangelische Kirche durch einen Staatskörper protestantischer Landesregenten zusammenhielt, scheint zwar aufgelöst; aber erneuerte Kraft haben die Rechte der Menschheit erhalten; gewaltig fort drängt sich die Reformation zu einem hohen Ziele in künftigen Jahrhunderten; neue größere Bibelgesellschaften haben begonnen, neue Bildungsanstalten eröffnen sich in katholischen und evangelischen Ländern; neue Ansprüche auf Sittenreinheit ergehen an unser Volk. Fürchte nichts, fürchte nichts, sondern hoffe Großes für künftige Jahrhunderte, theures, von Gott erkohrnes Volk der Christen! Nur gewarnt sey in der ernsten Zeit vor dem Mißbrauche der Gewissens-Freiheit zur Frechheit und Lasterhaftigkeit. Neuer Glaube! — nein! der alte Glaube kehre wieder, der die Offenbarungen Gottes in der Schrift und Weltgeschichte durch die Vernunft jetzt wissenschaftlich nachzuweisen hat, und zum Leben in das Gemüth eingeprägt und zur Bildung eines bessern Geschlechts, das einst auf unsern Gräbern wandeln wird, geheiligt werden muß.

Dann steige einst hinunter, mit solcher Frucht geschmückt hinunter in das Meer der Ewigkeit, heute begonnenes viertes Jahrhundert der Kirchenverbesserung!; sey gesegnet vor

deinen ältern Brüdern von dem, der dem Strome der Zeiten gebietet, und bringe hinüber unserm Brudergeschlechte in künftigen Jahrhunderten und Jahrtausenden den Glauben, der da bleibet an der Rede Jesu, damit es die Wahrheit erkenne und die Wahrheit es frei mache. Jesu Worte trügen nicht; auch unser Geist ist frei und unsterblich; auch wir jubeln einst vollendet mit den Chören des Himmels, wenn dieser Tag dann wiederkehrt, und erheben verklärter unsern himmlischen Lobgesang! Amen! Amen!

Am

dritten Tage

des

Reformations-Jubelfestes.

Abermals versammelt hat uns mit Millionen unserer christlichen Brüder das Fest der Freude und des frommen Jubels über die Reinigung der Kirche zu einer Gemeinde, die du, o Vater! dir gegründet, die du erhalten, die du geleitet hast bis auf ihr drittes Hall- und Jubel-Jahr. Verdunkelt war durch Menschentrug das Wort aus deinem Munde; die beßre Menschheit seufzete: wo bleibst du Licht von Gott? ach! Hüter! ist die Nacht bald hin, und nahe der Aufgang deiner Sonne? — Doch nimmermehr schliefst du, o ewiger Hüter, und herrlich kam der Morgenstern und noch herrlicher die Sonne deines Wortes. In ihrem Lichte laß uns erblicken die guten und die bösen Seiten unsrer Zeit, daß wir das, was wir haben und was

uns anvertraut ist, das Licht deines Evangeliums behalten, und gewarnt vor der Nacht des Unglaubens und der Ungebundenheit, wandeln auf dem Wege der Heiligung, die zum Leben führet. Nimm weg von uns den selbstsüchtigen Sinn der Menschen, die nur sich, nicht die Gemeinde, deren Haupt ist Christus unser Herr, zum Ziele ihrer Sorgen machen und erhalte uns dein Licht, das uns Wärme für das Gute und ewige Freuden giebt. Gott! dein Licht bleibt ewig, wie du selbst, und wenn Jahrhunderte, Jahrtausende vergehen; deine Gnade und Wahrheit währen für und für; bei dir ist kein Wechsel des Lichts und der Finsterniß; auch deine Liebe bleibt unwandelbar. Amen!

Drei Jahrhunderte seit dem Beginnen der christlichen Kirchenverbesserung sind in die Ewigkeit gesunken, und ein neues hat seit dreien Tagen begonnen. Wie zahlreich und mannichfaltig sind die Gestaltungen der Dinge, welche hier vor dem nachdenkenden Geiste vorüber gehen, wie groß ist die Menge der Begebenheiten, die ein solcher Zeitraum umfaßt! Welche Bewegungen, welche Thätigkeit, welch' ein unaufhaltsamer Fortgang der Ereignisse in der Kirche Christi, welch' ein gegenseitiger Einfluß der kirchlichen und bürgerlichen Verfassung, der evangelischen und der übrigen christlichen Kirche! Welch' ein Einfluß der Re-

formation auf häusliches, öffentliches und geselliges Leben, wodurch sie eine Weltbegebenheit geworden ist, daß die Geschichte ihrer, so lange es Geschichte giebt, erwähnen muß, und besonders in diesen Tagen die Aufforderung der heiligen Schrift anwendbar ist: "gedenket der vorigen Zeit und schauet, was Gott gethan hat an den alten Vätern!" Vor uns liegt eine dunkle Zukunft. Welche Aussichten, welche Vermuthungen, welche Hoffnungen, welche Besorgnisse! Die Zukunft bringt, was die Gegenwart vorbereitet und der heilige Regent der Welt gab uns Freiheit und Gewissen, gab uns Vernunft, gab uns Religion in die Brust; von uns selbst hängt zum Theil das Heil der Zukunft ab. Welche Verantwortung, welche Entschließungen am Jubelfeste unsrer Kirche, welche Gelübde, wodurch wir es heiligen sollen!

Was die Reformation ihrer Zeit war, das haben wir uns vorgestern in einer Uebersicht vergegenwärtiget, und im Lichte des Evangeliums Blicke in die Jahrhunderte geworfen, die auf sie bisher gefolgt sind. Aber das Verhältniß, in welchem das neunzehnte Jahrhundert, von dem wir bereits einen Theil zurückgelegt und Andeutungen der Zukunft erhalten haben, zu jener christlichen Kirchenverbesserung stehe, die nach der Stiftung des Christenthums die wichtigste Weltbegebenheit für die Kirche war? — das ist die

Frage, welche, so weit es möglich ist, noch beantwortet werden muß, wenn unsre Einsicht in diese Angelegenheit hell, unser Verhalten darin dem wahrhaft evangelischen Geiste angemessen, und die Feier dieses Jubelfestes heilbringend und gesegnet werden soll. Schnell verfließt ein Jahrhundert im Strome der Zeiten; dennoch erleben wir nicht das Ende des kirchlichen Jahrhunderts, das wir in diesen Tagen begonnen haben; nur fragen können wir jetzt bei schüchternen Blicken in die Zukunft und bei dem Standpunkte, von welchem aus wir die drei letzten Jahrhunderte überblicken und den Segen erkennen, der da aufblühte und Frucht brachte, fragen können wir uns da: was wird das Ende des neuen Zeitraums bringen? welche Gestalt der Kirche wird er herbeiführen? welche neue Segnungen wird er über die Welt verbreiten? welche Pflichten müssen uns deshalb heilig seyn? — Darüber lasset uns nachdenken. Vater des Lichts, von dem alle gute und vollkommene Gabe kommt! Vater unsres Herrn Jesu Christi! sey auch heute mit uns und stärke uns den Glauben, und den Willen und die Kraft. Wir beten darum und singen:

Mein Gott! du wohnest zwar im Lichte,
Dahin kein sterblich' Auge dringt;
Doch giebst du uns zum Unterrichte
Dein Wort, das uns Erkenntniß bringt ꝛc.

Text: 2. Petr. 1, 19.

Ein Licht, das in einem dunklen Orte leuchtete, waren die Andeutungen, Vorbildungen und Weissagungen des alten Bundes. Aber der anbrechende Tag und der aufgehende Morgenstern, das ist ein volles Licht, eine volle Belehrung ward das Wort des neuen Bundes. Und wie das göttliche Wort in anfangs dunklen, dann immer hellern Ahndungen und Offenbarungen in der Geschichte vernommen wird, bis es in Christo Fleisch und sichtbar ist, der ein Abglanz und Ebenbild Gottes, die Finsterniß erleuchtet und das Geheimniß enthüllet; so war wieder die Reformation ein Licht nach der Finsterniß in der entstellten Kirche ihrer Zeit als in einem dunklen Orte; aber sie bildete sich weiter, und heller und immer heller bricht der Tag an für die Geister, und was auch wir jetzt nur sehen in dunkler Ferne, das sehen in Klarheit die kommenden Geschlechter. Wir habens nicht ergriffen; aber wir ringen darnach. Wird es je die Menschheit erringen? Wird unser Jahrhundert mehr erringen, als die vorausgehende Zeit errungen hat? Das Verhältniß der christlichen Kirchenverbesserung zu dem Jahrhunderte, in welchem wir leben, ist folgendes: 1) aus dieser Kirchenverbesserung giengs zum Theil das Große unsrer Zeit hervor, 2) diese Kirchenverbesserung ist

noch in unsrem Jahrhunderte im Fortgange begriffen und muß darin begriffen seyn, 3) sie wird sich durch die vorbereitenden Kräfte unsrer Zeit in künftigen Jahrhunderten vollenden.

Das Große unsrer Zeit gieng zum Theil aus der christlichen Kirchenverbesserung hervor, am meisten im Zustande unsrer kirchlichen, mittelbar aber auch unsrer bürgerlichen Verfassung, endlich in dem Maase unsrer ganzen Bildung und Glückseligkeit.

In diesen ersten Jahrzehenten des neunzehnten christlichen Jahrhunderts stehen wir auf einer Stufe der kirchlichen Verfassung, welche ohne Reformation nimmermehr erstiegen worden wäre. Nehmt die Reformation aus der Reihe der Weltbegebenheiten, laßt noch das Verbot gelten, wodurch das Bibellesen verhindert wurde, laßt noch die Ketzergerichte in Deutschland bestehen und ihre Scheiterhaufen rauchen, laßt noch durch den Bannfluch des Zwingherrn in Rom die Denkfreiheit unterdrückt werden; dann wären alle kirchlichen Vorzüge unsrer Zeit gar nicht denkbar; dann wäre die erstaunliche Verbreitung der Bibel durch die Bibelgesellschaften, die der Ruhm unsres Jahrzehentes ist, woran selbst die katholische Kirche durch Ueber-

setzung der Bibel und durch ihre Vertheilung Antheil nimmt, nimmermehr erfolgt, dann wäre der Geist der gegenseitigen Duldung und christlichen Liebe, der unsre Zeit verherrlichet, noch nicht erwacht. Daß in dieser unsrer Zeit, in diesem unsren Jahre in mehreren christlichen Ländern die Wiedervereinigung der lutherischen und reformirten christlichen Partheien versucht worden und zum Theil zu Stande gekommen ist, daß sie auch in unsrem Lande und mitten unter uns, wenn nicht dem Namen nach, doch der gegenseitigen Liebe zufolge längst besteht, daß das gegenwärtige Fest, anders als vor hundert und zweihundert Jahren, mit musterhafter Duldung und Liebe der römischen und evangelischen christlichen Kirche für uns veranstaltet wurde, daß wir gerade jetzt beim dritten Jubelfeste unsrer Kirche auf dem Punkte der Annäherung aller christlichen Partheien an einander stehen, welche möglicherweise nach einigen abermals verflossenen Jahrhunderten zu einer völligen Vereinigung gedeihen kann, das ist eine Frucht der Reformation. Denn wenn auch in ihrem ersten Anfange jene Trennungen in der Kirche eben aus der Kirchenverbesserung selbst hervorgegangen sind, weil es dem evangelisch-protestantischen Manne ziemt, nie seine Ueberzeugung zu verleugnen; so lag doch eben wieder im evangelischen Geiste selbst der Keim der liebenden Wiedervereinigung zur ursprünglichen Ungetheiltheit verborgen, der im reiferen Alter der

Evangelischen und bei ihrem dritten Jubelfeste bereits so viele herrliche Frucht getrieben hat. Das, was schon längst vor der Reformation die Gemüther und Geister getrennt und zerrissen hatte, konnte nur durch eine neue Trennung entfernt werden, bis einst jener große Tag die Eintracht bringt. Nehmt die Reformation aus Deutschland; so würden vielleicht Tausende wegen ihres Glaubens unter uns noch jetzt gemordet, wie noch jetzt im katholischen Frankreiche der Protestant verfolgt wird, in diesem unglückseligen Lande, das einstens der Ermordung von dreißigtausend Protestanten in jener Bartholomäusnacht fähig gewesen ist. Nehmt die christliche Reformation aus der Welt, und die wissenschaftliche Bestätigung und Nachweisung der ewigen Ideen und christlichen Wahrheiten, die in der Schrift geoffenbaret sind, hätte in diesen unsern Jahrzehenten nicht begonnen, der Tag wäre nicht angebrochen, der Morgenstern nicht aufgegangen in unsern Herzen. Nehmt die christliche Reformation aus der Welt, und die einfache Erhebung des Gemüthes durch Andacht und Begeisterung zu dem Allerhöchsten, woraus jetzt in einem nicht prachtvollen, aber geistvollen Gottesdienste der Seele Licht, dem Willen Kraft, dem Gemüthe Leben kommt, wäre das Eigenthum sehr weniger geblieben. Nehmt die christliche Reformation aus der Welt, und unsre protestantischen und katholischen Regenten hätten nicht die Macht, heilsame Kirchen-

verordnungen gegen Aberglauben und Unduldsamkeit durchzusetzen, welche sie bis jetzt besitzen und gebrauchen.

Ueberhaupt ist in die bürgerliche Verfassung unsrer Zeit auch der Einfluß der christlichen Reformation übergegangen. Nehmt die Kirchenverbesserung aus der Welt, und die Anerkennung der Menschenrechte, der Bürgerrechte, der Staatenrechte, wie unsre Zeit sie aufstellt und laut fordert, wäre sicher nicht auf den Grad gestiegen, den sie jetzt wirklich errungen hat; der wilde Eroberer unsrer Zeit, der nach der Alleinherrschaft strebte, oder irgend ein anderer, der nach dieser vielleicht gestrebt haben würde, wäre ohne den wahrhaft protestantischen Geist der katholischen und evangelischen edlen Fürsten im Jahre 1813 wohl nicht bezwungen worden; der heilige Staatenbund der Regenten wäre in diesen ewig denkwürdigen Jahren wohl nicht zu Stande gekommen; wir müßten vielleicht unter dem Sklavenjoche seufzen und die Freiheit unsers deutschen Vaterlandes zertrümmert sehen. Zwar im Rathe der Vorsehung sind wir nicht gewesen, um genau bestimmen zu können, wie es jetzt stehen würde, wenn es keine christliche Reformation in der Weltgeschichte gäbe. Aber von der Religion gieng von jeher alle Bildung, alles Heil der Reiche und Völker aus; nicht blinde Schickung, nicht Gewalt — nein! Ideen, Ueber-

zeugungen, begeisternde religiöse Wahrheiten sind es, der evangelische, zugleich protestantische und katholische Geist ist es, wovon auch die bürgerliche Reformation ausgehen, wovon uns das Heil aller Bildung kommen muß. Die Reformation hatte in ältern Zeiten einigen Staaten ihre Verfassung gegeben und sie waren aus ihr hervorgegangen *); sie hat vielen Staaten Macht und Größe verliehen; sie verherrlicht sich auch jetzt an vielen ihrer bürgerlichen Einrichtungen, an der Treue ihrer Vorgesetzten, an der Sittlichkeit und Wissenschaftlichkeit ihrer Lehrer, an der Thätigkeit ihrer Geschäftsmänner, an der Arbeitsamkeit ihrer Hausväter und Hausmütter, an der richtigen Einsicht und heitern Tugend so vieler Jünglinge nnd Jungfrauen, an der Tapferkeit ihrer Helden.

Aber die Ausrottung des Aberglaubens, die Erleuchtung und erhöhte Achtung aller Arten von Gerechtsamen der Menschheit, das wenigstens richtiger erkannte Verhältniß des Volks und des Reiches, der Kirche und des Staates, eine freie kirchliche und bürgerliche Verfassung, die Menschlichkeit, welche die Denkfreiheit und Gefühle des Einzelnen schont und schützt, das Alles ist ja die Quelle unsrer Bildung und Sitte, die Quelle unsres Glückes, unsres Muthes

*) Die Niederlande, Preußen.

und unsrer Hoffnungen für erhöhte Sittlichkeit und Wohlfahrt, selbst auch in der Zeit der Drangsal und des Mangels und der Sorge, die uns noch immer trifft. Darum, Volk des Herrn! halte dankbar vest, was du hast, damit dir niemand deine Krone raube; achte auf das veste prophetische Wort, halte vest deinen eigenthümlichen Lehrbegriff, deinen geläuterten Glauben, aber reinige ihn noch immer weiter; laß deine dir wiedergegebene Bibel nicht mehr bestäubt und verborgen liegen, und lese sie fleißig, damit dich die evangelische Wahrheit erleuchte und der Tag anbreche und der Morgenstern aufgehe in deinem Herzen. Laß es dir an deinem Jubelfeste gesagt seyn: Größeres ist nichts auf Erden, als das Licht des Evangeliums, in welchem die Worte des Lebens sind für und für, und woraus der Christ lernt, was Gottseligkeit sey. Laß dich nicht beschämen von den katholischen Brüdern, welche heutzutage ihr Bibelbuch mit freier Andacht lesen, halte aber vest deine einfache Gottesverehrung, deine freie kirchliche Verfassung, deine von den frommen Vätern errungenen Gerechtsame. Schande dem, der sich schüchtern umsieht, wo er reden soll, von dem der Geist des Herrn gewichen ist! Sey aufmerksam auf die Angelegenheiten und Bedürfnisse deiner Kirche, auf ihre Freiheit von menschlichen Satzungen, von der Furcht des Gemüthes, von der Verfinsterung des Verstandes, von der Verirrung des

Willens, und wisse diese Vorzüge zu achten. Theures, von Gott oft wundervoll gerettetes, durch die Reformation dem Volke alten Bundes ähnlich gewordenes Volk des neuen Bundes, besonders du mein deutsches Volk! verachte den gleichgültigen Sinn bei den Angelegenheiten und Bedürfnissen deiner evangelischen Kirche und werde durch christlichen Gemeingeist, durch recht erkannte, durch treu bewahrte, durch fromm geübte Wahrheit im Laufe christlicher Jahrhunderte das Volk, aus welchem das Heil kommen wird.

So und nur in diesem Streben unsrer Kirche wird die begonnene und fortgehende Kirchenverbesserung noch ferner in unsrem Jahrhunderte als eine Reformation des religiös-kirchlichen Lebens, als eine Reformation seines Verhältnisses zu der Staatsverfassung, überhaupt als eine Reformation unsrer ganzen Bildung und Glückseligkeit im Fortschreiten begriffen seyn.

Daß dieses Fortschreiten der Reformation für das religiös-kirchliche Leben unsrer Zeit nöthig sey, wen lehrt das nicht die tägliche Erfahrung? Auch das Heiligste kann gemißbraucht werden, auch das Licht der Denkfreiheit wurde durch Weise dieser Welt in die Nacht des Unglaubens

verwandelt, die Gewissensfreiheit von dem Laster zur frechen Sittenlosigkeit entstellt, und nachdem der Aberglaube gestürzt war, die Gefahr der Zügellosigkeit und des Heraustretens aus der christlichen Gemeinschaft herbeigeführt. O Martin Luther, theurer Glaubensheld! deine Reformation trägt davon wahrlich nicht die Schuld; denn durch den Glauben hat sie die Welt überwunden. Aber kämest du zu diesem Geschlechte; wie würdest du dich wundern über so viele, die sich Protestanten nennen, aber sich der gänzlichen Freigeisterei dahin geben, oder doch wenigstens nichts, als was allein die Vernunft lehrt, für Offenbarung erkennen wollen; wie würdest du erstaunen über die Lauigkeit gegen das Wort der Wahrheit, über die Geringschätzung der öffentlichen Gottesverehrung, über die Verachtung der Bibel; wie würdest du dich entsetzen über die Verhöhnung der Sakramente und Altäre! Auf der andern Seite scheint sich nach dem Sturze, den hie und da der Unglaube erlitten hat, die klare heitere Frömmigkeit der Evangelischen in die Nebel dunkler Schwärmerei und alten Aberglaubens zu verhüllen, scheint die Gefahr des Rückfalls in die alte Knechtschaft des Ceremonieendienstes vorhanden zu seyn, oder gar der Gebrauch veralteter Lehrformeln in einem andern, oft sehr irreligiösen Sinne ein loses Spiel zu treiben. Andere, anstatt durch die Vernunft-Wissenschaften das ewig wahre in allen Lehren der

Schrift nachzuweisen, wollen die Vernunft, die doch alles prüfen soll, wieder abweisen und die Klarheit scheuend die alten Lehrformen zurückrufen, die nur als Form der Lehre in alter Zeit nothwendig waren. Noch seufzet und banget die Kirche und sehnet sich immerdar nach dem Ende ihrer Leiden. Doch zum Evangelium, dessen Geist wir zu lange verkannt hatten, werden wir Evangelische in diesem Jahrhunderte zurückkehren; aus der Wissenschaft, deren Mißbrauch gefährlich geworden war, muß auch wieder die Begeisterung für die Sache Jesu kommen, und schon ist sie angeregt durch die Weltereignisse; dann werden wir inne werden, daß Vernunft und Schrift, daß die höchste Vernunft und die Offenbarung Eins sind; dann werden wir den heiligen Gefühlen der Frömmigkeit uns wieder überlassen und im Frieden Gottes, der da höher ist, als alle Vernunft, uns wieder seelig fühlen, aber unter der Klarheit des Verständnisses und unter der sittlichen Strenge und Kraft; dann werden durch Vereinigung des Geistes und Gemüthes neue, doch rein evangelische Formen im Lehrbekenntnisse, in der einfachen Andachtsübung, in der Kirchenverfassung, sich ergeben, neue kirchliche und religiös-sittliche Kräfte durch die Stürme und Prüfungen der Zeit geweckt erwachen, aber immer nur durch den Einen und denselben alten und ewig wahren Glauben an das Evangelium. Schon gewaltig kämpft das Licht mit der Finsterniß im

dunklen Ort, Lichtgedanken strahlen, Feuerfunken sprühen erwärmend, belebend, begeisternd von Land zu Lande, von Einem Erdtheil zum andern, der Tag bricht an, und der Morgenstern geht auf den menschlichen Herzen. So wird sich die Aufgabe unsres Jahrhunderts lösen, eine lebendigere Theilnahme an der Geschichte, an dem Schicksale und dem Gange der christlichen Kirche zu erregen und ihr Verhältniß zu der weltlichen Macht aufs reine zu bringen.

Denn haben wir den tiefen Sinn unsrer Zeitereignisse und den Zusammenhang des christlichen und bürgerlichen Lebens begriffen; so werden wir einsehen, daß die Reformation des neunzehnten Jahrhunderts sich auch auf das Verhältniß der Kirche zum Staate erstrecken, und dieses wichtige Gleichgewicht beider bis zum künftigen vierten Jubelfeste der Reformation hoffentlich entschieden seyn wird. Kirche und Staat bilden die beiden Verfassungen, aus denen das Heil unsres Geschlechtes entspringt. Wie gleichgültig wird aber zur Zeit noch die Entheiligung der Sonn- und Festtage in so vielen christlichen Gegenden betrachtet, wie ungehindert wird oft jedes Werk der Werketage, die Störung durch den Handel und Wandel an vielen Festtagen, die Vertilgung guter Eindrücke durch die sündlichste, verführendste Lust der Welt an den Ruhetagen von so vielen Christen unternommen,

wie nachtheilig ist die Auflösung der Kirchenzucht für die Sittlichkeit geworden, welche gefährliche Folgen scheinen aus der Auflösung jenes Staatskörpers der Evangelischen, wodurch ihre Rechte vertreten worden waren, hervorzugehen, welches Verderben für die Kirche kann aus der Verachtung ihrer Diener, aus ihrer Herabsetzung, aus der Verkümmerung ihres Lebensunterhaltes erwachsen! Doch gerettet wird die allgemeine christliche Feier der Tage des Herrn, wieder eingeführt eine vernünftige Kirchenzucht, zurückgegeben der Kirche überall ihr Gut, gesteuert dem Mangel und Kummer der geistlichen Diener, wieder eingeführt die Vertretung der evangelischen Gerechtsame werden, wenn nur überhaupt die christliche Kirche wieder selbstständig werden und ihre Macht, nachdem sie mit Segen nur bis hieher der weltlichen Gewalt anvertrauet war, ihr selbst zurückgegeben wird. Werde glücklich, Kirche unsers Hauptes und Herrn! werde glücklich im neunzehnten christlichen Jahrhunderte, weder beschränkt unter dem Staate, noch stolz über denselben gestellt, weder abhängig von den Meinungen der weltlichen Macht, noch auch eingemischt in die Pflichtübungen des weltlichen Armes, durch deine eigenen Mitglieder und Diener vertreten und geleitet, doch innigst befreundet mit dem Staate und seinem Regenten, der deine Rechte schützt! — Du wirst dich erhalten; keine Stürme der neuen Zeitereignisse, kein Unglau-

be, keine Verfolgung vermochte dich zu unterdrücken; Gottes Hand wird ferner über dir walten. Werdet glücklich, Staaten und Reichsverfassungen der Christenheit! werdet glücklich im neunzehnten Jahrhunderte durch den heiligen Bund, alle, wie jetzt, so immer geleitet von Fürsten, die durch das Beispiel ihrer Huldigung der göttlichen Religion vorleuchten, und in ihr die Weihe ihrer Kraft, das Heil ihres Landes und die Stütze ihrer Thronen finden. Menschen versprechen wohl Freiheit und Heil, Völker ringen darnach im blutigen Kampfe; aber Christus allein, der Sohn Gottes und sein Wort täuschen nicht, und vermögen zu vollenden die Verfassung des Himmelreiches auf Erden, um welches wir täglich beten.

Nur dann wird unsre ganze christliche Bildung und Glückseligkeit eine Stufe ersteigen, welche einstmals nach hundert Jahren, der vierten Jubelfeier unsrer Kirche würdig ist, nur dann die Geistestyrannei, welche in den finstern Jahrhunderten die Christenheit mit eisernem Scepter beherrscht hatte, nicht allein, sondern auch alle weltliche Bedrückung weichen, dann wird der Zugang zum Tempel der Weisheit und Ordnung, des Rechts und der Sittlichkeit immer mehr eröffnet werden und die Fülle des Segens die Menschheit wieder erfreuen. Wirket für die Erreichung dieser heiligen Endzwecke, jubilirende Mitchristen!

Aufs neue vest durch die Betrachtungen dieser festlichen Tage, beschämt durch den Blick auf das, was wir waren und bisher thaten, und ermuthiget durch die Aussichten, die sich unsrer Zeit öffnen, arbeite jeder nach seiner Kraft für die Zwecke der evangelischen Kirche, der eine durch lebendiges Wort, der andere durch lehrhafte Schrift, der dritte durch Gaben und Opfer, und durch Theilnahme an den großen Anstalten der Bibelverbreitung, alle durch freudiges Halten am Tempel und Altare, und durch das Beispiel ehrenhafter Tugend. Eltern! sorget, daß Luthers deutsche Bibel wieder das Hausbuch werde, das den Vätern Rath und Trost gewesen ist. Sorget, daß sie verstanden und geglaubt werde von dem heranwachsenden Geschlechte, und daß es unterrichtet in der biblischen, in der Kirchen-Geschichte und in den vaterländischen Ereignissen, besonders unsrer Zeit, mit reger Theilnahme die Sache Jesu betrachte. Hausväter und Hausmütter! sorget, daß man an euern Häusern wieder gewahr werde den Geist der Gottesfurcht. Lehrer und Erzieher! sorget, daß man an euern Schulen wieder inne werde, es seyen christliche Schulen und die Religion sey wieder der Anfang und das Ziel alles Unterrichts und aller Erziehung. Vorgesetzte! sorget, daß man am Volksthume wieder merke den christlichen Sinn. Unterthanen, Bürger! sorget, daß ihr den Reformatoren, welche den Gesetzen des Landes gehorch-

ten, auch darin ähnlich, Gehorsam gegen die Obrigkeit beweiset.

So wird sich die Reformation durch die vorbereitenden Kräfte unsrer Zeit für künftige Jahrhunderte vollenden, durch eine innere Vereinigung der ganzen Christenheit, durch eine allgemeinere Verbreitung des Evangeliums zu allen Völkern, und durch eine bessere Zeit für das Menschengeschlecht.

Zur Vereinigung aller christlichen Glaubensgenossen zu Einem evangelischen Bekenntnisse und Bestreben ist der Grund durch die Rückkehr zum evangelischen Glauben, durch die Reformation gelegt worden; aber die Vollendung dieser Vereinigung hoffen wir erst von der Zukunft, von der vollendeten Rückkehr zum ursprünglichen, reinbiblischen und vernünftigen Lehrbegriff, zum ursprünglichen, christlich-kirchlichen Leben, von einer neuen, doch wahrhaft christlichen Kirche, welche aus allen christlichen Glaubensgenossen denkende Mitglieder aufnehmen und durch ihr Beispiel der Anfang einer großen, glücklichen Verbreitung dieser Grundsätze und Verfassung, der Anfang einer allmählichen allgemeineren Vereinigung aller Christen seyn wird, die auch von den Pforten der Hölle nicht überwältiget werden kann. Der Glaube

der frühesten christlichen Zeit wird dann in ein gewisses wissenschaftliches Schauen schon im irdischen Leben übergehen und bei aller Verschiedenheit unwesentlicher Ansichten, in der Hauptsache Streit und Zank um Worte, und Trennung nicht mehr seyn. Einst werden alle Protestanten, das ist alle gegen geistliche und weltliche Anmaßung Streitende in diesem Sinne katholisch werden, das ist durch die Vereinigung der Kirchen, durch christliche Eintracht sich selig fühlen; aber auch alle jetzt katholisch genannte Christen Protestanten seyn; und vereint sind sie dann alle durch eigene Sehnsucht und freiwillige Verbindung. Katholisch, das ist allgemein, ist in einem andern Sinne schon jetzt die ganze christliche Kirche ohne Unterschied der päpstlich oder evangelisch Gesinnten, ohne Unterschied der abendländischen und morgenländischen Christen, alle stehen unter dem Oberhaupte Christus; aber die Vereinigung durch Gleichheit der Lehre und Verfassung im Wesentlichen kommt von der Zukunft und von dem evangelischen Geiste. Schon jetzt lesen katholische Christen fleißig die ihnen ehedem entzogene heilige Schrift — ein merkwürdiges Zeichen unsrer Zeit, in welcher so viele Protestanten aufhören, ihre Bibel zu ehren!; — schon jetzt sehnen sich Tausende in der römischen Kirche von selbst nach der evangelischen Freiheit der Kinder Gottes; schon jetzt streiten sie protestantisch gegen geistliche und weltliche Anmaßung in Glaubenssachen; schon jetzt

untersuchen sie freier und bereiten mit uns das glücklichere Verhältniß der einstmaligen Kirchen- und Staats-Verfassung. Heil unsren Nachkommen, wenn vielleicht von Deutschland aus das Heil kommt, und in ihm die neue christliche Kirche, nach vollendetem Laufe der Reformations-Jahrhunderte christlicher Zeit, durch Gottes Lenkung, und nicht durch menschlichen Zwang geboren wird, und Menschen das Werk Gottes nicht mehr werden dämpfen können! Heil dem edlen Regentenhause Baierns, welches jetzt schon die heiligen Grundsätze des Rechts und der Liebe übet! Heil allen andern wahrhaft christlichen Reichen! Es bleibt ewig wahr: nur das Christenthum ist das Mittel der Eintracht aller gebildeten Völker.

Dann wird von den vereinigten christlichen Völkern auch eine allgemeinere Verbreitung des Evangeliums zu allen Völkern dringen, und die Verheißung des prophetischen Wortes erfüllet werden, daß es verkündigt werden soll denen, die auf Erden wohnen, und allen Heiden und Geschlechtern und Sprachen und Völkern. Dann heißt es zum zweitenmale: nun ist das Heil und die Kraft und das Reich und die Macht unsres Gottes seines Christus geworden, und es werden die Stimmen im Himmel sprechen: es sind die Reiche der Welt unsres Herrn und seines Christus geworden, und er wird regieren von Ewigkeit zu

Ewigkeit. Dann hat die große Reformation der ganzen Menschheit begonnen, und die rechte und höchste, himmlische Jubelfeier der Erde verwirklichet, weil unser Brudergeschlecht wiedergekehrt ist durch den Erlöser der Welt zu der frühesten Offenbarung, die durch Menschen entstellt war und die ein verwildertes Geschlecht nicht mehr kannte. Dann kehren die Völkerstämme des zerstreuten Menschengeschlechtes zurück zur ursprünglichen Ungetheiltheit des Glaubens und der frommen Sitte, und alle Gewalten der Erde werden verantwortliche Verwalter vor dem Richterstuhle Christi. Siehe schon ausgesandt in alle Theile der Erde sind Boten des Evangeliums zu den Völkern; schon lesen in Persien und China, in Ostindien und andern Theilen Asiens, auf den Inseln des großen Weltmeeres und in Amerika die Völker in ihren Sprachen das Evangelium, das veste prophetische Wort, und das Licht scheint ihnen in einem dunklen Orte; aber in grauer Ferne künftiger Jahrhunderte, oder Jahrtausende dämmert uns erst die Hoffnung jener Einen grosen Heerde, die der Eine Hirte weiden wird.

Dann ist ein großes Wehe auf Erden dahin, und eine bessere Zeit beginnt. Denn aus dem Einen ewigen Glauben entspringt Tugend, aus Tugend Ordnung und Recht, aus Ordnung und Recht Menschenwohl und Glückseligkeit, und das Reich

Christi ist in diesem Sinne allerdings auch von dieser Welt. So liebet denn schon jetzt alle Christen, alle Menschen, jubilirende Brüder und Schwestern! Bedenket, daß den jetzt lebenden Christen der römischen Kirche nicht die Schuld dessen beigemessen werden könne, was in frühern finstern Jahrhunderten geschehen ist, und daß in allerlei Volke, wer Gott fürchtet und recht thut, ihm angenehm sey, und verbreitet, so viel an euch ist, gerne die reinere Erkenntniß ohne Unduldsamkeit und aufdringenden Zwang, belebt von dem menschenfreundlichen, erhebenden und entzückenden Glauben: es wird besser werden auf Erden durch Vereinigung aller Guten. Freuet euch nicht der Trennung unsrer evangelischen Kirche von euern andersglaubenden Mitchristen; denn der Apostel ruft: "lasset nicht Spaltung unter euch seyn, sondern haltet vest an einander in einerlei Meinung." Aber bedenket, daß erst eine ferne Zukunft jene Vereinigung zu einerlei Meinung wieder bringen kann, daß die Menschheit, daß viele selbst in der Christenheit dazu noch durch Aberglauben und unbiegsamen Sinn zu unreif sind, daß es keine wahrhaft allgemeine Kirche geben kann, als auf der Grundlage der evangelisch-protestantischen, daß es Schwäche und Verderben wäre, jetzt nachzugeben und daß der Herr allein seiner Macht Zeit und Stunde vorbehalten hat. O hoffe, theures Menschengeschlecht, erlöste Welt! hoffe auf den, dem

der Vater alles übergeben hat. So wir im Lichte wandeln, wie Er im Lichte ist; so haben wir Gemeinschaft unter einander. Achte, achte auf das Licht, das da scheinet in einem dunklen Orte, bis der Tag anbreche und der Morgenstern aufgehe in den Herzen. Unser Wissen ist hier Stückwerk, bis das Vollkommene einst kommen wird. Wir sehen noch durch einen Spiegel in einem dunklen Worte; aber einst von Angesicht zu Angesicht. Amen!

Am 23. Sonntage nach Trinitatis.

Unter dem Schutze einer christlichen Obrigkeit sollen wir ein ruhiges und stilles Leben führen in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit — das ist dein Wille, o Herr aller Herren, und König aller Könige! Unser Wohl zu bevestigen, gebietest du uns Gehorsam und Treue gegen die weltliche Gewalt und gegen unsre rechtmäßigen Fürsten, und du hast sie ausgerüstet mit Macht, zu ordnen was das gemeine Wohl fördert, zu wehren dem, was Verderben bringt, und zu züchtigen die Widerspenstigen. Aber auch eine Gemeinde hast du gebauet auf Erden, welche ist Christo unterthan, und welche die Pforten der Hölle nicht überwältigen werden, damit alle als Glieder des Leibes, dessen Haupt ist Christus, erbaut werden zu einem heiligen Tempel Gottes für die Ewigkeit. Gieb uns die Weisheit, beides zu vollbringen, zu ehren

den König, und deinen Namen zu fürchten, zu geben dem Regenten, was des Regenten ist, und Gotte zu geben, was Gottes ist. So werden wir inne werden, daß alles, was du ordnest, gut und heilsam ist, und daß deine Wege lauter Güte und Wahrheit sind denen, die deinen Bund und dein Zeugniß halten. Amen!

Evang. Matth. 22, 15—22.

"Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gotte, was Gottes ist." So antwortete Jesus den hinterlistigen Feinden, welche ihn fangen wollten in seiner Rede, und unfähig den Zweck seines Reiches auf Erden zu begreifen, bemüht waren, aufrührerische Gesinnungen gegen ihre Unterdrücker, die Römer, aus ihm zu locken, um ihn durch ihre Anklage schnell zu stürzen. Ihr Heuchler! sprach Jesus, was versuchet ihr mich? Weiset mir die Münze, in welcher ihr eure Abgaben an den römischen Kaiser bezahlt? Wessen Bildniß und Inschrift sehe ich? Gebet das vom angenommenen Landesherrn empfangene Geld ihm auch als Steuer zurück, und gebet auch Gotte, was Gottes ist, auch die vorgeschriebenen Abgaben an den Tempel; es sey euch beides Pflicht. So konnten die Pharisäer Jesum weder als aufrührerischer Gesinnung verdächtig bei dem römischen Statthalter anklagen, noch auch bei dem Volke, welchen

Befreiung von dem Drucke der Römer wünschen mußte, in ein falsches Licht stellen. Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gotte, was Gottes ist; gehorchet der weltlichen Obrigkeit und den Gesetzen des Staates, aber auch den Einrichtungen der christlichen Kirche — das kann man auch in unsren Zeiten so vielen zurufen, welche das Verhältniß des Staates und der Kirche zu einander mißkennend, sich den Gesetzen des einen, oder der andern entziehen, und aus der Gemeinschaft dieser beiden heilbringenden Verfassungen treten möchten. Ich fürchte nicht, daß unter uns die Wichtigkeit dieses Gegenstandes verkannt und das Urtheil darüber bei vielen schwankend sey; aber es ist gleichwohl nicht überflüssig, einmal besonders auf den Einfluß aufmerksam zu machen, den hierin ein vestes Urtheil gewinnen und äußern muß.

Staat und Kirche der Christen, oder die doppelte Verfassung, deren ein christliches Reich bedarf, ist der Inhalt meiner kurzen Rede. Es ist 1) der Staat eines christlichen Volkes, 2) die Kirche desselben, und 3) das Verhältniß beider zu einander, was hier unsere Aufmerksamkeit in Anspruch nimmt.

Der Erde gehören wir alle an, in wie ferne wir sinnliche Wesen sind und irdische Bedürfnis-

se neben den geistigen Bedürfnissen fühlen. Vereint in Einem Vaterlande, Eines in Sprache, in Aehnlichkeit der Denkart und Sitte, in Gleichheit der gemeinschaftlichen Gesetze und ihrer Handhabung, müssen vernünftig-sinnliche Wesen, Personen, Menschen, durch Erwerb in ungestörtem Besitz, durch Lebensgenuß im beschützten Rechte, durch Ehre in ungehinderter Achtung der Stände, glücklich leben können. Der Geist aber ist es, der Leben giebt; die Wissenschaft und Kunst, der Unterricht, die Erziehung der Menschen ist es, was zugleich in einer solchen Vereinigung, die wir Staat nennen, die Aufgabe wird. Wohleingerichtet ist der Staat dann, wenn Sicherheit und Sittlichkeit nach dem Gesetz durch Handhabung der Ordnung, wenn Nahrung und Wohlstand durch weise Haushaltung, wenn Sicherheit von äußern Mächten durch liebende Verbindung oder starke Wehr, wenn richtige Entscheidung entstandener Streitigkeiten durch gerechte Gerichte, der immer höhern Vollendung entgegen gehen. Aber kann diese Befolgung der Gesetze, dieser Fortschritt zur Wohlfahrt und zur sittlich-geistigen Glückseligkeit Statt finden, ohne besondere Personen, ohne Macht und Ansehen dessen, oder derer, die im Namen des ganzen Volkes und Vaterlandes und als ihre Stellvertreter das Gesetz geben und handhaben und die heilsamen Staatsämter verwalten?

Nothwendig ist eine Verfassung, welche wir Staat nennen, für alle Völker und Länder, die auf Bildung und Glückseligkeit Anspruch machen. Das Menschengeschlecht ist nun einmal nicht in dem liebenswürdigen Zustande der Unschuld geblieben, in welchem es erschaffen war. Deine mit saurem Schweiße der Erde abgewonnenen Früchte, welche dir und den Deinigen das Leben wieder ein Jahr lang erhalten sollen, deine Wohnung, deine Kleidung, würden dir durch wilde Gewalt müssiger Mitmenschen entrissen werden, wenn nicht die wachende und schützende Obrigkeit verordnet wäre. Dein erlaubtes Vergnügen, dein ehrlicher Name und das errungene Verdienst deines menschenfreundlichen Herzens könnte dir von jedem Feindseligen, von jedem Rachgierigen, von jedem schadenfrohen Verleumder zertreten und dein Leben selbst dir ungehindert geraubt werden, wenn nicht die untersuchende und strafende geheiligte Macht des Obern über die waltete. Mit deiner Anstrengung und mit deinem Vermögen würde wenig für deine eigene Geistesbildung und für die Erziehung der Deinigen geschehen können, wenn nicht der Staat weise Anstalten getroffen hätte, in niedern und hohen Schulen, und durch Kunstvereine die Geister und Herzen und Kräfte des Volkes anzuregen, zu bilden, zu veredeln.

Zur Ehrerbietung, zum Gehorsam verpflichtend wird daher auch der Staat für

alle die, die er durch seine Wohlthaten umfaßt. Wer, nach dem Gebote Jesu, seinem Fürsten giebt, was des Fürsten ist, der ist ihm gehorsam und treu, der erkennt nicht nur das Recht des Königes, Gesetze zu geben, sondern auch die Verbindlichkeit der Unterthanen, sie ruhig zu befolgen, dem ist der Wille des treuen Regenten der Wille eines Vaters, welchem er sich wohlgefällig zu machen sucht, der bringt willig jeden Beitrag, jedes Opfer auf dem Altare des Vaterlandes dar, welches der Regent zum Besten des Ganzen verlangt, der zaget nicht, wenn das Vaterland Entbehrung, Aufopferung, Vertheidigung bedarf, sondern mit edler Kühnheit des Vertrauens auf Gott, mit hoher Begeisterung für König und Vaterland spricht er: siehe, hier bin ich; der Wille Gottes geschehe! Mit thätiger Theilnahme freut er sich des regen Lebens, der errungenen Ordnung und Wohlfahrt, des erkämpften Oelzweiges des Friedens, der Lorbeeren gebildeter Geister seines Volkes, der steigenden Bildung des Vaterlandes und des blühenden Glückes seines Regentenhauses.

Dem Himmel gehören wir aber auch alle an, in wie ferne wir reinvernünftige Wesen, Geister sind, und ewige Bedürfnisse neben den sinnlich-vernünftigen fühlen. Vereint in einem himmlischen Vaterlande, welches ist das Reich Jesu Christi, Eins in dem lebendigen Worte der heiligen

Schrift, in wesentlicher Gleichheit des Glaubens und des sittlichen Strebens, so wie der geistlichen Verfassung, müssen daher Christen durch immer rege, ungestörte Reinigung der Erkenntniß und des Lebens, durch den seligen Genuß des Friedens mit Gott und seiner Gemeinschaft, durch ehrenhaftes Wirken für die großen Endzwecke der Erlösung Christi aus allem Uebel der Erde, sich erhoben fühlen können. Aber der Geist ists vollends hier recht offenbar, der allein dieses höhere Leben giebt; die geistliche Erkenntniß und die Kunst, sie zu lehren und zur reinen Gottesverehrung in Andacht und Leben zu erheben, der christliche Unterricht und die christliche Zucht ist es, was zugleich in dieser Vereinigung, die wir Kirche nennen, die Aufgabe wird. Wohleingerichtet ist eine einzelne, unter der allgemeinen, unsichtbaren Kirche begriffene sichtbare Kirche eines Volkes, wenn sittlich-religiöse Kraft über dem frommen Gefühle und neben der Klarheit der Erkenntniß gefördert wird durch innere Ordnung, wenn die Anstalten der Kirche durch weise Verwaltung ihrer irdischen Mittel, wenn Sicherheit der christlichen Denkfreiheit gegen alle weltliche innere und äußere Anmaßung durch den Schutz der Gerechtsame, wenn Verbreitung des Evangeliums zu andern Völkern der Erde durch freie Thätigkeit, wenn richtige Entscheidung über das, worin Kirchenmitglieder gegen die Kirche gefehlt haben, durch gerechte Gerichte, ei-

ner immer höhern Vollendung entgegen gehen. Aber kann diese kirchliche Einrichtung, welche das Reich Gottes äußerlich vermitteln soll, Statt haben, ohne besondere geistliche Personen, ohne Ansehen dessen und derer, die im Namen der ganzen Kirche und als ihre Stellvertreter die geistlichen Gesetze geben und die heilsamen Kirchenämter verwalten aber nicht die Regierung eines Landes und weltlicher Angelegenheiten übernehmen?

Nothwendig ist die Verfassung, welche wir Kirche nennen, für alle Völker und Länder, die auf christliche Bildung und Seligkeit Anspruch machen. Der Mensch ist nun einmal geneigt, über dem Treiben des Zeitlichen das Ewige aus den Augen zu verlieren. Deine Geistesnahrung aus dem ewigen Worte der Wahrheit würde dir bald im Geräusche und Gedränge des Lebens geraubt werden, wenn in der Kirche keine Lehranstalten und Gnadenmittel wären. Die heilige Begeisterung durch die Bestimmung des Menschen und die selige Andacht durch die Erhebung zu Gott, deine höchste Würde, welche der göttlichen Natur dich nähern läßt, würde unter der Verführung der Welt verschwinden, wenn nicht der Seelsorger bei jeder grosen Veränderung des Lebens erschiene und ihr die Weihe gäbe. Mit deiner eigenen Anstrengung würde wenig gethan seyn für das Leben in der Ewigkeit und für die Ewigkeit, wenn nicht die

Kirche weise Anstalten getroffen hätte, durch gottesdienstliche Versammlungen und durch geistliche Uebung und Zucht immer auf die höchste Bedeutung des Lebens, daß es nehmlich selbst nur die Erscheinung eines tiefer liegenden Lebens sey, hinzuweisen, und die Geister für das ewige Gottesreich zu gewinnen.

Zur Ehrerbietung, zum Gehorsam verpflichtet aber auch die Kirche deshalb alle die, welche sie durch ihre Wohlthaten umfäßt. Wer nach dem Gebote Jesu Gotte giebt, was Gottes ist, der ist Christo, dem Herrn und Haupte der Kirche treu und gehorsam, der erkennt nicht nur das Recht der Kirche, Gesetze zu geben, sondern auch die Verbindlichkeit der Kirchenmitglieder, sie zu befolgen, dem ist der Wille eines christlichen treuen Lehrers, oder Aufsehers der Kirche der Wille eines Vaters, durch dessen Befolgung er sich Gott wohlgefällig macht, der bringt willig jeden milden Beitrag zur Erhaltung der Kirche und ihrer Diener dar, und nimmt thätig Theil an dem Beharren im Tempel und am Altare, und freuet sich innigst der errungenen kirchlichen Ordnung und Zucht, freut sich innigst der Stimmen derer, die wie Propheten unsrer Zeit das Höchste verkündigen, freut sich innigst der weitern Verbreitung des göttlichen Wortes und des Reiches Christi auf Erden.

Wir sehen: Staat und Kirche sind die beiden Verfassungen, aus welchen das Heil der Menschheit entspringt. In welchem Verhältnisse aber stehen beide gegen einander?

Die Kirche steht nicht unter dem Staate. Sie betrifft das Reich Gottes und des Erlösers, und ist nicht von dieser Welt, betrifft nicht die Angelegenheiten der Erde und des Körpers, selbst nicht die Weisheit dieser Welt, ist ein ewiges, unendliches, die Grenzen dieses Erdkreises, geschweige denn eines sichtbaren Landes, oder Erdtheiles weit überschreitendes Reich. Auch eine einzelne sichtbare Kirche eines Volkes, oder eines Landes steht nicht unter dem Staate, der dieses Land umfäßt; denn jede einzelne wahrhaft christliche Kirche nimmt ihre Gesetze einzig aus dem unsichtbaren Reiche, welches das ganze Geisterreich, alle wahren Gottesverehrer auf dieser Erde und in allen Welten umfäßt. Hätte unser Glaubensheld Luther auch nur diesen einzigen Grundsatz von der unsichtbaren allgemeinen Kirche geltend gemacht; so wäre schon deshalb sein Verdienst unsterblich.

Der Staat dagegen steht zwar unter der allgemeinen unsichtbaren Kirche; aber nicht unter der sichtbaren Kirche seines Landes. Die höchste Aufgabe für den christlichen Staat ist Förderung der Sittlichkeit nach

dem Gesetz; aber die Aufgabe der Kirche ist es, Liebe zu fördern, welche aus dem Glauben kommt zum ewigen seligen Leben. Aber durch diese Liebe erhält erst jene Sittlichkeit und Gerechtigkeit im Staate ihre Bedeutung und Würde, und der weltliche Regent ist verantwortlich vor dem Richterstuhle Christi, dem alles übergeben ist. Gleichwohl kann der Landesherr nicht am Ansehen einer Person der Kirche, einem Bischoffe und sichtbaren Stellvertreter Christi nachstehen, weil seine Macht, die er zur Ausrichtung seiner Zwecke bedarf, dadurch verlieren würde, und weil kein Mensch darum, daß er Hirte der Kirche ist, von dem höhern Gegenstande seines Wirkens auch eine höhere persönliche Würde erhält. Doch sind die Angelegenheiten der Staatsverfassung von dieser Welt, die Angelegenheiten der Kirche von jener Welt.

Nur dann ist für ein christliches Land eine vollkommene kirchliche und Staats-Verfassung möglich, wenn beide sich freundschaftlich die Hand reichen, gegenseitig ihre Zwecke zu fördern. Dann fühlt sich der Fürst als Mitglied der Kirche der Kirchenzucht und ihrer Vergeltung unterworfen, und dagegen die Vertreter und Diener der Kirche vom Höchsten bis zum Niedrigsten sind als Bürger und Mitglieder des Reiches wieder dem Fürsten verantwortlich in allem, was bürgerliche Gesetze fordern. Dann ist es nicht

möglich, willkührlich Geistern zu gebieten, und die Kirche läßt nicht in ihre Angelegenheiten das Fremde sich einmischen, erhält aber vom Staate Ermahnungen zur Erfüllung ihrer Pflicht, wo sie fehlt und läßig wird, und erfährt von ihm Schutz ihrer Rechte. Dann läßt eben so wenig der Staat seine Macht von geistlicher Anmaßung beschränken und das Fremde in seine Verwaltung mischen, erhält aber von der Kirche gehorsame und zur Sittlichkeit gebildete Mitbürger, und Ermahnungen, wo er seine Pflicht vergißt. Dann giebt man dem Landesherrn, was sein ist, und Gotte, was Gottes ist. So fürchtet denn Gott, ihr Christen!, die ihr die Jubelfreude über eine freie kirchliche und bürgerliche Verfassung in den vorigen Tagen empfunden habt, fürchtet Gott, ehret aber auch den König; denn auch die Obrigkeit ist von Gott verordnet. Wer ein Amt hat im Staate, der verletze nie das Recht der Kirche, sondern schütze es; und wer ein Amt hat in der Kirche, der ermahne und erziehe die anvertrauten Seelen auch zur Liebe gegen die weltliche Gewalt. Dann wird das Reich Gottes, welches seines Christus ist, immer näher zu uns kommen, dann wird die Herrlichkeit des Herrn offenbaret werden, und alles Fleisch mit einander wird sehen, daß des Herrn Mund redet. Die Erde wird dann eine Wohnung Gottes bei den Menschen und er wird abwischen alle Thränen von ihren Augen. Amen!

Am 24. Sonntage nach Trinitatis.

Wo wir hinblicken in deine Natur, o Schöpfer! da sehen wir uns umringt von Bildern des Lebens und des Todes, da nehmen wir Millionen von Geschöpfen wahr, welche sich des Daseyns freuen und schnell wieder vergehen, Millionen Keime, welche sich entwickeln und leben und wieder sterben, da schreckt uns der grose Kampf des Lebens gegen den Tod, und wir selbst, wir selbst fühlen uns in diesen Kampf verwickelt und befinden uns allenthalben schon in den Vorhöfen des Todes. Aber Dank dir, Vater! daß durch deinen Sohn der Tod verschlungen ist in den Sieg, und daß dein Wort uns durch den Gedanken des Todes zwar demüthiget, aber auch wieder erhebet und uns zubereiten, uns vorbilden will für die Ewigkeit. Wenn wir nur dich haben; so fragen wir nichts nach Himmel und Erde; wenn uns gleich Leib und Seele ver-

schmachten, so bist du doch, Gott! allezeit unsres Herzens Trost und unser Theil. Stärke uns, wir flehen es, stärke uns aufs neue diesen Glauben in der gegenwärtigen Stunde, die uns vor dir versammelt hat und unterstütze unsre Kraft zu wahrhaft guten Werken, daß sie uns nachfolgen, wenn wir in dir sterben und in dir ruhen von unsrer Arbeit. Amen!

Evang. Matth. 9, 18—26.

"Das Mägdlein ist nicht todt, sondern es schläft." So sprach Jesus von der Tochter des Obersten, die er wieder erweckte, und er bezeichnete damit die nahe Grenze des Schlafes und des Todes, des Todes und des Wiedererwachens, des Lebens und der Unsterblichkeit. Das Bild des Schlummers vom Tode gebraucht, ist nicht das einzige, welches die Schrift darbietet; es ist eine höchst erbauliche Mischung mannichfaltiger und absichtsvoll gewählter Bilder von tiefer Bedeutung, unter welchen Leben und Tod in der heil. Schrift vorgestellt werden. Wie überhaupt das Wort von Gott, die Bibel, unterrichtend und zurechtweisend, tröstend und erquickend, warnend und bessernd, in diesem ihrem lehrenden Theile auf jeder Seite eine Fülle unendlicher Erbauung gewährt, und das Fest der wiedergegebenen heiligen Schrift, das Jubelfest unserer Kirche die schöne Frucht in uns wirken soll,

mit weiser Wahl und andächtiger Betrachtung das Buch aller Bücher wieder fleißig zu lesen; so ist insbesondere in der wichtigen Angelegenheit des Menschen, in dem Gedanken an Tod und Ewigkeit das Wort der Schrift bald demüthigend und schreckend, bald beruhigend und erhebend, bald warnend und bessernd. Eine Mischung von angenehmen und niederschlagenden, von ermunternden und erschütternden Bildern ist es, unter welchen Leben und Tod in der heiligen Schrift erscheinen. Möchten wir diese merkwürdigen Aeußerungen schärfer in das Auge fassen und mit ernsthaftem Nachdenken zu unserer Erbauung dabei verweilen! Die erbauliche Mischung der Bilder, unter welchen die Schrift Leben und Tod vorzustellen pflegt, soll uns dießmal beschäftigen. Denn 1) diese gemischten Bilder des Lebens und Todes demüthigen und schlagen nieder, 2) sie beruhigen und erheben, 3) sie warnen, bessern und ermuntern.

"Unser Leben ist ein Schatten, sagt David, und ist kein Aufhalten *)." Das war die Aeußerung eines Königes, der in Macht, in Reichthum und Lebensgenuß seine Tage auf Erden beschließen konnte, und in seinem Abschiede das Leben mit einem Schatten verglich, der vergänglich und nich-

*) 1. Chron. 30, 15.

tig, schnell verschwindet. Es ist kein Aufhalten, sagt er, es ist unmöglich, der Vergänglichkeit, der Sterblichkeit zu entrinnen. "Der Mensch fliehet wie ein Schatten und bleibet nicht," ruft Hiob aus *). Einem Rauche, der durch die Luft verfliegt, einem Nebel, den der Sonne Glanz verscheucht **), vergleicht die Weisheit das Leben auf Erden wegen seiner Kürze und Flüchtigkeit. Bemerket den fliehenden Lauf des Lebens, den erneuerten Eindruck, den das fallende Laub, die verödete Flur, das kurze Licht der Tage in dieser Zeit des Herbstes auf ein fühlendes Gemüth machen muß, und blicket mit diesen Empfindungen über das herbstliche Gewand der Natur in die Schrift und leset: "alles Fleisch ist wie Gras und alle Herrlichkeit des Menschen, wie des Grases Blume; das Gras ist verdorret, die Blume ist abgefallen, nur des Herrn Wort bleibet in Ewigkeit ***)." Mit diesen Empfindungen über die Vergänglichkeit auch des blühendsten Lebens, leset das Wort der Schrift: "ein Mensch ist in seinem Leben wie Gras, er blühet wie eine Blume auf dem Felde. Wenn der Wind darüber geht; so ist sie nimmer da, und ihre Stätte kennet sie nicht mehr."

*) Hiob 14, 2.

**) Ps. 102, 4. Weish. 2, 3.

***) 1. Petr. 1, 24. 25.

Wo ist denn jetzt das bunte Farbenspiel der Wiesen und das jugendliche Grün der Saaten, zumal wenn bald das weiße Leichenkleid des Winters sie überzieht? wo der Schmuck der Gartenblume? wo die Blüthe, oder die prangende Frucht, oder auch nur das Laub des Baumes? — Bald schallt feierlich und ernst die Todenglocke der Natur und läutet zur Ruhe. So Jüngling und Jungfrau! auf deren Antlitz der Frohsinn lächelt, deren Füße mit leichten, durch die Freude beflügelten Schritten auf dem Lebenspfade wandeln, denen das Leben im Rosenscheine der Hoffnung glänzt, so werdet auch ihr nicht auf ewig besitzen, was einmal welkt. Du, den der Sommer des Lebens mit anmuthigen Kränzen umwindet, Mann, Gatte, Vater! oder Weib, Mutter und Gattin! ja du, wankender Greis, der du noch immer der Jahre viele hoffest, bedenket es: der Tod zählt keine Jahre, das Leben verblühet schnell; als Rückkehr des Körpers zum Staube *), als Moder und Verwesung erscheint der Tod, wenn Hiob ruft: "die Verwesung heiße ich meinen Vater, und die Würmer meine Mutter und meine Schwester **)." Demüthigend, allen menschlichen Stolz danieder schlagend sind die Bilder des Lebens und Todes in der Schrift schon als Ausdrücke für die Kürze, für

---

*) Pred. 12, 7.

**) Hiob 17, 14.

die Vergänglichkeit des Lebens und für die Nähe des verabscheuten Todes.

Mit sinnvoller Andeutung nennt aber auch die Schrift die Ursache des Todes, die Sünde, und dadurch vermag sie uns noch mehr zu demüthigen. "Der Tod ist gekommen durch die Sünde, ruft Paulus *)." Und was will der Stolz menschlicher Weisheit und Eigenliebe gegen die Wahrheit dieses Satzes einwenden? womit die Worte der Schrift verdrehen? womit die Zweifelsucht beschönigen? Man sagt: der Mensch ist einmal mit einem Körper geschaffen, also der steten Gefahr der Auflösung, der unausbleiblichen Zerstörung unterworfen, wie jeder Körper, jedes Wesen, das aus Theilen zusammengesetzt ist, kein beharrendes Daseyn hat. Aber wissen wir, von welcher Art der Körper des Menschen ursprünglich war, von welcher höhern Lichtnatur er nach Gottes Bilde seyn konnte? oder durch welche Art der Auflösung und Verklärung, ohne Schmerzen des Todes, der Uebergang zu einer höhern Stufe des Lebens erfolgt wäre, wenn keine Sünde die Menschheit drückte, da ja die Seele noch immer unsterblich ist, noch immer auf irgend eine Art zum andern Leben übergeht? Oder wie möget ihr hierin der Lehre der Schrift widersprechen, da noch im-

*) Röm. 5, 12. Ephes. 2, 1. 5.

mer die Sünde der Leute Verderben, auch oft der Grund des körperlichen Verderbens und des frühern Todes ist? Sehet jene frühe Leichen der Jünglinge und Jungfrauen, die als Opfer der Wollust dahin welkten, sehet jene frühen Greise, die von unseliger Genußgierde, von Unmäßigkeit und heftiger, unbezähmter Leidenschaft zerrüttet, die Spuren der Sünde an sich tragend dem Grabe entgegen wanken, sehet die von Mistrauen gegen Gott und unmäßigem Kummer Verzehrten, sehet das Heer der Kinder, die durch die Sünde ihrer Väter und Mütter schon im Keime, oder als kaum geboren, ein Opfer des Todes werden, und ihr werdet gestehen müssen: der Tod ist der Sünden Sold und gekommen durch die Sünde in die Welt, es ist keiner, der nicht schon auf mannichfaltige Art zur Verkürzung seines Lebens selbst beigetragen hätte, ihr werdet mit Wehmuth, mit bitterer Beschämung und Demüthigung erkennen: nur aus Tugend und Selbstbeherrschung quillt Geistesleben und Kraft und Dauer des Körpers, und das Bild des Todes, als hereintretend in die Welt, in der furchtbaren Person jenes Ungeheuers, der Sünde, wird euch niederschlagen.

Und das ist es noch nicht alles! Wenn die Schrift bei der schreckenden und unangenehmen Seite des Lebens verweilt; so nennt sie es nach seiner Beschaffenheit auch Mühe und Arbeit, es sey von Tugendvollen oder Lasterhaften

geführt, es sey köstlich, oder nicht. "Unser Leben währet siebenzig Jahre, ruft die Weisheit, und wenn es hoch kommt, so sind es achtzig Jahre, und wenn es köstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen *)." Und doch nennt die Schrift auch den Tod, der von dieser Mühe und Arbeit des Lebens befreien soll, gleichwohl bitter. "O Tod, wie bitter bist du, ruft sie, wenn an dich gedenkt ein Mensch, der gute Tage genug hat **)!" Kann etwas niederschlagender und demüthigender seyn, als diese Vorstellung von Leben und Tod, von dem Menschen, der weinend den Schauplatz der Erde betritt, unter den Sorgen der Seinigen den Gebrauch seiner Kräfte kennen lernt, aber die lieblichen Träume seiner Jugend durch die Mühe und Arbeit des Lebens nimmermehr erfüllt sieht und nach einer kurzen Reihe von Jahren unter den Thränen der Trauernden, an der Hand des Todes wieder abgeführt wird von diesem Schauplatze?

Indessen mischen sich doch in den Schriften des göttlichen Wortes in diese Bilder des kämpfenden Lebens und Todes, des grosen schauervollen Streites, zugleich eben so viele liebliche Bilder unsres Daseyns und Abscheidens, welche wieder beruhigen und erheben,

*) Ps. 90, 10.

**) 1. Sam. 15, 32. Sirach 41, 1.

weil sie den Glauben und die Hoffnung beleben.

Als ein Tag erscheint die Zeit des Lebens, der bei aller Last und Hitze, die er auflegt, doch ein heiteres Wirken des Edlen und einen dankbaren Genuß gewährt. "Ich muß wirken, ruft der Heilige unter den Menschen, ich muß wirken, so lange es Tag ist, ehe die Nacht des Todes kommt, da niemand wirken kann *)". Den vier Zeiten des Tages gleichet das Menschenleben. Sehet, wie die Sonne am Morgen heraufglänzt und ihren goldenen Zauber auf die Erde gießt und tausend Jubelstimmen der Freude den Morgen begrüßen. Das ist die Jugend des Lebens, deren Zaubergewalt uns liebliche Erinnerungen auch dann noch vor die Seele führt, wenn des Lebens Kummer verzehrt und das Alter welkend macht. Sehet, wie am heißen Mittag der treue Arbeiter im Schweiße des Angesichtes sein Brod isset, aber neu gestärkt und erquickt, sich unendlich glücklicher fühlt, als der müssige Schwelger, und im Bewußtseyn eines treu vollbrachten Tagwerkes am Abend freudig wartet der kühlen Nacht. Es ist erstlich das männliche Alter, was uns hier angedeutet wird, das thätige Leben in voller Kraft, das der Edle, Verdienstvolle gerade dann für köstlich hält, wenn es

*) Joh. 9. 4.

recht viele Arbeit und Mühe ist, es ist sodann die Ruhe des Weisen am Abend des Lebens, sein ruhiges Harren der Todesnacht, was uns hier erhebt und erfreudiget.

Als eine Reise erscheint das Leben in der Schrift, als eine Wallfahrt, die nicht ohne hohe Zwecke ist. Wir sind Fremdlinge und Gäste vor dir, wie unsere Väter alle, ruft David *), und anderswo: ich bin beides, dein Pilgrim und dein Bürger, wie alle meine Väter **). Und wir haben hier keine bleibende Stadt, ruft das neue Testament, die zukünftige suchen wir ***). Zwar die Reise bringt auch Beschwerde, siehe! da erhebt sich ein Ungewitter und schrecket den Wanderer. Doch gelangt er allmählich zum Orte der Bestimmung, doch erfreut ihn der anmuthige Wechsel der Gegenstände, welche Auge und Ohr und Herz fesseln, doch steht er endlich am Ziele der Wallfahrt und segnet die Absicht der Reise und den beglückten Pfad. So geübt durch manche Erfahrung auf dem Lebenswege, und gestärkt durch Frucht der Weisheit und Tugend steht endlich der Edle und Fromme vor den Pforten der Ewigkeit; das Ewige war sein Streben und Endzweck, und nun ge-

---

*) 1. Chron. 30, 15.

**) Ps. 39, 13.

***) Hebr. 13, 14.

langt er zur bleibenden Stadt, die ihn aufnehmen soll in die himmlische Ruhe und zum seligen Erwachen.

Denn einem süßen Schlummer und Erwachen nach der heiligen Arbeit des Lebens wird der Tod verglichen. Der Erlöser selbst spricht von seinem verstorbenen Freunde: "Lazarus, unser Freund schläft; aber ich gehe hin, daß ich ihn auferwecke *)". Und von dem wieder zu erweckenden Mägdlein im Texte spricht er: "es ist nicht todt, sondern es schläft." Was auch immer für Schmerzen vor dem Tode voraus gehen mögen, und welche Todesart auch immer den Tod erleichtern, oder erschweren mag: in allen Fällen ist doch der Augenblick des Todes selbst ohne Schmerz, die Lebenskräfte sind verzehrt, dem Entschlummern des Schlafenden ähnlich ist der Uebergang aus diesem Leben. Im Schlafe ist Ruhe, Ruhe von allem Kummer, von allen Sorgen des Lebens, süße Ruhe von dem Schmerz für den Kranken, Ruhe vor dem Feinde für den Gekränkten. Auch im Grabe ist Ruhe für den Leidenden, er verschläft die ausgestandenen Schmerzen, dem Ermatteten ist ewig wohl. Doch der gewohnte Gang der Vorstellungen, Gefühle und Gesinnungen dauert auch im Schlafe fort, und ein Erwachen erfolgt am Mor-

*) Joh. 11, 11.

gen zu neuer Heiterkeit und Thätigkeit. Der sittliche Zustand, die Neigungen, die erworbenen Verdienste des Geistes, oder sein gestiftetes Unheil dauern im Tode fort, einen schöneren Morgen über dem Grabe, ein Erwachen zu ewigem Entzücken nach dem Todesschlummer giebt es für den Guten und Getreuen. Nein! nun bist du uns nicht mehr schrecklich, Schlummer des Todes! Nimm uns auf in deinen heiligen Schooß, o Ruhestatt, die unsre Gebeine umschließen soll. Daß wir nur erwachen möchten zu einem schönern Tage mit dem Bewußtseyn eines wohl vollbrachten Tagwerks auf der Erde!

Und das ist eben noch der Zweck aller Bilder des Todes und Lebens in der heiligen Schrift, sie sollen auch warnen, bessern, zum Guten ermuntern.

Einem Gerichtstage führt das Erwachen nach dem Tode entgegen. Es ist dem Menschen einmal gesetzt zu sterben, darnach aber das Gericht, sagt die Schrift *). Wir müssen alle offenbar werden vor dem Richterthrone Christi, auf daß ein jeglicher empfahe, nachdem er gehandelt hat bei Leibes Leben, es sey gut oder böse **). Welche

*) Hebr. 9, 27.

**) 2. Kor. 5, 10.

Warnung für den Stolzen, der sich schon für vollkommen hält, für den Leichtsinnigen, der diesen Betrachtungen ausweichen möchte bis zu den letzten Stunden des Lebens, für den Sichern, der noch auf ein langes Daseyn rechnet! Unausbleiblich und für die ganze Ewigkeit das Loos entscheidend ist die Vergeltung dessen, den Gott dem Menschengeschlechte zum Oberhaupte gegeben hat, des Christus, der gerecht und unwiderruflich entscheidet, wie ein Richter, der gerecht richtet. Wie dürfte aber jemand glauben, unschuldig zu seyn vor dem Heiligen und Herzenskündiger, der da weiß, was in dem Menschen ist? Wie dürfte jemand leichtsinnig zögern, oder in Sicherheit ausweichen, wo es auf die Zuflucht zur Gnade in dem Erlöser, und auf das Suchen eines höhern Beistandes ankommt, da unser Leben ein Schatten ist und kein Aufhalten und Verzögern Statt haben kann?

So verbessere denn deinen Pfad, Pilger und Wanderer auf dem Lebenswege!, der du auf irrigem und bösem Wege gehest, und wähle den geraden, den schmalen, aber zum Frieden, zum Leben führenden Pfad. Es ist der Weg der Selbstverläugnung, der Anstrengung, der Entbehrung. Es sind wenige, die ihn wandeln, und es ist schwer, auf ihm hinanzuklimmen; es finden sich auf ihm Gute und neben ihm Böse, die mit uns zur Ewigkeit wandeln; stärke auch deine Mitpilger

zum Guten; und werde nicht müde, ihnen das Wandeln auf Erden zu erleichtern, durch Zurechtweisung auf die rechte Bahn, durch Unterstützung und Handreichung, durch Trost und Erquickung den Verirrten, den Müden und Bekümmerten in dieser harten Zeit, zu Hilfe zu kommen. Denn was du ihnen thust, wird der Richter ansehen, als habest du es ihm selbst gethan. Du näherst dich mit jedem Schritte dem Orte der Bestimmung, dem himmlischen Vaterlande; wirke, so lang es Tag ist, um einzugehen in der Nacht der Ruhe zur bleibenden Stadt. Hinauf den Blick zu dem, der dem Tode die Macht genommen und Leben und unvergängliches Wesen an das Licht gebracht hat durch sein Evangelium. So du mit ihm der Sünde absterbst; so hat der Tod über dich keine Gewalt.

Welche Ermunterung meine Brüder! Wie viel Lust und Kraft zum Guten, zum ausharrenden Bestreben bei des Lebens Mühe wird uns dieser Glaube reichen. Seitdem die Sünde und der Tod in die Welt gekommen, ist gleichwohl für den Tugendvollen das Sterben zum bessern Leben ein Recht, ein Vorzug seiner Hoheit. Nur niedere Naturen sterben auch auf eine niedere Weise, wie ihr Leben selbst niedrig gewesen ist. Hohes Leben ist auch hoher Tod, und was Hohes geworden durch Aehnlichkeit mit dem heiligsten Wesen, stirbt auch als

Hohes und gehet zum Vater. Nimm uns auf, Vater und Herr!

Nimm uns auf.
Wenn der Lauf
Ist vollendet;
Laß uns in der Herrlichkeit,
Nach dem kurzen Kampf der Zeit,
Ewig deine Ruh' genießen. Amen!

Am 25. Sonntage nach Trinitatis.

Herr! heilige uns auch jetzt in deiner Wahrheit; dein Wort ist die Wahrheit. Amen!

Von dem Lesen der heiligen Schrift ist in diesem Jahrhundertfeste ihrer Wiederherstellung und Verbreitung so viel gesprochen, eine zweckmäßige Benützung des Buches aller Bücher so mannichfaltig und nachdrücklich den Christen empfohlen worden, daß es überflüssig scheinen könnte, darüber noch in besondern Vorträgen zu sprechen. Aber man kann es nicht oft genug zur Sprache bringen: nicht jedes Lesen der Schrift kann Segen bringen, mit dem Glauben an den höhern Ursprung derselben, an die Schätze der Weisheit zur Gottseligkeit, welche darin enthalten sind, mit Ehrfurcht und dem frommen Gebete: Herr! öffne mir die Augen, daß ich sehe die Wunder an deinem Gesetze!, mit Bedachtsamkeit und nachdenkender Vergleichung der ähnlichen Stellen, mit den Hilfsmitteln, die zur Erklärung des-

sen, was der alten Zeit angehört, nöthig sind, mit Andacht muß dieses Lesen der Schrift geschehen. Dabei ist noch zu bemerken, daß nicht jedes Buch der Schrift auf gleiche Art zur Belehrung und Warnung, zur Ermunterung und Besserung, zur Erquickung und Beruhigung dienen kann, daß viele Bücher dunklen und geschichtlichen Inhaltes und von geringerem Umfange zur Erbauung in manchen Lagen und für manche Bedürfnisse sind, daß eine weise Auswahl des Brauchbarsten und Wichtigsten nach den jedesmaligen Umständen des Lesers zu beobachten ist, immer aber dieses Lesen fleißig betrieben werden, sich nach und nach über das Ganze verbreiten, daß die Bibel unser tägliches Hauß- und Handbuch werden muß.

So werden wir in den Stand gesetzt werden, das Passendste von dem, was wir finden, bei vorkommenden Fällen des Lebens auf unsre Zustände anzuwenden; so werden wir den Inhalt der Schrift immer in Bereitschaft haben; es wird uns klar werden, wie nütze sie sey zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit. Und diese heilsamen Erfahrungen — o wie werden sie gegenseitig unsre Ehrfurcht vor dem lebendigen Worte der Schrift täglich vermehren, wir werden die kernhaften Sprüche, die eine Fülle unendlicher Weis-

heit, unendlichen Trostes, unendlicher Erfreudigung und Ermunterung zum Guten enthalten, uns reizen, nie unsre Bibel zu öffnen, ohne Bewunderung des heiligen Zusammenhanges, in welchen alle Angelegenheiten der Menschheit mit der unsichtbaren Welt, die Erde mit dem Himmel, das Zeitliche mit dem Ewigen durch das Wort von Gott gebracht worden ist! Höret darüber die Worte Jesu gleich im Anfange des heutigen Evangeliums.

Evang. Matth. 24, 15—28.

Wenn ihr sehen werdet den Greuel der Verwüstung, davon gesagt ist durch den Propheten Daniel, daß er stehe an der heiligen Stätte (und wer das lieset, der merke darauf); alsdann fliehe auf die Berge, wer im jüdischen Lande ist. So rief Jesus denen zu, welche die abscheuliche Verwüstung Jerusalems durch die feindliche Armee der Römer erleben würden, aber durch die Flucht auf die Berge, um sich in Klüften und Höhlen zu verbergen, gerettet werden könnten. Auf eine Stelle der heiligen Schrift, auf eine Stelle im Daniel, worin die Zeit der letzten Zerstörung Jerusalems bestimmt wird, macht Jesus aufmerksam; und wirklich sind es bald denkwürdige Geschichten und allgemein verständliche Belehrungen und Ermahnungen, bald dunklere Weissagungen, die sich

nur durch lange Vergleichungen und bedachtsames Daraufmerken enthüllen, bald unterhaltende Meisterwerke heiliger Dichtkunst, was hier in dem Buche der Bücher abwechselt, was uns für jedes Bedürfniß Anwendbares finden läßt. Gründe genug für den Protestanten, für den evangelischen Christen, darin zu lesen ohne Unterlaß; nicht allein das Gebot des Erlösers: "forschet in der Schrift; merket darauf!" sondern auch unser eigenes Heil fordert das von uns. Betrachtet also Ermunterungen zum Lesen der heiligen Schrift aus dem hochwichtigen Inhalte selbst, den sie uns vorhält. Denn dieser ist 1) gleich wichtig für unsern Verstand, 2) für den Willen, und 3) für Herz und Gefühl.

Unser Verstand, unsere erkennende Vernunft bedarf vor allen Dingen Erfüllung der Sehnsucht nach Unterricht. Und wenn sie nun fragt nach dem Grunde alles dessen, was da ist und geschieht, und den Herrn sucht, ob sie ihn fühlen und finden möchte; so weißt die Schrift hin auf den, den wir wahrnehmen an den Werken der Schöpfung, und der das Gesetz des Gewissens geschrieben hat in unsre Herzen. Als den Ewigen lehrt sie uns diesen Gott kennen, der da ist und war und seyn wird, der da bleibet, wie er ist und dessen Jahre kein Ende nehmen, als den vollkommensten Geist, der allgegen-

wärtig, von keinem ferne ist, in welchem wir leben und weben und sind, als den Unveränderlichen, bei welchem kein Wechsel des Lichtes und der Finsterniß ist, als den Allgewaltigen, der nur sprach: es werde!, damit die tausend und abertausend Welten wurden, die er trägt und hält an seinem liebenden Herzen. Als den Vater lehrt sie uns ihn kennen, der uns geliebt hat, ehe der Welt Grund gelegt war, dessen Wege lauter Güte und Wahrheit sind, als den Heiligen auch und Gerechten, vor dem niemand bleibet, wer böse ist, als den Allwissenden und Weisen, dessen Rathschläge unerforschlich sind. In der Schrift finden wir allenthalben den Schöpfer, der durch seinen Hauch den Staub der Erde lebendig webt, den Erhalter, von dem, und durch den und in dem alle Dinge sind, den Regenten, dessen Vorsehung die Welten, und das Sandkorn, die Miraden der Engel und den Menschen leitet, und oft wunderbar nach seinem Rathe führet, aber herrlich alles hinauszuführen vermag. Als den Vater, Sohn und Geist lehrt uns die Schrift den Einigen kennen, der an sich, und von sich und aus sich selbst, auch der Welt liebevoll leitender Vater ist, das vertrrte Menschengeschlecht zurückführt zur Vaterliebe als Sohn Gottes und Erlöser, und für diesen Zweck heiliget als Geist, dreieinig ewig und herrlich.

Denn sucht der Mensch auch über sich selbst, über seine Bestimmung, über sein Heil Unterricht; die Schrift sagt es ihm, in dem liebenswürdigen Zustande der Unschuld, der Glückseligkeit und Unsterblichkeit ist die Menschheit nicht geblieben, in welchem sie erschaffen war; der Tod ist gekommen durch die Sünde in die Welt, und nur der Sohn Gottes selbst, Gottes Bild auf Erden und Mensch, wie wir, Christus, heilig und von den Sündern abgesondert und höher denn der Himmel ist, doch in menschlicher Natur, durch sein Beispiel die wieder erhebend zur Würde der Menschheit und zum Bilde Gottes, welche seinen Fußstapfen nachwandeln, und gestorben für das Heil der Sünder, und verherrlicht darnach, nur er vermochte es, dem Tode die Macht zu nehmen und Leben und unvergängliches Wesen an das Licht zu bringen durch sein Evangelium, nur er wird sein theures Menschengeschlecht aus den Gräbern rufen, Gericht zu halten und seinen Getreuen zu geben, was kein Auge sah, und kein Ohr hörte und in keines Menschen Herz noch gekommen ist. Kund und gros ist das Geheimniß zur Gottseligkeit: Gott ist offenbaret im Fleisch. Und Johannis ruft mit der reinsten Wärme: wir haben erkannt und geglaubt die Liebe, die Gott zu uns hat, und haben gesehen und zeugen, daß der Vater den Sohn gesandt hat zum Heiland der Welt.

Wenn unsre Vernunft fragt: in welcher Heilsordnung, durch welche Hilfsmittel jene Begnadigung durch den Erlöser bei dem ewig Heiligen uns zu Theil werde; die Schrift lehrt es uns: ohne des Gesetzes Werke, die ja kein Mensch vollkommen erfüllt, und ohne Verdienst, allein aus Gnade werden wir gerecht. Aber es sind Bedingungen, unter welchen diese Begnadigung nur zu Theil werden kann, nothwendig der Glaube, das Vertrauen zu jener erbarmenden Vaterliebe durch Christum ist es, es ist nothwendig die reine Wehmuth über die Entfernung von Gott, eine göttliche Traurigkeit und Reue zur Seligkeit, die niemanden gereuet, es ist aber auch die thätige Liebe, die aus dem Glauben kommt, der Glaube, welcher todt wäre ohne Werke, aber lebendig seyn muß, es ist mit einem Worte: die neue Schöpfung in Christo, was das Heil gewährt. Die Schrift lehrt es uns: die Mittel, jene höhere Gnade auf den Gebesserten anzuwenden, seyen die Worte des ewigen Lebens von Gott, und das Gebet zu Gott nicht allein, um zu nehmen aus der göttlichen Fülle Gnade und Gnade, sondern auch die Weihe und Reinigung der Christentaufe durch das Wasserbad im Wort, das Essen vom Leibe und Trinken vom Blute des Sohnes Gottes, damit wir immer aufs neue Leben haben in uns und durch ihn, mit Einem Worte das Sakrament, so wie die Kirche der Heiligen, die Gemeinde, deren Haupt

ist Christus, deren Verfassung und Gewalt die Pforten der Hölle nicht überwältigen — das ists, was das Leben aus Gott und seine Gnade in uns vermittelt.

Leben aus Gott! — erhabener Gedanke, mächtig unsrem Willen die rechte Richtung zu geben und unser Verhalten zu bestimmen!

Fragen wir nach den höchsten Grundsätzen unsres Handelns; die Schrift, welche zeigt, was wir glauben, auch als Gesetz des Thuns glauben sollen, bestimmt auch näher, was dieses Gesetz unseres Thuns in sich enthalte. Den Endzweck der Welt setzt sie darein, daß vernünftige geschaffene Wesen selig das Bild Gottes schauen in sich selbst und vollkommen zu werden suchen, wie ihr Vater im Himmel vollkommen ist. Das höchste Gut lehrt sie suchen in Gott, dem Vollkommensten, und wenn wir ihn haben, dann nichts zu fragen nach Himmel und nach Erde, und wenn uns gleich Leib und Seele verschmachten, doch in ihm zu finden unsres Herzens Trost und unsern Theil. Die einzige würdige Triebfeder aller unsrer reinen Gesinnungen und guten Handlungen lehrt sie uns wählen, das Gute zu thun nicht um des Lohnes willen, sondern nur, weil so unsre Werke gut und göttlich, weil sie so in Gott gethan, weil wir seines Geschlechtes sind, weil wir einig

dadurch Werth und Würde besitzen, weil wir es dann sind, von denen Jesus sagt: "der Vater und ich werden zu ihnen kommen und Wohnung bei ihnen machen, und der Vater, der in ihnen wohnt, derselbige thut die Werke," und weil wir so wissen, daß wir Gottes Tempel sind und der Geist Gottes in uns wohnet.

Fraget ihr: ist nicht so Hohes und Göttliches für den Menschen unerreichbar? Was soll, was will, und was kann der Mensch thun als ein vernünftiges, aber sinnliches Wesen? Forschet in der Schrift; kurz und nachdrücklich ruft sie euch zu: "liebet Gott über alles und den Nächsten als euch selbst — dieß ist der Inhalt aller Gebote. Und wer da Gott liebet, der ist bereit, wie dort ein frommer Abraham, ihm jedes Opfer zu bringen, das er verlangt, der spricht, wie dort ein Josua kräftig und entschlossen vor einem ganzen Volke diesem die Wahl überläßt, ob es dem Höchsten, oder den Götzen dienen will und ruft: erwählet euch, wem ihr dienen wollet; aber ich und mein Haus wollen dem Herrn dienen. Und wer da Gott liebet, der liebet die Brüder, und ist bereit, wie der Herr der Herrlichkeit, auch sein Leben für die Brüder zu lassen. Und wer Gott liebet, der ist reines Herzens, um ihn zu schauen, und ist es sich selbst schuldig, selig in Gott zu seyn. Die Schrift gesteht zu, daß das

Fleisch gelüste wider den Geist, und ruft: ich elender Mensch; wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes! Aber sie deutet hin auf den, der Freiheit und Gewissen pflanzte in unsre Brust und des Gesetzes Werk schrieb in unsre Herzen, auf den, dessen Kraft in dem Schwachen mächtig ist, dessen Beistand dem Betenden nicht entgeht, dessen Erbarmung und Vaterhuld den züchtiget und aufnimmt, welchen sie lieb gewonnen hat.

Wir fragen: durch welche Erleichterungs- und Stärkungs-Mittel ein solches Leben aus Gott uns möglich werde? Hören wir die Schrift; sie sagt uns: der Geist muß willig seyn, und ihn muß gelüsten wider das Fleisch, auf Vermehrung der vernünftigen Einsicht, auf festen Willen und unerschütterliche Grundsätze, die man in Bereitschaft hat, kommt alles an. Seyd nüchtern und wachet ruft die Schrift, und empfiehlt die Aufmerksamkeit und Umsicht bei den Gefahren, die der Tugend drohen, damit sie uns nicht überraschen und unvorbereitet in ihre Stricke ziehen. Sie ermahnet: übe dich selbst in der Gottseligkeit. So dringt sie auf die reinvernünftigen Tugendmittel, ohne die sinnlichen dabei zu verwerfen. Denn besonders auf sinnlich anschauliche, lebendige Beispiele der Tugend weißt uns das grose Buch der Vorzeit, das Heldenbuch der Menschheit hin, von dem Beispiele des Göttlichen, der in eine Welt kam,

nicht die für ihn bluten sollte, sondern für die er sein Blut vergoß, bis zu den Helden der Tugend in der Zeit des alten Bundes, wie man sie bei so vielen entnervten Menschen unsrer Zeit vergebens sucht. Die religiösen Tugendmittel empfiehlt die Schrift, zu beten ohne Unterlaß, und im Geiste und in der Wahrheit, und nimmer zu weichen vom Tempel, und in die Gemeinschaft Christi immer aufs neue zu treten durch das gesegnete Brod und den gesegneten Kelch und folgsame Glieder zu seyn der Kirche und Gemeinde, deren Haupt ist Christus, damit wir fest und unbeweglich sind im Werke des Herrn.

Endlich hochwichtig ist der Inhalt der heiligen Schrift für Herz und Gefühl.

Nichts geht über die Freuden der Erkenntniß Gottes. Freuet euch in dem Herrn, ruft den Frommen die Schrift zu, ich sage euch abermals, freuet euch. Sie kennen ihn ja und sein Heil, und den Weg wissen sie auch, und die Zukunft des Menschensohns und sein herrliches Reich ist ihre Hoffnung und ihre Wonne und Seligkeit. Himmlische Erquickungen und Tröstungen bei allen Leiden des Lebens gießt das Licht, in welches uns die Gemeinschaft mit Gott versetzt, in unser Herz, und die Schrift bedient sich der rührendsten Vorstellungen, um uns diese

Freuden und Tröstungen im Lichte der Wahrheit fühlbar zu machen. Bei den Greueln der Verwüstung und Zerstörung, und bei den Trübsalen, welche die Menschen selbst bereiten, verheißt die Schrift im heutigen Texte Verkürzung solcher Tage wegen der Auserwählten. Wenn auch die Welt untergienge und die Berge mitten in das Meer sänken, ruft sie, so bleibt doch Gott unsre Zuversicht. Und wenn uns Nahrungssorgen drücken und wir sprechen: was werden wir essen? was werden wir trinken? womit werden wir uns kleiden?; so ruft die Schrift: euer himmlischer Vater weiß, daß ihr das alles bedürfet. Und wenn uns Schmerz und Krankheit quält und wir verzagen wollen an unsrem Gott; so ruft die Schrift: "kann auch ein Weib ihres Kindleins vergessen, daß sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes? Und ob sie desselbigen vergäße, so will ich doch deiner nicht vergessen; siehe in die Hände habe ich dich gezeichnet." Und wenn uns alle erlaubte Wünsche vereitelt und alle gerechte Hoffnungen vernichtet würden und alle Stürme des Unglücks sich über uns erhüben; habe deine Lust am Herrn, sagt die Schrift, er wird dir geben, was dein Herz wünscht, er wird dir jeden göttlichen Wunsch erfüllen. Aus sechs Trübsalen hat dich der Herr errettet und in der siebenten soll dich kein Uebel rühren. Und wenn der Tod unsre Geliebtesten von unsrer Seite reißt und einer nach dem andern dahin geht und

wir trauernd und einsam wallen die rauhe Bahn; so sagt uns die Schrift: in des Vaters Hause sind viele Wohnungen und wir sollen einst bei dem Herrn seyn allezeit. Und wenn auch unser Auge bricht und das klopfende Herz stockt und die rauhe Stimme des Todes uns hinunter steigen heißt in unser Grab; so spricht die sanfte Stimme der Schrift zu allen Getreuen: ihr gehet ein zu eures Herrn Freude.

Aber freilich voraus setzt sie dabei die Freudigkeit des Tugendhaften, die nur er schon im Leben fühlt und im Tode nicht verliert. Ist Gott für dich, ruft sie ihm tröstend zu, wer will dann wider dich seyn? Er ist dein Schild und dein sehr groser Lohn. Und wenn dein Herz dich nicht verdammt, so hast du Freudigkeit zu Gott, hast den Frieden, der über alle Vernunft ist, den die Welt nicht giebt und nicht nehmen kann. Und wenn das Bewußtseyn errungenen Verdienstes dich erquickt; so ruft der Herr den Arbeiter und giebt ihm den Lohn. Nur die Sünde ist der Leute Verderben, sagt die Schrift; aber wer den Willen Gottes thut, der bleibet in Ewigkeit.

Erhabeneres giebt es nicht für das Gefühl eines vernünftigen Wesens und selbst Schöneres für einen ausgebildeten Geschmack wird nicht gefunden, als die Schrift, in welchem die Worte

des Lebens sind für und für. Welche Wahl der lieblichsten und erhebendsten, auch oft der spottenden Bilder, das Wahre von dem Falschen, das Gute von dem Bösen, das Heilige und Heilbringende von dem Unheiligen und Verderblichen zu unterscheiden! Welche Einkleidungen in Geschichte; welche Meisterwerke der heiligen Dichtkunst; welche treffende Bilder aus der Natur! Aber wie gierig greifen Viele in unsrer Zeit lieber nach jedem andern, selbst verführerischen Buche, als nach der Schrift, die so viele Jahrhunderte hindurch Tausenden die Quelle ihrer Weisheit, ihrer Tugend, ihrer Ruhe und Seligkeit war; wie ist sie verschwunden aus den Händen und Häusern so vieler Protestanten; wie wird sie gering geschätzt von so vielen Nachkommen derer, die sie für das größte Heiligthum und Kleinod ihrer Familie gehalten und sie zu lesen nie versäumet haben! Sey uns wieder heilig, ehrwürdiges Buch!, sey uns nicht ein todter Buchstabe, sondern lebendiger Geist. Und du, der du uns darin geoffenbaret bist, Herr! wo sollen wir hingehen? du hast Worte des ewigen Lebens. Dank bringen wir dir für das Licht deines Wortes, das du auch in diesem, nun zu Ende eilenden Kirchenjahre uns scheinen ließest, und wir beten: ermuntere die Trägen und die Verächter des himmlischen Lichtes, damit auch sie Christus erleuchte und dein Wort das Licht sey auf ihren Wegen. Amen!

Am 1. Advent-Sonntage.

Wie lieblich, o Gott! sind deine Wohnungen; unsre Seele verlanget und sehnet sich nach den Vorhöfen des Herrn. Wohl denen, die in deinem Hause wohnen, die loben dich immerdar. Denn ein Tag in deinen Vorhöfen ist besser, als sonst tausend.

O laß auch heute deinen Geist uns lehren,
Vom Weg, der dir mißfällt, uns abzukehren;
Regiere uns, daß unsre ganze Seele
Zum Trost dich wähle.
Dein Tag sey uns ein Denkmal deiner Güte;
Er bring' uns Heil und lenke das Gemüthe
Auf jenen Trost, den uns dein Sohn erworben,
Da er gestorben. Amen!

Seyd mir heute hier in diesem Tempelgebäude willkommen, meine Freunde! die ihr es

für eine der vorzüglichen Wohlthaten Gottes hal-
tet, welche Euch und Euren Vätern zu Theil ge-
worden ist, daß seit 80 Jahren dieses Haus des
Herrn, in dem wir jetzt versammelt sind, zur An-
dacht eröffnet steht. Die Zahl der Mitglieder in
dieser unsrer Gemeinde wurde in den ersten Zeiten
des vorigen Jahrhunderts so groß, daß die kleine-
re Sophienkirche, oder gegenwärtige königliche
Universitätskirche unserer Stadt sie nicht mehr fas-
sen konnte; es entstand in Euren Voreltern der
Wunsch, ein geräumiges der Grösse dieser Stadt
angemessenes Tempelgebäude zu erhalten. Durch
die Unterstützung eines edlen Regenten, durch mil-
de Beiträge in und ausserhalb des Landes, durch
den unermüdeten Eifer Eurer Vorfahren kam der
Bau dieses Tempels zu Stande, der durch den Ju-
belgesang Eurer Väter, und unter der einweihen-
den Rede in der Adventszeit des Jahres 1737
Gott geheiliget worden ist. Und wie viele christli-
che Wahrheiten und Ermunterungen sind in diesem
schönen Tempel seit 80 Jahren vernommen, wie
viele Tröstungen aus dem Worte Gottes bei den
Sorgen und Bekümmernissen des Lebens hier aus-
sprochen, wie viele Gefühle der Andacht, des Dan-
kes, der Liebe, des Vertrauens zu Gott durch Ge-
bet, durch lebendige Rede belebt, wie viele Gemü-
ther hier an diesem Altare zu guten Entschließun-
gen erhoben worden! Wie viele von Euch erhiel-
ten hier an diesem Altare die Weihe der Konfir-

mation und gelobten hier unverbrüchliche Treue Gott und dem Erlöser und seinem Geiste, unverbrüchliche Treue bis in den Tod!

Ach! daß nur nicht so viele unter Euch Altar und Tempel verließen und treulos vergäßen der schönen Stunde, in der sie zur Verehrung Gottes geweihet wurden! Daß wir nicht elende Ausflüchte derer hören müßten, welche durch Gesang, durch Gebet und Predigt sich noch nicht erbaut genug zu sehen vorgeben und die Schönheit der Kunst vermissen wollen, welche die Herzen der Andächtigen fessele. Der Gesang — o wäre er nur mehr geachtet unter uns! — wie viel hat er seit der Reformation in der evangelischen Kirche gewirkt, wie viele Gemüther hat er beruhigt, erquickt, erhoben, gewarnt, ermuntert, und wie vielen wurde der sonntägische Gesang ein stärkender und belebender Nachhall bei den Geschäften, bei den Zerstreuungen, bei den Verführungen der ganzen Woche! Er sey es auch, dem wir dießmal unser Nachdenken widmen, dessen Werth wir empfinden, dessen Wirkungen wir unsre Herzen öffnen wollen. Was Gebet und Predigt vermöge — darüber lasset uns ein anderesmal Betrachtungen anstellen.

Evang. Matth. 21, 1—9.

Hosianna dem Sohne Davids, das ist, hilf dem Messias, dem Volks-Erlöser! Gelobet sey, der

da kommt im Namen des Herrn; Hosianna in der Höhe (hilf ihm, o Gott in der Höhe, Hocherhabener und Allmächtiger!) — So sang das Volk, Jesu zu Ehren ein Lied, als er in Jerusalem einzog, um sich als den Erlöser der Menschheit öffentlich anzukündigen. Aber dieser Volksgesang aus dem Munde sinnlicher und roher Menschen hatte keine Wirkung auf Verbesserung der falschen Vorstellungen vom Werke des Messias, keine Wirkung auf das Leben, und dient noch immer zur Warnung. Nicht genug, daß wir in unsren gottesdienstlichen Versammlungen in den gemeinschaftlichen Gesang einstimmen; wir müssen auch unsre Herzen seinen belebenden, erfreuenden, bessernden Wirkungen überlassen! Von dem gemeinschaftlichen Gesange bei der öffentlichen Gottesverehrung will ich daher dießmal sprechen.

Der Gesang besteht überhaupt darin, daß menschliche Empfindungen durch Worte und leidenschaftliche Töne in einer bestimmten und immer wiederkehrenden Bewegung der Rede ausgedrückt werden. In den gewöhnlichen Reden der Menschen im Umgange, und in der lehrhaften Schrift werden die Vorstellungen ausgedrückt und mitgetheilt, nur um sich verständlich zu machen; aber beredter wird der Mund schon dann, wenn der Redner seine Ansichten über eine Wahrheit, seine Gesinnungen und

Entschließungen durch die Rührung der Zuhörer mittheilen und sie für edle Endzwecke und Handlungen begeistern will. Endlich eine durch Kunst geregelte menschliche Empfindung so wohl der Freude, als auch des Schmerzes, so wohl sanfter, als auch stärkerer Art, drückt sich durch Gesang aus, um durch die wiederkehrende Bewegung der anhaltendenden, leidenschaftlichen Töne in der Rede das Hauptgefühl tiefer einzuprägen und ihm länger nachzuhängen, aber auch durch diese wiederkehrende Aufeinanderfolge, durch die Liederverse des Dichters, in welche seine Einbildungskraft und sein Gefühl das Erhabene und Herrliche niedergelegt hat, es möglich zu machen, daß Tausende zu gleicher Zeit, in dieselben Worte einstimmen, weil diese durch die Regel der Zeitfolge und des Tons bestimmt sind, und mit dem Wohlklange der Musik in Verbindung stehen können.

So sehr ist der Gesang der edlen menschlichen Natur eigenthümlich, daß auch religiöse Gefühle von den ältesten Zeiten an dadurch ausgedrückt wurden. Kein Wunder, daß man die Empfindungen der Ehrfurcht gegen Gott, das dankbare Vertrauen auf ihn, den allmächtigen und gütigen Lenker unserer Schicksale, die Liebe, die sich ganz in den Alliebenden versenkt, daß man das Gefühl der Liebe, welche wir auch den Geschöpfen Gottes, unsren Brüdern schuldig sind, und die Empfindung der herrlichen Freiheit der Kinder

Gottes, der Hoffnungen im himmlischen Reiche Jesu Christi durch den Gesang festzuhalten bemüht gewesen ist, und der Gesang schon in den ältesten Zeiten ein vorzüglicher Theil der Gottesverehrung war. Als Moses der Knecht des Herrn durch göttlichen Beistand das Heer seines Volkes durch das rothe Meer geführt hatte und den Feind untergehen sah, da sang er und die Kinder Israel dem Herrn ein Lied und sprach: ich will dem Herrn singen: denn er hat eine herrliche That gethan, Roß und Wagen hat er ins Meer gestürzt; der Herr ist meine Stärke und mein Lobgesang, und mein Heil. Das ist mein Gott; ich will ihn preißen. Er ist meines Vaters Gott; ich will ihn erheben *). Singet dem Herrn ein neues Lied, ruft der Dichter im 149sten Psalm, und David veranstaltete Gesänge für die Gottesverehrung und sang im achten Psalm: Herr, unser Herrscher! wie herrlich ist dein Name in allen Landen, da man dir danket im Himmel; aus dem Munde der Kinder und Säuglinge hast du dein Lob zugerichtet. So tief liegt es in der menschlichen Natur, seine Gefühle durch Worte, in Verbindung mit dem Wohlklange der Musik auszudrücken, daß auch heidnische Völker ihre Gesetze und Tugendlehren in Liedern abzufassen und ihre Götter durch Gesang zu preißen bemüht gewesen sind. Auch die Christen haben

*) 2. Mos. 15.

gleich anfangs in ihren Gemeinden Lieder gesungen und für sie Lieder verfertigt, und als zur Zeit des Verfalls und der Entstellung der christlichen Kirche das Volk nicht mehr an dem in einer fremden Sprache tönenden Gesange in den Versammlungen Theil nehmen konnte, da verbesserte Luther auch den Gesang, erwarb sich durch die von ihm selbst verfertigten Lieder keine geringen Verdienste, und es wurden Gesangbücher zu Stande gebracht, welche von Zeitraum zu Zeitraum verbessert und den Bedürfnissen angemessener eingerichtet worden sind.

Ein solcher christlicher Gesang erstreckt sich bald nur auf den Einzelnen, der das, was innerlich lebt und das Herz bewegt, für sich selbst gerne festhalten, oder mit den Worten eines frommen Dichters, in stiller Einsamkeit sich bezeichnen will. Bald sind es ganze Familien, welche in der Privatandacht erhoben und begeistert das fromme Gefühl im Gesange verhauchen. Aber über allen Vergleich erhaben ist die Wirkung des öffentlichen, gemeinschaftlichen Gesanges in unsren Tempeln, wo Tausende gleichsam aus Einem Munde preißen den Herrn, der Groses an ihnen allen gethan hat, und aus der Fülle ihres Herzens das rührende, gemeinschaftliche Bestreben nach frommer Sittlichkeit verkündigen, und empfindungsvoll sich alle der heiligen Freude und dem tröstenden Einfluß des Geistes überlassen, der auf dem Antlitze der Versammlung

hervortritt, und die Ermahnung des Apostels befolgen: redet unter einander von Psalmen und Lobgesängen und geistlichen Liedern, singet und spielet dem Herrn in euren Herzen und saget Dank allezeit für alles Gott und dem Vater im Namen unsers Herrn Jesu Christi.

Welchen hohen Werth nehmlich der gemeinschaftliche Gesang bei der öffentlichen Gottesverehrung habe, das erhellt daraus, weil er zum tiefern Einprägen der religiösen Erkenntniß, zur Beförderung der Gottseligkeit, zur Beförderung der religiösen Freude und des christlichen Trostes dient.

Nothwendig enthält das geistliche Lied auch Belehrung; es geht immer von religiösen Begriffen aus, bald von dem Herrn der Natur und Geisterwelt, dem Allgewaltigen und Heiligen, dem Erbarmenden und Vater, bald von Ewigkeit und Vergeltung, bald von des Menschen kläglichem Fall und seiner Bestimmung und Wiedererhebung, bald von dem himmlischen Lichte des Evangeliums, verkündigt durch das Wort, welches Fleisch ward auf Erden, und durch die Boten Gottes und des Erlösers, und von dem Aufruf: thut Buße und glaubet an das Evangelium. Soll es sich nicht einprägen, soll es nicht deutlich und lebendig in uns werden, was aus dem Munde Tausender, aus

dem irdischen Treiben und Wirken am Tage des Herrn zu ihm Geflüchteter, im Gesang uns entgegen tönt und im Antlitz der Weisen und Frommen sich ausspricht? Soll nicht dann die in Beziehung auf den Gesang gesprochene Rede dessen, der im Namen der Gemeinde auftritt, doppelten Eindruck auf Verstand und Herz und Willen zurücklassen, wenn das Gedächtniß das Gehörte und Empfundene bewahren und erneuern kann in dem verzeichneten Liede?

Auch zur Beförderung der Gottseligkeit vermag die Empfindung beim gemeinschaftlichen Gesange ungemein viel beizutragen. Christliche Lieder enthalten nicht nur tief empfundene Pflichten des Menschen, sondern auch mächtig ergreifende Beweggründe zur Tugend, genommen aus der in Begeisterung lebendig empfundenen Würde des Menschen, welcher göttlichen Geschlechtes ist, aus der in Andacht tief empfundenen Liebe Gottes und des Erlösers und aus dem Verderben der Sünde. Die Zauber des Tons in Verbindung mit den Worten für das Ohr, welche aus dem Herzen kommen und zum fühlenden Herzen gehen, darstellend Redlichkeit, Feindesliebe, Berufstreue, Vaterlandsliebe, Keuschheit, Aufopferung, Unterwerfung unter Gottes Willen, lassen ihre Anklänge zurück in den Herzen, da sie aus dem Munde so vieler Treuen und Guten, die wir

in unsren Versammlungen erblicken, den Glauben an die Tugend und deren Kraft erweisen und in der Stunde der Versuchung wiedertönen und tausend rettende Stimmen werden. Da hallt es wieder aus der sonntägischen Andachtsstunde:

Wenn Nacht und Dunkelheit dich decken,
Die dem Verbrecher Muth verleih'n;
Soll dich die Furcht des Herrn erwecken,
Auch dann, was unrecht ist, zu scheu'n.

Da kehrt die Erinnerung an den christlichen Vortrag des geistlichen Redners zugleich in die Seele zurück, worin die Pflicht geschildert und eingeschärft wurde, und der Sieg über das Böse ist gewiß.

Trost endlich und Freude bringt der gemeinschaftliche, gottesdienstliche Gesang, da nicht nur an sich schon die fühlende Seele durch die musikalischen Töne in Verbindung mit den tröstenden und erfreuenden Religionswahrheiten den Unmuth verscheucht sieht, Heiterkeit und Freude der Erkenntniß des Erhabensten und Herrlichsten angeregt und auf den Flügeln der Andacht sich hinaufgehoben fühlt in beßre Welten, sondern auch tiefer sich das einprägt, was Erfreuendes und Erquickendes aus dem Munde und im Antlitz Tausender sich verkündigt. Kommst du von dem Unglück der Zeit und von Schmerz und Nahrungssorge gebeugt hieher

in unsre Versammlungen; wie wird dich der Gesang ergötzen:

An dem, was uns recht glücklich macht,
Läßt Gott es keinem fehlen;
Gesundheit, Ehre, Glück und Pracht
Sind nicht das Glück der Seelen.

Kommst du gebeugt durch den Tod der Deinen in unsre Versammlungen; wie wird dich der Gesang beruhigen:

Selig sind des Himmels Erben,
Die Todten, die im Herren sterben,
Zur Auferstehung eingeweiht!

Aus dem Munde der Dulder, der Getrösteten, der Bewährten, der Brüder, über welche gleiche Leiden in der Welt ergangen waren, wird dir Trost und Erquickung.

Was folgt für uns aus den bisherigen Betrachtungen, m. Fr. Erstlich, laßt uns theilnehmen am christlichen Gesange in unsren Versammlungen, weil sein Werth entschieden ist. Die ihr unsre Versammlungen verlasset, ihr beraubt euch der frohesten Geisteserhebung, der edelsten Nahrung und Stärkung der Seele, welche der Gesang gewährt, ihr vernachlässiget die Pflicht, durch den Gesang einer grösseren Versammlung, die Andacht in andern und in euch selbst zu vermehren, und anstatt vorzuge-

ben, daß euch unsre Versammlungen nicht erbaulich genug sind, solltet ihr euch vielmehr selbst die Schuld beimessen, daß unsre Versammlungen weniger erbaulich werden, weil ihr die Tempel öde lasset und nur aus dem Munde einer kleineren Zahl Gottes Lob erschallet. Auch ihr, die ihr saumselig den Theil des Gottesdienstes, welcher den Gesang enthält, meistens vernachlässiget, oder wenn ihr auch anwesend seyd, euch gar nicht einmal gedrungen fühlt, in den Gesang einzustimmen, und alles gethan zu haben meinet, wenn ihr nur das Wort vernehmet, welches der Diener der Religion ausspricht, bedenket, wie viel die versäumen, welche so spät zur heiligen Stätte kommen, und laßt es euch doch gesagt seyn, daß das Handeln des Religionslehrers und der Gemeinde ein gegenseitiges Handeln, daß der Inhalt der Predigt dem angemessen sey, was im Gesange die Gemeinde selbst ausgesprochen hat.

Ist der Werth unsres gemeinschaftlichen religiösen Gesanges so gros, so laßt uns auch auf die rechte Art an diesem Gesange theilnehmen. Fromme Gefühle sind es, welche mit Nachdenken, im Geiste und in der Wahrheit durch den harmonischen Ton der Andacht aus dem Munde aller vernommen werden sollen; aber wo bleiben oft beim Gesange Anstand und Ehrerbietung? — Ein Herz und Eine Seele soll die Versammlung

seyn, Einerlei Stimmung, Gefühl und Entschluß soll sie aussprechen; aber wo bleibt jene rührende Einstimmung, wenn auf andere, in deren Gesang die Andacht unverkennbar ist, keine Rücksicht genommen wird? — Einige Uebung wird erfordert, um in die begleitenden Töne richtig einzustimmen und den Gang und Ton des Gesangs selbst zu treffen; aber wo bleibt oft der Eifer, die Gelegenheit zu dieser Uebung zu benützen, daran die Jugend theilnehmen zu lassen, und jede Anstalt, welche den gottesdienstlichen Gesang betrifft, zu fördern?

Zu diesen Anstalten für den gottesdienstlichen Gesang, welche wir befördern sollen, gehört auch das seit dreien Jahren vorhandene und für die protestantischen Gemeinden in unsrem Königreiche Baiern bestimmte Gesangbuch, welches die besten Lieder unsres bisher gebrauchten baireuth'schen Gesangbuchs in sich faßt; aber veraltete Ausdrücke, dem Geschmack unsrer Zeit nicht mehr angemessene, und unbrauchbare Lieder nicht aufgenommen oder verbessert hat, neue vortreffliche Gesänge dagegen in sich schließt. Welch' ein erfreuender Gedanke für den Freund der Religion und der Kirche, nun bald von der Isar bis zur Redniz und von der Redniz und dem Main bis an den Rhein in allen bairischen evangelischen Ländern die ganze evangelisch-lutherische und reformirte Gemeinde aus dem Einen vortrefflichen Gesangbuche im

Geiste der Andacht und Liebe dem Herrn ein neues Lied singen zu hören, und durch die Sorgfalt des liebenden Königes zugleich in diesem Gesangbuche einen Beitrag zur Versorgungsanstalt für geistliche Witwen und Waisen begründet zu sehen! Wohl denn! so laßt uns von nun an unser neues Gesangbuch in unsre Versammlungen bringen, die wir wissen, daß in den Fürstenthümern Baireuth und Ansbach von Zeit zu Zeit neue Gesangbücher, dem Geiste der Zeit gemäß, eingeführt worden sind, die wir am wenigsten dem Vorurtheile huldigen: nichts Altes ab-, nichts Neues aufzubringen. Nur die menschliche Form ändert sich, die göttliche Wahrheit bleibet in Ewigkeit. Dir singen wir ein neues Lied in deinem Heiligthume, Herr der Welten! und freuen uns bei dem heutigen Anfang des neuen Kirchenjahres deiner Verehrung, und unsre Seele sehnet sich nach deinen Vorhöfen immerdar. Laß dir wohlgefallen die Lobgesänge, die in diesem Hause dir geweihet werden und segne den Unterricht deines Wortes und die Wirkung deiner Sakramente, daß diese Gemeinde Früchte bringe des ewigen Lebens. Dein Lob soll immerdar in unsrem Munde seyn, noch unser letzter Seufzer sey dein Lobgesang. Amen!

Kirchengebet.

Gott! du hast das lange und sehnsuchtsvolle Harren der Väter gestillt und wir besitzen, was sie nur im Schattenbilde von weitem erblickten. Im frohen Besitze des Evangeliums danken wir dir in diesen Wochen für die Ankunft Jesu auf Erden, und daß er uns gemacht ist zur Weisheit und Gerechtigkeit, zur Heiligung und Erlösung. Immer näher kommt das Heil seines Reiches; freudig eilen wir ihm entgegen und sprechen: ja, komm Herr Jesu! — Erbarme dich Vater! derer, die noch entfernt von der Kenntniß deines Sohnes in vielen Theilen dieser Erde im Todesschatten sitzen und erhelle auch sie durch den Glanz deines Wortes, daß des Elendes weniger werde unter den Völkern. Beschütze die Gemeinde Jesu an allen Orten auf Erden; beschirme unter den christlichen Ländern auch unser Vaterland, leite die Rathschläge unsres geliebtesten Regenten, daß sie zur Wohlfahrt der Unterthanen gereichen. Beglücke jeden in unsrer Stadt, der treu und fleißig als Vorgesetzter und Beamter, oder als Lehrer der Wissenschaften an dem hiesigen Wohnsitze göttlicher und menschlicher Erkenntniß, oder als Lehrer in Kirchen und Schulen, als Geschäftsmann und Künstler, als Wehrmann und Landbebauer und Handarbeiter seines Berufes wartet. Alle, die als Väter, oder Mütter, als Gatten oder Gattinen, als Greise oder Kinder, als Jünglinge oder Jung-

frauen ihrer Pflicht treu, weiter streben auf der Bahn der Tugend, erfreue mit dem Gelingen edler Bemühungen. Wende Unglücksfälle gnädig von unserem Orte ab, und laß das edelste Kleinod unsrer Stadt, die hier residirende Fürstin, deiner Obhut empfohlen seyn. Komme den Nothleidenden nach deiner Erbarmung zu Hilfe, behüte die Saaten und laß der Fruchtbarkeit der Erde und einer glücklicheren Zeit uns freuen. Herr! erwecke neuen Sinn für das Eine, was noth thut, Buße zu thun und zu glauben an das Evangelium! Laß auch dieses unser Bethauß dazu dir geheiligt, laß es als einen dir geweihten Tempel beschützet seyn, daß du hier, wie du verheißen hast, zu uns kommest und uns segnest. Amen!

Am 3. Advent-Sonntage.

Die Gnade Gottes sey mit uns allen. Amen!

In einer Zeit, wo so viele, die sich Evangelische nennen, die öffentliche Gottesverehrung überhaupt versäumen und insbesondere die Predigt des göttlichen Wortes, den zusammenhängenden Vortrag des Religionslehrers, der im Namen der Kirche die gemeinschaftlichen Bekenntnisse, Gefühle und Bestrebungen auszusprechen hat, gering zu schätzen pflegen, da ist es dringend nöthig, vor Mißverständnissen in dem, was unsre Predigten seyn sollen, zu warnen und ihren Gebrauch zu empfehlen. Viele sprechen, man könne ihnen in unsren Kirchen wenig Neues sagen, sie stünden schon höher, als der Geist, der unsre christlichen Reden und Gebräuche belebt und ordnet. Aber ist denn dieß das Wesen unsrer Predigten, immer neue Ansichten der religiösen Wahrheiten zu eröffnen, neue Gefühle anzuregen, neue Pflichten einzuprägen, oder

gehört es nicht auch zu ihren Endzwecken, das Anerkannte neu zu beleben, neu erwärmten Glauben, neu erwärmte Bruderliebe, neu erwärmte Hoffnung nach der Erkaltung des wahren Lebens, in unsre Seele, in unser Verhalten und Wirken zu bringen, und durch das einfache Wort der Wahrheit, wenn es nur biblisch ist, durch das Wort des Lebens uns selig zu machen, die wir es hören und bewahren. Viele sprechen: das ist nicht der Redner, dessen Anmuth mich rühren, dessen Gaben des Vortrags mich zur Bewunderung hinziehen, dessen Beredsamkeit mich erbauen könnte. Aber, ihr Guten! bedenket nur, daß das Reich Gottes nicht kommt mit äußerlichen Gebehrden, sondern inwendig ist in uns, und daß es nicht der Mensch, der schwache Diener der Kirche ist, der uns in der Wahrheit heiliget, sondern Gottes Geist durch das Wort, das die Wahrheit ist. Viele sprechen: die Geistesbedürfnisse der Zuhörer seyen nach ihren Fähigkeiten und ihrer Bildung so verschieden, daß der Prediger nicht alle in gleichem Grade befriedigen könne, zu Hause könne man sich eben so gut, als durch öffentlichen Vortrag erbauen, und kurz, es sey gar nicht im allgemeinen nöthig und Pflicht, öffentliche Religionsvorträge anzuhören. Aber die ihr so redet, bedenkt nur, daß es für alle Menschen, für Fürsten und Bettler, für Gelehrte und Einfältige, für Reiche und Arme nur Eine und dieselbe Religion giebt, und daß aus den irdischen und gemei-

nen häußlichen Umgebungen nur durch die Kirche und das lebendige, gemeinschaftlich vernommene Wort des Herrn, der Andächtige entrissen und erhoben wird. — Der Leichtsinn, die Einwendungen und Vorwürfe unsrer Zeit machen es also nothwendig, heute einmal von der christlichen Predigt in unsren öffentlichen Gottesverehrungen zu predigen.

Zweitens, das dritte evangelische Jubelfest unsrer protestantischen Kirche haben wir in diesem zu Ende eilenden Jahre gefeiert; aber sollten wir es schon wieder vergessen, wie viel seit der Reformation die Predigt in unsrer Kirche gewirkt, wie viele Millionen Geister sie belehrt, erfreudiget, getröstet, gewarnt, ermahnt, gebessert, gestärkt hat, wie diese Anstalt unsrer Kirche, das lebendige Wort der Rede auch in uns oft die Anklänge eines bessern, eines gottgeweihten und seligen Lebens zurückließ und die Stimme der Welt übertönte? Kann es uns gleichgültig seyn, wenn der wesentliche Theil unsrer protestantischen Gottesdienste, die Predigt, so oft verkannt, und die Klarheit des Verständnisses in Angelegenheiten des Glaubens, die sittliche Kraft, womit unsre religiösen Gefühle nach der Lehre unsrer Kirche, verbunden und die christlichen Gebräuche geübt werden sollen, geringgeschätzt und verdrängt werden will, wenn man behauptet, die Predigt und etwas Gesang sey unser ganzer Gottesdienst,

und beides müsse ältern, sinnlicheren Gebräuchen wieder untergeordnet und an sie angeknüpft werden?

Drittens, das heutige Evangelium veranlaßt uns noch besonders zu Betrachtungen über die Predigt der christlichen Lehre. Höret dieses Evangelium aus Matth. 11, 2 — 10. — — Unter den wundervollen Wirkungen der Lehre und Thatkraft Jesu, des erschienenen Erlösers, wird von ihm selbst in einer Antwort an Johannes den Täufer, dem Jesus zu lange mit Eröffnung des Himmelreiches zu zögern schien, auch diese Wirkung erwähnt: "den Armen wird das Evangelium geprediget, und selig ist, der sich nicht an mir ärgert." Wohl ärgern sich viele noch immer an der einfachen Predigt des Evangeliums, welches für die Armen am Geiste, für die des Wortes Bedürftigen verkündiget wird; aber es läßt sich leicht zeigen, noch immer sey die Predigt ein Haupttheil unsrer Gottesverehrungen, und ihre Beschaffenheit das Unterscheidungszeichen der evangelischen Kirche; es ist zweckmäßig, überhaupt von der christlichen Predigt in unsren öffentlichen Gottesverehrungen noch weiter zu reden.

Rednerisch ist ein Vortrag dann, wenn er die wahren Gründe für das, was weise und gut ist, zugleich mit rührender Kraft verbindet, um die Geister und Herzen für die heiligen Endzwecke der

Wahrheit und Sittlichkeit zu gewinnen und für die Seligkeit ihres Reiches zu begeistern. Zusammenhängend ist eine solche Rede, wenn sie aus dem Munde eines Einzigen, der zu andern spricht, ununterbrochen vorgetragen wird, um durch den unaufhaltsamen Fluß der Beredsamkeit die Gemüther fortzuziehen zu dem, was gut und gros und heilig ist, damit sie nicht widerstehen können dem Geiste der Wahrheit, welcher Zeugniß giebt. Eine religiöse zusammenhängend fortgehende Rede heißt Predigt, und zwar eine christliche Predigt, wenn sie im Geiste und nach dem Inhalte des Evangeliums Jesu die Religion verkündigt, obgleich auch die eigenthümlichen Ansichten über dieselbe, die innerlich das Herz des geistlichen Redners bewegen und die ihm gewordne versöhnende Kraft der Wahrheit hervortreten, um auch andere zu ermuntern zur herrlichen Freiheit der Kinder Gottes.

Von Jesu, dem Meister und Muster aller Lehre und Lehrart heißt es aber: er predigte gewaltig und nicht wie die Schriftgelehrten und Phatisäer. Und was war es für ein Wort, das die Gesandten Jesu predigten an allen Orten, wohin sie giengen, und das der Herr bekräftigte durch mitfolgende Zeichen? Das Wort von dem, der da kommen sollte, und gekommen ist, damit wir keines andern mehr zu warten haben, die Predigt von dem Gekreuzigten, von der Gnade des Unendlichen und

Heiligen gegen den reuevollen Sünder durch den Erlöser und durch das Amt, welches die Versöhnung prediget. Nur die christliche Religion war es, in welcher zuerst wirklich gepredigt wurde, und nun stets in lebendiger und belebender Rede geprediget werden kann; ihr Inhalt ist der Gegenstand der Rede auf dem geistlichen Lehrstuhl, und die Schrift sagt: lieblich sind die Füße der Boten, die da predigen den Gefangenen eine Erledigung, die da verkündigen das Reich Gottes. Sie sind es, von denen noch immer gilt, was geschrieben steht: siehe, ich sende meinen Engel vor dir her, der den Weg des Herrn bereiten soll. Ich habe gleich anfangs zugestanden, wir, die wir das alte und ewig wahre Evangelium predigen, sagen nicht immer etwas Neues, wenn wir predigen von dem Namen des Herrn; wir sagen nicht immer etwas Neues, wenn wir eure Blicke auf das übersinnliche, ewige Reich hinlenken, welches seines Christus ist; wir sagen nicht immer etwas Neues, wenn wir Liebe und Friede, und Ordnung und Tugend predigen und das Laster züchtigen; wir predigen auch nicht uns selbst, noch den Schmuck überredender Worte. Aber erwärmend, belebend, begeisternd und beseligend ist immer das Wort dann, wenn nur Christus geprediget wird. Doch es sind allerdings auch von Zeit zu Zeit neue Ansichten der heiligsten Gegenstände, immer erfreulichere Seiten und Belehrungen in den Worten des ewi-

gen Lebens, welche allen Klassen denkender Zuhörer da eröffnet werden, wo ihnen das Evangelium geprediget wird; und das Reich Gottes bestehet zwar nicht in Worten, sondern in Kraft, gleichwohl gestattet es auch die rednerische Kraft, wo sie in der Sache selbst liegt und wo sie deutet auf des Erlösers gewaltigen Geist.

Endlich die öffentliche Predigt bei der gemeinschaftlichen Gottesverehrung meinen wir hier, wo Einer im Namen der ganzen Gemeinde ausspricht, was aller Geist und Herz bewegt, wo Tausende im gemeinsam vernommenen Worte ihre eigene Andacht und Begeisterung wieder finden können und in den Worten der heiligen Schrift, als dem gemeinschaftlichen Lehrbegriffe, in dem ausgesprochenen religiösen Leben des verordneten Dieners der Religion, ihre Seelen erhoben fühlen zu dem Ewigen und Herrlichen, der sich aller seiner Werke erbarmt und nicht ferne ist von einem jeden unter uns, und der heilig und gerecht auch uns heiligen und selig machen will durch den, welcher uns allen gemacht ist zur Weisheit und Gerechtigkeit, zur Heiligung und Erlösung. Ein gemeinschaftliches Handeln ist das Predigen zwischen den Einzelnen und der ganzen Kirche; denn im öffentlichen Vortrag faßt der Prediger zusammen, was aus seiner Kenntniß der Gemeinde, der Zeitbedürfnisse und jedesmaligen Umstände, zur Fortbildung der ganzen Ge-

meinde und der Einzelnen nöthig scheint. Sehet, von solchem Umfange ist das Aussprechen des göttlichen Wortes durch die Predigt, und von dieser öffentlichen Predigt behaupten wir, daß ihre Wirkungen weit gröser sind, als die Rede zu dem Einzelnen.

Schon an sich und in allen christlichen Kirchen und Glaubensbekenntnissen ist diese Wirkung der öffentlichen Predigt möglich und muß nothwendig beabsichtiget werden. Der Glaube kommt aus der Predigt, sagt der Apostel, das Predigen aber durch das Wort Gottes. Der Glaube aber ist thätig durch Liebe, und wer in der Liebe bleibet, der bleibet in Gott, und hat Gottes Frieden, der über alle Vernunft ist, und eine Hoffnung, die nicht zu Schanden werden läßt. Das ists, was wir predigen, um unermüdet zu belehren, zu bessern, zu strafen, zu dräuen, zu trösten, mit Einem Worte, zu erbauen die ganze Gemeinde, die ein Theil ist der allgemeinen Kirche, deren Haupt ist Christus, und um so immer mitten im Christenthum und im Leben selbst zu stehen, und jenes auf dieses zu beziehen, damit ein christliches Leben vermittelt werde. Die Gemeinschaft der Christen ist eine geistige und beruht demnach auf dem gemeinschaftlichen Erkennen, welches ein Bedürfniß für alle ohne Ausnahme ist. Wo will der Welt- und Geschäftsmann, wo will

der Arbeiter und Künstler, wo wollen selbst die Hochgebildeten und Meister in der Wissenschaft, wo wollen sie zuweilen ein belehrendes, stärkendes und erweckendes Wort hören, als hier, wo ihnen nach den Zerstreuungen der Woche ein freier Augenblick gegönnt ist? Hier in diesen Mauren, wo eine eigene Welt uns umgiebt, wo jedes Wort, jede Empfindung eine eigene Bedeutung erhält, wo die Tugend in der Nähe Gottes höher, das Böse abscheulicher erscheint, hier, wo die Schauer einer bessern Welt in der Nähe des Altares Jesu uns umfangen, hier, wo wir der Leute gute Werke sehen und ihr Beispiel des frommen Sinnes uns erbauet, hier ist die Predigt am lebendigsten und kräftigsten, ein Wort des Lebens zum Leben, aber auch oft ein zweischneidiges Schwerdt, welches durchdringet (sagt die Schrift), bis daß es scheidet Seele und Geist, und Mark und Bein, und es ist ein Richter der Gedanken und Sinne des Herzens.

Dieses gilt ganz besonders von dem Verhältniß, in welches unsre protestantisch-evangelische Kirche die Predigt zu den übrigen Handlungen des öffentlichen Gottesdienstes gesetzt hat. Im Geiste unsrer evangelischen Kirche ist die Predigt nicht den übrigen Handlungen und Gebräuchen der Gottesverehrung untergeordnet, sondern ihnen vorgesetzt; alle Empfindungen, welche durch Gesang und

Gebet und Segnung, oder durch die schöne Kunst in dem Gottesdienste angeregt werden sollen, müssen unter der Klarheit des Verständnisses und der religiös-sittlichen Kraft stehen; also gerade diese Form der Belehrung durch die Predigt ist es, was den höchsten Ausdruck des religiösen Lebens in der Gemeinschaft der Gläubigen verstattet. Denn von dem Sakramente ist jetzt nicht die Rede, welches nicht nothwendig ein Theil des öffentlichen Gottesdienstes seyn muß. Zu allen Zeiten nahm das Christenthum ab an innerer Kraft, wenn die Belehrung von den sinnlichen Gebräuchen verdunkelt wurde, wie ein Staat in sich selbst zerfällt, wenn die Gesetzbildung und die Einsicht in ihm einem mechanischen Wirken weicht. Aber ohne heiliges Gefühl, das aus der Einsicht in das Heilige und aus dem Bestreben nach ihm entspringt, giebt es gleichwohl keine Rede an der heiligen Stätte, wie hinwiederum dieses ausgesprochene erhebende und tröstende und erquickende Gefühl Antrieb und Kraft wird, zu erwählen, was die Religion fordert und die Pflicht gebietet.

Daher steht die Predigt in einem gegenseitigen Verhältnisse der gesegneten Wechselwirkung mit den übrigen Handlungen bei der öffentlicheu Gottesverehrung. Wenn in diesen übrigen Handlungen die Darstellung der frommen Gefühle und Begriffe nach der Ordnung und Vor-

schrift der Kirche geschieht und einigermassen beschränkt seyn muß, so ist dagegen in der Predigt ein gröseres Maas von Freiheit verstattet, mit der sich das religiöse, christliche Leben im Redner und in den Zuhörern bewegt, wenn nur jener sich erweißt als einen Diener Christi, der ihn gesendet hat und dessen Ehre, nicht die eigene sucht. Dann, ja dann wird das, was mittelst des lebendigen Wortes alle beseelt und begeistert, auch dem Gesange, dem Gebete, und den übrigen Gebräuchen eine Bedeutung geben, die mit dem Inhalte der Predigt zusammenhängt, und wird ihre Wirkung erhöhen, und dagegen werden diese Gebräuche auf die Rede vorbereiten und ihre Wirkung wiederum vollenden.

Freunde! Höhere Geistesbedürfnisse haben wir alle; wir gehören alle zu den Armen, denen das Evangelium geprediget werden soll. O selig, wer sich nicht an Jesu ärgert, wer nicht verläßt unsre Versammlungen, wie etliche pflegen, nach dem Ausdruck der Schrift! Selig sind, die Gottes Wort hören und bewahren, ruft der Erlöser; und Jakobus ermahnt, das Wort anzunehmen mit Sanftmuth, das in uns gepflanzt ist, welches kann unsre Seelen selig machen. Denn dafür halte uns jedermann, nehmlich für Christi Diener und Haushalter über Gottes Geheimnisse, sagt Paulus, und man sucht nicht mehr an den Haushaltern, denn

daß sie treu erfunden werden. Nicht wir selbst sind es, die zu Euch reden, sondern der Geist des Vaters ist es, der in uns ist, und aus uns spricht, wenn wir von dem Glauben selbst durchdrungen sind, den wir predigen, damit wir uns selbst selig machen, und die, so uns hören. Und es sollten nicht diejenigen pflichtwidrig handeln, welche nicht einmal die Predigt des Wortes zu ihren Ohren, geschweige denn zu ihren Herzen dringen lassen?

Doch auch in Beziehung auf die, welche wohl das göttliche Wort hören, aber nicht mit Nachdenken und redlichem Herzen vernehmen, noch auch Thäter des Wortes sind, sondern Hörer allein, auch in Beziehung auf diese möchten wir rufen, wie dort der Prophet: wer glaubt unsrer Predigt, und wem wird der Arm des Herrn geoffenbaret? Sehet nur, wie viele bald aus Neugierde, bald aus bloser Gewohnheit, bald aus Werkheiligkeit an der heiligen Stätte erscheinen, oder das, was sie hören, gerne auf andere, mit denen sie in Verbindung und Bekanntschaft stehen, lieblos anwenden, aber ohne einmal den Anfang zu machen, selbst zu forschen, das Gehörte zu prüfen, das Beste zu behalten, zu bewegen in einem feinen guten Herzen und Frucht zu bringen in Geduld, das ist mit Standhaftigkeit und Unverdrossheit. Was seyd ihr hinaus gegangen in die Wü-

ste zu sehen, ruft Jesus im Texte denen zu, welche zu Johannes, dem Propheten giengen. Wollet ihr ein Rohr sehen, das der Wind hin und her wehet? einen Mann der seinen Grundsätzen und Endzwecken für Verbreitung des Gottesreiches nicht unerschütterlich treu bleibt? Ein solches Rohr war er nicht. So kann man aber heutzutage viele wankelmüthige Christen nennen, ein Rohr, das jeder Wind der Lehre hin und her weht, Menschen, die jeder Anreiz des Bösen oder jede Anfechtung um des Guten willen, in den guten Vorsätzen, welche das Wort der Wahrheit hervorbrachte, schnell wieder wankend macht. Ihnen ist zuzurufen: seyd Thäter des Wortes, seyd nicht Hörer allein, womit ihr euch selbst betrügen würdet.

Endlich das ausgestreute Wort fällt zuweilen auf gutes Land und trägt Frucht. Eines fehlt aber gemeiniglich auch diesen noch, die aus der Rede des göttlichen Wortes sich selbst belehrt, erquickt und im Guten gestärkt fühlen; sie sollten durch ihren Ernst, durch ihr Ansehen, durch ihre Ermahnungen, durch ihre häußliche Ordnung es dahin zu bringen suchen, daß auch andere, daß die Ihrigen, ihre Untergebenen, ihr Haußgesinde die öffentlichen Religionsvorträge hören und benützen. Viel zu wenig vereinigen sich auch unter uns noch die Kräfte aller Guten und christlich Gesinnten, um die christlichen Lehranstalten wie-

der in Aufnahme zu bringen, und dadurch Heil über unsre Familien und über die Nachwelt zu verbreiten. Ich und mein Hauß wollen dem Herrn dienen, sprach dort ein Josua. O Herr! hilf, daß sich wieder die Zahl deiner Diener mehre, daß man es wieder für Schande halte, wenn an deinem Tage aus so vielen Häusern auch nicht ein Einziger zu deinem Tempel kommt, um predigen zu hören von dem Namen des Herrn.

Vergebens lockt die Welt zu ihren Freuden;
Mein Geist soll sich auf Gottes Auen weiden.
Sein heil'ges Wort, das seine Boten lehren,
Das will ich hören. Amen!

Am 1. Weihnachtsfeiertage.

Ehre sey Gott in der Höhe, Friede auf Erden, und an den Menschen habe Gott Wohlgefallen. Amen!

Mit diesen Worten seyd mir heute begrüßet, Freunde! die ihr euch am Geburtsfeste des Welterlösers hier versammelt habt. Selig seyd ihr, die ihr geistlich arm mit heiliger Sehnsucht nach den Worten des Lebens und andachtsvoll an dieser Stätte hinblickes zur Krippe, in welcher der neugeborne Christus, der Heiland lag, durch den allem Volke Freude widerfahren wird; denn ihr sollt reich werden im Himmelreiche an Weisheit, die sich nicht ärgert an dem in Niedrigkeit und Schwachheit Gebornen, und sollt singen mit den himmlischen Geistern: Ehre sey Gott in der Höhe (dem Hocherhabenen und Allmächtigen), Friede (Heil) auf Erden, und an den (gebesserten)

Menschen habe Gott sein Wohlgefallen! Selig seyd ihr, die ihr Leid traget; denn ihr sollt getröstet werden. Selig seyd ihr, die ihr mit Krankheit und Schmerz, mit Kummer und Mangel, mit Traurigkeit und Wehmuth kämpfend das Freudenfest der Christenheit an diesem Morgen begrüßet; denn ihr sollt durch den Erlöser erquicket werden. Selig seyd ihr Sanftmüthigen und nach Gerechtigkeit Hungernden, ihr Barmherzigen, die ihr nach dem Vorbilde des grosen Menschgewordenen segnet und wohlthut in dieser Kummerzeit, und eure Christenfreude durch milde Gaben an Hungernde und Bekümmerte bezeichnet; ihr werdet auch Barmherzigkeit erlangen. Selig seyd ihr, die ihr reines Herzens Gott schauet, und friedfertig Gottes Kinder heißet, und um der Gerechtigkeit willen verfolgt das Himmelreich besitzet. Selig seyd ihr, die ihr um des Namens Jesu willen geschmähet werdet; seyd fröhlich und getrost, es wird euch wohl belohnet werden, daß ihr euch seines Bekenntnisses an seinem Geburtsfeste nicht schämet, sondern hoch erfreuet!

Niedrigkeit und Armuth und Lebenssorgen breiteten ihre Schatten über den Geburtsort des Welterlösers aus; aber durch die Theilnahme des Geisterreiches sehen wir seine Geburt verherrlichet, und ihn selbst sehen wir aus der Armuth emporsteigen bis zum Throne Gottes, um viele reich zu machen in seiner Herrlichkeit. Zwar Belehrungen über die

höchsten Geistesbedürfnisse, die edelsten Ermunterungen und Stärkungen aller Art bietet der Glanz des Festes dar, das der Geburt des Weltheilandes gewidmet ist; die Grenzen der Zeit würden es nicht gestatten, alle diese Ansichten näher in das Auge zu fassen. Aber welches Licht diese Geburt insbesondere über die irdischen Sorgen verbreitet, die uns beunruhigen, das lasset uns in einer Zeit der noch immer fortdauernden Nahrungssorge und Noth, die uns getroffen hat, beherzigen; und Freude wird in diesem Lichte das Warten des Gerechten werden; sittliche Kraft und Wärme wird dieses Licht dem zum Wohlthun verleihen, der gesegnet ist mit irdischen Gütern und die Sorge nicht empfindet; und wer es auch seyn möge, der Hohe und Niedere, der Reiche und Arme, der Glückliche und Unglückliche, wird im himmlischen Glanze der Geburt Jesu Christi sich erhellt, belebt, erwärmt und gebessert fühlen. Die ihr mit thränendem Auge eure Familien, eure Kinder, eure hilflosen Freunde betrachtet und nicht in den Stand gesetzt seyd, ihre Christenfreude in diesen Tagen durch eine Gabe zu vermehren und zu wecken, sondern sprechen müsset: woher nehmen diese Brod, daß sie essen?; seyd getrost; ihr sollt mit ihnen durch den Erlöser gesättiget werden. Die ihr noch sorglos wandelt in einer Welt des Wechsels und der Vergänglichkeit; ihr sollt auf künftige Sorgen vorbereitet werden! Die ihr noch

wirken könnet für die sorgende und bekümmerte Menschheit; wirket, so lange es Tag ist, mit dem Erlöser; so hat auch an Euch Gott ein Wohlgefallen. Wir singen empfindungsvoll:

Wirf blöder Sinn!
Den Kummer hin;
Gott ist für dich, was will dich ferner kränken?
Hallelujah!
Sein Sohn ist da!
Wie sollt' er uns mit ihm nicht alles schenken?
Gebricht es dir
Bald da, bald hier,
Sorgst du, wer dich noch speißen wird und tränken;
O fasse Muth,
Das höchste Gut
Wird mit dem Sohn dir auch die Nothdurft schenken.

Evang. Luk. 2, 1—14.

Grose Freude wird im Texte verkündigt, die allem Volke widerfahren soll; denn der Heiland ist geboren, Christus, der König und Herr. Aber können denn auch wir uns freuen? sprechen die von den irdischen Sorgen Gebeugten und Bekümmerten. Wohl sollen auch sie sich freuen und heuerten rufen: Ehre sey Gott in der Höhe, dem Erretter, dem Versorger! Friede, Heil und Trost, Erquickung und Freude auf Erden! und seiner Menschen freue sich Gott! Daß die irdischen Sor-

gen in dem Lichte, welches die Geburt des Welterlösers über sie verbreitet, uns nicht niederbeugen können, dieß wollen wir jetzt betrachten. Denn 1) diese Geburt lehret uns einen Vater über uns kennen, der für uns sorgt, 2) eine Würde in uns, die durch keine Sorgen gekränkt werden soll, und 3) Erquickungen in einer Welt um uns, die uns jene Sorgen überwinden helfen.

Von dir geehrt, Eingeborner des Vaters!, mit dir, der du uns Bruder nennst, erhaben über die ängstlichen Sorgen für eine sinnliche, irdische Natur, laß es uns fühlen, daß wir Geliebte des Vaters sind, der für uns sorgt, daß wir unsre Würde durch ängstlichen Kummer nicht entehren sollen, und lehr' uns unsre Kräfte üben, wie du uns ein Vorbild bist. So werden wir uns erquicken im Lichte deiner Menschwerdung mit unaussprechlicher Freude. Amen!

Verzagen müßten wir freilich, und alle Kraft, den Sorgen des irdischen Lebens zu widerstehen, verlieren, wenn die Natur, von welcher die meisten irdischen Sorgen abhängig sind, keinem höhern Mächtigen unterworfen wäre, wenn sie, die keine Schonung kennet, die in manchen Jahren ihre Gaben sparsam vertheilt und oft zerrüttend und zerstörend wird, nicht unter Gottes Auf-

sicht und Zulassung stünde, wenn die Verwirrung und Unordnung, welche oft aus menschlichen Lastern und Verfassungen entspringt und Mangel und Kummer vermehrt, nicht einer göttlichen Macht zuletzt weichen müßte, wenn nicht unsre eignen Sünden, die uns jene Verhängnisse als Gottes Strafe ankündigen, für den Gebesserten Vergebung bei dem Vater fänden. Verzagen müßte der bekümmerte Hausvater, verzagen die bekümmerte Hausmutter, welche sprechen: sehet diese Kleinen; wer soll sie nähren, wer kleiden, wer ihnen forthelfen, wenn die Noth der Zeit nicht bald geendigt wird? Verzagen müßte der Arbeiter, dessen Gewerbe stockt, verzagen und verzweifeln der Arme und Bedrängte, der nicht mehr weiß, was er essen, was er trinken, womit er sich kleiden, wie er mit Ehren sich forthelfen soll, wenn die Noth dieser Jahre nicht unter der höhern Macht und Liebe stünde.

Aber heute, heute verschwinden diese trüben, verzweiflungsvollen Gedanken durch das himmlische Licht, welches das Erscheinen des Sohnes Gottes auf Erden verbreitet. Ehre sey Gott in der Höhe, der sich uns durch Christum geoffenbaret hat! Nicht als Zufall und blindes Ohngefähr eines grausamen Schicksals erscheint es uns, daß alle Menschen mehr oder weniger den Sorgen des Lebens ausgesetzt sind, daß es gar nicht von unsrer Natur getrennt werden soll, sich zu mühen und

thätig besorgt zu seyn. Aus einer übersinnlichen Welt herab kam Gottes Sohn und ward Mensch, gleichwie wir, uns zu lehren, daß wir wirken sollen, so lange es Tag ist, daß die Sorge die Kräfte übt, das Nachdenken weckt, grose Tugenden der Genügsamkeit, die da leicht entbehrt, der Besserung im Mangel und Kummer, der Erbarmung über andere anregt, weil wir versucht durch Noth, Mitleid haben mit den Brüdern. Aber durch Lehre und Beispiel hat er, der Herrliche und Göttliche zugleich erwiesen, daß wir dem Vater vertrauen sollen, der uns lieb hat, und nicht ängstlich für den andern Morgen zu sorgen haben. Nur die Einbildungskraft träumt ein Leben ohne Sorge; aber dem erschaffenen, an den Körper gefesselten Geiste kommt es nicht zu, stets nur zu geniessen ohne Störung und ohne Uebung des Höheren in uns; es ist Anordnung des Schöpfers selbst, des Erhalters, des Versorgers, des Vaters, in der Welt Sorge, auch des Irdischen wegen, zu haben, damit wir lernen, alle Sorgen auf ihn zu werfen, der für uns sorgt und der überschwenglich mehr thun kann, als wir bitten und verstehen, und damit wir erlangen seine Heiligung.

Darum trockne deine Thränen, der du belastet von den Sorgen des Lebens, gedrückt von dem Kummer über dein eignes Fortkommen und über den Unterhalt der Deinigen, bekümmert über

die Noth deines Wohnortes, deines Volkes, der von dir geliebten Menschheit seufzest, und fasse die Uebel, die dir noch so traurig scheinen, in dem Lichte auf, das dir heute entgegen glänzt. Siehe, sie verwandeln sich, diese Sorgen, sie sind nicht eine zwecklose Noth, die uns ins Elend stürzen soll; sie sind heilsame Uebungen, eine Erziehungsanstalt des Vaters der Geister, der das Brod der Erde nicht versagt, wenn wir nur am ersten trachten nach dem Himmelsbrode, nach dem Reiche Gottes, und wie Jesus wirkte und liebte bis ans Ende, auch in unsrem Kreise treu wirken und alles vollenden, und bei eigener Sorge noch möglichst sorgen für die Brüder. Dann, ja dann dürfen wir alle Sorgen dem überlassen, der mit unendlicher Erbarmung und Vaterliebe an uns schon dachte, ehe wir geboren waren, wie das Kind, noch ehe es das treue Mutterherz kennt, bei seiner Hilflosigkeit schon alles besorgt, schon alles vorbereitet findet für sein Wohl.

Aber ihr saget: ist nicht der Mensch bei allen dem doch ein verächtliches Geschöpf, da er so wenige Stunden sorglos und heiter verlebt, da er als sinnliches Wesen nur immer auf die irdischen Lebensbedürfnisse Bedacht nehmen, sein irdisches Schicksal berechnen und zu verbessern bemüht seyn muß? Die vereinigte Kraft der Men-

schen, sagt ihr, ist nicht im Stande, die Bedürfnisse für das irdische Leben herbeizuschaffen, welche die Natur und der Wucher entzieht, ist nicht im Stande, die wilde, zerstörende Gewalt der Naturgesetze zu brechen, und unser Unvermögen, unsre Niedrigkeit und Dürftigkeit bei dem redlichsten Fleiße verleitet uns oft, uns selbst zu verachten. Die niedere Sorge, saget ihr, veranlaßt uns oft, das Leben nur der Erde zu widmen und uns von dem himmlischen Sinne zu entfernen, welcher denen, die aus Gott geboren sind, eigen seyn soll. Für entehrend, für demüthigend, für niederschlagend haltet ihr die Sorgen der Erde. Aber eine Würde ist in uns, die durch keine Sorgen gebeugt werden soll — das lehrt die Menschwerdung Jesu Christi. Die Engel rufen: Gott habe an den Menschen sein Wohlgefallen.

Beim Glanze der grosen Begebenheit, an die uns diese festlichen Tage erinnern, erscheint uns die Natur des Menschen viel zu gut und zu ehrwürdig, als daß sie Reichthum, Ehre und Vergnügen für ihr höchstes Ziel ansehen und durch die Sorge für die sinnlichen Bedürfnisse entehret werden könnte. Gott und dem Himmel verwandt und bestimmt zu den erhabensten Endzwecken sind wir als Brüder dessen, der von höherer Natur und Gottes Ebenbild doch unser Fleisch und Blut an sich nahm, und das Göttliche

verband mit dem Menschlichen und die Kluft zwischen der Gottheit und Menschheit hinweggenommen hat. Gleichwohl war auch er geboren in Armuth und in Niedrigkeit, und es fand sich bei seinem Eintritte in das Leben kein Raum für ihn in einer Herberge, er verweilte dreißig Jahre in Dunkelheit und Niedrigkeit, und dann noch, als er öffentlich auftrat, hatte er nicht, wo er sein heiliges Haupt hinlegte. Aber war denn das für ihn im mindesten entehrend, oder hinderte denn das im mindesten die grose Bestimmung seines Lebens auf Erden? Frei und anstrebend zum Ewigen ist auch unser Geist geschaffen und weise ist mit dem Bemühen für das Himmlische unser Streben nach dem Erwerb des Irdischen in Verbindung gesetzt, und wenn auch der Leib der Sorge erliegt; der Geist ist frei und unsterblich.

Willkommen, willkommen sey uns das Licht, das heute an der Krippe Jesu uns erquicket. Es soll uns trösten bei den Uebeln der Zeit, es soll unsre von Sorgen verwundeten Herzen durch ihren innern Werth erheben, und das Gefühl des Mismuths über das Unvermögen unsrer Natur beschämen. Nein! diese Selbstverachtung nähre nicht, dulde sie nicht in deinem Gemüthe, biete alles auf, was in deinen Kräften steht, dich mit der menschlichen Natur bei deinen irdischen Sorgen auszusöhnen und dich durch einen Blick auf

die Würde des Menschen zu stärken. Sie feiert ihre Vollendung in dem armen Menschgewordenen, der als Kind gelegt in die Krippe dennoch der Herr der Menschheit ward. Gieb nie deine Würde hin, wenn dich die Noth der Erde drückt, nimm nie zu unsittlichen Rettungsmitteln deine Zuflucht; der freie Geist hat schon eingewilligt in das Schicksal, ehe es noch das, was irdisch an ihm ist, ergreift. Seine Würde fordert, alle Kraft in den Grenzen der Sittlichkeit anzustrengen, nie zu verzweifeln und sich durch frohe Erfahrungen, daß vereinte Kraft selbst das, was unmöglich scheint, möglich macht, zu erheitern. Unsre Würde fordert, wie Gott, zu segnen und wohlzuthun, wo Ueberfluß vorhanden ist. Unsre Würde fordert auch uns auf, die wir selbst dürftig sind, durch Rath und Trost und Beistand und durch die Mittheilung des letzten Bissens zu wirken für Brüderwohl, wie unser Herr und Meister that.

Dann werden wir auch tausendfache Erquickungen in einer Welt um uns wahrnehmen, die uns unsre irdischen Sorgen überwinden helfen. Der Himmel selbst ruft: Friede auf Erden! Ueberall, wo der Vater erkannt wird, den uns Jesus lehrte, wo der kindlich fromme Sinn der unschuldigen Freude und Zufriedenheit nach dem Sinne Jesu herrscht, da erblicken wir Wohlthaten

des Ewigen, und ein fröhlicheres Ansehen gewinnt jeder Gegenstand, den wir uns aneignen dürfen. Jeder Blick in die freie Natur, die uns ihre Wunder entfaltet und künftige erneuerte Fruchtbarkeit der Erde hoffen läßt, jede frohe Botschaft von den fallenden Preißen der ersten Lebensbedürfnisse, jedes Gelingen einer Arbeit, jede Thätigkeit in unsrem Berufe, jedes Gefühl der Gesundheit, jede Nahrung, die mit Danksagung empfahen wird, jede Bequemlichkeit, in deren Besitz wir uns noch glücklich schätzen und mehr als alles! — jede Freude über das Kommen jenes Reiches Gottes und seines Christus, das sich in der Welt verbreitet, jeder höhere Geistesgenuß, den die Welt des Wahren und Heiligen, jenes Grosen und Guten giebt — das alles sollte nicht unsre Sorgen mildern und oft eine Zeitlang ganz vergessen lassen, sollte uns nicht täglich ermuntern, mit frohem Erstaunen über die Menge der Güter Gottes und mit frommer Dankbarkeit Hände und Herzen zu erheben zum höchsten Wohlthäter, und ihm das Gelübde der Treue, der Geduld und Zufriedenheit, der Besserung und Heiligung zu weihen, und durch keine unnöthigen und uns entehrenden Sorgen uns den erlaubten Lebensgenuß zu verbittern, noch dadurch uns unthätig zu machen für die Uebung unsrer Pflicht.

Ueberall, wo der Geist der Liebe Jesu weht, der auf Erden erschien, das Reich des Friedens

zu stiften, nehmen wir Wohlthaten wahr, welche auch durch Menschen, als Gottes Werkzeuge, uns und andern zu Theil werden, sehen wir die Würde des Menschen in ihrer Theilnahme, in ihrem sanften, die Last der Sorgen erleichternden Wohlwollen sich aussprechen, findest du, der du einsam und verlassen und ohne Freund, oder gedrückt von dem traurigen Loose hilfloser Witwen und Waisen, oder ohne Beistand und Unterstützung bist und dir und den Deinigen nicht mehr zu rathen weißest, findest du einen Freund, der sich deiner annimmt, einen Wohlthäter, der für dich sorgt, einen Rathgeber, der dich erheitert, gleichsam einen Gesandten Gottes, der dich erquicket. Und du wolltest dich nicht aufrecht erhalten, wenn eine brüderliche Hand dich unterstützt, und nicht Muth fassen beim festlichen Vereine derer, die der Menschgewordene vom Himmel Brüder nennt, wolltest sinken in der Versuchung, die dich betroffen hat?

Zumal, da uns auch durch den Erlöser ein Ende aller irdischen Sorgen und eine Verwandlung derselben in ewigen Segen verheißen ist. Getreu ist Gott, der uns nicht versucht werden läßt über unser Vermögen, sondern macht, daß die Versuchung so ein Ende gewinne, daß wir es mögen ertragen. Und er, der seinen Sohn uns geschenkt hat, will zur rech-

ten Zeit mit ihm uns noch alles schenken; es ist alles euer, sagt der Apostel. Unser ist die Welt, wenn wir sie betrachten in ihrer Schönheit und Herrlichkeit, unser ist das Reich Christi in seiner noch weit gröseren Herrlichkeit, unser ist die ganze Ewigkeit. Geist sind wir, wie du Unsichtbarer und Ewiger, und erhaben über die quaalvolle heidnische Sorge, und entfliehen werden wir zur bessern Welt und ruhen von aller Arbeit und Sorge. Habe Geduld mit uns, wenn wir mit Thränen die sorgenvolle Bahn des Lebens benetzen; erhebe uns, wenn wir straucheln und führe uns zu dir durch deinen Sohn.

Wollte Gott, geliebte Freunde! daß ich hier schließen könnte, daß nicht die diesjährige Freude unsres Christfestes durch den tiefen Schmerz gemindert würde, den der traurige, noch immer viel zu frühe Verlust der edelsten Zierde unsrer Stadt, der seit 54 Jahren in unsren Mauern verweilenden, nun hochseeligen Fürstin in unsre Herzen gräbt. Scheint es doch, als ob eure Standhaftigkeit, ihr Armen und Elenden dieser Stadt! gerade in dieser Zeit der irdischen Sorgen und des fortwährenden Mangels erst recht auf die Probe gestellt und euer Kummer durch das Dahinscheiden eurer grosmüthigen Wohlthäterin auf das Höchste gemehrt werden soll! Kann man es dir verdenken, geliebtes Erlangen! daß die Festtage der Freude

dießmal von dir als Tage der tiefsten Trauer betrachtet werden, weil die schon vor 59 Jahren als deine regierende Fürstin durch das Band deiner Dankbarkeit und Unterthanenliebe dir angehörende, dann aber als Witwe deines unvergeßlichen Markgrafen Friedrich seit 54 Jahren in deinen Mauern residirende liebende Mutter nicht mehr unter uns ist, und ihr irdischer Ueberrest heute zu seiner Ruhe in diesem Tempel beigesetzt werden soll. Kann man es anders erwarten, als daß Sophia Karolina Maria, die Gütige, die Vortreffliche aus Braunschweig's ehrwürdigem deutschen Stamme, deren Aufenthalte unter uns ein groser Theil des Wohlstandes unsrer Stadt bisher zuzuschreiben war, und was noch weit mehr Werth für den Weisen und Menschenfreund und Christen hat — die durch Wissenschaft, Belesenheit und Erfahrung hoch gebildet, durch Grosmuth, Herzensgüte und religiösen Sinn ausgezeichnet, durch Gleichmuth in Glück und Unglück hoch bewährt, Freude und Schmerz mit uns bei allen unsren Ereignissen so lange gefühlvoll theilte, und durch gegenseitige Liebe uns ermunterte und beglückte, bei ihrer Trennung uns das erstemal betrübt und unsren Herzen tiefe Wunden schlägt? Es ist schwer, hier euren trauernden Gemüthern Trost zuzusprechen! Und doch verzweifle ich gerade heute am wenigsten daran, daß die Tröstungen der Religion uns auch hier die Thränen nach und nach trock-

nen und den Schmerz mildern werden, da wir heute die Anwendung von dem Lichte, welches die an den höchsten Freuden reiche Geburt des Weltheilandes über unsre Sorgen und Schmerzen verbreitet, auf alle Sorgen des Herzens, auch da, wo es am tiefsten schmerzt und am längsten blutet, auch auf den Tod Sophieens Karolinens Marieens machen dürfen. Es schmerzt, sie nicht mehr unter uns zu wissen; aber ist nicht das Band unsrer Ehrerbietung und Liebe, das uns an sie knüpfet, ein ewiges Band, und ist denn nicht das des Menschen Würde, daß wir dem Reiche des Erlösers angehören, das da ist ein Reich der Liebe für die Ewigkeit? — Wir trauern um das verlorne Kleinod; aber wird nicht der Gott, der durch diese auserkohrne Fürstin eine lange Reihe von Jahren uns Wohlthaten erwiesen hat, und dessen heiliger Wille von ihr uns trennt, noch ferner unsre Sorgen mildern und durch Werkzeuge, die er sich erwählt, uns Gutes thun? Stehen wir denn nicht in liebevoller Verbindung mit einem Regentenhauße, dem das Wohl unsrer Stadt heilig ist? Habt ihr Armen und Elenden Erlangens! habt ihr nicht stets die treue Sorge einer edlen Obrigkeit, die mit bewundernswürdiger Benützung aller Mittel auf euch bedacht ist, empfunden und gerühmt? Wohl denn! laßt uns dem Herrn danken für alle Wohlthaten, die er uns durch die zur Freude und zum ewigen Lohne der

Gerechten in die bessere Welt eingegangene Fürstin erwiesen hat, und durch Vertrauen seine Vaterliebe ehren.

Wir preißen dich und bringen dir heute Dank, Vater deiner Menschen! daß du die Sehnsucht der Völker, das Harren der Väter, die schönsten Hoffnungen der Menschheit erfüllet und dein Bild auf Erden, Christus den Herrn in der Fülle der Zeit der Welt gesendet hast. Hier ist Immanuel, (du o Gott, mit uns!); wer will noch wider uns seyn? Nun ist der Fürst dieser Welt gerichtet, sie soll zerstört werden — die Welt der Unwissenheit und des Unglaubens, der Sünde und ihres Elendes; das Reich ist deines Christus worden, die Erde dem Himmel nahe, und wieder geöffnet das Paradies für die Unschuldigen, für die kindlichen Gemüther, für die Getreuen, die zu ihres Herren Freude kommen. Laß das Reich deines Sohnes kommen zu der Menschheit, zu den christlichen Staaten, zu unserem Vaterlande. Laß unserem geliebten Landesvater, unsrer geliebten Landesmutter, laß unsrem ganzen Regentenhauße und allen seinen Getreuen empfinden, wie freundlich du bist, der du in Christo Vater seyn willst. Auch in deiner Verborgenheit bist du unser Vater, der du verwundest und heilest. Unsre Stadt trauert; denn zu dir hast du genommen deine fromme Dienerin, die unter uns wohnend eine lange Reihe von Jahren

Segen und Heil durch deine Gnade verbreitet hat. Habe Dank für die Wohlthaten, welche du selbst durch sie uns erwiesen, für den Schutz, womit du bis in das hohe Alter sie belohnet, für den Beistand und Segen, womit du ihr Wirken gekrönet hast. Nun erquicke sie dafür vor deinem Throne; uns aber tröste wieder mit deiner Hilfe. Segne den hiesigen Wohnsitz göttlicher und menschlicher Erkenntniß mit der Weisheit, die vom Himmel stammt und laß durch Lehrende und Lernende das Reich deines Sohnes verbreitet werden. Segne Kirchen und Schulen dieser Stadt und laß alle Mitglieder dieser Gemeinde, den Greis und das Kind, Gebietende und Dienende, Väter und Mütter, Söhne und Töchter, die himmlischen Freuden der Unschuld und Tugend, der Erleuchtung und Gemeinschaft mit dem Erlöser empfinden. Oeffne uns wieder, wenn es dein Wille ist, die Quellen des Segens, o du Gott des Segens! und öffne uns die Augen, zu erkennen, daß die Bedingung einer bessern Zeit die Besserung des Herzens und Lebens nach der Aufforderung Jesu sey. Amen!

Am 27. Mai 1818,

als

am Geburtsfeste Seiner Majestät des Königes

Maximilian Josephs,

und

dem Tage der Beeidigung auf die neue Konstitution des Reichs.

Ernst und heilig ist die Stunde!
Christen! faltet Hand in Hand!
Betet für den Landesvater,
Betet für das Vaterland!
Fasset Hoffnung, fasset Muth;
Gott ist gnädig, Gott ist gut.
Ernst und heilig ist die Stunde —
Betet an mit frommem Munde!

Vaterland! o süßer Name,
Werth und theuer ewiglich!
Vaterland von Gott gegeben,
Herz und Seele glüht für dich.
Leben, Freude, Sonnenschein,
Was wir haben, das ist dein,
Und welkt einst des Lebens Rose,
Ruhen wir in deinem Schooße.

Gott im Himmel! sey uns gnädig!
Schütze unser Vaterland!
Gott im Himmel, schirme, decke
Uns mit deiner Vaterhand!
Eintracht, Friede, Herzlichkeit —
O! das bringt uns Seligkeit;
Wenn wir alle Brüder werden,
Wohnt der Himmel schon auf Erden! Amen.

Eine neue Verfassung in heilsame Gesetze gefaßt, ward uns von der Gnade und Gerechtigkeit unsres allgeliebten Landesvaters Maximilian Joseph's am gestrigen Abende übergeben, auf welche die Diener und Bürger des Staates heute beeidiget wurden oder beeidiget werden. Höchst erfreulich ist uns als treuen Unterthanen und Bürgern der heutige Morgen des glorreichen Geburtsfestes unsres geheiligten Oberhauptes schon an sich, noch erfreulicher wird er uns durch seine Verherrlichung mittelst der heute bekannt gemachten neuen Bestätigung und Vervollkommnung der Konstitution unseres Staates und Vaterlandes. Vaterland und Landesvater — o diese Namen waren niemals bedeutender, niemals inniger verbunden mit süßen Gefühlen, als in dem gegenwärtigen Zeitpunkte nach den grosen Bewegungen und Ereignissen, die wir erlebt hatten. Das Theuerste lernt man oft dann erst recht kennen, oft dann lernt man seinen Werth ganz fühlen, wenn Gefahr ihm droht; es klingt heute mit tausend Tönen

in jedem nicht ganz verdorbenen Herzen wieder, wenn die heiligen, so viele trauten Beziehungen in sich umfassenden Worte ertönen, die Worte des Vaterlandes und des Landesvaters. Wo sollten wir lieber seyn und durch heilige Gesetze geschützt und verpflichtet lieber wohnen, als da, wo wir zuerst das freundliche Licht dieser Sonne erblickten, in dem Lande, das uns erzog und nährte, das durch gleiche Sprache, durch gleiche Sitten uns verbindet, wo väterliche Treue, mütterliche Liebe uns warteten und pflegten? Die Bilder einer unschuldigen harmlosen Kindheit, die Freuden einer sorgenfreien Jugend, Kindespflicht, Gattentreue, Geschwisterliebe, Verwandten-, Freundes-Liebe — tausend süße Rückerinnerungen! — ach, und selbst das Andenken an manche bange, schmerzliche Stunden machen uns den Boden werth und theuer, den wir zuerst betraten, auf dem wir zuerst athmeten und empfanden, was Leben heißt, fesseln uns mit inniger Anhänglichkeit an die Erde, mit welcher auch unsre körperliche Hülle sich vereinigen soll, wenn unser Geist in bessere Welten übergeht. Wir freuen uns deiner, geliebtes Vaterland! am Geburtsfeste unseres Landesvaters, freuen uns auch deiner neuen Gesetze und Rechte und lieben dich! Lasset uns, Freunde! kürzlich über die Worte der heiligen Schrift nachdenken, welche 5. Mos. 4, im 8. 9. u. 10. V. enthalten sind: "Und wo ist so ein herrliches Volk, das so gerechte Sitten und

Gebote habe, als alles dieß Gesetz, das ich euch heutiges Tages vorlege? Hüte dich nur und bewahre deine Seele wohl, daß du nicht vergessest der Geschichte, die deine Augen gesehen haben, und daß sie nicht aus deinem Herzen kommen alle dein Lebenlang. Und sollst deinen Kindern und Kindeskindern kund thun den Tag, da du vor dem Herrn deinem Gott standest am Berge Horeb."

Lasset uns nach Anleitung unseres Textes über unsere heutige Beeidigung auf die Gesetze des Vaterlandes nachdenken.

Was heißt überhaupt: auf die Gesetze des Vaterlandes beeidiget werden und was hat es auf sich? Es heißt: sich mit Berufung auf Gott, den Zeugen der Wahrheit und Rächer der Unwahrheit verbindlich machen, diese Gesetze zu halten.

Dieses setzt aber vor allen Dingen voraus, daß man diese Gesetze auch kenne und anerkenne. Ein Staat ist die gesellige Verbindung sämmtlicher Einwohner eines Landes, um einen jeden derselben gegen innere und äußere Angriffe zu schützen und das gemeinschaftliche Wohl zu fördern. Aber wie wäre die Erreichung dieses Endzweckes

möglich, wenn nicht Gesetze und Einrichtungen vorhanden wären, an welche alle Mitbürger, oder Mitglieder des Staates gebunden sind, um durch ein gemeinschaftlich zu beobachtendes, geregeltes Verhalten und in einer gewissen, bestimmten Ordnung jene Zwecke zu erreichen? Aber wie kann das Ansehen der Gesetze und Einrichtungen, der Aemter und Stände bestehen, wenn verschiedene und widersprechende Bemühungen der Partheien Statt finden, wenn nicht ein Einziger, ein geheiligtes, unverletzliches Oberhaupt den letzten Ausspruch, gleichsam an Gottes Statt, zu thun hat? So und durch dieses Ansehen wird es der Gesetzgebung möglich, die Forderungen der Zukunft an die Gegenwart anzuschließen; das Einzelne ordnend und die ausgebildete Gestalt des Ganzen begreifend, und nach der Geschichte und den Ereignissen der Gegenwart, das Bestehende weiter fördernd bewirkt sie, daß die Arbeit der Aemter und Stände nach allen Seiten durchgeführt werde. In der geschriebenen Konstitution sieht ein Staat seine ganze gegenwärtige Gestalt in einem bestimmten Begriffe ausgesprochen, wie im Spiegel. Alle seine Diener und Mitglieder müssen diese kennen lernen und ihre Heilsamkeit anerkennen, um sich ihrer zu freuen und sich ihr eidlich zu verbinden. Sie müssen mit Ueberzeugung, nach unsrem Texte, rühmen die Herrlichkeit des Volkes, das so gerechte Sitten und Gebote hat.

Sie müssen aber bei allem, was ihnen heilig ist, den Gesetzen auch zu gehorchen, sich verbindlich machen. Ist das Recht des Regenten anerkannt, im Namen des ganzen Volkes Gesetze zu geben, soll allen das Gesetz, der Wille des Vaterlandes und des Landesvaters, heilig seyn; wie sollten sie nicht eidlich sich verpflichten, diesen Willen zu befolgen? Wie dürften Unbiegsamkeit und Störrigkeit, Vorurtheil, Eigennutz und Widersetzlichkeit eines Einzelnen ungeahnet bleiben? Ein treuer Gehorsam des Mitbürgers gegen das Gesetz zeigt sich also auch da, wo er die Heilsamkeit eines Gesetzes schwer begreift, er zeigt sich in thätiger Erfüllung jeder Pflicht des Standes und Berufes an dem Orte, an der Stelle, die ihm angewiesen ist, in williger Entrichtung jedes Beitrags zum Besten des Vaterlandes, in einem musterhaften Beispiele der Sittlichkeit, welches gegen die Gesetze Ehrerbietung einflößt und in einem muthvollen gemeinschaftlichen Ausharren unter den Stürmen der Zeit. Machen sich dazu alle eidlich verbindlich, erfüllen sie diese beschwornen Pflichten von Einem Geiste beseelt und fest zusammenhaltend; dann gedeiht Ruhe und Sicherheit der Personen und des Eigenthums, dann blühen die Anstalten für Recht und Gerechtigkeit, und für weise Verwaltung der Schätze des Reichs; dann blühen die Anstalten für Gesundheit und Nahrung, für Ackerbau und Gewerbe, für Vertheidigung des Va-

terlandes, für Bildung und Erziehung, für Wissenschaft und Kunst, und — was das Wichtigste ist — für Religion und Sittlichkeit.

Sich eidlich auf die Landesgesetze verpflichten heißt endlich auch, mit Berufung auf Gott zur Treue gegen die Handhaber der Gesetze, am meisten gegen den Regenten und sein Hauß, sich verbindlich machen. Ist denn nicht ihr Glück unser eigenes Glück? Sollen wir nicht mit theilnehmender Freude uns an die Geburt, an das Leben, an den Namen des geliebten Landesvaters, an jede der Wohlthaten erinnern, womit uns seine Regierung beglückt? Sollen wir denn nicht beten für seine Erhaltung, für sein Wohlbefinden, für sein beglücktes Wirken, und der gütigen Vorsehung für jede neue Wohlthat danken, die ihm und seinem Hauße und durch ihn uns selbst zu Theil wird und die neue Bitte um fernern Schutz, um fernere Leitung und Kraft zum Guten immer gerührt aussprechen? Würde das Gesetz noch heilig bleiben, wenn der, welcher es feststellt und handhabet, diese Ehrerbietung, diese theilnehmende Liebe nicht zu erwarten hätte? O es brennen die Herzen voll Liebe für unsren Vater, Maximilian Joseph, wie jetzt die Flamme auf dem Altare brennt.

Denn ich komme nun auf uns selbst, auf unsere besonderen Angelegenheiten und

frage: warum auch wir heute mit Freudigkeit und Treue uns zur neu erhaltenen Konstitution unseres Staates eidlich bekennen?

Schon die geschichtliche Veranlassung ermuntert uns dazu. Unser Text sagte dem Israeliten: hüte dich nur, und bewahre deine Seele wohl, daß du nicht vergessest die Geschichte, die deine Augen gesehen haben, und daß sie nicht aus deinem Herzen komme alle dein Lebenlang. In keinem Zeitraume der Geschichte Europas waren in eine kleine Zahl von Jahren mehrere und wichtigere politische Ereignisse und Thaten zusammengedrängt, als in dem letzten Zeitraum, welcher ohngefehr den vierten Theil eines Jahrhunderts umfäßt. Thronen wankten, Reiche erbebten, Staaten erzitterten; Anmaßung, Eroberungssucht und Tyrannei herrschten mit eisernem Scepter; aber gros war der Sieg der guten Sache, der Triumph der Eintracht, herrlich die Rettung des deutschen Vaterlandes, göttlich die Neubelebung des Glaubens und der edlen, tugendhaften Sitte. Auch uns, dem edlen Volke der Baiern, ward ein glückliches Loos nach den Stürmen der Zeit! Fruchtbare Provinzen mit Segen verherrlicht, Millionen edler, tapferer Bürger hat der Höchste unsrem milden Regenten gegeben, ein Reich, edel und emporstrebend, um glücklich zu seyn. Durch ihn

vor so vielen Völkern geschont, geschützt, gesegnet, erhalten wir heute eine neue Verfassung des Reiches, eine neue Stütze unsrer Wohlfahrt, eine neue, durch die Zeitumstände nöthig gewordene Bestimmung unsrer Rechte und Pflichten. Sollen wir sie nicht mit Dank gegen Gott und unsren Regenten annehmen?

Ferner der Inhalt dieser Verfassungsurkunde, ihr Zweck und Werth selbst verbindet uns dazu. Eine ständische Verfassung haben wir erhalten, alle Stände sollen gehört werden, um über das Wohl des Volkes und Vaterlandes zu berathschlagen. Religions- und Gewissens-Freiheit ist durchaus allen verschiedenen christlichen Glaubens-Genossen im Lande mit gleichen Rechten, aufs neue zugesichert; alle Besorgnisse der protestantischen Baiern über den Vertrag unsres allgeliebten Königes mit der päbstlichen Macht sind zerstreut worden; einen protestantischen Vorstand, der in Sachen des Glaubens unabhängig von der weltlichen Gewalt, blos nach der heiligen Schrift und nach der evangelischen Ueberzeugung, die kirchliche Verfassung seiner Konfession leiten soll, hat uns die Gerechtigkeit und Huld des menschenfreundlichsten Königes zugesichert. Sicherheit der Rechte jedes Mitbürgers, so wie gleiche Pflichten aller, rascher Gang der Rechtspflege und Ordnungspflege, Sorge für geistige Fortbil-

dung, so wie für leibliches Wohl und für die Sammlung und Zurathehaltung der Schätze des Reichs ist uns aufs neue verheißen. Und wir wollten nicht freudig und fest entschlossen, dieser Verfassung Treue schwören, nicht unsrem edlen Regentenhauße Treue beweißen? Diese gute Stadt, dieser Wohnsitz der Wissenschaft, dem seine Fortdauer zugesichert ist, sollte nicht gerührt und freudig zum Danke, zur Treue sich verpflichtet fühlen? Sollten wir nicht mit unsrem Texte rühmen die Herrlichkeit des Volks, das so gerechte Sitten und Gebote hat, als dieß Gesetz, das uns heutiges Tages vorgelegt worden ist?

Setzet hinzu, daß wir die herrlichsten Wirkungen dieser neuen Verfassung hoffen dürfen. Was edel, gerecht und groß gedacht und festgesetzt ist, sollte das nicht Herrliches wirken? Siehe! die Morgenröthe einer bessern Zeit bricht an, und der Morgenstern geht auf über Europa, über Deutschland, über Baierns gutem Volke! Darauf sind die Gedanken unsres besten Königes, darauf die Gedanken derer, welche die Vertrauten seiner Sorgen und Rathschläge sind und seinen Thron umgeben, gerichtet, die bessere Zeit herbeizuführen, und schon jetzt soll dieser künftige Ruhm des glücklichsten Erfolgs, ein heiliger Lichtstrahl seyn, der heute in tausend und tausend Seelen fällt, in die Palläste und Hütten unseres Landes

dringt und nahe und ferne zur freudigen Annahme der neuen Verfassung begeistert.

Noch belehrt uns endlich unser Text über die Art und Weise, wodurch eine gesetzliche Verfassung, worauf man sich verpflichtet, auch verbreitet, im Ansehen erhalten und wirksam gemacht werden soll.

Du sollst deinen Kindern und Kindeskindern kund thun den Tag, da du vor dem Herrn deinem Gott standest an dem Berge Horeb, sagte unser Text zu dem Israeliten, und der Fluch vom Berge Horeb oder Sinai traf den Uebertreter des Gesetzes. Belehrung und Unterricht über die beglückenden Verhältnisse des Staatsbürgers, in denen er thätig mitwirken soll, muß schon in den Schulen und bei der Jugend beginnen; auch dem Erwachsenen muß die Verfassung erklärt und an das Herz gelegt werden; er muß sich fortwährend mit der Geschichte des Vaterlandes und seiner Verfassung, mit den Grosthaten der Ausgezeichneten bekannt machen. Die bürgerliche Gesellschaft hat den jungen Weltbürger schon vor seinem Daseyn geschützt, sie beglückt ihn bis zu seinem Austritt aus der sichtbaren Reihe ihrer Mitglieder, sie hat das Recht, ihre Kräfte zusammenzuhalten, Licht und Erkenntniß des Rechten und Guten zu verbreiten und durch Wahrheit glücklich zu machen.

Aber die Einzelnen müssen dazu beitragen; der Vater erzähle es dem Sohne, der Sohn dem Enkel, was am 27. Mai dieses Jahres ein König, der alle seine von Gott ihm Anvertrauten wahrhaft als Vater liebt und alles das Gute und Herrliche will, welches er wirken kann, uns gegeben hat.

Mit diesem immer erneuerten Andenken an die gesetzliche Verfassung verbinde sich der reine Eifer des Bürgers, seine Ehre in ihre Beobachtung, in ihre strenge Erfüllung, in ihre Vertheidigung gegen die Anmaßung des Zweiflers und des Unzufriedenen zu setzen, und mit festem Zusammenhalten, mit Eintracht und Liebe zu unterdrücken, was auch nur mit Einem Worte das Heilige und Unverletzliche verletzt. Zutrauen gegen die Handhaber der Verfassung und wahrheitsliebende, doch bescheidene Berathung, so wie warmer Eifer für jede gemeinnützige Anstalt, Glaube an das Ueberirdische und Edelste im Menschen, Religion, die trotz aller Verdorbenheit der Menschen, noch unser Volk bethätiget, Andacht, Kirchenzucht — das erhält auch das Ansehen des Gesetzes, und Staat und Kirche in ihrem gegenseitigen Verhältnisse unterstützen einander freundlich, jener, um durch Gerechtigkeit und Sittlichkeit auch irdisches Wohl zu fördern, diese, die Kirche, um durch Glauben ewig zu beseligen. Dann, ja dann wird das Gesetz im Ansehen er-

halten, wenn es für Schande, wenn es für irreligiös gehalten wird, es gering zu achten, wenn wir uns üben in den alten Tugenden unserer Väter, in ihrem Glauben und in ihrer Redlichkeit und Treue.

Beten, beten lasset uns heute hoffnungsvoll zu dem Gott, der unser Gott ist, wenn wir sein Volk sind, der uns nicht verläßt, wenn wir ihn nicht verlassen, der sich an denen verherrlichet, welche ihn verherrlichen und seinen grosen Namen durch That und Leben verkündigen. Licht, Vater! welches das Dunkel unbegreiflicher Schicksale der Völker zerstreut, giebst du uns nach der Nacht der Trübsal. Nimm wohlgefällig die Opfer des Dankes hin, welche dir ein christliches Volk heiliget. Vor dir ergießen sich heute die Gelübde der Treue gegen Gesetz, König und Vaterland, und die Wünsche und Gebete der Herzen. Laß die Verfassung gesegnet und wirksam seyn, welche uns deine Liebe durch die Liebe des geliebten Landesvaters gab und segne dafür Maximilian Joseph, den Menschenfreund. — Seine Geburt, sein Leben erinnert uns heute an alle Wohlthaten, welche du unsrem Vaterlande durch ihn bisher erwiesen hast. Herzen, durchdrungen von Dankbarkeit und Liebe flehen heute: gieb ihm Gesundheit und Stärke und erhalte sein theures Leben bis zum spätesten Ziele. Gieb ihm stets die hohe Freude, ein glücklicher Vater seinem glücklichen Volke

zu seyn. Behüte die Königin, seine Gemahlin und laß ihm an ihrer Seite, wie bisher, noch ferner genießen, was die eheliche Freundschaft Beglückendes, die elterliche Liebe Süßes, und die freundschaftliche Verwandtschaft Erquickendes hat. Behüte den Kronprinzen und das ganze Königliche Hauß. Laß durch die Vertrauten und Rathgeber, welche den Thron des Königes umgeben, Bürgersinn und edlen Gemeingeist sich verbreiten, und Ordnung, Friede und Glückseligkeit blühen. Segne alle, welche heute mit aufrichtigem Herzen den Bund der Eintracht, der Liebe für Gesetz, König und Vaterland beschworen haben oder beschwören werden und laß ihnen das gelingen, was zu vollenden sie sich freudig und hoffend entschlossen haben. Heilig ist uns die Berufung auf dich, den Heiligen, heilig die Hoffnung, du werdest die Wunden heilen, welche uns die Zeit geschlagen hat, du werdest die Geprüften retten, die Schmachtenden erquicken und dein Volk segnen. Stärke uns nur, durch Weisheit und Eintracht, durch Gehorsam gegen das Gesetz, durch das Halten des theuren Schwurs zu beweißen, daß wir deine Gnade nicht von uns stoßen. Herr Gott! dich loben wir für die neugeschenkte Ordnung, so rufen heute Millionen; Herr Gott, wir danken dir, so beten alle nach. Du hast Gebet erhört und Flehen; Dank, ew'ger Dank sey dir gebracht. Amen!

Am Bußtage 1818.

Gnade, Barmherzigkeit und Friede von Gott, dem Vater und dem Herrn Jesu Christo sey mit uns an diesem feierlichen Tage, auch in dieser ernsten Stunde und segne unser Nachdenken über unsern sittlichen Zustand! Der Allerbarmer erhöre unsere frommen Wünsche und Gebete an diesem Bettage für das Heil der Menschheit, für unser Vaterland, für unsre Stadt! Er gebe uns die Kraft, mit unsren Wünschen und Gebeten auch den Eifer und die That zu verbinden, wodurch ihre Erfüllung möglich wird, und lasse die tiefe Empfindung des Antheils, den ein jeder an der Sünde und ihrem Verderben unter uns hat, zu einer heilsamen Buße und Besserung werden, welche Früchte des ewigen Lebens bringt! Amen.

Die feierliche Stille des heutigen Buß- und Bettages, meine Geliebten!, das Verstummen der

gewöhnlichen Geschäfte, die Sammlung unsrer Seele soll uns jetzt in ein ernsthaftes Nachdenken versetzen über die Fehler und Sünden und Unordnungen, die unter uns herrschen, über das Verderben der Sünde, über die Besserung und Ergreifung der Gnade, als das Mittel, das Verderben abzuwenden. Den ganzen Ernst, die ganze Strenge der Religion und des Gewissens soll ein christliches Volk, eine christliche Provinz, eine christliche Stadt und Gemeinde an Tagen, wie der heutige ist, innig fühlen, die Stellung in der Zeit, den Zustand des Vaterlandes sollen wir heute betrachten, und zu dem weisen und sittlichen Gebrauch aller Mittel für die Verbesserung dieses Zustandes ermuntert werden. Mit den frömmsten Vorsätzen sollen sich heute auch Wünsche für unser Heil verbinden und Gebete zu dem emporsteigen, der sich erbarmet über den gebesserten Sünder, wie sich ein Vater erbarmet über seinen Sohn, und wie eine treue Mutter nicht vergißt ihr geliebtes Kind. Und ob sie sein vergäße; so will doch ich dein nicht vergessen, spricht der Herr; siehe in meine Hände habe ich dich gezeichnet. Tröstet, tröstet mein Volk, spricht euer Gott und mein Gott! Redet mit Jerusalem freundlich und predigt ihr, daß ihre Ritterschaft (ihr Kriegszustand) ein Ende habe, denn ihre Missethat ist vergeben, sie hat Zweifältiges empfangen von der Hand des Herrn um alle ihre Sünde. Jes. 40. Doppelte Strafe für unsren Unglauben, für unsre

Untreue, für unsren Stolz, für unsren Hang zur Sinnlichkeit, für unsren irdischen und menschenfeindlichen, selbstsüchtigen Sinn, doppelte Strafe dafür ward an uns vollzogen durch Krieg und Krankheit und Tod, durch Hunger und Kummer. Tröstet nun, tröstet nun wieder mein Volk, spricht unser Gott. Aber er fügt hinzu: bereitet dem Herrn den Weg! Alle Thäler sollen erhöhet werden, und alle Berge und Hügel sollen niedrig werden, was ungleich ist, soll eben werden, das heißt: bereitet euch vor, würdig die göttlichen neuen Wohlthaten zu empfangen und macht euch nicht aufs neue derselben verlustig!

Der du gekommen bist, um zu suchen und selig zu machen, was verloren war; siehe, wir bereiten dir den Weg! Komme und ziehe uns zu dir. Offenbare deine Herrlichkeit, daß alles Fleisch mit einander sehe, es rede des Herren Mund. O Herr! hilf; o Herr! laß wohl gelingen! Singet Nro. 216. Vers 7. und 8. des N. G. Text: 3. Mos. 26, 2 — 5. "Haltet meine Ruhetage, und fürchtet euch vor meinem Heiligthum. Ich bin der Herr. Werdet ihr in meinen Gesetzen wandeln, und meine Gebote halten und thun; so will ich euch Regen geben zu seiner Zeit und das Land soll sein Gewächs geben und die Bäume auf dem Felde sollen ihre Früchte brin-

gen. Und die Dreschzeit soll reichen bis zur Weinerndte und die Weinerndte soll reichen bis zur Saat, und sollt Brodes die Fülle haben und sollt sicher in eurem Lande wohnen." Eine Bedingung enthält unser Text, durch deren Erfüllung die Israeliten des göttlichen Segens und Friedens würdig werden sollten. Haltet meine Ruhetage und fürchtet euch vor meinem Heiligthume, heißt es; ich bin der Herr. Werdet ihr in meinen Gesetzen wandeln und meine Gebote halten und thun, (nach) meinem heiligen Willen euer sittliches Verhalten einrichten); so will ich euch Regen geben zu seiner Zeit, und das Land soll sein Gewächs geben, und die Bäume auf dem Felde sollen ihre Früchte bringen, und die Dreschzeit soll reichen bis zur Weinerndte, nehmlich wegen des grosen Ueberflusses, und die Weinerndte bis zur Zeit der Saat, weil man nehmlich im gelobten Lande schon zu Pfingsten das Getreide erndtete und eine geraume Zeit bis zur Weinlese vergieng und der Winter und die neue Bestellung der Saat später fiel, als in unsren Gegenden. Mit einem Worte: unaufhörlich sollt ihr mit dem Ueberflusse der Erndte beschäftiget seyn und sollt Brodes die Fülle haben, will Gott sagen, und sollt sicher in eurem Lande wohnen. Unmöglich kann uns diese göttliche Verheißung gleichgültig seyn nach dem Drucke einer Noth, welche bei der Feier unsres vorjährigen Bußtages noch in

bange Verlegenheit setzte, und erst seit wenigen Monaten sich gemildert hat und der Hoffnung einer bessern Zeit, der Hoffnung dieses Frühlings Raum zu geben beginnt. Doch diese Hoffnungen, diese Wünsche, diese Gebete für unser leibliches Wohl und noch mehr! für unser geistiges Heil müssen an die Erfüllung der Bedingungen geknüpft seyn, unter welchen sie uns zu Theil werden, müssen in unsre eigene Thätigkeit, in unser Leben übergehen! Wie sich die Wünsche und Gebete eines christlichen Volkes für sein Heil wirksam im Leben beweisen müssen — dieß will ich dießmal zu beleuchten suchen. Wirksam sollen sie 1) im kirchlich-christlichen, 2) im bürgerlichen, 3) im häußlichen Leben seyn.

In seinen Gesetzen zu wandeln, seine Gebote zu halten — das ist nach unsrem Texte die Aufforderung Gottes. Aber unter diesen Geboten, welche er durch seinen Knecht Moses gegeben hatte, war auch enthalten: haltet meinen Ruhetag; gedenket desselben, daß ihr ihn heiliget; fürchtet euch vor meinem Heiligthum, wie unser Text sagt. Wie vielmehr ist das dem kirchlichen Leben der Christen gesagt!

Wir wünschen eine bessere Zeit, mehr Rechtlichkeit und mehr Tugend, mehr Friede und mehr

Glück, mehr Seligkeit und inneres Heil. Aber wo ist denn die innere Gottesverehrung, der Glaube, die Liebe zu Gott und dem Erlöser, die Hoffnung, die nicht zu Schanden werden läßt? Haben denn nicht so viele am Glauben Schiffbruch gelitten und keinen Christus mehr, weil ihr eitles Wissen sie durch den Dünkel der Weisheit dieser Welt verblendet hat, und ihnen das Wort vom Kreuze eine Thorheit wurde und sie nichts vernehmen von dem, was des Geistes Gottes ist? Ist denn nicht bei andern ihre Erkenntniß Gottes und des Evangeliums ein unfruchtbares Wissen, ein müssiges Fürwahrhalten ohne lebendige Kraft, ohne frommes Gefühl des Allmächtigen und seiner Liebe in der Erlösung, ohne fromme Anbetung des Heiligen, der auch uns heiligen will, ohne Liebe zu ihm, woraus die Heiligung von selbst entspringen würde, ohne Vertrauen zu ihm, woraus der innere Friede der Seele ihnen von selbst käme, ohne Streben nach Verähnlichung mit dem Erlöser, wodurch wir allein die Uebel der Zeit muthig zu ertragen und der Segnungen des Heiligen theilhaftig zu werden im Stande sind?

Und wo bleibt die Achtung gegen die äußerliche und öffentliche Verehrung Gottes? Es ist nicht einerlei, ob wir uns auf die innere Ueberzeugung von den Wahrheiten der Religion und auf die innere Verehrung Gottes be-

schränken, oder nicht, ob wir nur im stillen häuß-
lichen Kreise, oder auch öffentlich in der Gemein-
de, in den Tempeln und an den Altären den Herrn
preißen. Viel zu heilig ist dem wahren Christen
die Ermahnung der Schrift: verlasset nicht unsre
Versammlungen, wie etliche pflegen!, viel zu drin-
gend ist des Christen Bedürfniß, an heiliger Stät-
te und mit seinen Brüdern und Schwestern aus
Einem Munde dem Herrn zu danken und sein Wort
zu vernehmen, viel zu zart sein Gewissen, als daß
er sich nicht für verbunden hielte, Gott auch äus-
serlich zu dienen und zur Erhaltung und Verbrei-
tung des religiösen, christlichen Sinnes durch sein
Beispiel, durch seine Gegenwart an den heiligen
Orten, durch seine Andacht beizutragen, viel zu
sehr leitet ihn die Ueberzeugung, daß beim Ver-
fall der äußern Gottesverehrung auch die innere,
nach der Natur des Menschen, als eines sinnli-
chen Wesens verfällt, viel zu warnend sind ihm
die furchtbaren Beispiele der verderblichen und zer-
rüttenden Verödung des Heiligthums, als daß er
die Tage des Herrn nicht heilig halten, nicht den
öffentlichen Gottesdienst ehren sollte. Einwohner
Erlangens! ich bitte, ich beschwöre euch vor Gott;
was würde aus uns werden, wenn der Einsam-
keit und Verödung der Kirchen, der Vernachläßi-
gung des Abendmahles Jesu, der Schwelgerei der
Lustwandelnden, die ohne Andenken an Gott, ohne
Ordnung und Zucht die feierlichsten Tage der Kir-

che hinbringen, wenn der thierischen Sinnlichkeit, welcher nichts mehr heilig und ehrwürdig ist, nicht noch immer mehr Einhalt geschähe. Wir wünschen, wir bitten heute Gott um Segen, um Beistand, um eine bessere Zeit, um das ewige Heil unseres vernünftigen Wesens; aber was soll vor Verwilderung schützen, was die Gelegenheit zur Anregung eines bessern Sinnes nähren, was dem Verderben entreissen und uns des göttlichen Segens wieder fähig machen, wenn die Verachtung und Entweihung des Heiligthums Gottes nicht ganz ein Ende nimmt? Fahret fort, o fahret fort, Edle! Angesehene! Vorgesetzte! durch euer Beispiel des frommen, auch äußerlich sich kund gebenden Sinnes vorzuleuchten und bei jeder Gelegenheit euer Bekenntniß des Evangeliums, als der beseligenden Kraft Gottes, laut werden zu lassen. Mitbürger! Kein Hauß gebe es, aus welchem nicht wenigstens Eine Person wöchentlich Theil nähme an unsren öffentlichen gottesdienstlichen Versammlungen!

Ein kirchlich-christliches Leben zeigt sich endlich in einem thätigen Gottesdienste. Da ist das ganze Leben ein langes Gebet, ein Dienst des Herrn; jeder Gedanke zu ihm gerichtet, jedes Wort Ausdruck des gottgeweihten Herzens, jede Handlung Wirken nach Gottes und des Erlösers heiligen Endzwecken, Aufopferung des eigenen Vortheils nach dem Vorbilde dessen, der für die

Welt am Kreuze blutete, unaufhörliches Segnen, Wohlthun, Mahnen, Bessern, stete Heiligung mit himmlischem Sinne, Verleugnen der Lüste dieser Welt, welche vergehen. Aber wo achtet man darauf, wenn von schweren Tugenden, von Keuschheit, von Mäßigkeit, von Feindesliebe, vom segensvollen Mitwirken für das Wohl des Ganzen, vom bessernden Eingreifen in den Geist der Zeit die Rede ist? Und diese Trunkenbolde, diese Geizigen, diese Knechte der Fleischeslust, diese Stolzen und Frechen, diese Kinder der Finsterniß wollen bessere Zeit, wünschen Gottes Gnade, wollen den Frieden Gottes? O ich sage es ihnen frei heraus: werdet ihr euch nicht bessern; so werdet ihr umkommen, so werdet ihr sterben in euren Sünden und keine Gnade erlangen.

Zweitens im bürgerlichen Leben muß sich unser Wunsch und unser Gebet für unser Heil, wirksam beweisen.

Wehe denen, welche den Gesetzen des Vaterlandes nicht willig Gehorsam leisten, diese Gesetze vernachlässigen und die Obern ausser Stand setzen, in alle Theile des bürgerlichen Vereines ein rechtliches Verhalten zu bringen. Zwar ein Geist der Widersetzlichkeit, der Ungebundenheit und Empörung ist nicht unter uns, meine Mitbürger! Den Ruhm einer friedfertigen, treuen

Stadt haben wir immer behauptet. Aber zu glauben, daß alle neue Umbildungen des Staates nach Monaten, oder Jahren wieder verschwinden werden, unaufhörlich zu tadeln und zu schmähen, was oft gerade heilsam ist, sich gerne dem entziehen, was allen Pflicht ist und von allen als Opfer gebracht werden muß, auch nur gegen Ein Gesetz der Ordnung und des Rechts sich zu vergehen — das stimmt nicht mit der Ehrfurcht vor dem bürgerlichen Vereine, der nur durch Ernst und Gewissenhaftigkeit, nur durch Ansehen des Gesetzes geordnet, geregelt, nach Gottes Willen aufrecht erhalten werden kann, und durch den uns neuer Segen nach der verhängnißvollen Zeit bereitet werden soll.

Wehe aber auch den Ländern, den Völkern, deren Vorsteher auf ihren Plätzen nicht sind, was sie seyn sollen, einem Volke, unter welchem der Gang der öffentlichen Geschäfte langsam und träg hinschleicht, und tausend Angelegenheiten so betrieben werden, daß sie mißlingen, oder unvollkommen ausgeführt werden. Als eine Strafe Gottes ist ein solches Schicksal gemeiniglich zu betrachten, und mit Jammer ein Eigennutz anzusehen, der durch tausend unerlaubte Mittel die Geschäfte des Vaterlandes in sein Erwerbsmittel verwandelt. Nur wenn alle Handhaber dieser Angelegenheiten im Grosen und Kleinen Treue beweisen, und mit einander in Treue und Aufopferung

wetteifern; nur dann kann es dem Vaterlande wohl gehen, nur dann wird es die Uebel der Zeit überwinden, und sich zu neuen Stufen des Glücks und der Vollkommenheit erheben.

O möchten alle Bürger des Vaterlandes, wer sie auch sind, Gebietende und Gehorchende, Hohe und Niedere, gegen einander die Treue und Redlichkeit beobachten, welche unsren ehrlichen, treuherzigen Voreltern eigen gewesen ist! Mehr Aufmerksamkeit, mehr Gefälligkeit und Geschmeidigkeit im Umgang, mehr Abglättung im gegenseitigen Verkehr und Vertrag, das kann man unsrer Zeit nicht absprechen. Man weiß sich auszudrücken, man führt die Ehrlichkeit im Munde, man hat Lebensart. Aber ist man so aufrichtig und ehrlich, so herzlich, so standhaft treu und bieder, wie unsre Vorfahren, so klug, wie die Schlangen und so ohne Falsch wie die Tauben? O unsre Wünsche einer besseren Zeit für unser Volk werden nicht erfüllt, unser Gebet für den Frieden Gottes ist Gott nicht angenehm und erhört, so lange unsere Verträge keine Zuverlässigkeit, unsere Geschäfte keine Sicherheit haben, so lange der Arbeiter betrügt und lügt, und träge und langsam und schlecht das Seine liefert, oder des Arbeiters Lohn vorenthalten wird.

Ich komme drittens zu unsren häußlichen Verhältnissen.

Das Verhältniß der Ehegatten muß heilig gehalten werden, wenn es besser werden soll. Zucht und Sittlichkeit der Erwachsenen, die ausser der Ehe leben, unverbrüchliche Treue der Verehelichten, eine Gewissenhaftigkeit, welche selbst unerlaubte Neigungen verhütet, das ist die Bedingung, unter welcher glückliche Familien gestiftet werden. Daß es auch unter uns noch nicht an ehrwürdigen Familien fehlt, wo Gatten Muster der Eintracht und Liebe sind, daß besonders in den höhern Ständen unter uns Reinheit der Sitten, Unschuld und Treue, neben den Reizen der feinern Lebensart, womit sich allerdings auch das Laster in diesem Stande hin und wieder verstellt, noch anzutreffen sind, wer wollte das leugnen? wer sollte es nicht mit dankbarer Freude rühmen? Aber ist nicht eben das Laster der Wollust unter dem Scheine der feinern Lebensart auch unter die gebildeten Stände gekommen? Fängt sich nicht in den niederen Ständen die Ehe so häufig mit Fehltritten und Ausschweifungen an? Wird sie nicht häufig höchst leichtsinnig geführt und von erbitterten Ehegatten die Auflösung des ehelichen Bundes unaufhörlich vor den Richterstühlen des Landes mit Heftigkeit verlangt? Ist nicht auch in die mittleren Stände die Unreinigkeit der Sitten, eine Leserei solcher Bücher, welche die Unschuld vergiften, leider! leider! schon eingedrungen? Dürfen wir hoffen, daß das Familienglück fester, die Wohlfahrt unsres Volkes

sicherer, die Erziehung der Jugend wirksamer werde, so lange nicht Gatten in ihrem Hauße selbst das Beispiel der Zucht geben, Sittsamkeit und Gottesfurcht an den Tag legen und ihren Abscheu an allem ausdrücken, was reine Sitten verletzt?

Doch eben die Erziehung der Jugend erfordert auch noch besondern Ernst im häußlichen Verhältnisse. Noch immer giebt es Eltern, welche ihre Kinder dem Unterrichte entziehen, noch immer Eltern, welche wenigstens meinen, ihre Mitwirkung sey zu einer guten Erziehung der Jugend nicht nöthig, alles könne und müsse in der Schule geschehen, noch immer Eltern, die ihr Benehmen gerade zu in Widerspruch mit dem setzen, was sie ihren Kindern lehren und was diesen als recht und gut in der Schule gezeigt wird. Ihr seyd es aber, ihr Eltern, ihr Erwachsenen, ihr alle, die ihr vor den Augen der Kinder handelt, und in immerwährender Verbindung mit ihnen stehet, ihr seyd es, die ihr euren Fleiß mit den Bemühungen der Lehrer verbinden, die ihr zur Ausübung des Guten die Jugend anleiten, die ihr den Ausspruch Jesu bedenken sollt: wer ein Kind aufnimmt in meinem Namen, der nimmt mich auf. Wer aber ärgert (ärger macht, verführt) dieser Geringsten Einen, dem wäre besser, daß ein Mühlstein an seinen Hals gehängt und er ersäuft würde im Meere, wo es am tiefsten ist.

Endlich was gebieten die Umstände der Zeit, was fordern die immer gröser werdenden Schwierigkeiten, welche mit der Erhaltung und dem würdigen Bestehen einer Familie verknüpft sind, was erheischt der Wunsch für unser Wohl nachdrücklicher, als vernünftige Einschränkung von Seiten aller Haußgenossen, als jene Selbstbeherrschung, die mit dem Apostel sagt: wenn wir Nahrung und Kleidung haben; so lasset uns begnügen? Geschehen, geschehen ist es um die Tugend, und um die Wohlfahrt eines Haußes, das sich hierin nicht zu mäßigen weiß, das rastlos allen Vergnügungen nachjagt, und wenn es Aufwand, Weichlichkeit und Ueppigkeit nicht mehr aus eigenen Mitteln fortsetzen kann, nicht bei Ehren bleibt, und zum Betrug und zur niederträchtigen, lasterhaften Gefälligkeit herabsinkt, um die Gegenstände seiner Lüsternheit herbeizuschaffen. Zwar dem Reichen ist mancher erlaubte Aufwand und Genuß gewährt; alle Kreatur Gottes ist gut, sagt die Schrift, und nichts ist verwerflich, was mit Danksagung genossen wird; aber halten wir uns denn, ein jeder, in den Schranken seines Standes, seiner Verhältnisse, seiner Pflicht? O laßt uns besser werden; dann wird's besser seyn. Dann dürfen wir unsre Augen aufhcben zu den Bergen, von welchen uns Hilfe kommt. Unsre Hilfe kommt vom Herrn, der Himmel und Erde geschaffen hat. Freudig sehen wir, daß das Böse weichen muß der göttlichen

Macht und Heiligkeit. Wir warten auf das Heil des Reiches Gottes, und die Thränen der Gebesserten werden getrocknet werden, wir werden rühmen, daß Gott unsres Angesichts Hilfe und unser Gott ist.

Vergiß nicht wieder, meine Seele!
Wie oft du schon gefallen bist,
Merk' auf die heiligen Befehle
Des Gottes, der dein Retter ist.
Ruf ihn im Glauben täglich an:
Erhalt' mich, Herr! auf eb'ner Bahn! Amen.

Am 7. Sonntage nach Trinitatis 1818.

Dein gedenken wir, o Gott! wenn wir in dieser Jahreszeit hinausgehen, deine Werke zu sehen, die du geschaffen hast; dein gedenken wir, wenn wir nach einer Zeit der Nahrungssorge und des Kummers die herrliche Fülle deines Segens in der Natur, die wogenden, schweren Aehren, den Ueberfluß an dem mit Frucht beladenen Baume, den mit Früchten erfüllten Schooß der Erde erblicken; dein gedenken wir und rufen: Herr! wie sind deine Werke so gros und viel; du hast sie alle weislich geordnet, und die Erde ist voll deiner Güter! — Gerührt heben wir Augen und Hände zu dir empor und sprechen: was ist der Mensch, daß du sein gedenkst und das Menschenkind, daß du dich sein annimmst; dir fließen unsere Thränen des Dankes; dir wollen wir unsre Herzen weihen, mit allen Empfindungen und Neigungen

und Entschließungen. So werden wir nicht allein mit Dank empfahen unser täglich' Brod, sondern auch gebessert unser Leben nähren und stärken, um es für deine höheren Endzwecke zu führen, und unermüdet Gutes zu wirken und Früchte zu bringen zum ewigen Leben. Amen!

Evang. Mark. 8, 1—9.

Gros ist Gott in den ausserordentlichen Wirkungen seiner Allmacht; gros ist er aber auch in den täglichen Begebenheiten der Natur und Menschenwelt; gros ist er in der gegenwärtigen Jahreszeit des Sommers! Er, der mit sieben Broden Tausende sättigte; er, der für Millionen durch die geringe Menge der ausgestreuten Getreide-Körner das Brod wachsen läßt; er hat sich uns durch die herrliche Fülle und den Segen des diesjährigen Sommers als den ernährenden Vater bewießen, daß wir ausrufen müssen, wie der Verfasser des 118ten Psalms: das kommt vom Herrn, und ist ein Wunder vor unsren Augen! Wichtige Blicke auf die Anstalten Gottes, welche in diesem Sommer für unsre Ernährung getroffen werden, sollen uns jetzt beschäftigen. Folget mit mir genau den Worten unsres heutigen Evangeliums.

Zuerst auf die Zeit, in welcher wir dießmal den Sommer unsre Nahrung bereiten sehen, werden wir aufmerksam. "In der Zeit, da viel Volks da war und hatten nichts zu essen, rief Jesus seine Jünger zu sich und sprach zu ihnen: mich jammert des Volks; denn sie haben nun drei Tage bei mir verharret und haben nichts zu essen; und wenn ich sie ungegessen von mir heim ließe gehen, würden sie auf dem Wege verschmachten; denn etliche waren von ferne gekommen. Seine Jünger antworteten ihm: woher nehmen wir Brod hier in der Wüste, daß wir sie sättigen?" Voll Mitleid war Christus auf die Sättigung des ihn begleitenden Volkes schon bedacht, ehe noch jemand es erwartete. Nur mit wenigen Worten will ich sie in das Gedächtniß zurückrufen — jene Zeit des Mangels und Schreckens, welcher vor nicht vollen zweien Jahren auch unsre Gegenden, auch unser Vaterland, welcher Deutschland getroffen hatte. Noch sind die Wunden, welche diese Zeit schlug, nicht ganz geheilt, die Thränen der Armen nicht ganz getrocknet! Wir mußten fürchten zu verschmachten und rufen: woher nehmen wir Brod in der Wüste, in den leeren Vorrathskammern, daß wir uns sättigen! Aber den Herrn jammerte des Volkes, welches rief: Herr! hilf uns, wir verderben, und Besserung gelobte dem Herrn der Natur und dem Gesetzgeber der Geister. Er ließ die Erndte des vorigen Jah-

res gelingen, um Menschen zu nähren, die er geschaffen hat. Er segnet mit ungewöhnlicher Fülle die Erndte dieses Jahres und krönet gerade in dem rechten Zeitpunkte und unter dem Einflusse der günstigsten Witterung, diesen Sommer mit seinem Ueberflusse.

"Jesus fragte die Jünger: wie viel habt ihr Brode? Sie sprachen: sieben. Und er gebot dem Volke, daß sie sich auf die Erde lagerten. Und er nahm die sieben Brode und dankte und brach sie, und gab sie seinen Jüngern, daß sie dieselbigen vorlegten, und sie legten dem Volke vor. Und hatten ein wenig Fischlein, und er dankte und hieß dieselbigen auch vortragen. Sie aßen aber und wurden satt und huben die übrigen Brocken auf, sieben Körbe." Ueberfluß eines doppelten Nahrungsmittels sehen wir hier durch wundervolle Segnung und Vermehrung bewirkt. Ueberfluß der mannichfaltigsten Nahrungsmittel sehen wir in diesem Sommer von der Natur durch die göttliche Allmacht sich wunderbar zubereiten. Die Pracht des Fruchtbaumes, dessen Frucht schon jetzt zur Reife gediehen den Ermatteten kühlt und erquickt, die üppige Fruchtbarkeit der Bäume und Sträucher und Stauden, welche in diesem seltenen Jahre die mannichfaltigsten Arten der Früchte fast sämmtlich gedeihen läßt, zieht den Blick eines jeden gefühlvollen Freundes der

Natur in diesen Monaten auf sich, und die Halme und Aehren, deren Grösse und wogende Menge ganz besonders unser Auge fesseln, und die Nachrichten von dem Zustande des Weinstocks nöthigen uns zum Ausruf: du bringest Brod aus der Erde und lässest den Wein erfreuen des Menschen Herz. Der Gartenbau, wie der Ackerbau, die Pflanzen und Kräuter so sehr, als die Gräser, die Früchte, welche unter der Erde und unsrem Auge verborgen für unsren Genuß gedeihen, eben so, wie die, welche oberhalb der Erde im schönen Farbenspiele zur Sonne emporstreben, die Nahrung für das Thier, dessen Fleisch wieder uns nähret, eben so wohl, als die Nahrung für den Menschen, nöthigen uns beim Anblick der geschmückten Wiesen und Gärten und Felder zum Ausruf: du lässest Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz den Menschen. Und wie die Vermehrung der Nahrungsmittel nach unsrem Texte wundervoll war; so ist jedes jährliche Wachsthum der Früchte ein Wunder vor unsren Augen, dessen Gesetze wir nicht ergründen; so ist insbesondere die gesegnete Fülle an Früchten in diesem Jahre ein Wunder vor unsren Augen und kommt vom Herrn.

Setzet hinzu, daß diese göttlichen Anstalten für unsere Ernährung im diesjährigen merkwürdigen Sommer für so viele Millionen Geschöpfe getroffen sind. Im Texte heißt es:

"und ihrer waren bei vier tausend, die da gegessen hatten, und er ließ sie von sich." Aber für Millionen Menschen trifft Gott in dieser Jahreszeit Anstalten zu ihrer Sättigung durch die Fülle der mannichfaltigsten Nahrungsmittel, daß sie nicht nur satt, sondern auch froh werden sollen. Dem Könige und dem Bettler, dem Frommen und dem Gottlosen, den Nahen und Fernen bereitet sich die Nahrung, sie alle sprechen bei dem Gefühl ihrer Bedürfnisse und bei dem Anblicke der Segnungen Gottes in mancherlei Sprachen: gieb uns unser täglich' Brod. Und er thut seine milde Hand auf und sättiget alles, was da lebet, mit Wohlgefallen, und läßt niemanden von sich gehen ohne Nahrung und ohne neue Kraft. Vom Menschen bis zum kleinsten Wurme herab giebt er jedem seinen Theil Speise und Trank; mit jeder aufgehenden Sonne in der Jahreszeit des Lichtes und der Wärme schüttet er neuen Segen herab; jeder Monat giebt den Lebendigen neue Gattungen der Nahrungsmittel, bis endlich der ganze Vorrath von den sammelnden Menschen und Thieren zum Unterhalt bewahret wird. Da ist kein Gras, kein Staub, kein Wassertropfen, welche nicht einer lebendigen Kreatur zum Aufenthalte und zur Nahrung dienen sollten und mit jeder aufgehenden Sonne gehen auf allen Seiten und an allen Orten unzählige lebende, empfindende Wesen hervor, welche ihre Nahrung erwarten, und was in den Lüften fliegt, in

den Gewässern sich bewegt; auf der Weide geht und im Staube kriecht, alles — alles sieht sich mit jeder untergehenden Sonne genährt, erquickt, zur Ruhe durch sinnliches Wohlgefühl in den Schlummer gewiegt.

Darum geh' aus, o Christ! und suche Freud'
In dieser schönen Sommerzeit
An deines Gottes Gaben,
Schau an der Erde bunte Zier;
Denn Speiß' und Freude werden wir
An ihren Früchten haben.

Lobt den Herrn; er ist gros an Weisheit, Huld und Stärke; er züchtiget und er erfreuet und segnet wieder, der Heilige und Gerechte. Lobe den Herrn, meine Seele! ihn, den der murmelnde Bach, das säuselnde Blatt, der rauschende Donnersturm preißt, und die Natur im prangenden Feierkleide und jeder Halm verkündigt, welcher kaum die Aehre stützt. Die Himmel erzählen die Ehre Gottes und die Veste verkündiget seiner Hände Werk. Ein Tag sagts dem andern und eine Nacht thuts kund der andern. Er hat der Sonne, sagt David, eine Hütte gebaut und dieselbige geht heraus, und sie freuet sich, wie ein Held, zu laufen den Weg. Gelobt dem Herrn, der der Natur und den Geistern Gesetze giebt, in Ehrfurcht und tief anbetend den Mächtigen und Heiligen über alles zu achten, sein Gesetz zu ehren, und seine Heiligung zu suchen,

und verbreitet den Ruhm dessen, der allein weise und mächtig und heilig unzählige Kräfte in stiller Wirksamkeit in Bewegung setzt, zu bereiten das nährende Brod und den stärkenden Saft, und leiblich ernähret, um geistig zu bilden und zu veredeln.

Liebet den Herrn, den Vater des grosen Haußes der Erde, welcher unser Leben errettet in der Theurung und wieder vom Himmel Regen und fruchtbare Zeiten giebt und unsre Wünsche erfüllt durch Speise und Freude, er der auch dem Vieh sein Futter giebt, den jungen Raben, die zu ihm rufen. Freuet euch der reichen Welt Gottes und seyd selig in der Liebe zu dem, der auch das Brod des Lebens giebt im Reiche seines Sohnes und den rechten Trank, welcher zum ewigen Leben stärkt. Bringet euch selbst dar zum Opfer der versöhnenden Liebe, welches ist eure Heiligung, und haltet seine Gebote, welches das Zeichen der Liebe ist, die seine Auserwählten zu ihm haben. Weihet eure Unternehmungen, euren Ausgang und Eingang, alle Schritte eures Lebens durch Gebet und die heiligen Gebräuche, welche das Zeichen sind der Vereinigung mit Gott und des Umgangs mit dem, der auch in der Natur und im leiblichen Bilde sich uns nähert, weil sie ein Abbild des Himmlischen, Geistigen und Ewigen ist.

Erprobt dem Herrn eure Zufriedenheit, der allem Fleische seine Speise giebt; denn seine Güte währet ewiglich. Danket dem Gott im Himmel; denn seine Güte währet ewiglich. Ps. 136. Danket dem Herrn bei jedem Blicke auf seine Güter, und bei jedem Genusse seiner leiblichen Wohlthaten, wie Christus, nach unsrem Texte, die Brode nahm und dankte und sie brach und seinen Jüngern gab, sie vorzulegen. Hoffet auf den Herrn; er wird es wohl machen, und seyd geduldig in dem, der die Quellen des Segens wieder öffnen kann und bereits vor unsren Augen wieder öffnet. Lasset euch genügen an dem, das da ist und werfet euer Vertrauen nie weg, welches eine grose Belohnung hat. Aber ist nicht ein nachläßiges, gedankenloses Falten der Hände das ganze Opfer, welches die meisten dem Erhalter und Versorger zum Danke bringen? Wird nicht oft auch dieses vergessen, während nur noch der Geringe und Arme sich mit Gebet an seinen geringen Tisch setzet und seine sparsame Kost durch Danksagung weihet? Giebt es nicht noch immer Unzufriedene, welche nur Schlimmes fürchten, und den vergessen, der, so lange die Erde steht, nicht aufhören läßt Saamen und Erndte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht?

Lebet dem Herrn, so werdet ihr euch auch seiner freuen.

Wer dem Herrn lebet, der wandelt im Lichte, wie Gott im Lichte ist, dem ist Christus für die Geister aller der Menschen, die in diese Welt kommen, ein Licht, wie die Sonne der Körperwelt, der sucht immer weiter zu dringen zum Lichte der Wahrheit, die ihn frei macht von Irrthum und Sünde. Wo das wahre Licht ist, da ist auch Wärme; der wahre Weise, welcher Gott erkennt, ist auch tugendhaft, ihm ist die Jahreszeit des Lichtes und der Wärme und der reifenden Früchte ein Sinnbild der Wärme für Unschuld und Heiligung, er sammelt Güter des Geistes und Herzens, welche weder Motten noch Rost fressen und wo keine Diebe nachgraben, und trachtet nach Früchten der Gerechtigkeit, damit, wenn er diese Erde mit allen ihren Freuden verläßt, er sich den Genuß jener Seligkeit versprechen darf, von welcher dieses irdische Leben mit seinen leiblichen und geistigen Gaben nur ein Vorschmack, ein Vorgenuß ist. Aber auch diese irdischen Wohlthaten, diese Freuden und Erquickungen in der Natur, diese Vorräthe, welche das Jahr des Segens giebt, wendet er heilsam an, um weder durch Unmäßigkeit und Verschwendung der Gaben Gottes, noch durch Geiz und Habsucht zu sündigen. Sie hoben die übrigen Brocken auf, sieben Körbe, sagt unser Text. Und die mittheilende Wohlthätigkeit empfiehlt uns unser Text in dem Muster Jesu, welchen des Volks

jammerte, und der es lagern ließ, um es zu sättigen.

Wer dem Herrn lebet, der ahmet ihm auch nach, und, so viel an ihm ist, trägt er zum Unterhalte und zur Wohlfahrt seiner Brüder bei. Kein Auge des Nothleidenden, das auf ihn oft mit Thränen gerichtet ist, läßt er, wenn es irgend in seiner Macht steht, ungetrocknet, sondern nähret und unterstützet nach Vermögen und giebt, wie der Herr, Speise zur Zeit, wo es noth ist, er öffnet seine wohlthätige Hand und verbreitet gerne Freude und Segen unter seinen Brüdern. Ihm ist Wucher und Härte und jeder Entwurf der grausamen Habsucht ein Verbrechen, dessen Bestrafung den Bösewicht ganz bestimmt ereilt und erreicht; aber wohlzuthun und mitzutheilen hält er für ein Opfer, das Gott wohlgefällt. Unermüdet thätig wirkt er unvergängliche Speise, das ist Gutes und Wohlthätiges in seinem Amte und Berufe, so lange es Tag ist, und der Sommer des Lebens blüht, wenn er auch des Tages Last und Hitze tragen muß. Er erndtet, wie der treue Arbeiter zur Jahreszeit des Sommers und Herbstes erndtet, er thut Gutes und wird nicht müde, um in der Ewigkeit zu erndten ohne Aufhören.

Wer dem Herrn lebt, der wirkt im Dienste Gottes und für Gottes heilige End-

zwecke, dem ist also die reiche Fülle der Güter in gegenwärtiger Jahreszeit und die Erbarmung Gottes ein Beweis, daß der Herr wieder Groses thun will an seinem Volke, wenn es sich gebessert zu ihm wendet und die leiblichen, irdischen Genüsse nicht als Zweck des Lebens, sondern als Mittel betrachtet, das Leben für grösere Endzwecke, für Werke, die in Gott gethan sind, zu erhalten, zu nähren und zu stärken. Dem ist es Pflicht gegen Gott selbst, dahin mitzuwirken, daß auch die geistigen Güter, daß die Anstalten der Kirche Christi wieder höher geschätzt, die öffentliche Verehrung Gottes und die Gnadenmittel wieder mit Ehrfurcht betrachtet und angewendet werden, daß Sittlichkeit und Zucht, Unschuld und Tugend und die daraus entspringende Glückseligkeit eines Volkes in einer neuen Verfassung und Ordnung christlicher Länder wieder ihr gebeugtes Haupt erheben, der wirkt durch seine Freimüthigkeit, durch sein Tugendmuster, durch seine Treue im Berufe und in der Erziehung der Seinigen still und an seinem Theile, möglichst für diese heiligen Zwecke der Menschheit, der wirkt, wie Jesus im Texte lehrte und wirkte, und seine Thätigkeit ist immer auf das grose Ganze gerichtet, welches seinem begeisterten Blicke und seinem fühlenden Herzen nahe ist. In diesem grosen Ganzen fühlt er sich selbst selig, wenn für dasselbe eine bessere Zeit beginnt, und er verkündigt, begeistert von den Aussichten und Hoffnungen dieser

unsrer merkwürdigen Zeit, unaufhörlich die Wahrheit und den Entschluß: laßt uns besser werden; so wird's besser seyn! O du, der du einst durch den treuen Mund deiner Propheten hast verkündigen lassen *): haltet das Recht und thut Gerechtigkeit; denn mein Heil ist nahe, daß es komme, und meine Gerechtigkeit, daß sie geoffenbaret werde, laß' ihn wachsen, den Glauben, den unsere Zeit bedarf, und die Liebe, welche in vieler Herzen erkaltet ist, und die Hoffnung, welche schon von der Erde entfliehen wollte; und dann beschleunige unter uns dein Heil, daß es komme und deine Gerechtigkeit, daß sie geoffenbaret werde. Amen!

*) Jes. 56, 1.

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kaiser, Gottlieb Philipp Christian,

Einige Predigten mit Rücksicht auf die Ereignisse der Zeit ...

Erlangen 1818
Hom. 732 b
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10459953-1